<36606882900015

<36606882900015

Bayer. Staatsbibliothek

Hon 1248

Barar: 2135/3

R.

Der
churfürstlich-baierischen gelehrten
Gesellschaft
zur Beförderung
der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik

# Predigten
über
## wichtige Gegenstände
der
## Religion und Sitten.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Wir wurden eher in den Stand gesetzt, diesen dritten Band zu liefern, als wir es anfänglich fast selbst nicht vermuthen konnten. Unterstützt von unserm Durchleuchtigsten Landesherrn, — aufgemuntert durch den gütigen Beyfall, den das Publicum nicht nur unsern Arbeiten, sondern selbst unserm Daseyn gab, fahren wir ganz gerne, und mit vielem Vergnügen in dem angefangenen Werke fort, und wir haben bereits von unsern fleißigern Mitgliedern so viel Vorrath, daß wir im Kurzen den vierten und fünften Band zu gleicher Zeit werden liefern können. Sobald als eine für einen Jahrgang hinlängliche Zahl von dergleichen kleinern Bändchen, wie das gegenwärtige ist, im Drucke erscheinen wird; so wird auch ein besonders Register mitkommen, wodurch alle Gegenstände der in den vorigen

Bänden abgehandelten Materien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres eingetheilt, theilweise zergliedert, und nicht nur 1) der Entwurf, sondern auch 2) die Abtheilung, 3) der Beschluß jeder Predigt hergestellet, mit etlichen Schrifttexten begleitet, und ganz deutlich ausgezeichnet werden: so daß die Ausarbeitung jeder sonn- oder festtäglichen Predigt gar nicht viel Mühe mehr kosten wird. Gar ohne Mühe und Selbstarbeit? — — dieß wird wohl ein eifriger Seelsorger je nicht verlangen. Die Zeiten sind vorbey, wo man nur Postillen abschrieb, und gepredigte Predigten nachpredigte. Indessen hat doch der in der Vorrede des zweyten Bandes angekündigte Vorschlag seinen guten Fortgang, und wird ehestens |: so bald nämlich, als es die Entfernung der in verschiedenen Orten weit aus einander zerstreuten Mitarbeiter zuläßt :| der Anfang gemacht, und die Arbeit ununterbrochen fortgesetzt werden.

Ob

Ob auch einzelne schon gedruckte Predigten angenommen, und in die Hauptsammlung der fernern Bände eingerückt werden? —— Allerdings. Nur muß 1) der Verfasser ein ordentlich mitarbeitendes Mitglied, 2) der Stoff moralisch |: Leich- und Lobpredigten gehören hieher nicht :| und 3) die Predigt wirklich schon gepredigt, und bloß Local gewesen seyn. Ein gemeinnütziger Stoff verdient, aus dem Localen heraus gezogen, und allgemein brauchbar gemacht zu werden. Dieß verhofft aber ja die churfürstliche Direction nimmermehr |: die Sache ist ohnehin wider alle Rechtschaffenheit :| daß entweder einzelne Buchhändler wider Wissen und Genehmigung der Direction, und des Verfassers entweder die Preisschriften aus bloßer Gewinnsucht einzeln nachdrucken, oder in ihre Sammlungen von Predigtbänden einrücken |: Sie haben nicht das mindeste Recht dazu :| oder daß wohl gar einzelne Mitglieder ihre der churfürstlichen Ge-

sellschaft eingesandten Reden wiederum besonders abdrucken, und besondern Verlegern zum Verschleiße geben. Im widrigen Falle würde die churfürstliche Direction solche Maaßregeln zu treffen wissen, die weder dem Verfasser rühmlich und angenehm, noch dem Verleger vortheilhaft seyn dörften.

Zu diesem Bande gab der Herr Director Braun zwo Predigten noch her, die er aus seinen übrigen noch einiger Erhaltung würdig fand. Seine Rede von dem Leiden Christi ward zwar bereits schon im Jahre 1764. gehalten, und sie ist von denen, die er itzt ausarbeitet, im Plane sowohl, als selbst in der Schreibart gar sehr unterschieden. Sie ist mehr Betrachtung, als Rede; wie es damals die heiligen Reden in der Charwoche insgemein waren: und deßwegen kommen auch so viele, und so verschiedene Schriftstellen vor, worüber man nachdenken, und seine Betrachtungen machen kann. Er sieht es gar wohl ein, wie weit er

damals sowohl im Begriffe, als der Schreibart der wahren Kanzelsprache noch zurücke war: und wenn er auf seine vor siebenzehn Jahren zu Erding gehaltene Rede vom Herzen Jesu zurücke sieht, und seine dermaligen Arbeiten dagegen hält; so sieht er den Unterschied nur gar zu sehr. Aber eben dieß soll Jedermann die sichtbareste Probe seyn, wie wenig die gute Anlage ohne die richtigen Kenntnisse und Begriffe nützen kann, und wie sehr es daran liegt, daß man frühezeitig gute Anleitungen zur Hülfe nehmen, und sich nach guten Mustern |: nun sind sie auch in deutscher Sprache da :| bilden soll.

Von der Geschichte des Instituts ist für unsere Candidaten eine merkwürdige Epoche. Es ist nämlich der Herr Solan Bürzer, ein noch wirklich studirender Theolog und Diaconus im churfürstl. Collegio zu München, als ordentlicher Prediger in der bürgerlichen Spitalpfarre zum heiligen Geiste allhier angestellt

worden. Er predigt, so viel wir wissen, schon itzt mit vielem Beyfalle, und läßt uns hoffen, daß er in seinem heiligen Eifer fortfahren, und viele Aufmunterung unter den übrigen Candidaten durch sein rühmliches und uneigennütziges Beyspiel verbreiten werde.

Die churfürstliche Gesellschaft selbst nimmt sowohl an ordentlichen Mitgliedern, als selbst an hochansehnlichsten Ehrenmitgliedern immer zu, und wir werden die Ehre haben, alle Nämen dieser Mitglieder in den folgenden Bänden einzurücken.

Das hohe Ordinariat Salzburg unterstützt die guten Absichten der churfürstl. Gesellschaft immer noch sehr nachdrücklich. Ein neuer Beweis hievon ist beyliegende Abschrift eines gnädigsten Befehls, der an den Rector des churfürstl. Schulhauses in Burghausen erst den 14. Aprils gegenwärtiges Jahr ergieng.

Ab=

# Abschrift.

Des Hochfürstl. Salzburgischen Consistoriums zu den geistlichen Sachen verordnete Präsident, Director, Kanzler und Räthe.

Unsern freundlichen Gruß zuvor. Würdig- und Gelehrter, besonders Lieber! Auf euern in Betreff der dort befindlichen unangestellten Weltpriester sammt beygeschloßner Fleiß- und Sittentabelle unterm 13ten dieß anher gehorsamlich eingeschickten Bericht machen Wir euch den fernern Auftrag, nach der euch bereits unterm 13. Jäners dieses Jahres ertheilten Vollmacht alle dienliche Mittel anzuwenden, daß die in obgedachter eurer Tabelle angezeigten Mängel so bald und so gründlich, als möglich gebessert werden, auch den Priester N. seiner Ausflüchte ungeachtet, zu den Vorlesungen und Uebungen den andern gleich nachdrücklichst anzuhalten.

Salzburg, den 14. Aprils,
1779.

Joseph Graf von Stahrenberg,
Präsident mppria.

Franz Xaver Hochbichler,
Director mppria.

Anton Medard Krenner,
Kanzler mppria.

An unserm Bestreben, Muthe und Eifer für die gute Sache fehlt es gewiß nicht. Wir wünschen nur die fernere Unterstützung und Verbreitung derselben, woran wir destoweniger zweifeln, als der Endzweck löblich, der Nutzen allgemein, und selbst die Folge der Wirkungen für die Religion und den Staat ganz ungemein wichtig ist.

München, den 12. May's, 1779.

# Anzeige
der
in diesem dritten Bande enthaltenen
## Reden.


I. Seite

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthias. 1

II.

Auf das Fest der HH. Apostel Philipp und Jakob. 44

III.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi. 79

IV.

Auf den H. Johann von Nepomuk. 97

V.

Auf das Fest aller Heiligen. 118

VI.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens. 157

VII.

Von der unmäßigen Furcht des Todes. 171

VIII.

VIII.

Vom Gebrauche der Zeit. 188

IX.

Ueber die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel. 202

X.

Auf den Lichtmeßtag. 229

XI.

Ueber das Leiden und Sterben Jesu. 244

I. Re=

# I. Rede.

## Auf das Fest des H. Apostels Matthias.

Von

P. Vital Mösel,
Benedictiner zu St. Peter in Salzburg, emeritirten Professor, d. Z. Pönitentiarius in Plain.

---

**Du hast es vor den Weisen und Verständigen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret.** Matth. 11, 25. *

## Eingang.

Zwischen der falschen Klugheit der Welt, und der wahren Weisheit Jesu Christi ist ein so großer Unterschied, daß jene, wie sehr sie auch immer in den Augen der Menschen geschätzet wird, dennoch in Ansehen dieser weiter nichts, als eine Thorheit muß genennet werden, die sie auch, wie der heil. Paulus sagt, allzeit in den Augen Gottes gewesen ist: **Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott eine Thorheit** (a).

Ein

* Abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et reuelasti ea paruulis.

(a) Sapientia huius mundi stultitia est apud Deum. *I. Cor.* 3, 19.

Ein sogenannter Weiser nach der Klugheit der Welt zu seyn, ist mehr nicht vonnöthen, als daß man eine in etwas lebhafte Einbildungskraft, die sich nur nach den Vorstellungen der Sinnen richtet, und ein verderbtes Herz besitze, neue Lehrgebäude aufführe, die den Leidenschaften der Menschen schmeicheln, und solche ungereimte Dinge auf die Bahn bringe, die Gott, der Religion, dem Gesetze Jesu Christi, und selbst der gesunden Vernunft widerstreben. Die Weisheit dieser Welt ist eine gewisse hochmüthige Dummheit, welche nicht nur der innerlichen Regung und dem Gewissen des Menschen widerspricht, sondern auch durch ihre schädlichen Wirkungen der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Untergange und Verderben gereichet; indem sie verderbliche Grundregeln aussinnet, die der Unschuld und den guten Sitten zuwider sind, und dem Laster den Weg bahnen; indem sie falsche Tugenden und eine verstellte Gottseligkeit ausübet, die nur eine Gleißnerey zum Grunde haben; und indem sie sich endlich mit solchen Verrichtungen und Arbeiten beschäftiget, welche vor den Augen Gottes unnütz, und in Absicht auf den Himmel ohne alle Verdienste sind.

Menschen, die auf diese Art beschaffen sind, sind diejenigen, wegen derer Jesus Christus in dem heutigen Evangelio seinem Vater Dank saget, daß er vor ihnen als falschen Weisen die wahre Weisheit,

nām-

nämlich seine Geheimnisse, die sie verachten, und seine Lehren, die sie ausschlagen, verborgen habe (b): **Ich preise dich Vater, du Herr des Himmels und der Erde, daß du es vor den Weisen und Verständigen verborgen hast** (c).

Im Gegentheile sind die wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi, und nach dem Sinne des Evangeliums in den Augen der Welt zwar dumme und einfältige, aber in den Augen Gottes kluge und vernünftige, ja ganz göttliche Menschen. Ihre ersten Grundregeln, nach denen sie alle ihre Handlungen einrichten, sind, die Religion hochschätzen, und alles verabscheuen, was ihrer Heiligkeit zuwider läuft; für nichts so sehr, als für die Ehre Gottes und das Heil der Seele besorgt seyn. Sie haben unter so vielerley Reizungen der Welt und ihrer scheinbaren Glückseligkeit nur das höchste und unendliche Wesen vor Augen, von dem sie die wahre, ewige, und unveränderliche Glückseligkeit erwarten. Das Christenthum ist ihre Ehre, die Andacht ihre Freude, der Fried mit dem Nächsten ihr Reichthum, der Himmel das Ziel ihrer Begierden, und die Reinigkeit ihres Gewissens der Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit. Sie bestreben



(b) Cornel. a Lapide *in hunc locum.*

(c) Confiteor tibi Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus. *l. c.*

sich, ihre Pflichten auf das genaueste zu erfüllen, ohne dabey den Ruhm und die Hochschätzung der Menschen zu suchen. In allen ihren Handlungen herrschet die Aufrichtigkeit und Redlichkeit, und da sie selbige nur zur Ehre Gottes und in Absicht auf den Himmel verrichten, verlangen sie vor den Augen der Welt verborgen, und von den Menschen vergessen zu seyn.

Mit einem Worte: Die Grundsätze eines wahren Weisen nach dem Vorbild Jesu Christi sind nach dem Geist des Christenthums und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, da die Grundsätze der falschen Weisen nach den Regeln der Welt, und dem menschlichen Geschlechte verderblich sind: ihre Tugenden sind wahrhaft ohne Scheinheiligkeit, da die Tugenden der anderen nur pharisäische Tugenden voll Verstellung und Heucheley sind; und ihre Werke endlich, gleichwie sie aus keiner andern Absicht, als zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt der Menschen geschehen; so suchen sie auch keine andere Belohnung, als Gott und den Himmel, da die Werke der anderen nur den eigenen Vortheil und die Belohnung der Menschen zum Zwecke haben, folglich in Absicht auf den Himmel ganz unnütz und ohne Verdienste sind.

Und diese sind diejenigen, von denen Jesus Christus in dem heutigen Evangelio sagt, daß ihnen, vor den Augen der Welt Kleinen, Unverständigen, und

Thörichten sein Vater die wahre Weisheit geoffenbaret habe: **Du hast sie den Kleinen geoffenbaret.**

Das vollkommenste Bild eines solchen Weisen nach dem Geiste Jesu Christi haben wir an dem heiligen Apostel Matthias, dessen Festtag wir heute feyern. Die Vorzüge seiner Tugend und Heiligkeit machten ihn würdig, in die Zahl eben derjenigen aufgenommen zu werden, von denen Christus gesprochen: daß sie sein himmlischer Vater in jener geheimen Weisheit unterrichtet, die er vor den scheinklugen Witzlingen dieser Welt verborgen hat. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer! seinem treflichsten Beyspiele folgen. Dieses soll die Frucht der heutigen Rede seyn, deren Inhalt ich ihnen mit diesen Worten gebe:

Matthias der Apostel ist das Bild eines wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi;

1. Weil er verachtete die Grundsätze der Welt, welche schädlich sind.
2. Weil er verabscheute die Tugenden der Welt, welche heuchlerisch sind.
3. Weil er verdammte die Werke der Welt, welche unnütz und ohne Verdienste sind.

Drey Ursachen, welche ihn zu einem wahren Weisen Jesu Christi machen, welche uns aber zugleich die falsche Weisheit der Welt zu erkennen geben. Ich

will sie mit Beystande der göttlichen Gnade erklären, wenn ihr nicht ermangeln werdet, mit Aufmerksamkeit zuzuhören.

## Der erste Theil.

Der Geist der Welt ist dem Geiste Jesu Christi allezeit entgegen gesetzet gewesen, und ist es noch. Es hat der Heiland von seiner Ankunft in die Welt bis auf diese Stunde keinen geschworneren Feind gehabt, als eben ihn, und die Grundsätze und Regeln des Evangeliums sind den Grundsätzen und Regeln des Weltgeistes allezeit zuwider gewesen. Die Welt erkennet zwar selbst, ob sie es gleich äußerlich zu läugnen sich bemühet, daß Jesus Christus die wahre Weisheit gelehret; daß das Gesetz, welches er gegeben, an Vortreflichkeit alle Gesetze der klügesten und erleuchtetsten Gesetzgeber unendlich übertrift; daß die Lehren des Evangeliums die menschliche Gesellschaft nur zur höchsten Wohlfahrt und Glückseligkeit führen, und sie muß auch wider ihren Willen dem Heiland jenes Bekenntniß ablegen, welches einstens Petrus im Namen der übrigen Jünger bey dem Abfalle einiger Kleinglaubigen abgeleget hat, daß nämlich die Lehre Jesu Christi eine himmlische Lehre sey, die zum Leben führet: **Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens**

bens (d). Unterdessen, m. g. Z. wenn man auf die Ausübung dieser göttlichen Lehren sieht, so kann man sagen, daß sie so wenig bekannt sind, und bey den Kindern der Welt in einem so schlechten Ansehen stehen, daß man fest glauben könnte, sie wären in der heutigen Welt gänzlich abgekommen, und ihre Verbindlichkeit wäre vollkommen aufgehoben. Vielmehr hat die Welt ihre eigenen Grundsätze, welche nicht nur eine fast allgemeine Herrschaft ausüben, sondern auch von den Kindern der Welt mit Vergnügen angenommen werden; weil die Welt eine schmeichelnde Schule ist, die nur von Gefälligkeit und Freyheit, von Reizungen und Wohllust, von Vergnügungen der Sinnen, und Befriedigung der Leidenschaften redet; da hingegen die Sittenlehre Jesu Christi diese Dinge verdammet, und nur die Kreuzigung des Fleisches, die Abtödtung der Sinne, und eine heilige Gewaltsamkeit prediget, die wir unseren unordentlichen Leidenschaften ohne Unterlaß anthun sollen.

Alle verderblichen Grundsätze der falschen Weisheit der Welt anzuführen würde viel zu weitläuftig seyn. Lasset uns nur einen oder den anderen von denen anmerken, welche gleichwie sie die gemeinsten, so auch die gefährlichsten in Absicht auf die Seligkeit



(d) Domine! ad quem ibimus? verba vitae aeternae habes. *Joan.* 6, 69.

sind, und lasset uns sie durch das Beyspiel des heiligen Matthias widerlegen.

Es ist einer der ersten, aber auch giftigsten Grundsätze der Welt, welcher, weil er schon die ersten Jahre der Jugend betrift, desto verderblicher ist, je frühezeitiger durch ihn die Herzen der Menschen von Gott abgewendet, und der Tyranney des Weltgeistes unterwürfig gemacht werden. Man muß, heißt es, der Jugend eine Freyheit gestatten. Diesem Grundsatze zufolge erlaubet man den Kindern, die Manieren und den Geschmack der Welt anzunehmen, alle Eitelkeiten und Ergötzlichkeiten der Welt mitzumachen, gefährliche Bekanntschaften und Verbindungen, zu denen ihr lebhafter Verstand und ihr biegsames Herz geneigt ist, anzuspinnen; weil, wenn man es anders machen würde, man einen Mangel der Artigkeit befürchtete, der dem Tadel und den bitteren Vorwürfen der Weltkinder ausgesetzt seyn würde. Die Grundsätze der Religion werden ihnen nur ganz schwach, und mit einer sträflichen Kaltsinnigkeit als eine gleichgiltige Sache vorgetragen. Die verblendeten Aeltern sehen mit gelassenem Gemüthe dem müßigen, sinnlichen, und freyen Leben ihrer Kinder zu; sie verschließen die Augen vor ihren Ausgelassenheiten, ja sie verschaffen selbst durch ihre häuslichen Beyspiele der natürlichen Hitze des jugendlichen Feuers ihrer Kinder den Zundel, durch welchen ihre Leidenschaften in volle

Flammen gesetzet werden. Wenn ihnen auch die Natur, die Vernunft, die Religion, und das Gewissen die Verbindlichkeit vorstellet, den Ausschweifungen ihrer Kinder Einhalt zu thun, so bemühen sie sich alle Vorstellungen derselben durch die Gebräuche der Welt, und durch die eingeführte Art in derselben zu leben, zu rechtfertigen. Unsere einfältigen Vorfahren, heißt es, hatten eine gar zu weit getriebene Vorsicht in Ansehen der Jugend; ihre Sittenlehre war viel zu strenge, und das Feuer der Jugend ward zu sehr eingeschränkt. Alle Besuche, der standsmäßige Aufbutz, die Schauspiele, die schön geschriebenen Bücher, die zärtlichen Lieder, alles war ihnen verdächtig, alles war den Kindern verbothen. Heut zu Tage aber darf man nicht mehr so strenge seyn. Die Welt billiget diese Dinge; die Art zu leben, die ein junger Mensch unentbehrlich wissen muß, wenn er in der Welt fortkommen will, hat ganz andere Sitten und Gebräuche eingeführt. Was ist es nöthig, die Jugend so frühezeitig einzuschränken, und in ein verdrüßliches Joch anzuspannen, welches auf einmal den Geist und die Artigkeit niederdrückt? Es wird schon noch eine Zeit kommen, sie zur Tugend anzuhalten, ein größeres Alter ist zur Andacht und Frömmigkeit gleichwie weit standhafter, so auch weit geschickter.

Dieses so schöne Alter also, o mein Gott! ist nicht mehr für dich! Man fürchtet sich, man möchte

dir zu lange dienen, wenn man von der ersten Kindheit anfienge dich zu lieben. Dir, dem man alle Augenblicke des Lebens schuldig ist, vergönnet man mehr nicht, als den schlechten Ueberrest eines durch die Ausschweifungen geschwächten, durch die Wohllüste abgenützten, und durch die Laster gänzlich verderbten Lebens, das noch überdieß weiter nichts als eine bloße Ungewißheit ist, und nicht in der Gewalt der Menschen steht, sondern von deiner Hand alleine abhängt.

Diesen gefährlichen Grundsatz verwarf unser heilige Weise nach dem Geiste Jesu Christi, der heilige Matthias; lasset auch uns denselben mit ihm verwerfen. Seine Lebensgeschichte sagt uns, daß seine von Vorzügen des Geschlechts nicht minder, als von den Reichthümern ansehnlichen Aeltern, die ihn im jüdischen Lande zur Welt gebohren haben, ihn nicht in den verdammlichen Gebräuchen der verderbten Welt, sondern gemäß ihres heiligen Eifers für die Religion, in den guten Sitten, in der Wissenschaft des Heils, in dem Dienste Gottes, und aller Weisheit des Gesetzes mit aller Sorgfalt unterweisen lassen. Er ergab sich auch vollkommen ihrer heiligen Zucht, und unterwarf das zur Tugend sowohl, als zum Laster bequeme Alter nur allein dem Gesetze Gottes. Die Erstlinge seines Lebens widmete er dem Dienste seines Schöpfers, und die Jahre, die der blühende Lenz seiner Unschuld waren, gaben schon die gewisse Hoffnung

der edelsten Früchte von sich. Diese seine Unschuld der Jugend hat ihm den Weg gebahnet, mit dem Heilande der Welt, der damals sichtbarlich unter den Menschen gewandelt, Bekanntschaft zu machen, dem er auch gleich vom Anfange seines Predigtamtes nachgefolget, und von ihm in die Zahl seiner zwey und siebenzig Jünger aufgenommen worden ist.

Wäre wohl Matthias dieses vorzüglichen Glückes theilhaftig geworden, wenn er in den Jahren der Jugend in der Wissenschaft der Welt, und nach den Regeln des Weltgeistes, nicht aber in der Wissenschaft des Heils, und nach den Regeln des göttlichen Gesetzes auferzogen worden wäre? Merket dieses, meine Aeltern! daß eure Kinder schon frühzeitig von dem Wege des Heils abtretten, und auf der breiten Straße des Verderbens fortrennen; daß sie, wie sie doch vermöge des Christenthums verpflichtet wären, nicht zu der Zahl der Jünger Jesu Christi, sondern zu der Zahl seiner Feinde sich gesellen, rühret daher, weil ihr durch euern Unterricht schon in den frühen Jahren der Kindheit Schüler der Welt aus ihnen machet; weil ihr sie für die Welt, nicht für Gott erziehet; weil ihr galante Weltkinder, aber schlechte Christen aus ihnen bildet; weil ihr auf alles, was sie in der Welt angenehm, beliebt, und glückselig machen kann, Acht habet, für ihre Seligkeit aber keine, oder nur eine sehr geringe Sorge traget; weil

ihr ihnen Gesinnungen einflößet, die nur der Politik, der menschlichen Klugheit, der Mode, und den Gebräuchen der Welt gemäß sind; aber euch wenig bekümmert, ob sie mit den Lehren des heiligen Evangeliums, welches unsere einzige Richtschnur ist, übereinstimmen, oder nicht. Mit einem Worte: weil ihr sie nach der falschen Weisheit der Welt erziehet. Erziehet sie also nach der wahren Weisheit; ich sage, nach den Regeln der Religion, in der Gottesfurcht, die der erste Grundstein zur selbigen ist: **Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn.** (e). Gott befiehlt euch nicht: Unterweiset eure Kinder in dem Wohlstande der Welt, in den Moden, in den verkehrten Grundsätzen des Weltgeistes; sondern er befiehlt: **Lehret eure Kinder - - - was ich euch verordne, daß ihr den Herrn euern Gott liebet, und auf allen seinen Wegen wandelt, und ihm anhanget** (f). Er befiehlt euch durch den Mund des Apostels: **Väter! unterrichtet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn** (g); das heißt, wie es

(e) Initium sapientiae timor Domini. *Ps.* 110, 10.

(f) Docete filios vestros - - - quae ego praecipio vobis, vt diligatis Dominum Deum vestrum, et ambuletis in omnibus viis eius, adhaerentes ei. *Deutr.* 11, 19. 22.

(g) Patres! educate filios vestros in disciplina et correptione Domini. *Eph.* 6, 4.

es die Lehrer auslegen (h), unterweiset sie in der Lehre Jesu Christi, gebet ihnen gute Ermahnungen, damit sie eine christliche Lebensart erlernen, als gute Christen leben, und als solche sterben.

Es ist ein anderer Grundsatz der falschen Weisheit der Welt, der nicht minder verderblich ist, als der erstere. Man muß, heißt es, wenn man in der Welt lebet, thun, was andere thun, und sich nach ihrem Verhalten richten. Das ist so viel gesagt, als, wer in der Welt lebet, muß sich auf eine unbesonnene und sklavische Art von der Menge hinreißen lassen, ohne daß er weiß wohin, wenn er gleich befürchten muß zu Grunde zu gehen. Man muß thun, was die Menge thut, die Menge eitler und sinnlicher Menschen, derer ganze Wissenschaft in der Pracht, und den Erfindungen der Mode besteht; die Menge unnützer Müßiggänger, welche die Pflichten ihres Standes und Amtes beyseite setzen, und den Ergötzlichkeiten nachlaufen; die Menge gottloser Menschen, welche keine Religion haben, und in einer gänzlichen Vergessenheit Gottes und ihrer Seligkeit leben. Eine Frauenperson zum Exempel sieht um sich herum den großen Haufen eitler Weiber der Welt, welche auf nichts anders beflissen sind, als sich zu schmücken, ihren Körper herauszubutzen, mit einer Pracht, die ihren Stand sowohl, als ihre Einkünfte übersteiget, zu

(h) *Vid.* Corn. *h. l.*

zu schimmern; welche sich mit einem äußerlichen Scheine der Andacht begnügen, im übrigen aber ihre ganze Glückseligkeit in einem weichen, bequemen, sinnlichen, wohllüstigen, ja man könnte fast sagen, in einem heidnischen Wandel setzen. Sie sieht diese; sie erkennt nach den Gründen der Religion, von denen noch ein kleiner Rest in ihrem Gedächtnisse übrig ist, daß dieses der Weg des Heils nicht sey; allein dem Grundsatze der Welt zu lieb folget sie der Menge der andern, um sich vor ihnen nicht verächtlich und lächerlich zu machen; sie richtet ihr Verhalten nach dem Verhalten der anderen ein; denn sie muß thun, was andere thun. Es sieht ein Beamter eine Menge anderer um sich herum, welche sich so zu sagen nur für den Müßiggang besolden lassen, welche die Verrichtungen ihres Amtes, das Wohl des Landesfürsten und der Unterthanen, das durch ihre Arbeiten soll unterstützet werden, die Sache der unterdrückten Wittwen und Waisen, die bittere Noth der Armen, die Thränen der Unschuldigen mit gleichgiltigen Augen ansehen, unterdessen nichts als Belustigungen, Gesellschaften, Spiele, Jagden, Tänze, und alle Arten der Ergötzungen aufsuchen, auch sogar mit einem Aufwande, der mit ihren Einkünften in keinem gleichen Verhältniß steht, und welchen zu unterhalten sie ungerechte Eingriffe in die ihnen anvertrauten Cassen zu thun veranlasset werden. Er sieht

es;

es; er erkennet aus dem Lichte der Vernunft und Religion, daß diese Taugenichts der ganzen Stadt durch ihre üble Aufführung ein Aergerniß geben, und die Sittenlehre Jesu Christi durch ihr sündliches Verhalten in den Gemüthern aller Menschen verschreyt machen; allein um sich nicht als einen Sonderling zu bezeigen, sich den Haß und die Verfolgung seiner Amtsbrüder nicht zuzuziehen, folget er ihnen, er läßt sich von der Menge hinreißen, und rechtfertiget sich mit nichts, als mit dem Grundsatze: Man muß thun, was andere thun.

Auf diese Art, meine geliebten Zuhörer! machen es die meisten Gattungen der Menschen; und vielleicht sind auch wir unter selbige zu rechnen. Man gehe alle Classen derselben durch, so wird man sehen, daß sich ein jeder nach dem Verhalten des anderen richtet. Ist es diesem erlaubt, heißt es, so ist es auch mir erlaubt; ich will es eben so haben, wie andere; man muß sich in die Zeit, in die Art zu leben, und in die Leute schicken können. Ist aber dieß wohl der Vernunft gemäß, wenn man blindlings einem Wegweiser folget? wenn man sich mit Hintansetzung der Regeln des Glaubens, und der Eingebungen des Gewissens, dem Humor, den närrischen Fausen, den verderbten Leidenschaften anderer Menschen überläßt? Wenn andere übel thun, soll ich darum es auch thun? Gefährlicher Grundsatz! wer sieht nicht sogleich

gleich seine schädlichsten Folgen ein? Der heilige Apostel Matthias verwarf ihn. Er riß sich mit einer heiligen Gewaltsamkeit von der Menge der Boshaften los, die die Lehren und Grundsätze, welche Jesus Christus dazumal im Judenlande predigte, verfolgten, und er schlug sich zu jener kleinen Zahl der Frommen, die ihm nachfolgten. Es ist uns zu bekannt, als daß ich weitläuftiger davon reden sollte, welch einen unversöhnlichen Haß die Schriftgelehrten, die Pharisäer, und das gesammte Volk der Juden wider Jesum und seine heiligste Lehre getragen haben. Hätte nicht ebenfalls Matthias als ein gebohrner Jud aus einem patriotischen Eifer sich dieser Rotte beygesellen, Jesum und seine Lehre verdammen, seine heiligste Person, und die wenigen, die ihm anhiengen, verfolgen, und durch das Beyspiel seiner Landesleute unterstützet seinen ganzen Haß wider sie ausschütten können? Allein er that nicht, was andere thaten; er ließ sich von ihrem Beyspiele nicht verblenden; er ließ seinen Willen von dem Aufsehen der Menschen nicht binden; er wollte kein Sklav der boshaften Menge seyn; er verachtete die Grundsätze der Welt, und folgte Jesu nach.

So sollten es auch wir machen, m. g. Z. Niemal sollen wir Sklaven der Menge seyn, welche die Lehren Jesu Christi verfolget; sondern allzeit dem Beyspiele der kleinen Anzahl tugendhafter, frommer, und

wegen ihres christlichen Wandels ehrwürdiger Menschen nachfolgen. Wir sollen allzeit diesen verdammlichen Grundsatz: Man muß thun, was andere thun, verwerfen. Thun was andere thun heißt weiter nichts, als sich ruhig verdammen wie andere, keine Religion und Gottesfurcht besitzen wie andere, alles nach Gewohnheit der Welt, nach ihren Gebräuchen thun, wie andere, sich seinen verderbten Begierden überlassen, einzig und allein leben seine Sinnlichkeit zu vergnügen, das Leben in einer immerwährenden Vergessenheit des Heils zubringen, seine Bekehrung bis an das End des Lebens verschieben, und endlich in einer verzweifelten Reue sterben wie andere. Auf diese Art aber handeln, und der falschen Weisheit der Welt folgen, heißt nicht nur nicht christlich, sondern nicht einmal vernünftig handeln. Wir sollten in diesem Puncte dem Pharisäer im Evangelio, aber auf eine ganz entgegengesetzte und heilige Art nachfolgen, und wir sollten nicht aus Stolz und mit Verachtung anderer, sondern mit einem von Wahrheit und Gerechtigkeit vollem Herzen sagen: **Ich bin nicht, wie andere Menschen** (i). Meinethalben mögen andere Menschen ungerechte Eingriffe in ihr Amt thun, um ihre Pracht und Sinnlichkeit zu unterhalten, sie mögen die geheiligten Bande der Ehe zerreißen, und ihre Seelen

(i) Non sum, sicut coeteri hominum. *Luc.* 18, 11.

Seelen mit allen Gattungen der Laster beflecken; ich will es nicht thun, ich folge der Menge nicht nach: **Ich bin nicht, wie andere Menschen, Räuber, Ehebrecher, &c.** Wir sollten vielmehr bey dem allgemeinen Verderbnisse der anderen wie Elias unten an dem Berge Leid tragen, und vor bitterem Schmerzen sterben, weil ganz Israel vor dem Baal die Knie gebogen hat. Wir sollten wie Moyses aus dem Buche der Lebendigen vertilget zu seyn wünschen, damit wir die Uebertrettungen des Volkes nicht mehr mit ansehen dörften; und wir sollten wie ein anderer Prophet uns Thränenquellen wünschen, die Ausschweifungen des ganzen lasterhaften Jerusalems zu beweinen. Wenn alle Menschen um uns her lasterhaft und verkehrt sind, so sollen wir allein uns von dieser Menge losreißen, und nach dem Beyspiele Matthiä diesen falschen Grundsatz der Welt verachten, und Jesu allein nachfolgen. Ihm aber vollkommen nachzufolgen ist auch nothwendig, die Tugenden der Welt zu verabscheuen, welche keine wahren, sondern nur heuchlerische Tugenden sind.

## Der zweyte Theil.

Wie sehr immer die Welt dem Geiste Jesu Christi widerstrebet, und den Lehren des heiligen Evangeliums widerspricht, so wird man dennoch sehr viele von ihren Anhängern finden, die ein Bedenken tragen, diese

diese Lehren öffentlich zu verwerfen, und die sich scheuen vor den Augen der Menschen lasterhaft zu seyn. Sie nehmen daher den Schein der Frömmigkeit an, und üben Tugenden aus, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit eine schändliche Heucheley verhüllen; philosophische Tugenden, die von Selbstliebe, Ehrgeiz, und Hochmuth aufgeschwollen sind, dergleichen die Tugenden eines Plato, Sokrates, und anderer heidnischen Weltweisen gewesen sind, die sich über andere mit Stolz erhoben, und mit Verachtung auf sie herab gesehen haben; natürliche Tugenden, die nicht aus reinen Absichten, nicht aus übernatürlichen Beweggründen, die die Ehre Gottes und das Heil des Nebenmenschen zum Ziele haben, sondern bloß aus natürlicher Neigung, und aus dem Triebe der angebohrnen Affecte herkommen; pharisäische Tugenden, die das Aufsehen, den Beyfall und Ruhm der Menschen zum Grunde haben; durch die man der Welt zu gefallen, und eine nichtige Ehre als den niederträchtigsten Lohn zu erhaschen suchet; Tugenden, die von der Eigenliebe entspringen, und durch welche man sogar in den heiligsten Werken der Gottseligkeit, in Erfüllung der Religionpflichten, in den Ausübungen der Liebe des Nächsten, ja oft bey einem harten und strengen Leben weiter nichts, als sich selbst und sein eigenes Vergnügen suchet. Gewiß, wenn man die Herzen der Menschen untersuchen könnte, so wie

sie Gott kennet und einsieht; so würde man bey sehr vielen keine anderen Tugenden, als Tugenden der Gemüthsbeschaffenheit und des Temperaments, Tugenden des Alters und der Zeit, Tugenden des Wohlstandes und der Politik, Tugenden, die vor der Welt ein Aufsehen machen, mit einem Worte, mangelhafte, natürliche, und heuchlerische Tugenden antreffen.

Wenn man, zum Beyspiel, begüterte Menschen von Verachtung des Geldes, von der Eitelkeit und Zergänglichkeit der Reichthümer reden höret; so würde man schwören; ihre schönen Anmerkungen und Betrachtungen kämen aus einem Gemüth, welches wirklich und in Wahrheit den Unbestand der Güter des Glückes einsieht, und verachtet. Allein bey einer näheren Aufmerksamkeit auf ihre Handlungen wird man gewahr werden, die Verachtung ihrer Schätze rühre daher, weil sie entweder mit den alten heuchlerischen Weltweisen des Heidenthums dieses zeitliche Glück einer noch eitlern Ehre aufopfern, und ihre verstellte Uneigennützigkeit nur ein Gewerb des Stolzes ist; oder weil sie ihr Vermögen aus einem verabscheuenswürdigen Triebe der Wohllust an buhlerische Gegenstände verschwenden. Höret man einen andern den Stolz und die Hoffart verachten; sieht man, wie er sich von den Unruhen des Hofes, von dem Glanze eines öffentlichen Amtes entfernet, um einsam und von dem Tumulte der Menschen abgesondert zn leben;

so

so rühret diese Verachtung entweder von einem weit feinern und unmerklicheren Stolze her; oder es geschieht seine Absönderung aus Liebe zur Bequemlichkeit, indem er in der Einsamkeit und Ruhe weit besser der Sinnlichkeit und dem Müssiggange abwarten kann, als wenn er durch die Verrichtungen eines öffentlichen Amtes genöthiget wäre, dem Staate, und der menschlichen Gesellschaft zu dienen. Sieht man eine Menge dem Scheine nach dienstfertiger Menschen, die sich bemühen, es andern an Ehr- und Höflichkeitbezeigungen zuvor zu thun, mit ausgesuchten Worten ihre Dienste und Gefälligkeiten anzubiethen, mit ausgesonnenen Auftritten alle Personen anzunehmen, mit Lustigen lustig, mit Traurigen traurig, mit Ernsthaften ernsthaft zu seyn; so rühret dieses nicht von dem wahren Geiste des Christenthums, und der Liebe des Nebenmenschen her; sondern es ist ihr Bezeigen gemeiniglich weiter nichts, als entweder Verstellung und Politik, oder ein Gewerb des Eigennutzes, eine affectirte Sprache, die der Wahrheit spottet, und von welcher das Herz nichts weiß; oder ein Gesuch der freundschaftlichen Verbindung mit andern, die sie aber mit ihnen nur in so weit verbindet, so weit eine Hand die andere wäscht, und in so weit sie durch dieses Band ihr eigenes Interesse zu ziehen hoffen. Hört man endlich einen Kriegeshelden viele prächtige Ausdrücke von Verachtung des Todes für

seinen Fürsten, und aus Liebe zum Vaterlande; so geschieht es nur darum, weil er in der Unsterblichkeit seines Namens den Trostgrund wider den Verlurst seines Lebens sucht, und weil er sich mit der angenehmen Hoffnung schmeichelt, der Ruhm seiner Tapferkeit würde in Marmel und Erz, oder wenigstens in den Jahrbüchern und Geschichten der Helden verewiget werden.

So sind, m. g. Z. die Tugenden der meisten Menschen in der Welt, die nur nach dem Weltgeiste und nach dem Fleische klug sind, beschaffen. Sind nicht etwa auch die unsrigen von dieser Art? Wenn sie mit den Tugenden der Weisen nach dem Geiste Jesu Christi nicht übereinkommen, so sind sie ohne Zweifel falsche und heuchlerische Tugenden. Lasset uns selbige nach dem Vorbilde desjenigen Weisen prüfen, den wir uns heute zur Nachahmung vorgestellet haben. Die Tugenden Matthiä waren wahre und unverfälschte Tugenden, sie wußten nichts von Verstellung und Heucheley, sie kamen aus ganz reinen, uneigennützigen, und übernatürlichen Absichten, welche nur auf die Ehre Gottes, und das Heil des Nebenmenschen gerichtet waren. Lasset uns selbe durch eine bloße Erzählung seines Lebens mit kurzem durchgehen. Matthias entsaget seinen Reichthümern, nicht etwa wie die Weltweisen des Heidenthums eine eitle Ehre durch die Verachtung derselben einzukramen; sondern

aus

aus einer wahren Liebe zur Armuth, um weit größe=rer und edlerer Schätze theilhaftig zu werden, die kein Dieb hinwegnehmen, und keine Motte verderben kann; Schätze, die Jesus Christus allen denen versprochen hat, welche ihre Habschaften verlassen, und ihm nach=folgen würden. Matthias verläßt seine Aeltern, sein väterliches Haus, er verachtet seine vornehme Her=kunft und sein adeliches Geschlecht, nicht etwa wie einige heuchlerische Verächter der Ehren und Wür=den, sich ein bequemeres und der Sinnlichkeit schmei=chelndes Leben zu verschaffen; sondern eine arme, ver=worfene, von den Menschen verachtete, in den Augen der Welt verhaßte, höchst beschwerliche, und mühe=volle Lebensart unter den Lehrjüngern Jesu Christi zu erwählen. Seine Liebe gegen den Nächsten war nicht wie jene falsche Liebe der Welt, die nur in schönen Worten besteht, von denen das Herz nichts weiß, und die unter dem Scheine der Freundschaft, der Höflich=keit, der Dienstleistung, nur ihren eigenen Vortheil suchet; sie suchte weiter nichts als das Heil der See=len. In Wahrheit, m. g. Z. diese Tugend, die vor dem Tode Jesu Christi in Matthia immer verborgen blieb, wurde nach demselben und nach seiner Aufer=stehung immer mehr bekannt, und sie fiel endlich den Aposteln als Kennern einer wahren Tugend, und den ersten Glaubigen, die damals hundert zwenzig Per=sonen waren, so in die Augen, daß sie kein Beden=

ken trugen, Matthiam nebst dem Barsabas in ihren Wahlstimmen für einen Apostel anstatt des meineidigen Verräthers vorzuschlagen, und endlich nach verrichtetem Gebethe durch das dazumal gewöhnliche Loos zu diesem wichtigen Amte der Bekehrung der Völker zu erheben. Er sah zum Voraus, nicht nur, welche Mühe, Arbeit, und Beschwerden, sondern auch welchen Haß, Mißgunst, und Verfolgungen er in diesem Amte zu gewarten haben würde. Allein der heilige Geist als ein Gott der Liebe, bestättigte ihn in dieser Tugend, und verschuff ihm die Kraft, allen Beschwernissen, die er um des Namens Jesu Christi willen ausstehen mußte, mit Fröhlichkeit des Geists entgegen zu gehen. Da die Apostel sich in die Welt zertheilten, das Evangelium Jesu Christi zu predigen, ward ihm sein Vaterland als das weite Feld seiner apostolischen Arbeiten zu Theil, wo er viele Jahre unter heftigen Verfolgungen an der Bekehrung seiner Landesleute aus keiner Absicht eines zeitlichen Vortheils, oder eigenen Interesse, sondern bloß aus Liebe für das Heil seiner Brüder eifrigst gearbeitet hat. Seine reine und unverfälschte Liebe bewog ihn alle Beschimpfungen, Lästerungen, und Unbilden mit Wohlthaten und unermüdetem Eifer für die Seelen zu vergelten, ob er sich gleich durch eben diesen Eifer, und durch die wunderbaren Früchte der Bekehrungen, die er hervorgebracht, nur den Haß seiner Landesleute,

desleute, zuvörderst der Aeltesten des Volkes, sich zugezogen, durch derer Anstiftung er als ein Feind des jüdischen Gesetzes erkläret, und zum Tode verurtheilet worden ist. Ueber dieses Urtheil ward Matthias nicht bestürzt. Er verachtete den Tod, dem er nicht wie die falschen Weisen dieser Welt, um seine Tapferkeit mit Stolze zu zeigen, und seinen Namen bey der Nachwelt zu verewigen, sondern Jesu Christo seinem gekreuzigten Lehrmeister in allem gleichförmig zu werden, mit Herzhaftigkeit entgegen eilte. Da er sich als ein unschuldiges Lamm unter so raubbegierigen Wölfen befand, von denen er auf den Richtplatz geführet wurde, um versteiniget zu werden, fiel er auf seine Knie nieder, bethete unter dem auf ihn losstürmenden Hagel der Steine für das Heil seiner Verfolger, und seines ganzen undankbaren Vaterlandes, und dankte zugleich mit Innbrunst Gott für die Gnade, daß er ihn würdigte, für die Wahrheit der Religion seinen Geist aufzugeben. Dieses großmüthige Verhalten machte, daß selbst die Römer als Heiden der Tobsucht der Juden, die ihn versteinigten, nicht länger zusehen konnten, sondern ihm durch einen ihrer Kriegsknechte, um seine Marter zu verkürzen, das Haupt wegschlagen ließen.

So beschämt Matthias die falschen Tugenden der Welt, und so beschämt er auch durch sein Beyspiel die unserigen, wenn sie nicht nach seinem Vorbilde

gerichtet sind. Wenn wir bey den Werken der Gottseligkeit, bey der Verrichtung der Religionpflichten, bey Empfahung der heiligen Sacramente, bey Besuchung der Gottshäuser, bey dem öffentlichen oder Privatgebethe, bey der Verachtung der Ehren und Reichthümer, bey der Gutthätigkeit gegen die Armen, bey allen Uebungen der christlichen Liebe und anderer Tugenden, nicht die Ehre Gottes, die Erbauung oder das Heil des Nebenmenschen, sondern nur die Selbstliebe, das Aufsehen der Welt, die Erhaschung einer eitlen Ehre, unser eigenes Interesse, unsere Bequemlichkeit, oder andere dergleichen irdische Absichten zum Ziele haben; so sind unsere Tugenden nicht wahre Tugenden, wie jene der Heiligen Gottes, sondern wie jene der heidnischen Weltweisen, natürliche, verdienstlose, und sündhafte Tugenden, Tugenden jener Heuchler, von denen heut zu Tage die Welt voll ist, und von denen auch rechtgläubige Länder und Städte wimmeln. Wir sehen, leider! die Prophezeyung des heiligen Paulus erfüllet, die er zum Timotheus geschrieben: Wisse, sagt er, es werden einmal Zeiten kommen, gefährliche Zeiten, wo es eine Menge Menschen geben wird, die man für tugendhaft, fromm und gottselig halten wird, die aber nichtsweniger, als solche, sondern allen Arten der Ausschweifungen und Laster ergeben seyn werden. **Du sollst wissen, daß in den letzten Tagen gefähr-**

liche Zeiten kommen werden; denn es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben werden, geizige, ruhmsüchtige, hoffärtige, - - - unzüchtige, unbarmherzige Menschen, welche zwar einen Schein der Gottseligkeit haben, die Kraft derselben aber verläugnen (k). Dieses ist das lebhafteste und natürlichste Bild der verstellten Gottseligkeit einer sehr großen Menge jetzt lebender Menschen. Sie scheinen einen ordentlichen und ehrbaren Wandel zu führen, Religion, Gottesfurcht, Menschenliebe, und Gerechtigkeit zu besitzen. Würde man ihren Worten Glauben geben, so würde man an ihnen nichts erkennen müssen, als Verehrer des Christenthums, Priester der Gerechtigkeit, Väter des Vaterlandes, Beschützer der unterdrückten Unschuld, und uneigennützige Menschenfreunde. Man habe aber auf ihr Verhalten eine genauere Aufmerksamkeit, und man fasse ihre Gesinnungen, die sie äußerlich durch ihre Werke verrathen, besser ins Gesicht; so wird man finden, daß ihre Religion nichts als eine Staatsklugheit und Politik ist, daß ihr Christenthum nur eine sklavische Beobachtung der äußerlichen Uebungen, die sie ohne in die Ungnade des Herrn, dem sie unterworfen sind, zu

(k) Scito, quod in nouissimis diebus instabunt tempora periculosa; erunt homines seipsos amantes, cupidi, elati, superbi, --- incontinentes, immites, habentes speciem quidem pietatis, virtutem autem eius abnegantes. II. 3, 1. *seq.*

zu verfallen, nicht unterlassen dörfen; daß ihr ordentlicher und dem Scheine nach ehrbarer Wandel nur eine gezwungene Beobachtung derjenigen Pflichten ist, von denen sie vor den Augen der Welt Rechenschaft geben, und wegen derer Uebertrettung sie eine öffentliche Aufruhr und Verfolgung befürchten müßten. Um die übrigen Pflichten, derer Ausübung nicht so sehr in die Augen fällt, die aber zur Seligkeit eben so nothwendig sind, bekümmern sie sich wenig, weil sie im Grunde selbst, und im Herzen keine lebhafte Ueberzeugung, vielweniger eine Hochschätzung der Wahrheiten des Evangeliums haben. Daher kömmt es, daß sie innerlich gegen Gott, und alles was göttlich und heilig ist, eine Verachtung bezeugen; gegen den Nächsten, wenn sie ihn heimlich, und ohne bey anderen ein Aufsehen zu machen, ihrer Wuth aufopfern können, unbarmherzig und grausam; und in Ansehen ihrer selbst ruhmsüchtig, aufgeblasen, und wohllüstig sind. Gebe man nur Acht, wie oft solche Menschen, wenn es nicht weltliche Absichten erfordern, bey öffentlichen Andachten, bey Anhörung der Predigten, bey Empfahung der heiligen Sacramente sich einfinden; wie oft sie sich gegen ihre Mitbrüder gutthätig erzeigen; wie sie ihre Sinne und ihre Leidenschaften im Zaume halten; höre man einmal ihre Reden an, wenn sie glauben, sie befänden sich vor solchen, denen sie trauen, und ihre Gesin-

nungen

nungen etwas freyer entdecken dörfen, da wird man die reissenden Wölfe im Schafskleide, und von außen getünchte Gräber, die innwendig voll des Gestankes und der Fäulung sind, aufdecken; da legen sie die Larve ab, und erklären sich für Feinde Jesu Christi und der Religion. Ihre Gespräche, mit welchen sie entweder den unbeweglichen Grund des Glaubens angreifen, oder über den Eifer und die Gottesfurcht der Frommen das Gespött treiben, oder die Schamhaftigkeit reiner Seelen beleidigen, unschuldige Jünglinge und schwache Weibspersonen verführen, und um das Leben der Gnade bringen, diese, sage ich, sind der deutlichste Beweis der Falschheit ihrer Tugend, und der heuchlerischen Verstellung, mit der sie die Menschen zu täuschen suchen.

In Ansehen dieser Heuchler muß ich euch, m. g. Z. eben das sagen, was Paulus am gedachten Orte dem Timotheus schrieb; meidet sie! **Diese sollst du meiden** (l). Wenn ihr solche Menschen kennet, die unter der Decke eines ehrlichen Mannes, und dem Scheine der Gottseligkeit den Geist der Falschheit und des Betrugs verbergen, so meidet sie. Sie sind weit mehr zu fürchten, als diejenigen, die öffentlich lasterhaft sind. Ein Lebenswandel, der ungescheut vor den Augen der Menschen lasterhaft ist, wird von jedermann verabscheuet, und er richtet deßwegen weit weniger

(l) Hos devita. *l. c. v.* 5.

niger Unheil an, als ein Leben, das dem Scheine nach ordentlich eingerichtet ist, und sich bey den Menschen Lob und Hochachtung erwirbt; dieses ist weit gefährlicher, da es sich wie ein Gift, heimlich in die Herzen einschleicht, und nachdem es selbe angesteckt hat, die guten Sitten nach und nach in ihnen ausrottet. Da uns das Laster nicht auf einmal frey vor die Augen gelegt wird, so werden wir durch ihre dem Schein nach unschuldigen Unternehmungen eingeschläfert; wir bilden uns ein, wir wären bey solchen Menschen, bey denen wir nichts ausschweifendes, oder gar zu unanständiges sehen, in Sicherheit. Ihre Aufführung gefällt uns; wir richten unseren Lebenswandel nach und nach so ein, daß er mit dem ihrigen übereinkommt. Sie geben sich näher zu erkennen; wir sind von ihnen eingenommen; ihr Ansehen und Beyspiel machet uns wankelmüthig; ihre Grundsätze schwächen in uns den Eifer, die Behutsamkeit in der Aufführung, und die Vorstellung, die wir von unseren Pflichten haben. Ihre falsche Weisheit verführet uns; und wir sind, da wir es selbst noch nicht merken, schon gänzlich verderbt.

Ich sage also noch einmal, lasset uns diese falschen Weisen nach dem Geiste der Welt meiden, lasset uns ihren Umgang fliehen, und ihre verstellten Tugenden verabscheuen. Lasset uns aber auch, da wir dieses Uebel in anderen zu vermeiden suchen, auf uns selbst

genaue

genaue Obsicht haben. Untersuchen wir an uns nicht nur dasjenige, was fehlerhaft ist; sondern auch was gut und heilig zu seyn scheinet; ob unsere Tugend wahrhaft, und ohne Verstellung; und ob das Bild der wahren Gottseligkeit, oder aber das Bild der Heucheley an uns gezeichnet sey. Die Menschen loben uns oft wegen unserer Tugenden, und von diesem Lobe berauscht betrügen wir uns selbst, und leben in einer gefährlichen Blindheit dahin, bis uns endlich einmal vor dem Gerichte Gottes die Augen aufgehen werden, wo wir die Nichtigkeit unserer Tugenden, und das leere Wesen unserer eingebildeten Gottseligkeit zu spät erkennen werden. Eine Sache, welche alle unsere Sorgfalt verdienet, weil unsere Seligkeit oder Verdammniß darauf ankömmt; denn die Hölle, wie das heilige Evangelium sich ausdrückt, wird mit dergleichen falschen, heuchlerischen, unnützen, und verworfenen Tugendhaften angefüllet werden. Viele, sagt Jesus Christus, werden an dem Tage des Gerichts zu mir sprechen: Warum verwirfst du uns? Haben wir nicht deine Aussprüche öffentlich bekannt gemacht, deine Wunder vollbracht, und in deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan? Ich werde ihnen aber, spricht er, antworten: **Ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter (m)!** Deßwegen warnet er uns, behutsam zu seyn,

(m) Numquam noui vos. Discedite a me, qui operamini iniquitatem. *Matth.* 7, 23.

seyn, und uns vor diesen Scheinheiligen in Acht zu nehmen: **Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaffellen zu euch kommen, innwendig aber reissende Wölfe sind. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen** (n). Diese Früchte sind die Werke, welche wir noch ganz kurz betrachten wollen, und alsdann unsere Rede beschließen. Ich sage also: Matthias verdammte auch die Werke der Welt, welche unnütz und ohne Verdienste sind.

## Der dritte Theil.

So wie die Tugenden der meisten Menschen in der heutigen Welt beschaffen sind, sind auch ihre Handlungen, ihre täglichen Arbeiten und Verrichtungen des Standes und Amtes, in welchen sie leben, beschaffen. Sie sind nicht nach der wahren Weisheit, und nach dem Geiste Jesu Christi, sondern nach der falschen Weisheit der Welt eingerichtet; und eben deßwegen sind sie falsche, ich will sagen, lauter unnütze, verlohrne, und verdienstlose Werke. Die meisten Menschen bringen ihre Tage entweder mit eiteln und unnützen Belustigungen, oder mit fruchtlosen und nichtigen Beschäftigungen zu. Die einen rühmen

(n) Attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ouium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. A fructibus eorum cognoscetis eos. *Matth.* 7, *v.* 15 et 16.

men sich mit der vermeynten Unschuld ihres strafbaren Müßiggangs; indem sie vorgeben, sie thäten nichts Böses: die anderen freuen sich, und bilden sich, ich weiß nicht was, darüber ein, daß sie beständig über ihren Arbeiten liegen, mit denen sie nicht dem Himmel, sondern der Welt dienen, und durch welche sie nicht die Ehre Gottes, nicht das Heil ihrer Mitbrüder, sondern Reichthümer, Ehren, und Würden, die Gunst der Großen, mit einem Wort, sich selbst und ihren eigenen Vortheil suchen. Wir wollen die erstere Gattung heute unberührt lassen, und nur von der letzteren Gattung der geschäftigen und arbeitsamen Menschen reden. Wir wollen ihnen das Beyspiel des heutigen großen Apostels vor Augen legen, und ihnen aus demselben zeigen, daß, wenn ihre Werke Gott angenehm und gefällig, und ihnen selbst heilsam und verdienstlich seyn sollen, sie nur in Absicht auf den Himmel, für die Ehre Gottes, und zum Nutzen des Nebenmenschen geschehen müssen. Geschehen sie nicht in dieser Absicht, so sind alle ihre Bemühungen weiter nichts, als ein unnützes Unternehmen, welches dem Gewebe einer Spinne gleicht, die ihr schwaches Netz ausspannt, eine Fliege zu fangen, unversehens aber wird ihr Faden abgerissen, und das ganze Werk wird ein Kehrsal, welches als ein Auswurf der Natur von den Augen der Menschen weggeräumet wird: **Sie haben Spinnenwebe gewebet;**

**ihre Werke sind unnütze Werke** (o). Lassen sie es in ihren Geschäften und Verrichtungen nur bey zeitlichen und irdischen Absichten bewenden, so saget ihnen das Evangelium, daß sie für dieselben schon belohnt sind, und daß sie an den Belohnungen Jesu Christi niemal einigen Antheil haben werden, gleichwie auch seine Ehre niemal einen Antheil an ihren Arbeiten gehabt hat: **Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen** (p). Alle Sorgen, Unruhen, Bemühungen, und Schweiße sind fruchtlos, wenn sie nicht durch heilige Absichten zu verdienstvollen Werken erhoben werden. **Eines**, sagt Jesus Christus, **ist nothwendig** (q): Gott muß Theil, und zwar den beßten Theil an unseren Beschäftigungen haben, und alle unsere Handlungen müssen in Absicht auf ihn als unser letztes Ziel geschehen. Dieses ist jener beßte Theil, der uns, wie jener Maria bey den Füßen Jesu Christi, niemal wird entrissen werden: **Maria hat den beßten Theil erwählet, der ihr nicht wird abgenommen werden** (r).

Und

(o) Telas araneae texuerunt; opera eorum opera inutilia. *Isa.* 59, 5. 6.

(p) Amen dico vobis, receperunt mercedem suam. *Matth.* 6, 2.

(q) Vnum est necessarium. *Luc.* 10, 42.

(r) Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. *Ibid.*

Und von dieser Art waren die Arbeiten und apostolischen Bemühungen des heiligen Matthias. Wenn er schon die ersten Jahre seiner Jugend dem Dienste Gottes, und der Erlernung der Wissenschaft des göttlichen Gesetzes widmet, wenn er seine Reichthümer und das Haus seiner Aeltern verläßt, um die arme und beschwerliche Lebensart eines Jüngers Jesu Christi anzunehmen; wenn er, da die Apostel sich in die Welt austheilten, das jüdische Land für seinen Antheil nimmt, das Evangelium zu predigen; wenn er alle Gegenden desselbigen Landes mit einem feurigen Eifer durchläuft; wenn er an allen Orten, wie der heilige Clemens von Alexandria von ihm berichtet, von der Abtödtung der Sinne und Kreuzigung des Fleisches prediget, und sowohl durch seine Lehre, als durch sein eigenes Beyspiel den Menschen dasjenige eindrückt, was er von seinem Lehrmeister Jesu Christo erlernet hat; wenn er unter tausend Gefahren und den heftigsten Verfolgungen seiner Landsleute dennoch eine beträchtliche Anzahl derselben bekehret; wenn er durch unermüdeten Eifer die Irrthümer und den Unglauben bestreitet, und die Kirche Jesu Christi ansehnlich vermehret; wenn, da er in Zeit vieler Jahre in allen Provinzen, Städten, und Dörfern seines Vaterlandes unter tausend Hindernissen und Beschwerden Jesum Christum verkündiget hatte, er endlich den bittersten Martertod erduldet;

so geschieht dieses nicht, wie bey uns, aus Ehrbegierde und Ruhmsucht, seinen Namen zu verewigen, oder aus Eigennützigkeit und Begierde ein eigenes Interesse zu erbeuten, sondern einzig und allein für Gott, um sich seiner Ehre, der Ausbreitung seiner Religion, der Bekehrung der Menschen, und des Heils ihrer Seelen anzunehmen.

Wenn wir, m. g. Z. diesem Vorbilde das Leben so vieler mit Verrichtungen und Geschäften überhäuften Menschen in der Welt entgegen halten, wie viele werden wir unter ihnen antreffen, deren Arbeiten aus eben diesen heiligen Absichten geschehen, und derer Leben eben deßwegen ein unnützes, den Augen Gottes angenehmes, für ihre Seelen verdienstliches Leben kann genennet werden? Geschieht es, zum Exempel, zur Ehre Gottes, und für das Heil des Nebenmenschen, daß ein Staatsmann nebst seinen eigenen Privatsorgen auch die Sorgen für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens über sich nimmt, und, um sich dieselbige seiner Pflicht gemäß angelegen seyn zu lassen, jeßt in dem Cabinette des Fürsten, jeßt bey öffentlichen Rathsversammlungen, jeßt zu Hause in einem abgelegenen Zimmer mit weit aussehenden Gedanken, mit ausstudirten Projecten, mit einer Menge verwirrter und beschwerlicher Sachen den Kopf zerbricht, durch Verhöre einer unendlichen Anzahl betrangter, mißvergnügter, und elender Menschen, derer

einer dem andern die Thüre reichet, sich tausend Unruhen, und Verdrusse auf den Hals ladet, durch ein immerwährendes Sitzen und ermüdendes Studiren seine Kräfte erschöpft, und seine Gesundheit zu Grunde richtet. O! wäre der Himmel nur allein jene Belohnung, die diese Sklaven des Staats erwarteten, und wären nicht vielmehr die Ruhmsucht, der eigene Vortheil, die Gunst der Großen, und derley Gegenstände die Triebfeder ihrer Bemühungen, wie viele würden wohl eine solche Lebensart, die mit so grossen Beschwerden verknüpfet ist, erwählen? Geschieht es in Absicht auf die Seligkeit, daß ein junger Mensch, der von armen Aeltern gebohren ist, eine lange Reihe der Jahre in den Schulen schwitzet, um sich den nöthigen Vorrath der Gelehrsamkeit zu sammeln, den er doch wegen seiner Untüchtigkeit niemal zu erhalten hoffen darf; daß er unterdessen unabläßig vor die Thüren vornehmer und mächtiger Personen läuft, sich vor ihnen bückt, ihnen schmeichelt, sich von ihnen zu den niedrigsten Diensten, oder wohl gar zu ihrem Spaße als ein Dummkopf gebrauchen läßt, um endlich einmal durch ihr Fürwort und Recommendation in den Schafstall Jesu Christi sich einzudringen, und in der Kirche eine fette Prebende zu erhaschen? Würde er dieß zur Ehre Gottes, und zur Wohlfahrt der Heerde Christi thun, und nicht vielmehr in der Absicht um Zeitlebens sein

sicheres Brod zu haben, und dem Leibe nach versorgt zu seyn; so würde er von der ehrwürdigen Hochheit und den fürchterlichen Pflichten dieses heiligen Standes abgeschreckt die ihm unnützen Bücher mit dem Werkzeuge eines Handwerksmanns, und die Schule mit der Werkstätte vertauschen. Geschieht es zur Ehre Gottes, daß ein eitles Frauenzimmer ganze Stunden vor dem Nachttische und dem Spiegel zubringt, sich kleidet, schmücket, die Haare nach dem verderbtesten Geschmack der Welt zurechte macht, und ihrem Angesichte eine Gestalt zu geben sich bemühet, die ihr der Schöpfer nicht ohne Ursache versagt. Oder hat vielleicht da die Ehre Gottes einen Theil daran, wenn sie sich zu einer späten Stunde aus dem Bette erhebt, von diesem zur wohllüstigen Tafel, von der Tafel zu dem Spiele, von dem Spiele zu verdächtigen Besuchen, von Besuchen in die Schaubühne, von der Schaubühne zu Tänzen begiebt, und die von diesen Ausschweifungen noch übrigen Stunden der Lesung verderblicher Bücher widmet, welche der Tugend der Ehrbarkeit zuwider sind, und weiter zu nichts, als den Stachel des Fleisches rege zu machen, dienen?

Wenn wir, m. g. Z. alle Stände in der Welt, selbst die ehrwürdigsten derselben nicht ausgenommen, zusammen nehmen, und ihre Arbeiten und Bemühungen nach dem Gewichte des Heiligthumes prüfen,

o wie wenige treffen wir an, welche wie Matthias nur für die Ehre Gottes und das Heil der Seele arbeiten. Die Fürsten auf ihren Thronen, die Diener der Kirche in dem Weingarten des Herrn, die Ordensleute in der Einsamkeit, der Gelehrte bey seinem Bücherschranke, der Handelsmann in der Schreibstube, der Sachwalter bey den Gerichten, der Handwerker bey seiner Handthierung, alle arbeiten, alle bemühen sich; allein aus welchen Absichten? Dieß allein, o mein Gott! ist dir, der du die Herzen der Menschen erkennest, und ihre Gesinnungen vollkommen einsiehst, am beßten bekannt. Ich sage nur das, was ich bereits schon gesagt habe, und was ich ohne Unterlaß sagen zu können wünschete, damit wir es allzeit als eine allgemeine Regel aller unserer Handlungen vor Augen haben möchten: Wenn nur zeitliche Absichten, Reichthümer, Ehre, Gunst der Menschen, nicht aber die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten die Triebfeder unserer Arbeiten sind, so ziehen wir für unsere Seligkeit keinen Vortheil daraus. Gott belohnt gewiß nicht, was wir nicht um seinetwegen gethan haben. Wir arbeiten für die Welt; lassen wir uns auch dermaleinst von der Welt bezahlen. Der heilige Matthias wurde von der Welt sehr schlecht belohnet; denn sie ließ ihn steinigen, und endlich enthaupten. Desto mehr aber belohnte ihn Gott mit der doppelten Krone eines Apostels und

Martyrers, weil er auch unermüdet für den Himmel gearbeitet.

Lasset demnach auch uns, m. g. Z. dem edlen Beyspiele dieses heiligen Weisen nach dem Geiste Jesu Christi folgen, lasset uns mit ihm die unnützen Werke der Welt verdammen; ich will sagen: Lasset uns nicht mit den Kindern der Welt für die Welt, sondern mit den Kindern Gottes für Gott, für seine Ehre, und für unsere ewige Glückseligkeit arbeiten: **Was wird es uns nützen, wenn wir durch** unsere Bemühungen und Sorgen, mit denen wir uns ausmergeln, die Gunst der Menschen, Ruhm und Ehre, Reichthümer, und alle erdenkliche Glückesgüter, ja die ganze **Welt gewinnen, an unserer Seele aber Schaden leiden** (s)? Der Tod wird uns alle die zeitlichen Güter hinweg nehmen. Dieser allgemeine Schlaf, wie ihn David nennet, wird uns vielleicht in Kurzem überfallen, und wenn wir bey dem göttlichen Gerichte von selbigem aufwachen werden, so werden wir uns von allen diesen Gütern, die wir durch die Arbeit für die Welt verdienet haben, ganz entblößt sehen: **Sie sind in ihrem Schlafe versunken, und alle diese Männer, so reich sie auch waren, haben nichts** in

(s) Quid prodest homini, si mundum uniuersum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? *Matth.* 16, 26.

in ihren Händen gefunden (t). Wir werden weiter nichts, als die Unnützlichkeit unseres Lebens beklagen und beweinen müssen, daß wir uns durch die Arbeiten für die Welt, und durch ihre schwere Dienstbarkeit umsonst abgemüdet haben, indem uns nichts davon übrig geblieben ist: Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; wir haben auf beschwerlichen Wegen gewandelt, den Weg des Herrn aber haben wir nicht erkannt. Was hat uns der Stolz genützt? oder was für einen Vortheil hat uns der Ruhm unserer Reichthümer gebracht? Alles dieses ist wie ein Schatten, und wie ein Läufer vorüber gegangen; und wie ein Schiff, das auf den Fluthen des Wassers daher fährt, dessen Lauf aber weder Spur noch Pfad in dem Wasser zurück läßt (v). Gott verhüte, m. g. Z. daß wir nicht auf einmal aus der



(t) Dormierunt somnum suum, et nihil inuenerunt, omnes viri diuitiarum in manibus suis. *Ps.* 75, 6.

(v) Lassati sumus in via iniquitatis et perditionis, et ambulauimus vias difficiles, viam autem Domini ignorauimus. Quid nobis profuit superbia, aut diuitiarum iactantia quid contulit nobis? Transierunt omnia illa tamquam vmbra, et tamquam nuncius percurrens, et tamquam nauis, quae pertransit fluctuantem aquam, cuius, cum praeterierit, non est vestigium inuenire, neque semitam carinae illius in fluctibus. *Sap.* 5, 7. *seq.*

Tiefe des Abgrunds der unglückseligen Ewigkeit diese traurige Stimme hören lassen müssen; denn dieses ist, wie der heilige Geist durch den Mund des Weisen sagt, die allgemeine Sprache, die man in der Hölle führet; dieses sind die bitteren Seufzer, die man daselbst ausstößt: **Also reden sie in der Hölle (x). Wir Thoren, wir hielten das Leben der Frommen, die für ihre Seligkeit arbeiteten, für eine Unsinnigkeit, und ihr End für eine Schande. Sieh! nun sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Antheil unter den Heiligen (y).**

Damit also auch uns dieses Glück der Kinder Gottes, und das Erbtheil der Heiligen zu Theil werde, so lasset uns in allen unseren Handlungen nur allein die Ehre Gottes, und das Heil unseres Nächsten zu unserem Ziele nehmen. Durch diese Absichten allein machen wir uns würdig, jene großen Belohnungen zu erlangen, die uns dort vorbehalten sind; jener unaussprechlichen Herrlichkeit, die kein Aug gesehen, und kein Ohr gehört hat; jener unschätzbaren Krone der Gerechtigkeit, die der gerechte Rich-

(x) Talia dixerunt in inferno. *Sap.* 5, 14.

(y) Nos insensati! vitam illorum aestimabamus insaniam, et finem illorum sine honore. Ecce nunc computati sunt inter filios Dei, et inter sanctos sors illorum est. *Ibid. v.* 4. 5.

Richter nur denen ausspenden wird, die einen guten Kampf gekämpfet, ihren Lauf auf seinen Wegen vollendet, und nicht der Welt, sondern ihm allein Treue und Glauben gehalten haben. Möchten wir doch alle derselben theilhaftig werden durch die Fürbitte und Verdienste des heiligen Apostels Matthias, und durch die unendliche Barmherzigkeit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allzeit Ehre und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

# II. Rede.

## Auf das Fest der HH. Apostel Philipp und Jakob.

### Ueber die Ursachen, warum so viele Menschen den Himmel, zu dem sie berufen sind, nicht erlangen.

Von

**P. Vital Mösel,**

Benedictiner zu St. Peter in Salzburg, emeritirten Professor, d. Z. Pönitentiarius in Plain.

---

In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Joh. 14, 2. *

## Eingang.

Diese war eine der letzten Verheißungen, mit welcher der zum Leiden gehende Heiland seine betrübten Jünger tröstete. Er sah, daß ihre Gemüther wegen der Trennung, die er ihnen vorgesagt, ganz traurig und niedergeschlagen waren; noch vielmehr aber wegen ihrer selbst, indem die ihnen angekündigte Verrätherey des Judas, und dreymalige Verläugnung

* In domo Patris mei mansiones multae sunt.

nung Petri, sie in Furcht setzte, daß sie ihren göttlichen Lehrmeister nicht ebenfalls verlassen, und hierdurch jenes glückseligen Reiches unwürdig werden möchten, das er ihnen verheißen hatte. Er richtete sie also auf, und ermunterte sie, sagend, sie sollen nicht so sehr bekümmert seyn; der Himmel wäre groß und weitschichtig genug, ihnen Platz zu verschaffen; er würde sie nicht mit leeren Hoffnungen abfertigen; die Sache verhalte sich nicht anderst, als er ihnen gesagt; er gehe nun selbst hin, ihnen durch sein Leiden einen Ort daselbst zuzubereiten; wenn dieses würde geschehen seyn, so würde er wieder zurückkommen, sie abholen, und zu sich nehmen, damit sie unzertrennlich beysammen seyn könnten: **Euer Herz soll nicht betrübt werden. - - In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es dem nicht also wäre, so hätte ich es euch ja gesagt; denn ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten; und wenn ich hingegangen seyn, und euch den Ort bereitet haben werde, so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin** (a).

Diese

(a) Non turbetur cor vestrum. - - In domo Patris mei mansiones multae sunt. Si quo minus, dixissem vobis; quia vado parare vobis locum. Et si abiero, et parauero vobis locum, iterum venio, et accipiam vos ad me ipsum, vt, vbi sum ego, et vos sitis. *Jo.* 14, 1. 2. 3.

Diese tröstliche Verheißung ist auch für uns geschehen, m. g. Z. Jesus Christus hat durch sein Leiden und seinen Tod nicht nur den Aposteln, sondern allen ihren Nachkommen, allen Auserwählten, die an ihn glauben, und die Lehren seines Evangeliums erfüllen würden, den verschlossenen Himmel eröffnet, selbigen durch sein Blut und seine unendlichen Verdienste erkauft, den Weg zu selbem durch die Gnade des heiligen Geistes, und so viele Hülfsmittel leicht und eben gemacht. Welcher Trost ist es demnach für uns, wenn wir gedenken, daß Jesus Christus auch für uns in dem Hause seines Vaters, in welchem so viele Wohnungen sind, einen Ort zubereitet, und daß er dermaleinst an dem Tage des Gerichts zurückkommen werde, uns abzuholen, und seiner Glückseligkeit theilhaftig zu machen. Soll uns diese Vorstellung nicht eben sowohl, als den Aposteln, ein kräftiger Beweggrund seyn, das wegen begangener Sünden geängstigte Herz zu ermuntern, und die Furcht des Verlursts der ewigen Glückseligkeit in die zuversichtlichste Hoffnung, derselben theilhaftig zu werden, zu verwandeln? **Euer Herz soll nicht betrübt seyn; in dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.** Wir sind, wie die Apostel, durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu der Gnade des Christenthums berufen worden, und seine mildeste Freygebigkeit hat uns, wie ihnen, dieses unschätzbare

Glück vor so vielen Millionen der Heyden und Ungläubigen zufließen lassen. Das Licht des Glaubens, das Blut Jesu Christi, und seine unendlichen Verdienste, die heiligmachende Gnade des heiligen Geistes, welche uns in der heiligen Taufe und den übrigen Sacramenten mitgetheilet worden ist, sind lauter untrügliche Merkmale, daß uns in jenem glückseligen Hause des ewigen Vaters ein Ort vorbehalten ist, und daß Jesus Christus uns denselbigen bereitet hat: **In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.**

Allein wie werden wir, m. g. Z. auf der andern Seite mit diesem so tröstlichen Ausspruche jenen so fürchterlichen und erschrecklichen Ausspruch Jesu Christi vereinigen können, da er sagt, es sey zwar die Menge derer, die zur ewigen Glückseligkeit berufen sind, groß und beträchtlich, dennoch aber die Zahl derer, die wirklich zum Besitz derselben gelangen würden, sehr klein und gering: **Viele sind berufen, aber wenig auserwählet** (b)? Das heißt so viel, als wenn er gesagt hätte: Aus allen diesen, denen ich zu lieb in die Welt gekommen bin, für die ich mein Blut vergossen, und mein Leben gelassen habe, denen ich den Charakter meines Namens eingedrückt, und die ich an allen Gnaden und Geheimnissen des Heils Antheil nehmen lassen, aus diesen werden nur

(b) **Multi sunt vocati, pauci vero electi.** *Matth.* 20, 16.

nur wenige in die Zahl der Auserwählten gesetzet werden.

Woher kömmt dieses? Gewiß von dem Willen Gottes nicht. Gott hat seinerseits alles gethan, uns selig zu machen; und sein Willen ist, wie Paulus sagt, daß wir alle die Seligkeit erhalten: **Er will, daß alle Menschen selig werden** (c). Wir müssen also die Quelle dieses Uebels in uns selbst suchen. Wie viele sind wohl aus uns Menschen, welche sich schmeicheln, den Willen und das Verlangen zu haben, selig zu werden; ja man darf wohl sagen, es sey kein einziger Mensch, der die Seligkeit nicht verlange. Unterdessen ist dieser Willen bey den meisten entweder falsch, und beruhet nur in einer bloßen Einbildung, mit welcher sie sich selbst betrügen; oder er ist nicht wirksam genug, und in Absicht auf die Seligkeit, die nicht von Gott allein, sondern auch von unserer eigenen Zuthuung abhängt, unkräftig und mangelhaft. Die einen lassen es bey einer bloßen Neigung des Gemüths, die sie für einen wahren Willen ansehen, bewenden, und ergreifen gar keine Mittel, zu ihrem Ziele zu gelangen; und das ist auch die Ursache, daß sie es nie erlangen werden. Die anderen wenden zwar einige Mittel an, aber diejenigen nicht, welche nothwendig wären, diejenigen nicht, die ihnen etwas Mühe kosten; sondern nur

(c) Omnes homines vult saluos fieri. 1. *Tim.* 2, 4.

nur diejenigen, die ihnen nicht zu beschwerlich fallen, die ihren Neigungen, ihrer eigenen Liebe, der Sinnlichkeit und dem verderbten Geschmacke des Fleisches nicht zu sauer vorkommen.

Dieses, m. g. Z. ist die traurige Quelle der Verdammniß so vieler Christen, denen jene glückseligen Wohnungen nicht zu Theil werden, ob ihnen sie gleich Jesus Christus in dem Hause seines Vaters bereitet hat. Lasset uns heut dieselbe aus dem Beyspiele der zween heiligen Apostel Philippi und Jakobi, derer Fest die Kirche heut feyerlich begeht, zu unserer heilsamen Warnung besser erklären. Denn diese zeigen uns durch ihr Verhalten, daß, wenn man der Wohnungen des Himmels theilhaftig werden wolle, man sie verlangen, und sich darum bestreben müsse; und sie zeigen uns auch die Art und Weise an, mit welcher man darnach streben solle. Ich sage also:

Die gemeinsten Ursachen, warum so viele Menschen den Himmel, zu dem sie sind berufen worden, nicht erlangen, sind;

Weil einige vermeynen, sie wollen ihn erlangen, und wollen doch nicht; erster Theil:

Weil andere zwar wollen, aber nicht auf die rechte Art; zweyter Theil.

# Der erste Theil.

Ich habe es bereits gesagt, und ich wiederhole es noch einmal: daß so wenige die Seligkeit erhalten, kömmt nicht von dem Willen Gottes, sondern von dem Willen des Menschen her. Aus so viel Millionen der Einwohner des Erdbodens ist nur die einzige Familie des Noe der allgemeinen Sündfluth entronnen. Aus sechsmal hundert tausend streitbaren Männern, zu denen die Weibspersonen und Kinder nicht gerechnet sind, die aus Aegyptenlande unter der Anführung Moysis ausgezogen, haben nur zween, Caleb nämlich und Josue, das Glück gehabt, in den Besitz des von Gott verheißenen Landes zu kommen. Dieses sind, wie die Väter der Kirche sagen zwey schreckliche Bilder, welche uns die geringe Anzahl derjenigen vorstellen, die die ewige Glückseligkeit erlangen werden. Derley Bilder treffen wir in der göttlichen Schrift der Menge nach an. Unterdessen saget uns dieselbe dennoch, daß Gott ein unendlich liebreicher, gnädiger und barmherziger Gott sey, der alle Menschen zur ewigen Glückseligkeit erschaffen habe; daß er ihre Seligkeit verlange; daß er ein Vater der Barmherzigkeit, und ein Gott alles Trostes sey; daß er uns von Ewigkeit her geliebet, und für uns alle Sorge trage; daß all unser Schicksal in seinen

Händen sey, wo es weit besser und sicherer aufgehoben ist, als wenn es in unseren eigenen Händen stünde; daß er nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein Leben wolle; daß er an der Bekehrung eines einzigen Sünders eine größere Freude empfinde, als an neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedörfen; daß er den Sünder zärtlich liebe, und in Absicht ihn selig zu machen so vieles gethan, so viele Beschwerden auf sich genommen, so viele Schmerzen erlitten, sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, und den schimpflichsten Tod ausgestanden. Der liebreiche Umgang des Heilands mit dem Sünder gab sogar seinen Feinden Gelegenheit dawider zu murren, und ihn einen Freund der lasterhaften und verufensten Leute zu schimpfen. Er vertheidigte sich darüber nicht, sondern rechtfertigte vielmehr seine Liebe, indem er ihnen sagte: er wäre aus dieser Ursache in die Welt gekommen, und von seinem Vater gesandt worden, damit er sich der Sünder annehme; weil ihre Seelen in Gefahr sind. (**Die Gesunden bedörfen keines Arztes, wohl aber die Kranken.**) Ob er gleich ohne Ausnahme alle Menschen verlange selig zu machen, so wären doch die Sünder zuvörderst das erste Ziel aller seiner Arbeiten und Bemühungen; damit sie als verirrte Schafe auf den rechten Weg gebracht würden: **Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu berufen sondern die**

Sünder (d); er wolle nicht, daß sie verloren gehen, und daß sie wegen ihrer Sünden ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit würden, sondern daß sie Gnade erlangeten: **Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer** (e). So viele andere rührende Bilder und Gleichnisse, ja so viele wirkliche Geschichten der Gnade und Barmherzigkeit gegen die Sünder, die wir in dem heiligen Evangelio lesen, sind unläugbare Beweise, daß Gott seinerseits alle Mittel anwende, die Menschen selig zu machen. Das Gleichniß jenes liebvollen Vaters, der seinen verirrten und wieder zurückkehrenden Sohn mit offenen Armen empfängt, an seine Brust drückt, und mit Liebkosungen überhäuft; das Bild jenes sorgfältigen Hirten, der neun und neunzig Schafe verläßt, um ein einziges, das verloren gegangen ist, aufzusuchen; das Bild jenes emsigen Weibes, welches das ganze Haus auskehret, um den verlornen Groschen zu finden; das Gleichniß jenes gütigen Herrn, der seinem Knechte auf die einzigen Worte: **Habe Barmherzigkeit mit mir, und ich will dir alles bezahlen,** eine Summe von zehntausend Talenten nachläßt; die Geschichte jener verrufenen Sünderinn, welche bey den Füßen des Heilandes durch ihre Bußthränen augenblickliche Verzeihung erhält; die Geschichte jener Ehe-

(d) Non veni vocare iustos, sed peccatores. *Matth.* 9, 13.

(e) Misericordiam volo, non sacrificium. *Ibid.*

Ehebrecherinn, welche von ihm, ungeachtet aller Anklagen der Pharisäer, in dem Tempel losgesprochen wird; die Geschichte jenes Weibes von Samarien, welche durch das freundschäftliche Gespräch des Heilands von dem Wege des Lasters und des Unglaubens abgezogen, auf den Weg der Tugend gebracht, und gleichsam zu einem Apostel gemacht worden ist; alle diese, sage ich, zeugen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes; und wir wären bey allen diesen Vorstellungen keineswegs zu entschuldigen, wenn wir uns von dem geringsten Mistrauen auf seine Güte einnehmen ließen.

Da also von Seiten Gottes unsere Verwerfung nicht zu befürchten ist, so müssen wir die Ursache derselben in uns selbst suchen. Wenn uns Gott verwirft, so thut er es nur deßwegen, weil wir selbst verworfen seyn wollen; indem wir zu unserer Seligkeit nichts beytragen, und zu Erlangung derselben keine Hand anlegen. Nicht Gott, sondern die Menschen selbst waren zu den Zeiten des Noe die Ursache ihrer Ersäufung in der Sündfluth. Gott hätte sie wegen ihren Lastern sogleich von der Erde vertilgen können; allein, weil er gütig ist, so gab er ihnen hundert und zwanzig Jahre, eine sehr lange Zeit, zu ihrer Bekehrung; er ließ während dieser Zeit vor ihrem Angesicht die Arche erbauen, und ihnen durch die Predigten des Noe die bevorstehende Strafe ankün-

den. Noch sieben Tage vorher, da Noe auf Befehl Gottes nebst seiner Familie, und allen Gattungen der Thiere sich vor dem Untergange in die Arche flüchtete, drohete er ihnen die gänzliche Ausrottung: **Es sind noch sieben Tage, nach diesen will ich - - - alles Wesen, das ich erschaffen habe, von dem Erdboden vertilgen** (f. Allein sie kehrten sich nicht daran, sie fuhren in ihren Lastern fort, bis die Fluth über sie kam, und sie ersäufte. Eben so geht es auch noch heut zu Tage. Gott läßt seinerseits nichts ermangeln, die Menschen von dem Wege des Lasters abzuziehen, und auf den Weg der Glückseligkeit zu bringen. Er läßt ihnen durch geheime Einsprechungen seiner Gnade, oder durch die Ermahnungen der Prediger, durch das Zureden der Beichtväter, durch heilsame Züchtigungen, und tausenderley andere Arten seine Strafe androhen. Aber umsonst. Sie fahren in ihren Ungerechtigkeiten, Räubereyen, Ergetzungen, Wohllüsten, Schwelgereyen, und allen Gattungen der Verbrechen fort, bis der Tag des Gerichts unvermerkt über sie kömmt, und sie zur Verdammniß verurtheilet werden. Eine Wahrheit, welche nicht nur die Erfahrung beståttiget, sondern Jesus Christus selbst lehret: **Gleichwie es in den Tagen des Noe gieng, so wird es bey der Zukunft des**

(f) Adhuc enim, et post dies septem delebo omnem substantiam, quam feci. *Gen.* 7, 4.

des Menschensohnes seyn. Denn gleichwie sie vor der Sündfluth aßen und tranken, sich verheuratheten, und ihre Kinder zur Ehe gaben, bis an den Tag, da Noe in die Arche hinein gieng, und nicht vermerkten, bis die Sündfluth kam, und alle zu Grund richtete; also wird auch die Zukunft des Sohns des Menschen seyn (g). Nicht Gott, sondern die Menschen selbst waren Ursach, daß aus so vielen tausenden streitbaren Männern, die aus Aegypten ausgezogen, nur zween in das gelobte Land eingegangen, und die anderen alle in der Wüste elendiglich umgekommen sind. Gott hat seinerseits alles gethan, ihnen den Besitz dieses, von Milch und Honig fließenden, Landes zu ertheilen. Allein sie thaten ihrerseits das ihrige nicht, desselben theilhaftig zu werden; sie machten sich vielmehr durch die abscheulichsten Laster der Abgötterey, der Geilheit, und des Murrens wider Gott desselben unwürdig, und reizten Gott zum Zorne, daß er sie in der Wüste vertilgte. Sehet, meine Brüder! sagt der heilige Paulus, dieß ist uns



(g) Sicut in diebus Noë, ita erit et aduentus filii hominis. Sicut enim erant in diebus ante diluuium, comedentes et bibentes, nubentes et nuptui tradentes, usque ad eum diem, quo intrauit Noë in arcam, et non cognouerunt, donec venit diluuium, et tulit omnes: ita erit et aduentus filii hominis. *Matth.* 24, 37.

zum **Vorbilde geschehen** (h). Er will so viel sagen: Das Beyspiel des israelitischen Volkes soll uns eine heilsame Warnung seyn, damit wir nicht ebenfalls wie dasselbe, ungeachtet aller Mittel, die Gott anwendet, uns in das gelobte Land der Glückseligkeit einzuführen, elend zu Grunde gehen. Wir sind durch das Wasser der heiligen Taufe, wie die Israeliten durch das Meer, aus der Dienstbarkeit befreyet worden: **Sie sind durch den Moyses, und in dem Meere getaufet worden** (i). Wir essen, wie sie, einerley, aber eine noch unendlich kostbarere Speise von dem Himmel, von welcher jene nur ein schwaches Vorbild war: **Sie haben alle einerley geistliche Speise geessen** (k). Gleichwohl können wir Gott misfallen, wie sie, und seine Gerechtigkeit kann uns, wie sie, zu Grund richten: **Gleichwohl hatte Gott an vielen unter ihnen kein Wohlgefallen, indem sie in der Wüste geschlagen wurden** (l). Hieran aber ist nicht Gott, sondern unsere Laster sind daran Schuld. Deßwegen ermahnet uns Paulus, wir sollen ihnen an ihren Lastern nicht nachfolgen; damit wir ihnen nicht auch in ihrer Strafe folgen müssen: **Wir sollen uns des**

(h) Haec in figura facta sunt nostri. 1. *Cor.* 10, 6.

(i) In Moyse baptizati sunt, et in mari. *Ibid. v.* 2.

(k) Omnes eamdem escam spiritualem manducauerunt. *Ibid. v.* 3.

(l) Sed non in pluribus eorum beneplacitum est Deo; nam prostrati sunt in deserto. *Ibid. v.* 3.

des Bösen nicht gelüsten lassen, wie jene gelüsteten. Werdet nicht Diener der Abgötterey, wie etliche von ihnen. - - - Lasset uns nicht Hurerey treiben, wie einige von ihnen trieben, und daher auf einen Tag drey und zwanzig tausend fielen. Murret nicht, wie etliche unter ihnen murreten, und von dem Verderber umgebracht wurden (m). Sehet! die Ursache ihres Unterganges kann auch die Ursache des unserigen werden. Ihre traurige Geschichte soll uns also zur Besserung dienen: Alle diese Dinge sind uns zur Besserung geschrieben (n). Da nun aber ein so großer Theil der Menschen dieser Ermahnung des Apostels nicht nachlebet, sondern ein in Absicht auf die Erlangung der Seligkeit ganz entgegengesetztes Leben führet, so darf man sich gar nicht verwundern, wenn ihnen die von Jesu Christo in dem heutigen Evangelio versprochenen Wohnungen der Glückseligkeit nicht zu Theil werden. Denn was

 nützet

(m) Non ſimus concupiſcentes malorum, ſicut et illi concupierunt. Neque idololatrae efficiamini, ſicut quidam ex ipſis, - - - Neque fornicemur, ſicut quidam ex ipſis fornicati ſunt, et ceciderunt vna die viginti tria millia. Neque murmuraueritis, ſicut quidam eorum murmurauerunt, et perierunt ab exterminatore. 1. *Cor.* 10, 6, 7, 8, 10.

(n) Haec autem omnia ſcripta ſunt ad correptionem noſtram. *Ibid.* *v.* 11.

nützet ihnen, sagt der heilige Kirchenvater Gregorius, Glauben und Taufe, was nützen ihnen andere Geheimnisse des Christenthums und Hülfsmittel zur Seligkeit, wenn die Werke nicht vorhanden sind, wenn sie sich durch selbige nicht bemühen, in den Himmel zu gelangen, ihren Beruf und ihre Auserwählung zur Glückseligkeit durch eigenes Zuthun gewiß zu machen.

In Wahrheit, m. g. Z. wenn man das Verhalten so vieler Menschen in der Welt betrachtet, so wird man, ohne eines andern Beweises nöthig zu haben, gar leicht einsehen, daß sie selbst die Ursache ihrer Verdammung sind. Denn (ohne von denjenigen etwas zu sagen, welche aus einem ungegründeten Mistrauen auf Gott die Hoffnung ihrer Seligkeit gänzlich fahren, und sich von einem gefährlichen Fallstrick des Satans fangen lassen, der ihnen einspeyet: es sey der Willen Gottes nicht, sie selig zu machen: die Sünden, die sie begangen hätten, wären ein deutliches Merkmal ihrer künftigen, von Gott schon beschlossenen, Verdammniß: sie möchten thun, was sie immer wollten, so würde es ihnen zur Seligkeit nichts mehr helfen; und welche demnach, vermög dieser Vorstellungen, den verzweiflungsvollen Entschluß fassen, allen Lastern die Thüre zu eröffnen, wie jene Unglückseligen, von denen Paulus zu den Ephesern schreibt: **Sie verzweifelten, und überga-**

**ben**

den (o) sich der Geilheit, und waren unersättlich in Ausübung aller Unreinigkeiten,) ohne von diesen, sage ich, eine Meldung zu thun; so giebt es noch eine grosse Menge anderer Menschen, welche zwar das Ansehen haben, als verlangeten sie selig zu werden, verlangen es aber doch nicht. Sie verfallen in einen dem vorigen ganz entgegengesetzten Fehler. Sie hoffen selig zu werden, sie legen aber alle Sorge für die Seligkeit beyseite. Sie glauben, wenn sie einmal von Gott zur Glückseligkeit auserwählet wären, so dörften sie thun, was sie immer wollten; sie hätten nichts mehr zu befürchten; wenn sie auch das ausgelassenste Leben führeten, so würde es ihnen nichts mehr schaden. Ein falscher Schluß, welcher weiter nichts, als ein zu weit getriebenes und strafbares Vertrauen, zum Grunde hat. Sie sollten vielmehr schließen: wenn sie zur Seligkeit erwählet wären, sollten sie auch mit Furcht und Zittern an ihrer Seligkeit arbeiten (p). Wenn sie zum Himmel auserkohren sind, so sind sie es nicht anderst, als weil Gott ihre Mitwirkung vorhineingesehen hat. So lehret der große heilige Augustinus, und mit ihm stimmt

(o) Desperantes semetipsos tradiderunt impudicitiae, in operationem immunditiae omnis, in auaritiam. *Eph.* 4, 19.

(p) Cnm metu et tremore vestram salutem operamini. *Philipp.* 2, 12.

stimmt die ganze Kirche überein. Mensch! spricht er, merke dir dieses wohl, und laß dir es als eine allgemeine Regel deines Verhaltens seyn: Gott, der dich ohne dein Zuthun, und ohne daß du etwas zu deiner Schöpfung beygetragen hättest, nur aus seiner Willkühr, und nach seinem Belieben erschaffen hat, wird dir die Glückseligkeit ohne deine Mitwirkung, und ohne daß du selbst daran arbeitest, nicht mittheilen: **Der dich ohne dich gemacht hat, wird dich ohne dich nicht selig machen.** (q).

Ich weis wohl, was den Sündern insgemein Muth machet. Es ist das Blut eines Gottmenschen, welches das Lösegeld für die ganze Welt ist; das Leiden und der Tod Jesu Christi, welcher für die Sünden aller Menschen überflüßig genug gethan, den verschlossenen Himmel eröffnet, die Handschrift des Urtheils, das wider uns abgefasset war, ausgelöschet, sie gänzlich aufgehoben, und an sein Kreuz geheftet (r). Es bleibt uns also weiter nichts mehr für den Himmel zu thun übrig; denn was könnten wir selben zu erlangen noch weiters thun, das nicht der Heiland schon gethan hat? So denken sie, und mit diesem zu weit getriebenen Vertrauen suchen sie sich zu beruhigen. Es ist wahr, m. g. Z. die überflüßige Genugthuung Jesu Christi ist der Grund alles Vertrauens,

(q) Qui fecit de sine te, non saluabit te sine te.

(r) *Coloss.* 2, 14.

trauens, daß wir auf seine Verdienste setzen müssen. Ein einziger Tropfen seines Bluts ist eines unendlichen Werths, und wäre allein genug gewesen alle unsere Schulden zu bezahlen; eine einzige Thräne von seinen Augen wäre nicht nur hinreichend uns von der Hölle, wenn wir sie auch tausendmal verdienet hätten, loszukaufen; eine einzige Handlung eines Gottmenschen ist genug, alle Missethaten abzuwaschen und auszulöschen, wenn wir auch alle erdenkliche Laster aller Menschen und Teufel begangen hätten. Jesus Christus ist Bürge für uns, er hat für uns alle die Schuld vollkommen entrichtet. Allein es ist dieses dennoch zu unserer Seligkeit nicht genug. Es geht, wie der Apostel (s) sich ausdrückt, dem Leiden Christi auf eine gewisse Art noch etwas ab. Nicht als ob es seinerseits unzulänglich, und eine unvollkommene Genugthuung wäre; sondern dieser Abgang befindet sich unsrerseits; wir müssen ihn ersetzen; indem wir durch unsere guten Werke und Verdienste das Leiden Christi uns selbst anwenden und zu Nutzen machen. Ob gleich Jesus Christus an dem Holze des Kreuzes die ewige Gnadenwahl uns verdienet und erworben hat, so wird uns doch dieses nichts nützen, wenn wir uns seine Verdienste durch eigenes Zuthun und Mitwirken nicht zueignen; wir werden niemal hoffen dörfen, in die Zahl der Auserwählten zu kommen,

(s) *Col.* 1, 24.

men, wenn man an unserer Aufführung keine Aehnlichkeit mit ihm findet, und wenn an uns sein Bild nicht ausgedrückt ist: **Die er zum ewigen Leben hat vorgesehen, diese hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohns gleichförmig werden sollen** (t).

Wenn weiter nichts, als das Leiden und die Genugthuung Jesu Christi, zur Seligkeit der Menschen erfodert würde; so müßten zuvörderst zu jener Zeit, da Jesus Christus seinen Geist aufgegeben hat, alle Sünder, auch seine ärgesten Feinde, die ihn gekreuziget, die Seligkeit erlanget haben. Denn, welche Zeit war den Sündern günstiger, als die Sterbenszeit des Heilands. Seine offenen Adern waren lauter Quellen des Heils; seine tiefen Wunden lauter sichere Freystätte; die Ströme seines Bluts lauter heilsame Bäder, welche die Seele reinigen sollten; sein innbrünstiges Gebeth: **Vater! vergieb es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun** (u) der kräftigste Beystand und das ungezweifelteste Hülfsmittel; indem dieses Gebeth gar nicht fruchtlos abgelaufen, sondern Jesus Christus ist, wie Paulus sagt, seinen Verdiensten, seinem Ansehen, und seiner Würde gemäß

(t) Quos praesciuit, hos et praedestinauit conformes fieri imaginis filii sui. *Rom.* 8, 29.

(u) Pater! dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. *Luc.* 23, 34.

mäß erhöret worden: **Er wurde nach seiner Würdigkeit erhöret** (x). Unterdessen wie viele wurden in diesem glückseligen Zeitpuncte, da die Gnade sich so häufig mittheilte, selig? Ach! die meisten kamen aus Mangel der Treue und Uebereinstimmung um, und giengen verloren. Die Kriegsknechte, welche ihn gekreuziget hatten, blieben in ihrem Unglauben; die Priester und Schriftgelehrten verharreten in ihrem Stolze und Hasse; das sämmtliche Judenvolk war unveränderlich in seiner halsstärrigen Bosheit; obgleich alle diese Zeugen von einerley Wundern waren, die sich damals ereigneten. Alle sahen die Sonne sich verfinstern, die Felsen zerspringen, die Gräber sich eröffnen, die Todten hervorgehen, und den Vorhang des Tempels zerreißen. Nur etliche wenige aus einer so erstaunlichen Menge, die sich um diese Zeit zu Jerusalem versammelt hatte, bekehrten sich. Wir treffen zu dieser angenehmen Zeit, und an diesem Tage des Heils nur etliche wenige Busfertigen an; nämlich einen Mörder, der sich diesen Tag der Barmherzigkeit zu Nutzen gemacht; einen Hauptmann, welcher die Augen bey dem so hellen Lichte der Gnade aufgethan: einige erschrockene und bewegte Soldaten, die ihren Gott erkannten; und einige gerührte Zuschauer, die an ihre Brust schlugen. Fürwahr, wie ein gewisser Lehrer sich ausdrückt, ein deutliches Zeugniß

(x) Exauditus est pro sua reuerentia. *Hebr.* 5, 7.

niß von der unfehlbaren Wahrheit des erschrecklichen Ausspruches des Heilandes: **Viele sind berufen, aber wenige auserwählet.** Ja, m. g. Z. es sind viele Wohnungen in dem Hause des ewigen Vaters, aber wenige sind, welche in selbe eingehen werden; weil sie selbst nicht wollen, weil sie durch eigenes Zuthun zu ihrer Seligkeit nichts beytragen, und die unendlichen Verdienste Jesu Christi durch ihr eigenes Mitwirken sich nicht zu Nutzen machen.

Würden wohl die zween grossen heiligen Apostel, deren Festtag wir heute feyern, jener Glückseligkeit, die sie nun in der Ewigkeit genießen, theilhaftig geworden seyn, wenn sie nicht durch ihr eigenes Bemühen sich bestrebet hätten, sich derselben würdig zu machen? Hätte Philippus, da der Heiland auf dem Weg nach Galiläa ihn zu seiner Nachfolge berufte, sagend: **Folge mir** (y) **nach**, nicht alles verlassen, und wäre er diesem göttlichen Berufe nicht gefolget; oder hätte er der Ermahnung des Heilandes kein Gehör gegeben, da er ihm, wie der heilige Clemens von Alexandria von ihm schreibt, auf die begehrte Erlaubniß, hinzugehen und seinen Vater zu begraben, die Antwort gab: **Lasset die Todten ihre Todten begraben, du aber geh hin, und verkündige das Reich Gottes** (z); so würde er als einer, der seine Hand

(y) Sequere me! *Joann.* 1, 43.

(z) Sinite, ut mortui sepeliant mortuos suos; tu autem vade, et annuncia regnum Dei. *Luc.* 9, 60.

Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, des Reiches der Glückseligkeit nicht würdig gewesen seyn (aa). Er war vielmehr ein so eifriger Nachfolger des Heilands, daß er nicht nur nicht mehr von ihm abgewichen, sondern sich auch bestrebet hat, ihm noch andere Nachfolger zu werben, wie er dann gleich nach seinem Berufe auch den ansehnlichen Schriftgelehrten Nathanael zur Nachfolge Christi gebracht hat. Philippus war unter allen Aposteln der einzige, der aus Begierde zum Himmel sich die Freyheit nahm, Jesum Christum zu bitten, er möchte sie alle an der glückseligen Anschauung des Angesichts seines Vaters Theil nehmen lassen, ihr ganzes und einziges Verlangen dadurch zu vergnügen: **Herr! zeige uns den Vater, und es ist uns genug** (bb). Welche Arbeiten, welche Beschwernisse hat er nicht dieser Glückseligkeit zu Lieb auf sich genommen, welche Verfolgungen und Martern hat er nicht ausgestanden, da er zu Hierapel in Phrygien die Irrthümer des Heydenthums durch seine Lehren bestritten, die wahre Glaubenslehre den Herzen der Ungläubigen eingepflanzet, und eine unzählige Menge Jesu Christo gewonnen hat? da

(aa) Nemo, mittens manum suam ad aratrum, et respiciens retro, aptus est regno Dei. *Luc.* 9, 62.

(bb) Domine! ostende nobis Patrem, et sufficit nobis. *Joann.* 14, 8.

da er auf Anstiftung der Götzendiener gefänglich eingezogen, mit Ruthen erbärmlich gegeißelt, an ein Kreuz geheftet, und mit Steinen fast zu tode geworfen worden. An welchem Kreuze er auch nach dem Beyspiele seines göttlichen Lehrmeisters den Geist aufgegeben hat.

Jakobus der mindere, dessen Festtag die Kirche heut zugleich begeht, enthielt sich von Jugend auf des Fleisches und des Weines, und sein ganzes Leben ist, nach Zeugniß des heiligen Hieronymus, beynahe ein immerwährendes Fasten gewesen; ja er lebte so strenge, daß sein Leib, wie Chrysostomus von ihm sagt, mehr einem Todtengerippe, als einem lebendigen Menschen glich. Mit dieser Strenge verband er auch eine außerordentliche Gottesfurcht und Liebe zur Andacht. Es war keine Stunde des Tages, da man ihn nicht in dem Tempel bethend fand; und die Haut seiner Kniee ist wegen des immerwährenden Gebeths wie die Haut eines Kameles erhartet. Als Bischof zu Jerusalem hat er durch seinen Eifer für den Glauben Jesu Christi, durch seine Gottesfurcht und Heiligkeit des Lebens, durch seine Sanftmuth und vernünftige Bescheidenheit, durch welche er die eigensinnigen Gemüther der Juden an sich zog, die Kirche in kurzer Zeit auf eine erstaunungswürdige Weise vermehret. Es vergieng kein Tag, daß er durch seine eiferigen Predigten nicht eine große Anzahl Seelen Jesu Christo

gewann,

gewann, bis er aus Haß seiner Landesleute von der Höhe des Tempels herabgestürzt und versteiniget wurde.

Sehet, m. g. Z. was diese Heiligen aus Liebe und Verlangen zu dem Himmel gethan haben, und lasset uns, so viel es uns möglich ist, ihrem Beyspiele folgen. Sie, die durch den Beruf Jesu Christi, durch ihre Erwählung zum Apostelamte, durch die Gnade des heiligen Geistes, welche ihre Seelen erfüllete, ihrer künftigen Glückseligkeit gleichsam schon versichert leben konnten, ließen es bey einem bloßen Vertrauen auf diese Gnaden nicht bewenden; sondern diese Gnaden waren ihnen vielmehr ein desto größerer Antrieb, an dem Werke ihrer Seligmachung selbst unermüdet zu arbeiten. Deßwegen nahmen sie so viele Beschwerden auf sich, und standen so viele Gefahren aus, den Glauben Jesu Christi zu verkündigen, bis sie endlich für die Ehre ihres Heilandes und die Wahrheit der Religion sich als Schlachtopfer aufgeopfert, und den Martertod erlitten haben. Was zeiget uns dieses anderes, als daß sie durch ein eifriges und immerwährendes Bestreben ihren Beruf zur Seligkeit gewiß zu machen gesuchet haben?

Lasset uns also ihrem Vorbilde nachahmen. Gott verlanget zwar von uns so vieles nicht; er will aber dennoch, daß wir selbst an dem Werke unserer Seligmachung arbeiten sollen, uns der verheißenen Woh-

nungen in dem Hause des ewigen Vaters würdig zu machen. Wie aber, und auf welche Art? Lasset uns dieses noch kürzlich in dem zweyten Puncte sehen, in welchem wir die zweyte Ursache, warum so wenig die Seligkeit erlangen, erklären müssen, welche in dem besteht, daß andere zwar wollen selig werden, es aber nicht auf die rechte Art wollen.

## Der zweyte Theil.

Ihr Willen ist nicht wirksam genug. Sie wenden zwar einige Mittel an, die aber in Absicht auf ihre Seligkeit nicht Kraft genug haben, sie zu bewirken. Sie verlangen selig zu werden, aber ohne viele Mühe, ohne Beschwerniß, und ohne ihrem Fleische und der Sinnlichkeit wehe zu thun. Sie wollen das Evangelium Jesu Christi, und die Pflichten der Religion nur in so weit erfüllen, als es ihrer Eigenliebe und Bequemlichkeit nicht schwer fällt. Sie gleichen jenen Kranken, welche nach der Gesundheit seufzen; selbige aber zu erhalten, nur jene Arzeneyen einnehmen wollen, welche nicht bitter, sondern nach der Heikelkeit ihres verderbten Geschmacks zubereitet sind; jene hingegen, welche ein verständiger Arzt den Umständen der Krankheit angemessen zu seyn glaubet, ausschlagen und verwerfen, weil sie bitter sind. Wie viele giebt es wohl heut zu Tage in dem Christenthume so träge und saumselige Menschen, welche ihr

ganzes Bestreben die Seligkeit zu gewinnen auf etliche wenige Gebether, auf eine an Sonn- und Festtagen kaltsinnige Anhörung der heiligen Meß, oder auf andere geringe Werke der Andacht einschränken; im übrigen aber ihre Stunden, ja den größten Theil des Lebens mit müßigen Zusammenkünften, mit unnützen Besuchen, mit leeren und eiteln Gesprächen, mit vergeblichen Beschäftigungen, immerwährenden Spielen, Ergötzlichkeiten, Schwelgereyen und Wohllüsten verzehren; und dennoch glauben, alles gethan zu haben, was sie dermaleinst der ewigen Wohnnugen würdig machen würde. Sie wissen nichts von einer Abtödtung der Sinne und der verderbten Neigungen, von Kreuzigung des Fleisches, und Verläugnung ihrer selbst, von Verachtung der Eitelkeit und der irdischen Güter, von der christlichen Demuth und Geduld, von den Werken der Liebe und Gottseligkeit; Tugenden, die uns Jesus Christus in dem heiligen Evangellum bey gewissem Verlurst der Seligkeit auferleget.

Allein lasset uns, m. g. Z. ohne auf andere zu denken, mit unseren Gedanken in uns selbst zurückgehen. Lasset uns uns selbst befragen, und die Vorstellungen, die uns das Gewissen hierüber macht, anhören. Was haben dann wir bisher dem Himmel zu lieb gethan? Welche Arbeiten und Bemühungen haben wir unternommen, ihn zu verdienen? Uns

 dessen

dessen würdig zu machen wird, als eine unumgängliche Nothwendigkeit, erfordert, daß wir nach den Vorschriften des heiligen Evangeliums leben, gleichwie die Apostel, und die ersten Glaubigen, derer Nachkömmlinge wir sind, gelebet haben. Den Himmel zu verdienen müssen wir, wo nicht vor Tyrannen, wenigstens vor der Welt, die eine Feindinn Jesu Christi ist, uns in allen unseren Werken, und in unserer ganzen Aufführung unerschrocken als seine Jünger bekennen. Wir müssen uns niemal schämen, für solche angesehen zu werden. Wir müssen, wo nicht mit den Aposteln in der Sache selbst, wenigst der Neigung nach allem, was wir besitzen, absagen, und alle unordentliche Begierde zu den zergänglichen Gütern unter die Füße tretten. Die Seligkeit zu verdienen erklecket nicht, daß wir uns an unseren Beleidigern nicht rächen; sondern wir müssen sie auch als unsere Brüder lieben. Es erklecket nicht, fremdes Gut nicht behalten, wir müssen auch mit dem Ueberflusse unserer Habschaft der Dürftigkeit der Armen beyspringen. Es erklecket nicht, das Böse verdammen; es ist auch nothwendig, das Gute zu wirken. Das christliche Gesetz verdammet alle Hoffart, Pracht, Stolz, und Ehrbegierde; hingegen ist die Eingezogenheit und Demuth die wahre Zierde eines Christen. Haben wir bisher nach diesen Grundsätzen gelebet? Erkennen wir uns selbst an diesen

Merk-

Merkmälern als Jünger Jesu Christi, die der Glückseligkeit würdig sind? Ein eiferiges, in Erfüllung der Pflichten der Religion unermüdetes, in dem Dienste Gottes und den Werken der Liebe des Nächsten beständig arbeitsames Leben ist es, welches uns dieser Glückseligkeit würdig machet; da hingegen das laue und kaltsinnige Leben Gott einen Grausen verursachet, der ihn beweget, uns von sich zu werfen. Was nützet es uns, wenn wir gleich mit jenem Heuchler sagen können: Ich thue nichts Böses, ich bin nicht wie andere Menschen, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte, Todschläger. Was hat jener Baum im Evangelium Böses gethan, den der Herr des Weingartens nur darum umzuhauen befahl, weil er keine Früchte brachte? Was hat jener faule Knecht Böses gethan, den der Herr bloß aus dieser Ursache in die Finsternisse werfen ließ, weil er das ihm anvertraute Talent aus Faulheit vergrub, und mit selbigem nicht wirthschaftete? Was haben jene Jungfrauen Böses gethan, die nur deßwegen von der Hochzeit ausgeschlossen worden, weil ihnen das Oel guter Werke mangelte? Diese Gleichnisse des Evangeliums was zeigen sie uns anders an, als was der Fürst der Apostel den Glaubigen mit so vielem Nachdrucke eingepräget hat, daß, ob sie gleich zur Glückseligkeit berufen wären, sie doch desto mehr Kräfte anwenden sollten, diesen Beruf durch ihre eigenen gottseligen Werke ihrerseits gewiß

zu machen: Befleißet euch desto mehr, meine Brüder! euern Beruf und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen (cc). Nur auf diese Art, und unter dieser Bedingniß stunde ihnen die Thüre des Reiches Jesu Christi offen: Also wird euch der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi reichlich dargereichet werden (dd). Das Himmelreich ist eine Belohnung und eine Krone, die nur denen zu Theil wird, die sie durch unermüdeten Streit und erworbene Siege verdienet haben: Wer in dem Kampfe streitet, wird nicht gekrönet, wenn er nicht redlich gekämpfet hat (ee). Unser Leben ist gleichsam eine Laufbahne, und der Himmel ist das Ziel, nach welchem die Laufbahne gerichtet ist; wir müssen also unseren Lauf mit so vieler Behendigkeit und Anspannung der Kräfte vornehmen, wie einer, der im Wettlaufen alle anderen hinter sich zurück läßt, und allein das Kleinod davon trägt: Die, so im Rennplatze laufen, laufen

zwar

(cc) Fratres! magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis. 2. *Petr.* 1, 10.

(dd) Sic abundanter ministrabitur vobis introitus in aeternum regnum Domini nostri et Saluatoris Jesu Christi. *Ibid. v.* 12.

(ee) Qui certat in agone, non coronabitur, nisi legitime certauerit. 2. *Tim.* 2, 5.

zwar alle; aber einer bekömmt das Kleinod: Laufet also, damit ihr es ergreifet (ff).

Jesus Christus selbst ist uns in diesem Stück mit dem vortreflichsten Beyspiele vorgegangen, und wir dörfen nur unsere Augen auf ihn richten, um die Art und Weise den Himmel zu verdienen von ihm zu erlernen. Er nimmt, sowohl für sich, als für uns die Glückseligkeit zu verdienen, die menschliche Natur an, und unterwirft sich allen Müheseligkeiten des menschlichen Lebens; er durchreiset Städte und Flecken, allenthalben den Samen seines Evangeliums auszustreuen; er wirket Wunder in Bekehrung der berufensten Sünder, in Heilung der Kranken, in Erweckung der Todten; er leidet die empfindlichsten Peinen, und stirbt an dem schimpflichen Kreuze; er richtet seine Kirche ein; er versieht sie mit Hülfsmitteln, und den heiligen Sacramenten: er giebt ihr ihre Hirten und Bischöfe, welche sie regieren sollten; er ertheilet ihr die Gewalt aufzulösen und zu binden; und, nachdem er das Amt eines Heilandes, welches ihm sein Vater aufgelegt, vollbracht hatte, forderte er erst jene Herrlichkeit, die ihm von Ewigkeit her schon eigenthümlich war, gleichsam als eine Belohnung für seine unternommenen Arbeiten in der Erlö-



(ff) Qui in stadio currunt, omnes quidem currunt; sed unus accipit brauium. Sic currite, ut comprehendatis. 1. *Cor*. 9, 24.

sung des menschlichen Geschlechts. Deßwegen sagte er voll des Vertrauens, ehe er in seinen Tod gieng, zu dem ewigen Vater: **Vater! ich habe dich verkläret auf der Erde. Ich habe das Werk, welches du mir zu thun aufgeleget hast, vollzogen. Nun verkläre du mich bey dir selbst mit der Klarheit, welche ich bey dir, ehe dann die Welt war, gehabt habe (gg).** O! was kostete es ihn nicht für Mühe, ungesitteten Menschen seine himmlischen Wahrheiten vorzutragen; einem hartnäckigten, und zugleich in sich selbst verliebten Volke die Buß, und Kreuzigung des Fleisches zu predigen; seine Jünger, als so ungeartete und unwissende Menschen, also auszubilden, daß sie die Säulen, und Grundfesten der ganzen Kirche würden; alle Menschen, deren er, als Gott, ihr Vater und Urheber war, so zu vereinigen, daß er, als Gottmensch, ihr Haupt, und sie seine Glieder würden, die alle mit ihm einen Leib und eine Gesellschaft, nämlich eine Kirche, ausmacheten! Welche Beschwernisse, welche Arbeiten, welche Widersprüche von den Menschen hatte er nicht zu überwinden! Und dennoch kam ihm dieses alles ganz geringe vor, weil

(gg) Ego te clarificaui super terram; opus consummaui, quod dedisti mihi, ut faciam. Et nunc clarifica me tu, Pater! apud temetipsum claritate, quam habui, priusquam mundus esset, apud te. *Joann.* 17, 4. 5.

weil er es in Absicht auf die ewige Glückseligkeit gethan hat, die er sich und uns durch diese Bemühungen erworben hat. Nach diesem Vorbilde richteten sich unsere zween heiligen Apostel Philippus und Jakobus. Sie waren gesinnet, wie ihr göttlicher Lehrmeister. Nichts kam ihnen in Absicht auf die ewige Glückseligkeit beschwerlich vor, weder die Verlassung ihrer Habschaften, noch die Armuth, noch die Erwählung eines so beschwerlichen, und bey den Menschen so verachteten Standes, noch die Bemühungen in Verkündigung des Evangeliums, noch die Verfolgungen, Martern, und der Tod selbst. Und so, sagt der heilige Paulus, sollen auch wir gesinnet seyn: **So sollet auch ihr gesinnet seyn, meine Brüder! wie Jesus Christus gesinnet war** (hh). **Er hat sich erniedriget, verdemüthiget, den Tod des Kreuzes gelitten. Und in Ansehen dessen hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben** (ii). **Alles dieses mußte Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen** (kk).

Lasset

(hh) Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu. *Phil.* 2, 5.

(ii) Semetipsum exinaniuit, - - humiliauit semetipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Propter quod et Deus exaltauit illum, et dedit illi nomen, quod est super omne nomen. *Ibid. v.* 7. 8. 9.

(kk) Haec oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam. *Luc.* 24, 26.

Lasset uns also auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum Christum sehen, der in Ansehung der Freude, die ihm vorgelegt war, das Kreuz erlitten (ll). Lasset uns nicht müde werden, lasset uns mit Geduld zu dem Kampfe, der uns vorgesetzt ist, laufen. Gott verlanget zwar so viel nicht von uns; er verlanget nicht von allen, wie von seinen Aposteln, daß wir bis auf das Blut kämpfen; er will aber, daß wir ein von aller Sinnlichkeit, von allen Wohllüsten, von aller unordentlichen Liebe zur Welt, zu Ehren, zu Reichthümern, zur Pracht, entferntes, ein in Ansehen unser selbst abgetödtetes, in seinem Dienste eiferiges, gegen unsere Brüder liebreiches Leben führen sollten; mit einem Worte, ein Leben, welches nach dem Vorbilde des heiligen Evangeliums eingerichtet ist, in welchem uns Jesus Christus mit so deutlichen Ausdrücken versichert, daß der Weg zur Glückseligkeit schmal, und strenge sey; daß die Porten des Himmels enge; daß wir uns bemühen sollen, durch selbige durchzudringen; daß nicht ein jeder, der zu ihm sagt: Herr! Herr! in das ewige Reich eingehe, sondern daß es Gewalt brauche; und daß nur diejenigen, welche Gewalt anwenden, es erobern werden. Dieses heilige Evangelium, welches heute

(ll) Aspicientes in auctorem fidei et consummatorem Jesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem. *Hebr.* 12, 2.

heute zween Apostel mit ihrem Blute bekräftiget haben, ist die Regel unsers Glaubens und unserer Sitten; dieses ist die Richtschnur aller unserer Handlungen. Die genaue Erfüllung aller jener Pflichten, die uns dasselbige vorschreibt, ist das einzige Mittel, unsern Beruf und Auserwählung gewiß, und uns der glückseligen Wohnungen des ewigen Vaters würdig zu machen. Selbige vernachläßigen heißt sich der gewissen Gefahr aussetzen, von Gott dermaleinst jenen erschrecklichen Ausspruch hören zu müssen, den er an die Verworfenen wird ergehen lassen: **Ich habe euch berufen; und ihr habet euch geweigert.** Mein ernstlicher Willen war, euch selig zu machen, wenn ihr es nur selbst gewollt hättet, wenn ihr mit meiner Gnade, die euch berufen, mitgewirket hättet: **Ich habe meine Hand ausgestreckt**; es hat aber ein zu weit getriebenes Vertrauen auf meine Güte, und euere gar zu große Saumseligkeit gemacht, daß ihr euch selbst ein Hinderniß in den Weg legtet, mit meiner Gnade mitzuwirken, und selbst an dem Geschäfte euerer Seligkeit zu arbeiten: **Ihr habet euch geweigert.** Nun schreibet es nicht mir, nicht dem Mangel des Berufes, nicht der Schwäche der Gnade, sondern euch selbst zu, wenn ihr statt meiner Erbarmungen nur meine Verachtung und Verspottung zu gewarten habet, die euch noch weit empfindlicher, als selbst mein Zorn, seyn wird: **So will auch ich**

zu

zu euerm Untergange lachen, und eurer spotten (mm). Diese entsetzliche Strafe wolle der barmherzige Gott von uns allen abwenden, und uns vielmehr durch seine unendliche Güte der glückseligen Wohnungen, die er uns heute in dem Evangelium verspricht, theilhaftig werden lassen, durch die Verdienste des Leidens seines eingebohrnen Sohnes, unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi, welchem sey Ehre und Anbethung in Ewigkeit.

Amen.

(mm) Vocaui, et renuistis: extendi manum meam. Ego quoqne in interitu vestro ridebo et subsannabo. *Prov.* 1, 24. 26.

# III. Rede.

## Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

In der Pfarrkirche zu St. Peter auf dem Gottesacker außer der Stadt Straubing gehalten

von

Franz Xav. Hutter,

Rector und Lehrer der Theologie daselbst.

---

Und da Jesus dieses gesprochen, sahen sie ihn gen Himmel fahren, und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg. Apostelgesch. 1, 9.

Wir feyern also heute wieder, meine Geliebte! mit unsrer Mutter der katholischen Kirche den herrlichsten und glorreichesten aller Festtage, den Tag der Himmelfahrt Jesu Christi. Wenn unser Erlöser an dem Tage seiner Auferstehung über Tod und Hölle gesieget hat; so ist der heutige der Tag seines Triumphes: wenn er an dem Tage seiner Auferstehung die Fessel unsrer Sclaverey zertrümmert hat; so ist der heutige derjenige, an dem er uns die Thore des Himmels aufgeschlossen hat. Die Auferstehung des Herrn ist unsere Hoffnung, sagt der heilige Augustin, und seine Himmelfahrt unsere Verherrlichung. Wie wich-

tig

tig ist dieser Tag den Chören der himmlischen Geister; denn er hat ihnen ihr Haupt und ihren König gegeben: wie wichtig ist dieser Tag uns Menschen; denn an ihm ist die menschliche Natur über die Engel und Erzengel, über die Kräften und Fürstenthümer, über die Cherubim und Seraphim erhoben, und zur Rechten des himmlischen Vaters gesetzet worden. Dieser Tag enthält die Fülle unsers Glaubens, weil an ihm das ganze Werk unsrer Erlösung vollbracht worden: er stärket mit einem unüberwindlichen Grunde unsere Hoffnung, weil an ihm Christus Jesus uns die Thore der Seligkeit geöffnet hat; begleitet von Halleluja singenden Schaaren erlöster Altväter, uns den Weg zum Himmel vorangegangen ist, und nun, wie der Apostel in dem 8. Kap. zu den Römern spricht, als unser Fürsprecher und Beschützer bey dem Vater für uns bittet: er erwecket endlich in uns die heißesten und zärtlichsten Empfindungen der Liebe, wenn wir betrachten, daß unser liebvolleste Erlöser in den Himmel aufgestiegen ist, um uns dort eine Wohnung zu bereiten. **Ich gehe, für euch ein Ort zu bereiten,** (a) sagt er; daß er uns nun alle als seine Brüder annimmt, und einen gemeinschaftlichen Vater mit uns haben will: **Ich gehe hinauf zu meinem, und zu euerm Vater,** (b) und daß er endlich vor seiner Abreise zum Vater seine göttliche Hände erhoben, seine Apo-

(a) *Joann.* 14. (b) *Joann.* 20.

Apostel, und in ihnen die ganze katholische Kirche aller Zeiten und Jahrhunderte zu segnen. Auch über uns, meine Geliebte! hat er dazumal seine gebenedeyte Hände erhoben; auch uns sah sein göttlich Aug, ob wir schon noch nicht gebohren waren, unter der Schaar seiner anbethenden Jünger liegen; auch uns hat er gesegnet. Glückliches Ort des Oelberges! wo sich die große Geschichte der Menschen Erlösung mit dem bittersten Leiden angefangen, und mit unaussprechlicher Glorie und Herrlichkeit geendet hat. Glückliche Jünger! die ihr Zuschauer dieser so großen, und so rührenden Begebenheit werden durftet. Aber auch, wie glücklich sind wir, meine Geliebte! die der Willen unsrer heiligen Kirche, und die andächtige Versammlung in diesem Gotteshause bestimmet, unsre Gedanken und Herzen heute auf den Oelberg zu versetzen, uns die Himmelfahrt unsers Erlösers gegenwärtig zu machen, und aus den letzten Worten, aus den letzten Handlungen desselben, und dem Betragen seiner Apostel und Jünger heilsame Lehren zu unsrer Erbauung und ewigen Seligkeit zu ziehen. Ihr sehet also wohl, was ich heute mit euch abzuhandeln vorhabe. Wir werden nochmals von dem Munde Jesu seine letzte Worte hören, die ihr schon in der Vorlesung des heiligen Evangeliums vernommen habt, und sehen, was sie uns befehlen; nochmals seine segnende Hände anschauen, und sehen, zu was sie uns auf-

muntern. Kurz! wir werden lernen von unserm zum Vater gehenden Jesu; und dieß wird geschehen im ersten Theile: und dann werden wir uns zu seinen Aposteln und Jüngern wenden, betrachten, was sie gethan, und von ihnen lernen, was wir thun müssen, im zweyten Theile.

Glorreicher Erlöser! der du einst deinen Aposteln und Jüngern den Trost gabest, daß du sie nicht verweyset auf dieser Welt zurück lassen, sondern deinen und deines Vaters Geist auf sie herabsenden wollest; (c) sende heute diesen Geist der Wahrheit, des Trostes, und der Liebe in unsre Herzen. Um diesen heiligen Geist bitten wir alle, weil du uns gesagt hast: was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben werden; und fangen nun diese heilige Lehre an in deinem, und deiner heiligen Mutter glorreichen Namen, Jesus und Maria.

## Erster Theil.

Nunmehr war die Zeit, welche Jesus nach seiner Auferstehung auf dieser Erde noch zubringen wollte, und in welcher er seinen Aposteln, und uns allen so manche heilige Einsetzung, und so manche Lehre des Heiles hinterlassen hatte, ihrem Ende nahe: die letzten, theuern, festlichen Augenblicke der Gegenwart Jesu kamen herbey; seine Jünger versammelten sich,

(c) *Joann.* 14.

sich, nochmals ihren innigst geliebten Meister und Erlöser zu sehen und anzubethen; Christus erschien nun unter ihnen das letztemal, und verwies ihnen, wie der Evangelist sagt, ihren Unglauben, weil sie anfangs denen, welche ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten, nicht glauben wollten. Meine Geliebte! ich glaube, ich habe mit euch über diese Worte nichts zu sprechen; denn ihr seyd katholische Christen, welche eher ihr Leben zum Opfer hinzugeben, als den heiligen Lehren des Glaubens zu entsagen bereitet sind: euch trifft der Verweis des Unglaubens nicht. Hören wir also vielmehr, was Jesus nach diesem gesprochen: „Gehet hin„, sprach er, „prediget das Evangelium allen Völkern, (d) und lehret sie alles halten, was ich euch gebothen habe.„ Freylich gehen diese Worte am allerersten die Apostel, und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester des Herrn, an: freylich befiehlt euch Niemand, eure Häuser zu verlassen, hinzugehen zu entfernten Völkern, und die Lehre Jesu zu verkündigen: freylich ist es euer Beruf nicht, die Kanzeln und Lehrstühle zu besteigen, und die christliche Lehre vorzutragen. Allein glaubet nicht deßwegen, meine Geliebte! daß euch diese Worte gar nichts angehen: es giebt eine doppelte Art zu predigen, durch Worte, und durch Werke, durch Reden und durch Beyspiele; und diese letztere ist von unserm göttlichen Erlöser



(d) *Matth.* 28.

jedem Christen anbefohlen worden. In diesem Betracht sind alle unter diesem Gebothe begriffen: alle könnet ihr, und müsset ihr durch einen christlichen Lebenswandel das Evangelium Jesu Christi predigen, und durch fromme Beyspiele euern Nächsten erbauen. Zu allen Christen, ohne Unterschied des Standes und des Amtes, sagt Christus, (e) daß er diejenigen, welche ihn vor der Welt bekennen, das heißt, welche seine Lehre, seine Gebothe, sein Evangelium durch Worte oder Werke, wie es eines jeden Stand und Beruf mit sich bringt, vor der Welt verkündigen, welche sagen, oder durch ihren Lebenswandel öffentlich zeigen, daß sie Jünger Jesu Christi sind, daß er diese auch als die seinigen vor seinem himmlischen Vater erkennen wolle. Entgegen, daß er diejenigen, welche ihn vor der Welt verläugnen, das ist, welche sich durch ihren Lebenswandel nicht als Jünger Christi, sondern als Sclaven der Welt und des Fleisches bezeigen, welche, wie der heilige Paulus sagt, zwar bekennen, daß sie an Gott glauben, ihn aber durch ihre böse Werke wieder verläugnen, daß er diese auch vor seinem Vater verläugnen wolle. Es gehet also euch alle, meine Geliebte! das Geboth Christi an, seinen Namen und sein Evangelium durch einen frommen Wandel zu bekennen.

Allein,

(e) *Matth.* 10.

Allein, wie habt ihr diesem letzten Befehle, den euch euer für euch zum Vater gehende Erlöser, gleichsam als ein Vermächtniß hinterlassen hat, erfüllet? Wenn euch sterbende, oder ohne Hoffnung einer baldigen Wiedervereinigung von euch scheidende Aeltern, Freunde oder Verwandte bey ihrem letzten Abschiede eine Bitte, eine Erinnerung, oder einen Befehl hinterlassen; so ist euch dieses heilig: ihr wolltet lieber alles, als diese Bitte, diesen Befehl nicht erfüllen. Mein sterbender Vater, saget ihr, mein dahin reisender Freund hat es mir noch bey seinem letzten Abschiede aufgetragen; ich muß es thun: und ihr habt recht. Allein, soll die Erinnerung des aus dieser Welt gehenden Erlösers bey euch nicht mehr, als ein sich trennender Freund, oder sterbender Vater seyn? Warum saget ihr dann niemals zu euerm eigenen Herzen: Mein Erlöser hat mir bey seinem letzten Abschiede, ehe er aus dieser Welt zu seinem Vater gieng, noch den Befehl gegeben, daß mein ganzes Leben eine Verkündigung seiner Lehre seyn soll; ich muß doch seinen letzten heiligen Willen erfüllen. Gewiß, meine Geliebte! wenn sich Christen dieses öfters selbst vorsageten, würde man kein solches Leben unter ihnen antreffen, als man meistens antrifft: ein Leben, welches vielmehr eine Verläugnung des Evangeliums, als eine Bekenntniß desselben ist: ein Leben, woraus man vielmehr schließen könnte, daß sie Heyden, als

daß sie Christen sind. Wenn man öfters an diesen letzten Befehl Jesu gedächte; so würde man mit so einer Versammlung des Geistes in die geheiligten Kirchen gehen, mit so einer Andacht und Innbrunst den Uebungen des Gottesdienstes abwarten, daß jedermann überzeugt seyn müßte, diese seyn Jünger desjenigen, der den seinigen gesagt hat: Das ist das erste und größte Geboth, daß ihr Gott, euern Herrn, von ganzer Seele, von ganzem Herzen, und aus allen Kräften liebet. Man würde überall so eine Friedfertigkeit, Sanftmuth, Liebe und Wohlthätigkeit antreffen, daß man leicht schließen könnte, diese seyn Jünger desjenigen, der den seinigen gesaget hat: Das nächste Geboth nach diesem ist, daß ihr euern Nächsten liebet, wie euch selbst —— Liebet auch eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen —— aus diesem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn Liebe unter euch seyn wird. Man würde überall so viele Geduld, Mäßigung, Reinigkeit der Sitten, Abtödtung und Bezähmung der Leidenschaften antreffen, daß jedermann denken müßte, diese seyn Jünger desjenigen, der den seinigen gesaget hat: Wer sich nicht selbst verläugnet, und sein Kreuz auf sich nimmt, kann mein Jünger nicht seyn. Wenn unsere Aeltern sich öfters daran erinnerten, daß diese Worte auch sie angehen; so würden nicht mehr so viele unter ihnen seyn, welche, anstatt ihren Kindern

die Lehre und Gebothe Christi durch Worte und Beyspiele zu verkündigen, selbe durch freche und ausgelassene Reden, und durch einen unchristlichen Lebenswandel selbst verführen. Wenn unsere Hausväter daran dächten, daß Christus auch ihnen gesagt habe: Prediget mein Evangelium, und besonders prediget es euern Hausgenossen durch eine wachbare Obsorge über ihre Aufführung, durch heilsame Ermahnungen, durch einen erbaulichen Lebenswandel; so würde es unter einer christlichen Gemeinde nicht so viele Hausväter geben, welche, anstatt nach dem Befehle Christi Jesu ihre Hausgenossen zu erbauen, selbst sie ärgern, ihnen ein Stein des Anstoßes und die Ursache werden, warum oft in ganzen Häusern ein mehr heydnisches, als christliches Leben geführet wird. Man erinnert sich nicht einmal daran, und wenn man sich daran erinnert; so erfüllet man ihn doch nicht. So wenigen Eindruck, mein Jesu! machen deine letzte Worte auf die Herzen deiner Christen: und doch sind sie von so vieler Liebe, und zärtlicher Wohlthätigkeit begleitet: Höret nur, meine Geliebte! wie uns Jesus seinen Befehl leicht und angenehm zu machen suchet. „Und sehet,„ spricht er gleich darauf, (f) „ ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.„ Christus Jesus, unser Erlöser, meine Geliebte! wenn er schon zum Vater geht, will dennoch bey uns bleiben:



(f) *Matth.* 28.

er will bey uns bleiben durch seine Gnade und Stärkung, durch Trost und Unterricht. Er will uns stärken in den Versuchungen, erleuchten in den Finsternissen, trösten in den Verfolgungen, die wir um seines Namens willen von der gottlosen Welt auszustehen haben. Er will uns ermuntern in dem Streite; er will bey uns seyn, als Zeuge unsers Sieges; er will uns nach dem Siege die Krone der Herrlichkeit aufsetzen. Er bleibt bey uns durch den heiligen Geist, den er gesendet hat; er bleibt bey uns durch seine Lehren, die er uns hinterlassen hat; er bleibt bey uns durch die geistliche Hirten und Vorsteher, die er zu unserm Heile regieret. Er bleibt bey uns durch die Allgegenwart seiner Gottheit; er bleibt bey uns, als Gott und Mensch, in dem heiligsten Sacramente des Altars. Er segnet uns noch alle Tage, alle Stunden, wie er einst auf dem Oelberge seine Jünger und Apostel mit aufgehobenen Händen gesegnet hat. Und wenn wir nur denken, daß Jesus immer bey uns gegenwärtig ist, und so auf eine Weise gegenwärtig ist; soll es uns noch schwer ankommen, dem letzten Willen unsers Erlösers zu folgen, zu leben, als Jünger Christi, so zu leben, daß unser Leben ein Innbegriff seiner Lehre, und eine stille Predigt des Evangeliums für unsere Mitmenschen ist?

Nachdem wir nun, meine Geliebte! in dem ersten Theile unserer Betrachtung aus den letzten Worten

Jesu: „Prediget das Evangelium allen Völkern!„ die Pflicht und Schuldigkeit eines Christen gelernet haben, durch einen frommen, und der Lehre Christi gleichförmigen Lebenswandel das Evangelium gleichsam zu predigen: nachdem wir aus den Worten Jesu, „ich werde bey euch seyn bis an das Ende der Welt,„ gelernet haben, uns zur Erfüllung, und in der Ausübung dieses Gebothes aufzumuntern; so wollen wir uns nun zu den Aposteln und Jüngern Christi wenden, sehen, was sie gethan, und von ihnen noch kürzlich lernen im zweyten Theile.

## Zweyter Theil.

Schon erhob sich Jesus glorreich gegen Himmel: er entfernte sich immer mehr von den Aposteln, und der nunmehr durch seine heilige Gegenwart gesegneten Erde; eine Wolke nahm Jesum auf, und verbarg ihn vor den Augen seiner Jünger. Die Porten des Himmels eröffneten sich dem Kommenden: bekleidet mit Majestät und Herrlichkeit, trat er in das Reich seines Vaters, und setzte sich zu seiner Rechten: und alle Himmel feyerten die Zurückkunft des Sohns Gottes. Indessen standen immer noch die staunenden Jünger mit nach dem Himmel gewandten Blicken unbewegt da, als ob sie ihren glorreichen Meister noch sähen, oder wenigst noch sehnlichst zu sehen wünschten. „Ihr Männer von Galiläa!„ sagten die

Engel, welche ihnen in weißen Kleidern erschienen: „ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr hier, und sehet hinauf zu dem Himmel?„ — und sie antworteten nichts, konnten nichts antworten; denn ihre Herzen waren ganz ihrem geliebten Jesu in den Himmel nachgeflogen. Allerliebste! wenn ich euch fragen wollte, warum ihr nicht, wie die Apostel, gegen Himmel, sondern meistens mit starrem, unverwandtem Blicke nach der Erde, und dem, was auf Erden ist, hinsehet; so würdet ihr mir auch nichts antworten, nichts antworten können; weil ihr zu eurer Schande gestehen müßtet, daß eure Herzen, Christen! eure Herzen ganz an der Erde und ihren Gütern hangen. Allein, meine Geliebte! befreyet euch heute, an dem Tage, da euch der Himmel geöffnet worden, befreyet euch von dem Vorwurfe, daß ihr die Erde liebet: lernet von den Aposteln und Jüngern Christi, eure Augen dorthin zu erheben, wo sie hinsahen, dorthin euren Blick zu heften, wo unser Erlöser in der Herrlichkeit seines Vaters vorangegangen ist, und ihm eure Herzen ganz in den Himmel folgen zu lassen. Höret die Stimme des Weltapostels, der euch in seinen Sendschreiben an die Kolosser dazu ermahnet. „Wenn ihr, sagt er, mit Christo auferstanden seyd; so suchet das, was ober euch ist, wo Christus ist, zur Rechten seines Vaters sitzend.„ Ich zweifle nicht, ihr werdet alle, meine Geliebte! in der österlichen Zeit durch eine

wahre

wahre Buße mit Christo Jesu auferstanden seyn: wenn ihr nun auferstanden seyd; so folget der Ermahnung des heiligen Paulus, und beschäfftiget eure Augen und eure Herzen mit dem Himmel. Aeltern! wenn sich eure Kinder von euch getrennet haben; Kinder! wenn ihr euch von euren Aeltern entfernet habt; Ihr! von denen getreue Freunde in entfernte Gegenden hingereiset sind: wenn ihr dann wußtet, wo sie wohnten; habt ihr nicht oft nach den Gegenden ihres Aufenthaltes mit Sehnsucht hingesehen, und bey ihnen zu seyn gewünschet? Liebet ihr dann euren Erlöser, der euch bis in den Tod geliebet, der euch die herrlichsten Wohnungen bey sich bereitet hat, liebet ihr ihn, diesen liebenswürdigen Erlöser weniger, als ihr Aeltern, Kinder, Freunde liebet? Welche Schande wäre es für ein christliches Herz, wenn es so wäre. Und doch scheint es, daß es bey vielen wirklich so ist; denn man ist so von dieser Welt verblendet, hängt sich so an ihre flüchtige Freuden, vergräbt sich so ganz in irdischen Gütern, daß man sich nicht einmal Zeit nimmt, nach dem Himmel zu sehen; als ob niemals ein Sohn Gottes durch seinen Tod uns den Himmel erkauft, durch seine Himmelsfahrt eröffnet, und für uns alle dort eine Wohnung bereitet hätte. Ich bitte euch noch einmal, sehet, denket und verlanget oft nach dem Himmel. Wenn ihr bey Tage die majestätische Sonne, oder in einer heitern Nacht den

Pracht

Pracht der Sterne ansehet; so erinnert euch der Herrlichkeit, welche wahre Christen an der Seite ihres glorreichen Erlösers in dem Himmel erwartet. Wenn euch Kummer, Armuth und Verfolgung drückt; so sehet nach dem Himmel, und erinnert euch der Belohnungen, welche unser Erlöser dort oben in seinem Reiche denen versprochen hat, die da Leid tragen. Wenn ihr euch auf dieser Welt hart und mühsam fortbringen müsset; so denket, daß, gleichwie ihr mit Jesu auf dieser Welt leidet, also mit ihm in einer andern Welt, oben im Himmel, triumphieren werdet. Wenn euch die Reizungen dieser verführerischen Welt locken; so denket, welche Freuden unser Erlöser denjenigen, welche aus Liebe seiner vergänglichen Lüsten entsagen, im Himmel bereitet habe. Kurz! bey allen Gelegenheiten, zu allen Zeiten und in allen Orten, thut das, was ihr heute von dem Beyspiele der Apostel gelernet habt. Sehet dorthin, wohnet mit ganzem Herzen dort, wo unser Erlöser Christus Jesus ist.

Allein, was thaten die Apostel ferner? Blieben sie immer so auf dem Oelberge stehen, und sahen sie nur allein gegen Himmel? Nein, meine Geliebte! sie suchten sich auch würdig zu machen, dorthin zu kommen, wohin sie ihrem Meister und Erlösers so lange nachsahen. Nur hinauf sehen in den Himmel, nur daran denken, nur wünschen, dorthin zu kommen,

ist nicht genug: man muß auch Gottes Gebothe halten, die Lehren des Evangeliums befolgen, thun, was Christus gelehret und gebothen hat. Die Apostel kehrten zurücke nach Jerusalem, sagt die heilie Schrift, und priesen und lobten Gott: sie waren in dem Herrn versammelt, betheten in Friede und Eintracht zu Gott, verharrten in Lesung der Schrift und Nießung des Brodes, das ist, sie empfiengen täglich das heilige Sacrament des Altares. Sehet, meine Geliebte! Lob Gottes, Gebeth in Friede und Eintracht, mit brüderlicher Liebe und Vereinigung zu Gott geschickt, Lesung und Anhörung des Worts Gottes, und öftere und andächtige Empfangung der heiligen Sacramente ist dasjenige, was sich die Apostel mit den ersten Christen nach der Himmelfahrt ihres Meisters und Erlösers zur täglichen Uebung gemacht. Daher haben sie Kraft und Stärke erhalten, den Namen Christi und sein Evangelium unerschrocken, auch in den ärgsten Verfolgungen, zu predigen: daher schämten sie sich niemals, sich, als Jünger Christi, durch Worte und Werke zu zeigen: daher haben die ersten Christen, welche dem Beyspiele der Apostel freylich mehr folgten, als ihr ihm folget, durch ihr tugendhaftes und auferbauliches Leben fast mehrere Heyden bekehret, als durch Predigen und Wunderzeichen bekehret worden. Auch euer Leben, meine Geliebte! wenn es nach dem Beyspiele der Apostel eingerichtet wäre, könnte vieleicht man=

manche irrende Schafe zu dem Schafstalle Christi Jesu zurücke bringen: vieleicht würden manche aus den Irrgläubigen in den Schooß unsrer heiligen Kirche zurücke kehren, wenn sie bey katholischen Christen ein mehr christliches Leben anträfen. Allein, ihr wollet dem Beyspiele der Apostel nicht folgen, ihr wollet das nicht thun, was sie nach der Himmelfahrt ihres Meisters gethan haben. Ihr bethet zwar; aber ihr bethet nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen: ihr saget zwar eine Menge Worte, aber es geschieht nur aus Gewohnheit, nicht aus Andacht: ihr denket und empfindet nichts dabey. Ihr bethet, aber nicht in Friede und Eintracht, sondern mit einem Herzen voll Grollen, Hasses und Feindschaft, und ein solches Gebeth kann dem Gott der Liebe und des Friedens unmöglich gefallen. Das heilige Evangelienbuch, welches ein wahrer Christ täglich zu seiner Erbauung gebrauchen soll, haben viele aus euch nicht, und viele, die es haben, sehen es oft in einem ganzen Jahre nicht an: die Anhörung des Worts Gottes gehört unter eure letzte Sorgen. Ihr thut alles das, was die Apostel nicht gethan haben: und thut alles das nicht, was die Apostel gethan haben.

Fasset doch wenigst heute andre Gesinnungen, meine Geliebte! sehet, wir haben heute gelernet von unserm zum Vater gehenden Jesu die Pflicht und Schuldigkeit, durch Werke und durch unsern Lebens-

wandel uns, als Jünger Christi, zu bezeigen, und auf diese Weise sein Evangelium zu predigen: wir haben gelernet, uns bey vorfallenden Beschwernissen durch die Versprechung seiner immerwährenden Gegenwart aufzumuntern: wir haben gelernet von den Aposteln, unsere Augen, unsere Gedanken und Wünsche gegen Himmel zu richten, und nur dort die Belohnung unsrer Geduld und unsrer Arbeiten zu erwarten: wir haben endlich von den Aposteln gelernet, die Hauptmittel zur christlichen Tugend, Gebeth in Liebe und Eintracht, Gebrauch des Worts Gottes und der heiligen Sacramente. Wollet ihr nun ernstlich, meine Geliebte! dorthin kommen, wo unser Erlöser uns vorangegangen ist: so erfüllet das, was ihr aus den Worten Jesu, und dem Betragen der Apostel gelernet habet; denn nur seinen wahren Jüngern hat Jesus die trostvollen Worte gesaget: „ Wenn ich euch werde ein Ort bereitet haben; so werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, daß auch ihr seyd, wo ich bin. „ (g)

Erheb deine Hände, mein Jesu! auf dem Throne deiner Herrlichkeit, so, wie du sie einst auf dem Oelberge erhoben hast: segne uns alle, die wir heute aus Liebe deiner, und zur Betrachtung deiner glorreichen Himmelfahrt versammelt sind: segne uns mit deiner Gnade, daß wir so leben, daß du uns einst zu dir nehmen

(g) *Joann.* 14.

nehmen mögest. Ihr heilige Engel! die ihr den triumphirlichen Einzug Jesu Christi in den Himmel begleitet habt; ihr heilige Apostel und Propheten, Märtyrer und Beichtiger! die ihr heute von euern goldnen Stühlen aufstehet, eure Kronen niederwerfet vor dem Throne Jesu, Hosanna singet dem Sohne Davids, und Halleluja dem Lamme, das erwürget ward: und ihr, o unsere liebe christliche Voraltern und Brüder! derer selige Aschen und Gebeine unter unsern Füßen, und rund um uns herum auf diesem geweihten Gottesacker die Ruhe der Auserwählten ruhen, und auf den großen Tag der zweyten Ankunft Jesu Christi warten, ihr alle bittet für uns, daß wir einst, wann Jesus kommen wird, die Seinigen zu sich zu nehmen, alle, wie wir da beysammen sind, mit euch den zweyten triumphirlichen Einzug Jesu Christi in den Himmel begleiten, und mit Jesu in alle Ewigkeit die Herrlichkeit seines Vaters genießen.

Amen!

IV. Re=

# IV. Rede.

## Auf den H. Johann von Nepomuk.

Gehalten den 16. Mayen, 1769.

von

**Heinrich Braun,**

der Gottesgelehrtheit Doctor, churfürstl. wirklich geistl. Rathe, Director des Predigerinstituts, und der sämmtlichen Lyceen und Gymnasien in Baiern, Canonicus bey dem churfürstl. Collegiatstifte U. L. Frau in München.

---

**Ich redete von deinen Zeugnissen im Angesichte der Könige.** Psalm 118, 46.

**Er hat ihn im Angesichte der Könige verherrlichet.** Sirach 45, 3.

Wenn man diese zwo Stellen der göttlichen Schrift etwas genauer in Vergleichung zieht, so wird man die Verhältniß gar leicht entdecken, die sie in verschiedenen Umständen gegen einander haben. Jene redet von unsern Pflichten, diese von unsrer Belohnung. Beyde sind ein unverwerfliches Zeugniß der Güte Gottes gegen uns, der uns die Gnade giebt, daß wir das Gute wirken können, und die Krone, nachdem wir es gewirket haben.



Bayerische Staatsbibliothek München

Wir können in diesem Stücke den unerforschlichen Zusammenhang der Gerechtigkeit Gottes mit seiner Barmherzigkeit nicht genug bewundern, und ihm dafür dankbar seyn. Gott zieht uns aus unserm Nichts hervor, um uns glücklich zu machen. Er erschafft uns zu einer ewigen Belohnung. Weil aber der gerechte Gott keinen Unwürdigen belohnen kann, so kömmt uns der barmherzige Gott mit seiner Gnade zuvor, damit wir uns der Belohnung würdig machen können. O Trost! o Hoffnung! o anbethungswürdiges Geheimniß! Er schuff uns ohne uns, wie der heilige Augustinus saget, er will uns aber nicht selig machen ohne uns. Die Krone, die er uns bestimmet hat, ist nicht eine Krone, die uns bloß eine Geburt einräumen kann, sondern sie ist nach dem Zeugnisse des Apostels (a) eine Krone der Gerechtigkeit, die wir vergeblich hoffen, wenn wir sie nicht zu verdienen suchen. Wir wissen seine Gebothe; Gebothe, die an sich selbst nicht schwer sind, und die uns in Ansehung der verheißenen Belohnungen noch geringer werden. Oder, sind diese Belohnungen nicht groß? sind sie unsern Bemühungen nicht angemessen? sind sie nicht überwiegend? Ja! sie sind es. Unser Gewissen überzeuget uns; die Beyspiele lehren es uns; die Begriffe, die wir von einem untrüglichen Gotte haben, lassen uns an dieser Wahrheit nicht zweifeln.

Ge=

(a) II. an den Timoth. 4.

Geliebte in Christo Jesu! nehmet ihr nicht schon aus dem Vorspruche und der Einleitung ab, was ich sagen will? oder habe ich meine Lobrede vieleicht schon geendiget, ehe ich sie kaum angefangen? Habe ich euch noch was anders zu sagen, als was ich euch beynahe schon gesagt habe; daß nämlich Johannes von Gott jenen Lohn empfangen, den er verdienet, und daß er ihn auf eine Art empfangen, wie er ihn verdienet?

Wenn ich aus keiner andern Absicht hieher gekommen wäre, als Johannem zu loben, so würde ich freylich mein Ziel fast schon erreichet haben; es verbindt aber die wahre Absicht der Lobreden den Unterricht jederzeit mit dem Lobe: und da sie uns einen Heiligen lobet, so treibt sie uns zugleich an, die Heiligkeit zu lieben. Das Bild desjenigen, welches wir zu ehren verbunden sind, ist immer zugleich ein Muster für uns, das wir nachahmen können.

Lasset uns also dieses so nachahmungs- und verehrungswürdige Bild, von dem ich zu reden gedenke, etwas genauer in der Nähe betrachten. Lasset uns alle unsre Aufmerksamkeit sammeln, daß wir in demselben alle Züge beobachten, die ihm die Krone der Gerechtigkeit eingeräumet haben, und die uns die Art und Weise schildern, wie wir eben so glücklich werden können. Lasset uns seine Thaten preisen, und, da wir von allen zugleich nicht reden können, nur dieje-

nige wählen, die uns vor allen in die Augen fällt, und ihn in unsern Augen am meisten verherrlichet hat. Ich will hiedurch nichts anders sagen, als

**Johannes redete von den Zeugnissen Gottes im Angesichte der Könige,**

und

**Gott hat ihn im Angesichte der Könige verherrlichet.**

Herr der Heerschaaren, und König aller Könige! deine Heiligen sind das kostbarste Geschenk, das du uns giebst, und du schickest sie uns, damit wir aus ihrem Beyspiele lernen können, wie wir deinen Gesetzen gehorchen sollen. Du sandtest uns Johannem, einen Redner, der deine Zeugnisse vertheidigte. Du warst hauptsächlich der Gegenstand seiner Reden, und seiner Predigten der gewöhnlichste Innhalt. War es nun sein Eifer, der dir so viele Seelen gewann, und seine Freymüthigkeit die dir so vorzüglich gefiel, daß du ihn so sehr im Angesichte der Könige verherrlichtest, als er deine Zeugnisse im Angesichte der Könige vertheidiget hat: o! so lege mir heute jene Worte in den Mund, die du willst, daß ich sie an diesem geheiligten Orte reden soll, und laß sie in den Gemüthern meiner Zuhörer jene Wirkung machen, die sie ehmals in dem Munde Johannis gemacht hatten.

# Erster Theil.

Die Pflichten des Christenthums sind in ihrer Ausübung so verschieden, als verschieden die Umstände sind, in denen wir uns befinden. Wir bekennen uns zwar jederzeit mit Munde und Herzen zu unsrer heiligen Religion; nicht jederzeit aber erheischen es die Umstände, daß wir uns vor die Richterstühle stellen, und denjenigen mit dem Munde vertheidigen müssen, dem wir im Herzen zugethan sind. Die Bekenntniß des Herzens ist uns zu unsrer Rechtfertigung (b) genug; doch bisweilen ist auch die mündliche Vertheidigung unsrer Bekenntniß zu unserm Heile nöthig: und oft legt uns die Gelegenheit eine Pflicht auf, daß wir zu dem Ziele unsers Glaubens nicht anders gelangen können, als wenn wir selbst unser Leben für unsern Glauben aufopfern. Man kennet in diesen Fällen den wahren Christen aus seiner Standhaftigkeit, wie man den Helden aus seinen Thaten mißt. Wie uns die Erfahrung lehret, daß es Kriegsmänner giebt, die nur damals vor keinem Feinde zittern, wenn sie keinen sehen: so giebt es, leider! auch Christen, die, wie der Evangelist saget, auf eine Zeit glauben, zur Zeit der Prüfung aber zurücke weichen (c). Es ist eine Gnade, eine ganz besondere Gnade Gottes ist es, wenn



(b) Paulus an die Röm. 10, 10.
(c) Luk. 18, 13.

er uns in Umstände setzet, die von uns fodern, daß wir von seinen Zeugnissen im Angesichte der Könige reden, und für denjenigen sterben, der für uns am Kreuze gestorben ist.

Um euch, meine Zuhörer! dieser Wahrheit vollkommen zu überzeugen, will ich euch itzt jene wunderbaren Wege entdecken, worauf der gütige Gott unsern heiligen Johannes geführet hat, bis er ihn mit dem Martertode verherrlichen wollte. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit auf etliche Augenblicke. Ich will euch mit keinem rednerischen Wortgepränge aufhalten, womit einige Redner vielmehr den eignen Ruhm, als den Ruhm desjenigen suchen, von dem sie reden. Ich will nicht alle Tugenden auf die Bahne bringen, die Johannes mit andern Heiligen gemein, und worinn er doch in vielen Stücken auch was Sonderheitliches hatte. Ich will euch nicht eine ganze Lebensgeschichte erzählen. Nur etliche Umstände wähle ich daraus zum Beweise, daß Johannes geredet, daß er von den Zeugnissen Gottes geredet, und daß er im Angesichte der Könige geredet habe.

Was für Vortheile habe ich nun vor vielen andern Rednern? Ich finde so viele Proben zu meinem Vorhaben, daß sie mir Stoffs genug für ein ganzes Buch, und nicht nur für die engen Gränzen einer einzigen Rede gäben. Schon die Kindheit Johannis versprach uns viel Großes von ihm: und wie die Mor-

genrö-

genröthe ein sicherer Vorboth des nahen Tages ist, so konnten wir schon in seinen jugendlichen Handlungen voraussehen, was wir in seinem männlichen Alter von ihm zu erwarten hätten.

Die Jugend wählet sich sonst Geschäfte, die ihrem Alter angemessen sind. Da es ihr an Einsicht mangelt, wodurch sie den Werth der Dinge nach ihrer innerlichen Wesenheit beurtheilen könnte, so bleibt sie an dem Aeußerlichen kleben. Sie jaget den Ergötzlichkeiten nach, die ihrer Sinnlichkeit schmeicheln. Sie gleicht einem Schiffchen, das immer wanket; einem Bäumchen, welches sich auf jeden Wind beuget; einem zarten Wachse, welches alle Gestalten annimmt. Jeder Schein blendet sie. Jede Ergötzlichkeit locket sie. Jede Miene rühret sie. Jedes Beyspiel reizet sie zur Nachfolge.

Die Lebensgeschichte Johannis erzählet uns nun ganz andere Umstände von seinem ersten Daseyn auf der Welt, als wir bey sonst so allgemeiner Erfahrung sehen. Wenn wir das Alter aus den Handlungen, und nicht aus den Jahren messen wollten, so könnten wir beynahe zweifeln, ob wir jenes Alter das Alter einer Jugend taufen sollen, wo sich an der ganzen Lebensart nichts Jugendliches verräth. So mannbar dachte er. So klug urtheilte er. So beständig und sich immer gleich handelte er.

Er sah schon im zarten Alter alles Zeitliche für asjenige an, was es ist, für eine Eitelkeit. Was die Welt ein Glück nennet, das nannte er ein Unglück, oder doch einen nahen Grad dazu. Die Wissenschaften, worauf er sich begab, waren Wissenschaften, die ihn nicht zu einem zeitlichen, sondern zum ewigen Heile führen sollten: und hatten sie ihm je ein zeitliches Glück nebenhin mit zuwegegebracht, so hatte er kein anderes Vergnügen daran, als daß er eine neue Gelegenheit bekam, sein Heil und das Heil seines Nächsten zu befördern. An den weltlichen Geschäften hatte er wegen der Hinfälligkeit der Gegenstände, mit denen sie sich abgeben, schon von Jugend auf einen Eckel: und weil er sie als Hindernisse seines Heiles ansah, so beschloß er, sich bloß dem Dienste Gottes zu widmen; und wie eifrig hat er dir, o Herr! in diesem Amte bis an das Ende seines Lebens gedienet? wie viele Seelen hat er dir gewonnen? wie standhaft hat er deine Zeugnisse vertheidiget?

Ihr stummen Wände der prageriſchen Domkirche! seyd meine Zeugen, und redet für mich, was Johannes in euch von und für Gott geredet hat. Ihr, seine Zuhörer! derer Seelen er gerettet, und zur ewigen Glückseligkeit geführet hat, lenket meine Zunge, und lasset mich so nachdrücklich zum Ruhme Johannis sprechen, als nachdrücklich er für euer Heil gesprochen

chen hat. Ihr, alle meine Zuhörer! gehet im Geiste mit mir in eine Kirche: stellet euch einen heiligen Domherrn auf einer Kanzel redend vor, und machet euch selbst einen Begriff von einem Redner, der, von seinem Eifer für das Haus Gottes ergiffen, von der Liebe für das Heil seines Nächsten entzündet, vom Geiste Gottes belebet, von diesem erhabenen Orte, worauf ich stehe, über die Laster herab donnert, und die Tugend seinen Zuhörern reizend vormalet: der die ächte Kanzelsprache kannte, und die natürliche Einfalt der geistlichen Beredsamkeit mit seiner Hoheit und Majestät, das Erhabene mit dem Deutlichen, die Stärke mit der Anmuth, die Heftigkeit mit der Salbung, die Freyheit mit der Klugheit verband. Welches Feuer herrschte nicht in seinem Vortrage? was für ein Strom der Beredsamkeit ergoß sich nicht über seine Zuhörer? Er ermahnte; er tadelte; er munterte auf; er redete für das Herz, umd nicht bloß für das Ohr; er bewies; er überzeugte; er bewog. Er führte den Zuhörer mit sich fort; er riß ihn hin. Man mußte sich belehren, man mußte sich überzeugen, man mußte sich bewegen lassen. Selbst das Laster ward behutsam, und suchte sich in die geheimsten Winkel zu verbergen, damit es nicht von ihm aufgedeckt, und getilget wurde. **Er redete von den Zeugnissen Gottes.**

Die Wirkungen, welche die Predigten Johannis in den Herzen der Stadtleute machten, konnten unmöglich so verborgen seyn, daß sich nicht ihr Ruf bis nach Hof, ja selbst bis in das Gemach des Königs verbreitete. Wenceslaus rief ihn zu sich. Wie angenehm würde dieser Ruf einem Manne gewesen seyn, der die Gunst der Großen schätzet, zugleich aber nicht erwäget, wie schwer und gefährlich es sey, ein Apostel am Hofe zu werden. Was andern an dieser Stelle reizend vorkam, hätte Johannem beynahe davon abgeschrecket: und was andere vieleicht würde abgeschrecket haben, dieß bewog ihn, diese Stelle anzunehmen. Nicht die Gunst des Königs, nicht das Ansehen bey Hofe, nicht die bequemlichere Lebensart, nicht die Gelegenheit, Ränke zu spielen, oder sich immer höher empor zu schwingen: sondern bloß die Gelegenheit, von den Zeugnissen Gottes auch im Angesichte des Königs zu reden; die Tugend in jenem Orte zu befördern, wo sie die meisten Hindernisse hat; und das Laster zu tilgen, wo es nicht nur einzelnen Personen, sondern manchmal ganzen Ländern schadet; diese, diese war es, welche seinen Eifer aufs neue rege machte, um ihn nach seinem ganzen Umfange ausüben zu können. O hättet ihr, Geliebte in Christo! hättet ihr den neuen Nathan auf der Hofkanzel gesehen, wie er die Augen des Königs an sich zog; wie er ihm das Herz rührte; wie er der

Unschuld das Wort redete, und der Häucheley die heilige Larve abriß; wie er alle seine Sätze nach der Zeit, nach den Umständen, nach dem Charaktere seiner Zuhörer maß, und so mit bescheidenen Ausdrücken milderte, daß durch ihn Niemand beleidiget, und doch Jedermann gebessert wurde! So bitter die Wahrheit demjenigen war, den sie traf: so wenig konnte er derselben widerstehen. Die hohen Zuhörer mußten mit dem Redner zufrieden seyn, wenn sie schon mit sich selbst unzufrieden waren. Und was gewann die Tugend, und die Religion dabey? Wie sich ein fruchtbarer Strom aus einer lebendigen Quelle in die nächst gelegenen Felder ergießt, und die ganze Gegend ringsherum fruchtbar machet: so verbreitete sich der Strom der heiligen Beredsamkeit, der aus dem Munde Johannis quoll, von der Kanzel auf den Hof, von dem Hofe auf die Stadt, von der Stadt auf das Land, und machte den Nutzen allgemein. Der Hof änderte sich; Prag bekam eine ganz andere Gestalt. In ganz Böhmen spürte man die deutlichsten Wirkungen, daß ein apostolischer Redner von den Zeugnissen Gottes im Angesichte der Könige geredet hat.

## Zweyter Theil.

Sind dieß je geltende Proben von dem brennenden Eifer, und dem Heldenmuthe Johannis, womit er die Zeugnisse Gottes vertheidigte: so werden die folgenden Beweise noch überzeugender seyn.

So lange wir uns in diesem sterblichen Körper befinden, können wir die Handlungen unsrer Mitbürger nicht vollkommen prüfen; weil es uns an Einsicht fehlet: noch vom Verdienste derselben mit Grunde urtheilen; weil wir sie nach ihrem innern Werthe nicht kennen. Wir urtheilen nach dem Aeußern, und wie trüglich ist dieses Urtheil nicht? wir schätzen oft eine Sache, nicht nach ihrem eignen Werthe, sondern nach unsern Neigungen, und wie oft irren wir in diesem Stücke nicht? wir loben oder tadeln eine That insgemein nach dem Hauptgegenstande, der uns bekannt ist: und da uns die Nebenumstände unbekannt bleiben, so loben wir oft, was zu tadeln ist, und tadeln, was alles Lobes würdig wäre. Dir allein, o Gott! ist das wahre und untrügliche Urtheil von unsern Handlungen und Verdiensten vorbehalten. Dir, o Allwissender! kann kein Umstand verborgen seyn; denn deine Augen sind über die Wege der Menschen, und über alle ihre Schritte (d). Du, o Allsehender! prüfest unsre Nieren

(d) Job 34, 21.

ren und Herzen (e), und unsre geheimsten Gedanken und Absichten sind vor dir nichts Geheimes. Deine Urtheile, o Untrüglicher! sind gerecht. Du vergiltst jedem nach seinen Werken (f), und vor deinem Richterstuhle empfängt jeglicher seine Strafe, oder seinen Lohn, nachdem er vor deinem Angesichte Gutes oder Böses gethan hat.

Wenn wir nun die Handlungen unsers großen Dieners Gottes nicht bloß nach unserm Urtheile, sondern nach dem Urtheile Gottes prüfen; wie weit glänzender werden sie noch, und wie überzeugend ist der Schluß nicht, den wir von seiner Verherrlichung auf seine Verdienste machen? **Gott hat ihn verherrlichet! Gott hat ihn im Angesichte der Könige verherrlichet!**

Hier muß ich vor allem einem Vorurtheile vorbeugen: einem Vorurtheile, welches die falsche Weltklugheit ausgedacht, und unsre Sinnlichkeit bestätiget hat; woran man aber den Widerspruch gar leicht entdecken kann, den es mit den evangelischen Grundsätzen hat. Die Welt saget uns immer in das Ohr: Ihr seyd glücklich, wenn euch die Leute hochschätzen, wenn sie euch bis in den Himmel erheben, wenn sie euch mit Reichthümern überhäufen, wenn sie vor euch die Kniee beugen, und euern Befehlen gehorchen müssen.

(e) Jerem. 17, 10.
(f) Psalm 61, 13.

müssen. Dieß ist die Weltsprache. Welche ist aber die Sprache des Evangeliums? Ihr seyd glücklich, ihr seyd selig, saget dieses, wenn euch die Leute verachten, wenn sie euch verfolgen, wenn sie euch alles Böse nachsagen, und dieß ist um meines Namens willen.

Aus diesem widersprechenden Tone bekömmt der gelehrige Christ einen ächten Begriff von der wahren und falschen Verherrlichung, und er lernet daraus, daß Gott Niemand mehr verherrlichen könne, als wenn er ihm die Marterkrone schenket. Denn was ist herrlicher, was glückseliger, was glorreicher, saget (g) der heilige Cyprianus, als den Sohn Gottes mitten unter den ausgesuchtesten Peinen mit einem zwar schwachen und sterbenden Körper, und doch freyem Geiste vertheidigen? die Welt verlassen, und gerade dem Himmel zueilen? aus der Gesellschaft der Menschen in die Gesellschaft der Engel treten? für Christum im Namen Christi leiden? Fürwahr, so ein Tod ist nicht nur im Angesichte Gottes, sondern auch im Angesichte der Menschen kostbar, saget der heilige Augustinus (h). Und o wie viele Beyspiele hast du uns nicht, o du ganz reine, ganz heilige, ganz göttliche Religion! von dergleichen tapfern Bekennern hinterlassen, die ihr Glaubensbekenntniß mit ihrem

(g) im 26. Briefe.
(h) im 118. Psalme.

ihrem eignen Blute unterschrieben haben, und eines so glückseligen, so kostbaren, so herrlichen Todes gestorben sind?

Wir dürfen nicht in die Ferne der ersten Zeiten des Christenthums zurücke gehen, um ein sonderheitliches Beyspiel in diesem Stücke aufzusuchen. Der herrliche Martertod Johannis ist uns noch im ganz frischen Angedenken. Der wunderbare Glanz, welcher nach seinem Tode auf der Moldau erschien, leuchtet uns beynahe noch in die Augen, und giebt uns ein unverwerfliches Zeugniß von den erfüllten Verheißungen Gottes, daß **der Weg der Gerechten, nachdem sie im Leben wie ein helles Licht geleuchtet, immer glänzender werde, und endlich im Tode den vollen Tag, und seinen ganzen Schimmer erreiche** (i).

Darf ich euch diesen Satz vollkommen in das Licht setzen, Geliebte in Christo! so erlaubet mir, daß ich euch an etliche Umstände erinnere, welche die letzten seines Lebens gewesen sind, und die zur Verherrlichung seines Todes das Meiste beygetragen haben.

Johannes kömmt nach Hofe. Die schmeichelnde Hofsprache war ihm unbekannt. Als ein wahrer Diener Gottes war er nicht gewohnt, nur jenes zu reden, was dem Könige gefiel, und alle seine Leidenschaften nur deßwegen zu billigen, weil sie Leidenschaf-

ten

(i) Sprüchw. 4, 18.

ten eines Großen waren. Es schien ihm keine Schmeicheley gefährlicher, als im Munde der Priester, derer geheiligte Pflicht es ist, auch den Monarchen der Welt die Wahrheit ohne Decke vorzutragen, und sie ihrer Pflichten zu erinnern. Wenceslaus ehrte, und fürchtete ihn: er ehrte ihn, als einen Heiligen; er fürchtete ihn, als einen unerschrocknen Redner der Wahrheit. Er wollte ihn mit verschiednen Ehrenstellen vor den Augen der Welt verherrlichen: Johannes schlug sie aus; weil sie blosse Ehrenstellen waren. Die Königinn wählte ihn zu ihrem Gewissensrathe: und diese Stelle wollte er nicht ausschlagen; weil sie seinem Eifer angemessen war. Gott ließ es auch nicht zu, daß er sie ausschlug; weil er sie als den nächsten Grad zu der Verherrlichung seines Dieners gewählet hatte.

Oft hätte Wenceslaus in verschiedenen Umständen gerne gesehen, daß Johannes schweigen sollte, und er redete: nun sollte Johannes reden, und er schwieg. Der eifersüchtige König setzte an ihn, und wollte die Geheimnisse der Beicht von seiner Königinn wissen. Johannes widersetzte sich einem Befehle, den ihm kein Sterblicher in jenem Amte geben kann, das er anstatt Gottes verwaltet. Wenn ich mich an diesen prächtigen Auftritt erinnere, o wie werden nicht alle Empfindungen meines Herzens rege! Auf einer Seite sehe ich einen drohenden und schmeichelnden

Großen:

Großen: auf der andern Seite erblicke ich einen standhaften Diener Gottes, der lieber sein Leben, als seine Pflichten verläßt. Hier kömmt die Schmeicheley, mit allen ihren reizenden Gottheiten aufgezogen, die man an den Höfen anbethet: und weil ihr der Sieg noch zweifelhaft scheint, nimmt sie ihre Bundsgenossinn, die drohende Grausamkeit, zu Hülfe. Dort setzet sich die einzige Unschuld eines herzhaften Beichtvaters entgegen, die sich mit dem Schilde der Verschwiegenheit decket, und sieget! Könnte dieser Sieg herrlicher, könnte dieser Auftritt prächtiger, könnte diese Begebenheit für dich, späteste Nachwelt! merkwürdiger seyn, als sie wirklich ist? **Gott hat ihn verherrlichet.**

Endlich kommen wir an den entscheidenden Zeitpunct, der diesem ganzen Streite, und dem Leben Johannis zugleich ein Ende machte. Wenceslaus sah, daß alle seine Schmeicheleyen und Drohungen fruchtlos abgelaufen. Er sah es, und gerieth in eine völlige Wuth. Alle mögliche Prüfungen sind vorher gegangen, und sie haben in dem standhaften Herzen Johannis eben so wenig Wirkung gemacht, als die wüthenden Wellen eines Meersturmes auf einen hervor ragenden Bergfelsen machen können. Der ergrimmte König wollte sich also wenigst gerächet wissen, da er das Vergnügen nicht hatte, seinen Gegner überwunden zu sehen.

Johannes sah sein nahes Ende, und wünschte es. Er kündigte es selbst mit weissagendem Munde seinen Zuhörern an. Er sehnte sich nach demselben, wie ein Pilgrim, der nach vielen ausgestandenen Gefahren aus der Fremde zurück, und seinem Vaterlande nahe kömmt. Um sich zum letzten Kampfe zu rüsten, begab er sich nach einer berühmten Wahlfahrtskirche, und rief die Mutter des Herrn aller Heerschaaren um ihren Beystand an. Gegen Abend kömmt er nach Prag zurücke. Wenceslaus war eben am Fenster, da er zurücke kam: und die göttliche Vorsehung fügte es, daß er da war; denn dieß war der Zeitpunct, den sie bestimmet hatte, um ihren Diener vor dem Angesichte des Königes zu verherrlichen. Der König erblicket ihn, und wüthet. Er ruft ihn zu sich, und drohet. Er fährt ihn mit ergrimmter Stimme an, und befiehlt. Er sollte reden, oder die nahe Moldau soll seine Grabstätte seyn! — Was erwartet ihr jetzt, begierige Zuhörer? — den Entschluß von dem schweigenden Beichtvater, oder die Vollziehung des Entschlusses von einem tobenden Großen? Bedenket sich wohl der treue Diener Gottes, was er in diesen Umständen thun soll? — Eben so wenig; als sich der König noch bedachte, seinen Entschluß vollziehen zu lassen. Der Befehl wird im Dunkeln vollzogen, damit das Werk der Finsterniß, und die Schande einer königlichen Unthat eines Theils

noch

noch durch die düstere Nacht bedecket werden sollte. — Aber vergeblich; dann sehet, sehet! ein himmlischer Glanz schwimmt über den Wasserwogen: und selbst das Wasser trägt den Leib des heiligen Martyrers, zum Trotze der königlichen Wuth, gegen den Strom aufwärts; damit der Sieg desto herrlicher, und der beschämte Regent denjenigen noch nach seinem Tode ansehen mußte, dessen Gegenwart er im Leben nicht mehr ertragen konnte. Der entseelte Körper wurde Tags darauf mit vieler Feyerlichkeit zur Erde bestattet. Gott verherrlichet sein Grab mit vielen, und fast täglichen Wunderwerken. Seine unversehrte Zunge ist noch jetzt ein redendes Zeugniß von den Verdiensten dieses großen Dieners Christi: und sie sieget nach so vielen Jahrhunderten heute noch über die Vergessenheit, wie sie über die Verfolgungen gesieget hat. Könige und Monarchen besuchen seine Grabstätte, und ersetzen ihm die Unbilden, die ihm ein Gekrönter zugefüget hat. Ganze Länder und Nationen wählen ihn zu ihrem Hauptpatron, und richten ihm allenthalben Kirchen, Altäre und Statuen auf. Und wie groß wird erst seine Belohnung und Verherrlichung im Himmel seyn, wo er nun jener Freuden genießt, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und kein menschliches Herz gefühlet hat!

Allein, o Gott! du kannst deine Diener mehr verherrlichen, als wir es beschreiben, oder mit Wor-

ten ausdrücken können. Und dieß ist, was euch, Geliebte in Christo Jesu! vor allem aufmuntern soll, diesen großen Heiligen nicht nur als den Gegenstand euers Vertrauens, sondern auch eurer Nachahmung zu wählen. Dieß ist der Wille Gottes. Dieß ist der Geist der Kirche. Gott will uns in dergleichen Fällen immer ein Muster auf Erden zurücke lassen, da er uns einen Fürsprecher im Himmel giebt: ein Muster, daß wir uns nach seinem Beyspiele bilden; einen Fürsprecher, daß wir ein volles Vertrauen auf ihn setzen können. Eines ohne das andere würde weder ihm angenehm, noch uns nützlich seyn. O danket! ehret! bittet! folget! meine Zuhörer! Danket dem gütigen Gotte, der so wunderbar in seinen Heiligen ist, für die Verherrlichung Johannis: ehret den großen Beichtiger und Martyrer Christi, und bittet ihn um seine Fürbitte: folget seinem Beyspiele, damit ihr seines Fürwortes desto würdiger werdet. Gott verlangt von euch keinen Martertod, sondern ein reines Herz: und werdet ihr ihm dieses versagen? ihm, der euch nicht nur sein Herz geschenket, sondern selbst sein Blut und Leben für euch dargegeben hat?

O Gott! o mein Gott! ich fürchte nicht, daß einer von meinen Gegenwärtigen ist, der nicht im Innersten der Seele gerühret, und aufs neue entschlossen ist, den Pflichten des Christenthumes nachzukommen, mit Johanne zu reden und zu schweigen,

wie

wie es die Umstände erheischen, und vor allem lieber zu leben, als dich zu lieben aufzuhören. O so segne, Herr! den Entschluß dieses Volkes, daß heute hier in deinem Namen versammelt ist. Begleite uns, die wir jetzt auseinander gehen, allenthalben mit deiner Gnade, daß wir dir und unserm Vorhaben getreu bleiben. Gieb uns endlich auch die Gnade der Beharrlichkeit, daß wir bey dem Ziele unsers Lebens auch das Ziel unsers Glaubens erreichen, und dich mit deinen Heiligen ewig loben, ewig lieben, und ewig genießen können.

# V. Rede.

## Auf das Fest aller Heiligen.

Von

Franz Xav. Freyherrn von Gugler,

Canonicus bey dem churfürstl. Collegiatstifte in Landshut, d. Z. öffentlichen Lehrer der praktischen Philosophie in dem churfürstl. Lyceo zu München.

---

**Alle Heiligen grüßen euch.** II. Kor. XIII, 12.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, also nennt schon der Apostel Paulus die gläubige Heerde, welche sich vor Kurzem zu der Lehre Jesu Christi bekennet, und über welche er damals gemäß des ihm anvertrauten Apostelamtes als ihr Hirt zu sorgen hatte. Sehet, dieses ist der berühmte und herrliche Namen, welchen man den ersten Christen, unsern Brüdern, unsern Glaubensgenossen ertheilte. Heilige nennte man sie, ungeacht daß sie sich in dem Orte des Elendes, und in diesem sterblichen Leben noch aufhielten. **Alle Heiligen grüßen euch.**

Warum ertheilte man ihnen aber damals diesen Namen, und woher mag es wohl kommen, daß es bey unsern Zeiten nicht mehr gewöhnlich ist, die Christen also zu nennen? erlaubet mir, daß ich mich für die=

diesesmal an die Entscheidung dieser Frage nicht wagen darf. Denn so leicht es mir fallen würde, die Ursache davon bekannt zu machen, so wenig würde sie vielleicht mir und euch zur Ehre gereichen; weil der Unterschied, der sich zwischen unsern und ihren Zeiten, zwischen unsrer und ihrer Aufführung befindet, zwar das Geheimniß aufdecken, aber auch unsre Schande so sehr vergrössern möchte, so weit unsre Verdienste unter den ihrigen zu stehen kommen.

Allein, meine lieben Zuhörer, wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß der Unterschied wirklich nur allzu kenntbar sey, und wenn wir gleich dessentwegen nicht mehr der Ehre würdig sind, mit den ersten Helden des Christenthums einen gleichen Namen zu tragen, hat wohl um dieser Ursache willen für uns die Pflicht, uns desselben auch noch heute würdig zu machen, schon ein Ende genommen? ist es darum keine Schuldigkeit mehr, daß wir ihn eben so gut, als sie, und mit eben demselben Rechte zu verdienen trachten? oder höret vielleicht die Wahrheit auf eine Wahrheit zu seyn, weil ihr aus einer übeln Gewohnheit, aus dem Mangel des Eifers, aus dem Vorurtheile unglücklicher und allzu betrübter Zeiten nicht mehr gehorchet wird?

Ach meine Christen! lasset uns nicht auf das, was sich zum Unglücke unter uns zuträgt, sondern auf das sehen, was billig unter uns geschehen sollte; lasset uns

von den Abwegen, auf welche uns der Strom dieser Zeiten mit fort reisset: zu der alten Wahrheit zurückkehren; lasset uns in dieser Stunde die Sache nicht nach der Gewohnheit, nicht nach den Vorurtheilen und Beyspielen, nicht nach der Sprache der Menschen, sondern nach ihrem Wesen, nach dem inwendigen Werthe, nach der Vernunft beurtheilen. Nach diesen Regeln will ich euch jetzo die Pflicht, die unumgängliche, die wesentliche Pflicht erklären, welche euch zur Heiligkeit verbindet, sobald ihr begehret, den Namen eines Christen zu tragen. Ich will noch mehr thun, und damit ihr den wahren Grund meines Vorspruchs recht einsehen möget, will ich euch noch darüber zeigen, daß ihr so gar nicht die Heiligkeit erlangen könnet, ohne Christen zu seyn. Es mag nun dieser Vortrag in unsern Tagen noch so wunderbar und nach dem Urtheile gewisser Menschen noch so anstößig klingen, so ist es unterdessen dennoch gewiß, daß der Name eines Heiligen und eines Christen so genau unter einander verbunden sind, daß in Wahrheit keiner ohne den andern Platz haben könne, und daß ungeacht aller Einwendungen, die man zu machen pflegt, die evangelische Freyheit sich nicht zu scheuen habe, zu fragen: wer ist ein wahrer Christ, der nicht heilig ist, und wo ist ein wahrer Heiliger anzutreffen, der kein Christ ist?

Ihr begreifet ohne Zweifel schon, meine lieben Zuhörer, den ganzen Sinn der Worte Pauli: euch

grüßen

grüßen alle Heiligen, und ihr merket allbereits das Absehen meiner heutigen Rede. Erlaubet mir nur kürzlich, daß ich mich noch deutlicher erkläre, und gönnet mir hernach eine Aufmerksamkeit, welche des Unterrichts, den ich euch heute ertheilen werde, nicht unwürdig ist.

Wir leben in einem Jahrhunderte, welches auf eine ganz ausserordentliche Weise mit dem Himmel sehr freygebig umgeht. Unsre Indifferentisten, unsre Freygeister, so gar einige von den Herrn Protestanten, dieß ist: von jener Gemeine, die sonst von dem Herrn Jesus und dem seligen Glauben an ihn so groß zu sprechen ist, suchen allbereits die Welt zu bereden, daß man den Himmel in allen Religionen gewinnen könne. Jude oder Türke; Heyde oder wohl gar nichts: er wird selig, heißt es, wenn er nur als ein ehrlicher Mann dahin lebt; und wenn man sie fragt, wie mans angehen müsse, um durchaus wie ein ehrlicher Mann zu leben, so preisen uns diese guten Leute stäts die Vernunft, nur die Gesetze der Natur, eine gründliche Moral, eine von Vorurtheilen gereinigte Auferziehung, eine Sittenlehre blos nach dem Geschmacke der Philosophie an. Man hat allerley Wege erfunden, diesem Unterricht verschiedene Gestalten zu geben, und manche Schriftsteller sind in ihren Büchern niemals beredsamer, als wenn es darauf ankömmt, ihre vermeynten ehrlichen Männer, ihre

Heiligen nach der Vernunft bis in den Himmel zu erheben. Aber, o Eitelkeit! alle diese Dinge sind nicht im Stande einen Heiligen zu machen. Denn um heilig zu seyn, oder damit ich mich nach ihrer Sprache richte, um ein wahrhaft ehrlicher Mann zu seyn, muß man vor allem ein Christ, ein katholischer Christ, seyn. Dieses werde ich in dem ersten Theile beweisen.

Wir leben aber auch in einem Jahrhunderte, wo man weiter von einem Christen nicht viel anders fodert, als daß er getaufet sey, und nur so gutwillig hin dasjenige gelten lasse, was Christus in seiner Kirche geoffenbaret hat. Ist dieses nicht der bequeme und leichte Begriff, den sich unsre Welt von dem Christenthume macht? Aber nein: ich will euch zeigen, daß man kein wahrer Christ sey, wenn man kein heiliges Leben führet. Kurz: die wahren Heiligen müssen Christen, und die wahren Christen müssen Heilige seyn.

Dieses soll der ganze Gegenstand einer Rede seyn, welche ich heute dem feyerlichen Andenken aller Heiligen Gottes, und besonders eurem Nutzen, meine geliebten Zuhörer, widme. Verzeihet es mir, viele unter euch schätzen ihren Glauben zu wenig, und viele kennen ihn nicht genug. Ich will sie daher denselben schätzen lehren, da ich ihnen zeige, daß man ohne ihn keine Seligkeit zu hoffen habe; kein Heiliger, ohne ein Christ zu seyn. Ich will sie aber auch denselben besser kennen

lehren,

lehren, da ich ihnen zeige, daß sie um ein wahrer Christ zu seyn, heilig seyn müssen; kein Christ, ohne ein Heiliger zu seyn. Erbitten wir uns hiezu die Gnade Gottes durch den Beystand derjenigen, welche die Kirche mit dem erhabenen Namen einer Königinn der Heiligen grüsset. Sey gegrüßet, Königinn!

## Erster Theil.

Man kann die Heiligkeit in einem doppelten Verstande nehmen, meine Zuhörer; denn sie wird so wohl die anfangende, als die vollendete Heiligkeit genennt. Jene ist die arbeitsame die geschäftige Heiligkeit, sie gehört für dieses Leben, und machet die Verdienste des Menschen aus. Die vollendete Heiligkeit ist die Heiligkeit der Ruhe, sie kömmt dem andern Leben zu, und schliesset die ewige Glückseligkeit des Menschen, oder den Lohn für seine Verdienste mit ein. Wir mögen sie nun aber entweder in diesem, oder jenem Verstande nehmen, so verhoffe ich euch zu beweisen, daß niemand, der nicht ein Christ ist, zur Heiligkeit gelangen möge. Es ist dieses eine unsrer ersten und tröstlichsten Glaubenswahrheiten; ich bitte euch daher, auf alle Worte genau Achtung zu geben. Sie ist aber auch eine erhabene Wahrheit, welche ihr vielleicht noch niemals genug begriffen; und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich sie euch, so viel möglich ist, werde verständig gemacht haben. Heben

wir

wir unsern Beweis so gleich von der anfangenden Heiligkeit an!

So bald wir uns einen Heiligen, einen wahrhaft ehrlichen Menschen vorstellen, was machen wir uns, oder was sollen wir uns wenigst für einen Begriff von ihm machen? ich weiß wohl, daß es die Welt und tausend starke Geister, die nach dem Geschmacke unsrer Welt denken, mit diesen Worten nicht mehr so hoch aufnehmen. O Tugend! o ehrwürdiger Namen der Ehrlichkeit, man giebt euch allbereits keine weitern Gränzen mehr, als die Augen der Menschen, den Nutzen des Publikums, die Furcht der Strafen. Man pflegt die Heiligkeit blos nach dem äusserlichen Werthe stiller und friedfertiger Handlungen zu beurtheilen. Man läßt schon alle diejenigen für rechschaffene und ehrliche Leute gelten, welche im gemeinen Wesen keine Unruhen anstiften, auf keiner offenbaren Ungerechtigkeit zu betreten sind, und ihre Hände niemals mit den Thränen oder dem Blute ihrer Brüder färben. Alles übrige, es mag noch so unrichtig und schändlich zugehen, wird mit dem erträglichen Namen einer Schwachheit bedecket, und wer es so weit bringt, daß er allenthalben den Menschenfreund vorstellet, der wird allemal seine Lobredner finden, die so gar seine Schwachheiten unter die Tugenden zählen. Weit anders urtheilet das Christenthum; was sage ich aber das Christenthum? weit anders urtheilten so gar die

Hey=

Heyden von einem ehrlichen Manne. Sie liessen der Tugend und Heiligkeit der Sitten ihr völliges Recht zukommen; sie machten sich von ihr einen viel würdigern Begriff, als es nunmehr diejenigen thun, welche sich Kinder der Kirche nennen, und welche nur darum den ehrlichen Mann so oft in dem Munde führen, damit sie durch ihn, wie es scheinet, auch dem Laster eine ansehnliche Gestalt verschaffen. Was mich anlanget, so will ich es so gar mit den Heyden noch lieber halten.

Nach dem Unterrichte dieser Männer sollen wir uns, so bald wir einen Heiligen nennen hören, sogleich einen durchaus und vom Grunde ehrlichen Menschen vorstellen, dessen Aufführung ohne Tadel, dessen Sitten unsträflich, dessen ganzes Leben rein und gerecht ist. Einen Menschen, der sich bey allen Handlungen stäts nach der Vorschrift der Vernunft richtet; der niemals etwas unternimmt, was ihm diese Vernunft als verboten vorhält; der alle Pflichten, welche das Geschöpfe einem höchsten Wesen, alle Pflichten, die ein jeder unter uns seinem Nebenmenschen, alle Pflichten, die ein jeder sich selber schuldig ist, so genau beobachtet, daß er sich wenigst in keinem schweren Puncte jemals wider eine verstosse. Einem Menschen, der in seinem Stande, gemäß seinem Berufe, in allen den verschiedenen Umständen, in welche ihn die Vorsicht gesezet hat, allezeit und ohne

Aus-

Ausnahme die Partey der Billigkeit, des Gewissens, der Vernunft, seines Gottes erwählet. Der allezeit ein keuscher Jüngling, ein aufrichtiger Freund, ein seinem Fürsten und dem Vaterlande ergebener Burger, ein getreuer Ehemann, ein leutseliger Hausvater, eine gerechte, unbewegliche, herzhafte Obrigkeit; reich ohne Verschwendung, hoch ohne Stolz, unterthänig ohne Neid, großmüthig im Leiden und in der Verachtung ist, kurz; der das ganze Gesetz der Natur wenigst in grossen und schweren Dingen nie übertritt; der das Herz hat, auch in Geheim und von den Augen der Menschen entfernt eben die Person zu machen, die er öffentlich vorzustellen verlangt. Dieses sollte ein Heiliger, ein wahrhaft ehrlicher Mensch seyn, wie wir es selbst alle gar wohl nach unserm Wissen erkennen, wenn wir von andern zu urtheilen haben, und wie ihn schon die Heyden blos nach der Vorschrift ihrer Vernunft in ihren Schriften allenthalben mit den schönsten und herrlichsten Zügen beschrieben haben.

Allein jetzt ist die Frage nicht mehr, wie die heiligen und tugendhaften Männer in den Büchern beschrieben werden. Wo ist dieses Muster der Tugend, diese vollkommene Heiligkeit anzutreffen? welcher Theil der Erde, welches Volk, welche Religion kann sich rühmen, daß sie einen nach diesem Vorbilde aufzuweisen habe? O ihr, wie ihr euch immer nennet, ihr Schulen der Weisen, ihr Gesellschaften und Sekten der Tugend

und Frömmigkeit, tretet hier auf, und zeiget uns nur einen Heiligen nach dieser Art. Ich werde mich nicht schämen, euch mit dem Propheten meinen Beyfall zu geben: **der ists, den wir gesucht haben, und dem wir unser Lob nicht versagen können.**

In Wahrheit wir können es ihm desto weniger versagen, je gewisser es ist, daß wir da nicht die Heiligkeit eines Engels, einer unverfälschten Vernunft, eines puren Geistes, sondern eines Menschen beschrieben. Muß nicht diese beständige Gerechtigkeit, diese unsträflichen und reinen Sitten an uns desto verwunderlicher scheinen, je mehr wir dabey Gefahren, und mancherley Hindernissen um uns haben? wir sind zwar aus einem Geiste, aber auch aus einem irdischen Leibe zusammen gemacht. Wir haben Gegenstände um uns, die viel zu reizend; wir haben Sinne, die all zu empfindlich; eine Phantasie, die all zu betrüglich; ein Fleisch, dem wir all zu gewogen sind. Mit einem Worte, wir sind Menschen. Wer wird also aus diesem gebrechlichen Haufen derjenige seyn, der sich niemals zu fallen, nie zu straucheln, allezeit zu siegen getrauet? wer ist der ehrliche Mann, damit wir ihn loben mögen?

Ihr fraget vergebens, meine lieben Zuhörer, und wenn ihr auch bis ans Ende der Welt fraget, so kann euch niemand eine Antwort darauf ertheilen. Alles schweiget hier, alles bekennt sein Unvermögen, und

wenn man es sich zu bekennen scheut, so giebt man sich doch allezeit grosse Mühe, seine Schwachheit zu verbergen. Nur der Religion Jesu Christi, nur unserm heiligen Glauben kömmt es zu, wahrhaft heilige und durchaus ehrliche Menschen zu machen. Da ich heute zu Christen zu reden habe, würde ich nicht unrecht thun, wenn ich einem andern Beweise, als der heiligen Schrift, den Vorzug gäbe? Sie ist aber so voll von Beweisthümern, daß wer immer noch ein wenig Glauben besitzet, wohl nichts mehr dagegen einwenden kann. David hat schon im vorigen Gesetze diese Wahrheit eingesehen, daß man sich vergeblich bemühe, die Stadt, dieß ist: unsre Seele gegen die Anfälle der Feinde zu bewachen, wenn nicht der Herr unser Gott die Sorge, sie zu vertheidigen, auf sich nimmt. Salomo sagt es in der Aufrichtigkeit seines Herzens, daß man sich, um ein reines und durchaus gerechtes Leben zu führen, auf nichts ausser dem Himmel und der Stärke, die von oben kömmt, zu verlassen habe. Wem wird sie aber zu Theil diese Stärke, wem giebt Gott diese wahrhaft heiligenden, diese in ihrer Art siegenden Gnaden? O meine lieben Zuhörer! Niemand, niemand hat sie ausser denjenigen, welche den wahren Glauben, den Glauben an Jesum Christum, besitzen. Leset nur den heiligen Paulus; an allen Orten findet ihr die deutlichsten Stellen, wo er sich über diese Materie erkläret. Wie verlachet er nicht die Heyden sammt aller der Wissen-

schaft,

schaft, die sie besassen? wie frey rucket er nicht ihren Weisen die schändlichsten Laster vor, für denen sie sich bey dem durchdringendesten Verstande nicht verwahren konnten? wie decket er nicht allenthalben die Schwachheit und Gränzen der menschlichen Vernunft auf, und wie giebt er nicht überall in diesem Werke nur der Gnade des Glaubens, der Lehre Jesu Christi, den starken Wahrheiten unsrer Religion, dem herrlichen Namen, ausser dem kein Heil zu finden ist, den Vorzug? Dieses, sage ich, und noch mehr werdet ihr in den göttlichen Briefen des Apostels antreffen.

Aber wir wollen noch darüber eine Stelle aus dem ersten Briefe Johannis vor uns nehmen; die berühmte, die entscheidende Stelle jenes Apostels, der so oft von der Haltung der Gebote, von den guten und unsträflichen Sitten handelt, dem aber auch die Schwierigkeiten, welche dabey vorkommen, die Grösse der Gefahren, die Menge der Versuchungen gar nicht unbekannt waren, und der voll Bestürzung hierüber die Frage aufwirft: wer wird diesen Gefahren entgehen, diesen Begierlichkeiten Meister werden, wer wird die Welt überwinden? Hier wird er vielleicht die Vernunft, die Wissenschaften, die gelehrten Bücher, die Weltweisheit mit prächtigen Worten angerühmet haben? O nein, meine Zuhörer! der Apostel war viel zu erleuchtet, und der heilige Geist hat ihn weit andre und kräftigere Mittel gelehrt. Er achtet daher alle diese

Mittel sehr wenig; er macht so gar keine Meldung von ihnen; er suchet seine Hülfe, und den vollkommenen Sieg nur bey der geoffenbarten Religion. **Unser Sieg**, sagt er, **ist unser Glauben.** Er sagt es bald darauf wiederum: **niemand wird die Welt besiegen, der nicht an Jesum Christum glaubt.** So kann denn nur dieser heilige Glauben, nur dieser göttliche Erlöser, seine heiligen Lehren, seine überzeugenden Beyspiele, seine unfehlbaren Belohnungen, seine ewigen Strafen, seine heiligen Sacramente, und die Gnaden, welche er uns dabey ertheilet, uns des gänzlichen Sieges versichern. Alles übrige hat endlich nichts, oder so viel als nichts, zu sagen. Selbst die Weisen nach dem Fleische empfinden die Stärke dieser Wahrheit, sie fühlen ihre Schwachheit, und sie sind nicht selten gezwungen, mit dem Apostel aufzurufen: **wer wird uns von diesem Körper der Sinnlichkeit und des Todes befreyen?** aber sie hoffen vergebens eine Hülfe, wenn sie ihnen nicht der verleiht, der demselben Apostel gesagt hat: **meine Gnade erkleckt dir zum Siege.**

Wer kann aber noch also reden? wer kann uns noch mit einer so edeln Zuversicht den Sieg versprechen, als Jesus Christus? Vernunft, Wissenschaften, gelehrte Bücher, Lehrmeister der menschlichen Weisheit! verzeihet es mir, wenn ich heute euren Ruhm zu verdunkeln scheine. Es geschieht um der billigsten und

gerech-

gerechtesten Sache wegen. Und ihr, ihr so gar selbst, wenn ihr dasjenige seyd, was ihr seyn sollet, müsset mir Recht geben, da ihr zwar eurer Stärke, aber auch ihrer Gränzen bewußt seyd. Ich kenne sie wohl diese mächtige Stärke, aber ich weiß auch, wie weit sich dieselbe erstrecke. Ich habe euch Dank wegen des ansehnlichen Nutzens, den ihr der menschlichen Gesellschaft so lange Zeit schon geleistet; ich lobe den Himmel, dessen Vorsicht und sonderbaren Güte wir eure Erhaltung zu danken haben; ich weiß, daß die Vernunft unsre gröste Zierde, ein göttliches Geschenk, eine getreue und aufrichtige Lehrmeisterinn ist. Sie sagt mir es deutlich genug: dieses ist gut, und darum must du es thun; sie sagt mir es auch wider mein Begehren: dieses ist böse, und du sollst es fliehen. Schöne Worte! kostbares Licht! getreue Ermahnungen! aber wenn ich ihnen wirklich mich ergeben, wenn ich das Böse fliehen, wenn ich wirklich die Hand an die Tugend legen soll, wie wenig unterstützet sie mich, und wie oft pflegt sie ihre Schüler in denselben Augenblicken zu verlassen. Sie drohet, sie ermahnet, sie winkt, sie ist das, was eine nächtliche Lampe auf einem Thurme, oder ein mitleidiger Freund an dem Ufer für ein scheiterndes Schiff ist, der ihm den Weg weiset, auf dem es sich retten kann, aber doch die Kräfte der ermüdeten Schiffer nicht verdoppelt, auf daß sie die Wellen zertrennen, und ihrem Untergange entfliehen möchten.

Ich weiß, was wir den Büchern zu trauen haben; ich weiß, was eine vernünftige Sittenlehre, was gründliche Schriften, was die Philosophie von Lastern und Tugenden sage; ich weiß es, und ich läugne es nicht, daß wir daraus gute Dienste zu hoffen haben. Aber für allezeit, aber das ganze Leben hindurch, aber in allen den grossen, beschwerlichen, verworrenen Umständen, in welche uns Zeit, Ort und Beruf versetzen kann? Nein ich getraue es mir in dem Angesicht der ganzen Erde zu sagen, wer kein Christ ist, der bleibt in denselben Augenblicken kein ehrlicher Mann mehr, und man hat gewiß eben die Ursache, wie Paulus dem Tode, also auch der Vernunft alsdann zuzurufen: menschliche Weisheit! wo sind deine Siege?

Ihr wisset es vielleicht zum Unglücke selbst, meine Zuhörer, von was für Augenblicken ich rede. Setzet euch wenigst in Gedanken, oder setzet statt euer den vernünftigsten Menschen, der euch irgendwo bekannt ist, darein. Setzet zum Beyspiele einen Eheherrn, der aber viele Jahre nacheinander an der Seite einer Frau leben muß, die ihm unter tausend Verdrussen niemals ein Vergnügen verschaft; eine häßliche, ungesunde, übelgeartete Person. Setzen wir unterdessen, daß ihm von einer andern Seite her heftig nachgestellt werde. Er gefällt. Die Sache bleibt still. Die Gelegenheiten könnten nicht besser angeschaft werden. Menschliche Vernunft! wo sind deine Siege? wenn

den unglücklichen Eheherrn nicht eine heilige Furcht vor der Hölle, nicht die Hoffnung des Himmels, nicht die Erwartung eines Gerichtes, nicht der öftere Gebrauch der heiligen Sacramente weit eine stärkere Hülfe verleiht? Setzen wir einen von Natur rachgierigen, stolzen, eifersüchtigen Mann. Er hat seinen Feind in Händen; er kann ihn, und seine künftige Witwe, sammt den verhaßten Kindern zu Grunde richten. Er hat Macht, er hat Ansehen dazu, und von beyden wird er gegen den Tadel der Welt geschützet. Menschliche Vernunft! wo sind deine Siege? Setzen wir einen Mann, dem die Gelder des Fürsten, oder des gemeinen Wesens anvertraut sind. Da sein Einkommen nicht mehr erklecket, da die Pracht seines Hauses höher als die Einkünfte steigt, hat er Gelegenheit einen stillen Angriff zu wagen. Menschliche Vernunft! wo sind deine Siege? setzet eine arme Jungfer, eine reizende Witwe mit etlich Kindern, die aber das Unglück hat, einem Grossen zu gefallen, und somit einmal ihrem Rechtshandel ein Ende zu machen, und sich zu einem dauerhaften Glücke empor zu schwingen. Leset diesen Leuten alsdann die erbaulichsten Lehren nach der Vernunft vor, prediget ihnen die schönsten Unterrichte aus der Philosophie. Glaubet ihr wohl, daß sie sich mit allem dem fassen, und niemals ihrer Schuldigkeit entgehen werden, wenn sie nicht Christen sind?

Ach, meine lieben Zuhörer, ich weiß es aus meiner eigenen Erfahrung viel besser. Denn, ob ich gar wohl weiß, wie gering meine Vernunft sey, so weiß ich doch, wie viel ich mir Mühe gegeben, dieselbe mehr und mehr auszubessern; ich weiß, daß ich manche von den Büchern, von den Sittenlehren, von den schönen Moralen, welche der heutige Weltgeist bis über das Evangelium hinaus erhebet, mir bekannt gemacht habe; aber ich weiß auch, wie wenig sie in gewissen Umständen mehr taugen. O mein Gott! sey es mir jetzo erlaubt, mich zu deiner Ehre in meinen Schwachheiten zu rühmen, und das anbethenswürdige Kreuz, diese Thorheit in den Augen der Weisen, über alle menschliche Klugheit zu erheben. Ach dieses Bild des Gekreuzigten, die Ewigkeit der Hölle, die Peinen des Fegfeuers, ein künftiges Gericht, die Andacht zur seligsten Jungfrau Maria, das Fleisch und Blut deines Sohnes, das ich täglich beym Altare zu mir nehme, ach diese heiligen Thorheiten kommen mir alsdann trefflicher zu statten, als alle Bücher und die ganze Weisheit der Welt. Ich zweifele nicht, meine Zuhörer, daß ihr nicht, wenn es darauf ankäme, bereit wäret, ein dem meinigen gleiches Bekenntniß auf die Frage: **wer überwindet die Welt**, abzulegen. Die eigene Erfahrung, euer Gewissen, eure Schwachheiten müssen es euch genug lehren. **Unser Sieg ist unser Glauben**, und wir leben nur so lange als

ehrli=

ehrliche Menschen, so fern uns der Glaube an Jesum unterstützet.

Die Weltklugen finden zwar viel wider diese Materie einzuwenden. Wie, heißt es, laßt ihr keinen andern für ehrlich als euch gelten? gab es keine wackern Männer bey den Heyden? Giebt es nicht jetzo noch höfliche, mitleidige, tugendhafte Leute auch unter denen, welche sich weder zum Christenthume noch zur Kirche bekennen? Hier weiß ich gar wohl, meine lieben Zuhörer, was ich darauf zu antworten hätte, wenn mir Zeit genug übrig wäre, um alle Einwürfe zu beleuchten. Erstens sage ich kurz: höfliche, artige, freundliche Leute, sind noch darum keine Heiligen, keine durchaus ehrlichen Menschen. Giebt es nicht auch höfliche, artige, adeliche Sünder? fürs andre können sie meinetwegen vor den Augen der Menschen noch immer als ehrliche Männer gelten; um dieses Ansehen, um diese Farbe einer ehrlichen Gestalt, gedenke ich keinen zu bringen. Sind sie es aber darum auch in Geheim? Sind sie es allezeit? Sind sie es auch vor den Augen desjenigen, der in die Tiefen der Herzen dringt? fürs dritte endlich hat schon der heilige Augustin auf diesen Einwurf den Heyden geantwortet, da er ihre Tugenden, stolze Tugenden, heuchlerische Tugenden, dieß ist beynahe so viel, als Laster, nennete. Eure Politik, eine gewisse Behutsamkeit, eure Vernunft, sagt er, hat euch zu verschiedenen malen vor den Menschen

gut durchgeholfen. Aber im Grunde waren eure Tugenden durch neue Laster veranstaltet; den Untugenden ward durch Untugenden begegnet. Ihr waret mitleidig, damit ihr euch bey andern Hochachtung erwärbet. Ihr waret öffentlich ehrbar, damit ihr nicht von dem Pöbel verlachet würdet; ob wohl man auch von einigen eurer Philosophen weiß, daß sie sich aus ihren Vergnügungen kein so großes Geheimniß macheten. Ihr waret gerecht, weil ihr das Volk zu fürchten, oder von ihm zu hoffen hattet. Dieses ganze Gepränge der Tugenden geht nur so weit als die Augen der Menschen. Aber vor dem Auge Gottes; vor dem Richterstuhle eures Gewissens; vor dem Angesichte der Tugend selbst, was waren eure Handlungen? O, sagt der heilige Chrysostomus, diese grossen und reinen Gesinnungen ertheilt nur die Gnade in Jesu Christo (*), und man lernet sie nur in der heiligen Philosophie, welche dieser Gottmensch unter uns Menschen eingeführt hat (**).

Nur

(*) Nihil absque superno favore generosum fieri potest, sed in Jesu Christo. Nec enim bene nos gerere, ut oportet, possumus, nisi gratia simus illa repleti, sicut nemo potest quidquam generosum vel magnum facere, nisi Christi potiatur auxilio. *S. Chrysost.*

(**) Tanti est Philosophia a Christo in genus humanum introducta. *Idem.*

Nur aus dieser Philosophie traten die Tugenden jener Helden und Heldinnen hervor, derer Andenken heute unsre liebe Mutter, die Kirche, feyert, und über derer herrliche Thaten sie billig einen allgemeinen Triumph anstellt. Als unsre Mutter Eva ihr erstes Kind zur Welt gebahr, rief sie vor Freuden auf: sehet, ich habe einen Menschen geboren. Unsre viel glücklichere Mutter kann noch mit besserm Rechte aufrufen: ich habe ihrer viele tausende geboren; durchaus gerechte, ehrliche, heilige Menschen. Sie hat sie aus allen Orten, aus allen Zünften und Geschlechtern der Erde gesammelt; sie hat Ursache sich allen übrigen Religionen und Sekten an die Seite zu stellen. Es ist wahr, es befinden sich unter diesen Auserwählten Gottes nicht wenige, die einmal das Unglück gehabt haben, gar tief in Sünden zu stecken. Aber eben die heldenmäßige Bekehrung dieser Sünder, und ihre beharrliche Standhaftigkeit auf dem Wege der Tugend, dieß war der Sieg ihres Glaubens, und die Frucht der Gnade Jesu Christi. Nebst diesen Sündern aber, wie viele befinden sich nicht andere daroben, welche wohl gar niemal das Unglück hatten, auch nur eine einzige schwere Sünde zu begehen? Du kennest sie, mein Gott! und die Welt selbst war gezwungen, als sie noch lebten, ihnen Recht wiederfahren zu lassen, und ihre ausserordentlichen Beyspiele zu bewundern. Wie viel adeliche und muntere Jünglinge, welche mit ihrem aufgeweck-

ten Geiste, bey dem feurigsten Temperamente, mitten unter tausend Gefahren, mit unbefleckten und reinen Händen durchkamen? Wie viele zarte, gebrechliche Frauenzimmer, welche sich in den gefährlichsten Umständen nichts vorzuwerfen hatten, ja welche so gar durch ihre edeln Gesinnungen es dem Geschlechte der Männer wohl gleich thaten? Wie viel heilige Kriegsmänner, Eheleute, Witwen, und richterliche Personen, welche bey allen Vorfallenheiten ihres Berufes niemals im geringsten von ihrer Pflicht und Treue gegen Gott abwichen? Aber auch sie, diese heiligen Seelen, ertheilen der Kirche entgegen wiederum heute das rühmliche Zeugniß, daß sie die Reinigkeit ihrer Sitten nur ihrer Religion zu danken haben. Keiner ist unter ihnen, der nicht auch vor der sichtbaren Errichtung der Kirche, schon zu dieser Kirche vorher bestimmt war; keiner, der nicht an den grossen Welterlöser, den künftigen Meßias glaubte; keiner, der nicht wenigst nach den Wünschen und der Bereitwilligkeit seines Herzens schon ein Christ war. Ohne Zweifel liegen sie wirklich jezo vor dem Throne des Lammes auf ihren Angesichtern da, und erfüllen den Himmel mit ihren Frohlockungen: **dieses ist unser Sieg, der heilige Glauben an Jesum Christum;** so wie wir es gleichfalls nur diesem Heiland zu danken haben, daß wir uns in dem Besitz der vollendeten Heiligkeit, oder des Himmels selbst befinden.

Ich

Ich habe es euch im Anfange gesagt, meine lieben Zuhörer, daß derjenige, der kein katholischer Christ ist, auf keinerley Weise heilig seyn werde. Kann man nicht ganz natürlicher Weise anch das andre hinzuthun, daß er auch niemals zur ewigen Seligkeit gelangen werde? denn wenn er die anfangende Heiligkeit nicht besitzet, wie soll er wohl der vollendeten, die in dem Himmel herrschet, theilhaftig werden? Ueber dieses so haben wir ja das ausdrückliche Wort Gottes hierüber; ein unwiederrufliches Wort, das nicht mehr vergeht; ein Wort, das die schwachen und kindischen Einwendungen der Freygeister völlig zernichtet; ein Wort, das sich mit einer prächtigen Einfalt, ohne Dunkelheit, ohne Wolken, ohne Geheimniß erkläret: **Wer nicht getauft ist, wenigst der Begierde nach, und wer nicht glaubt, der wird nicht selig werden.** Gott hat gesprochen; das Wort des Ewigen hat sich hören lassen. Es ist genug. Schweiget mithin ihr eiteln, und im Staube eurer Dunkelheit herumwühlenden Geschöpfe! ihr Freygeister, die ihr das wenig Vernunft, das ihr von Gott habt, um das Wort Gottes zu schwächen anwendet. Gott hat geredet, wer nicht glaubt, der werde unter der Zahl der Seligen nicht seyn. Nimmermehr wird es anders werden. Nimmermehr wird Gott sein Wort zurucknehmen. Nimmer wird das Gegentheil ungeacht eurer Bemühungen eine Wahrheit werden. Schweiget nur, ihr mitleidens-

wür-

würdigen Weisen, die der Herr in unsern Tagen aus einem erschrecklichen aber gerechten Urtheile zum Untergange vieler tausend Seelen ihrem eignen Sinne und den Gelüsten ihres verderbten Herzen überlassen hat. Unglückliche und verblendete Leute! die ihr euch so viel Mühe gebet, gewisse berühmte Männer aus dem Heydenthume über das ganze Chor der christlichen Helden zu erheben; die ihr dem Erlöser der Menschen einreden, ganz andre Anstalten, als er, machen, den Himmel mit ganz andern Einwohnern, als er will, bevölkern wollet, und derer einzige Sorge dahin zu gehen scheinet, auf daß sie nur für ihre Titus, Antoninen und Julianen alldorten einen ansehnlichen Platz finden. Gott hat geredet. Sehet ihr denn nicht, daß es uns nicht mehr zustehet, selig zu sprechen, wo er verdammt; so wie es uns auch im Gegentheile nicht zustehet zu verdammen, wo Gott selig spricht. Gott hat ausdrücklich geredet. Diesen Gott als gütig anrühmen, und seiner Gerechtigkeit vergessen, heißt nicht würdig genug von ihm urtheilen. Diesen Gott erkennen, und seinem heiligsten Willen Gesetze vorschreiben, heißt ihn zerstören. Sein Wort hören, und ihm nicht glauben, heißt ihn aufs äusserste beschimpfen. Was wird es denn nicht erst schimpfliches seyn, wenn man sich nicht scheuet zu sagen: (*) das höchste Wesen würde weniger liebenswürdig seyn, wenn man glauben wollte, daß es zwi-

(*) So redet ein blinder Belisar.

zwischen der Seele eines Auserwählten, und der Seele des Aristides, des Cato einen ewigen Abgrund geben sollte? Sieh o mein Gott, sieh o Allerhöchster! auf diese Art heben schwache Erdwürmer gegen deine Majestät ihr Haupt empor! wie leicht würde es dich ankommen, wenn du dich an ihnen rächen wolltest? Aber nein Herr! ich bitte dich, erbarme dich ihrer vielmehr, auf daß sie die Liebenswürdigkeit des christlichen Gesetzes sehen mögen. Entreiß sie ihrem verderbten Sinne! erleuchte ihren Verstand! verleih ihnen die Gnade deines heiligen Glaubens, und laß ja doch niemals zu, daß ihre thörichten Wünsche in die Erfüllung gehen! laß nicht zu, daß sie einstens nur mit den Julianen und Catonen ihr Theil bekommen. Nimm sie zu dir in das Reich deiner Seligen auf! wo sie sich einmal glücklich schätzen würden, wenn ihnen auch der geringste Platz bey den offenen Sündern und Sünderinnen zugestanden würde, die dein Sohn durch den heiligen Glauben an ihn dahin bringen wird.

Aber doch, meine lieben Zuhörer, wenn man ohne die geoffenbarte Religion nicht selig wird, warum läßt Gott unterdessen so viele Menschen in ihrer Blindheit? warum rufet er sie nicht zum wahren Glauben? Dieses scheinet zuweilen manchen unter uns in eine Verwirrung zu setzen. Ich antworte hierauf, meine Geliebten, daß mir die Ursachen davon gar nicht bekannt sind. Doch weiß ich allemal so viel, ich weiß es ge-

wiß.

wiß. Mein Gott ist ein gerechter, ein unerforschlicher Gott. Diese zwey Worte sind genug, um allen meinen übrigen Zweifeln zuvorzukommen. Weil er gerecht ist, so wird er sicherlich jedem Menschen die gehörigen Mittel zur Seligkeit an die Hand geben, ja wie der heilige Johannes sagt, **er erleuchtet wirklich einen jeglichen, der zur Welt geboren wird.** Gehen hernach diese Menschen dem ungeacht verloren, so kann die Schuld unmöglich bey Gott seyn. Weil er aber beynebens ein unerforschlicher Gott ist, würde ich nicht die gröste Thorheit begehen, wenn ich mich tiefer in seine Geheimnisse wagen sollte?

Allein, meine Christen! warum bekümmern wir uns so oft nur für andre Leute? seyn wir zufrieden, und sagen wir vielmehr für uns dem unendlichen Gott Dank, daß er uns aus seiner ewigen Barmherzigkeit jenen Glauben geschenket hat, der uns alleine die wahre Ehrlichkeit der Sitten verschaffen, und darauf der ewigen Seligkeit versichern kann. Dieser Gedanken soll euch heute, ihr christlichen Seelen, recht tief in das Herz dringen: ich befinde mich in jener Religion, welche mir die kräftigsten Mittel verleiht, um ein unsträfliches Leben zu führen, ein solches Leben, welches Gott mit der Krone seiner Auserwählten belohnen wird. Gott will zwar alle selig haben; aber was ist es nicht für eine sonderbare Gnade für uns, daß wir nicht erst lange dazu den Weg haben suchen

müssen,

müssen, da er selbst uns denselben ohne unser Wissen gleich von der Geburt an hat angewiesen? dieser Gedanken soll bey unsern vorfallenden Trübsalen, bey den Abwechslungen dieses zergänglichen Lebens unsern einzigen Trost abgeben. Unglückliche, geringe, verachtete nnd auf der Erde wenig geschäzte Menschen! wenn ihr die Reichen, die Kinder des Glücks, ihren Ueberfluß und Pracht sehet, betrübet euch nicht darüber, beneidet sie nicht darum; ihr habt die Hoffnung zum ewigen Vaterlande. Wenn euch die Verachtung, der Kummer, die Armuth quälet, wischet ganz getrost eure Thränen ab, und erquicket euch mit den Worten, mit denen der heilige Mann Tobias die seinigen ermuntert. Wir führen zwar ein bedrängtes Leben, aber wir sind **Kinder der Heiligen.** Dieser Gedanken endlich, ihr Reichen, ihr Adelichen, soll euer Herz gar hoch über die Reichthümer, über euern Glücksstand, und über alle Vorzüge, die euch die Welt zugesteht, empor heben. Ein Christ seyn, den wahren Glauben haben, sich in der heiligmachenden Religion befinden, dieses ist mehr als mit den Titeln der Könige und Kaiser geziert seyn. Was würden euch diese Titel nutzen, wenn euch endlich das einzige, das wahre grosse und nothwendige Ding fehlete: heilig leben, und selig sterben? Kein Heiliger ohne ein Christ zu seyn. Aber auch kein Christ, ohne heilig zu leben. Dieser Theil kann uns ferner so sehr beschämen, als uns der vorige Trost machete.

Zwey=

# Zweyter Theil.

Ich will da keineswegs behaupten, meine Zuhörer, daß ein sträfliches und sündhaftes Leben, so wie es unsre Seele tödtet, weil es uns der heiligmachenden Gnade beraubt, mithin auch zu gleicher Zeit den Glauben in uns zu Grunde richte. Es ist mir gar zu wohl bekannt, was der heilige Kirchenrath von Trient über diesen Zweifel entschieden hat. Die Tugend des Glaubens, lehret er, geht durch keine andre Sünde, als die ihr geradezu eutgegengesetzet ist, dieß ist: durch die Sünde des Unglaubens verloren. Aber habet acht, meine Geliebten, ungeacht daß ich der Lehre der Kirche gar gern beypflichte, wie es allerdings unsre Schuldigkeit ist, so muß ich nichts desto weniger auch noch eine andre Wahrheit hinzusetzen, welche billig einigen unter euch nicht einen geringen Schrecken einjagen soll. Denn wenn ihr gleich jetzo versichert wäret, daß ihr den Glauben, dieses übernatürliche Licht, diese Gabe Gottes, noch rein und unversehrt besitzet, so sage ich euch, daß ihr dadurch ganz und gar nicht so viele Vortheile erlanget, als ihr euch vielleicht einbildet, und daß ihr dessentwegen gar keine Ursache habet, euch aus dem Namen eines Christen eine Ehre zu machen. Ach ihr allerliebsten Christen! es gehört mehr zu diesem Namen, als nur kein Unglaubiger seyn; es gehört mehr dazu, das ganze

Maß

Maß dieses Namens nach aller seiner Weitschichtigkeit zu erfüllen; es gehört mehr dazu, als glauben, als getauft und in der Gemeine der Kirche aufgezeichnet seyn. Es ist wahr, der Glauben ist das gröste Gut, und er behält für sich allezeit einen unschäzbaren Werth. Aber was ertheilet dieses mir für einen Werth, was wird er mich nuzen, wenn ich ihn, wie der Apostel sagt, in mir gefangen halte, und ihm beständige Hindernisse in den Weg seze, die ihn nicht so, wie er könnte, in mir wirken lassen? was nuzet mich die Tugend des Glaubens, wenn sie in mir keine andern Tugenden, sondern vielmehr im Gegentheile nur Sünden und Laster neben sich hat? Kann sie mich mehr nuzen, als daß ich dadurch, wie der heilige Chrysostomus sagt, nur desto verächtlicher und verdammenswürdiger werde, und daß ich eigentlich unter die Zahl der schlechten Christen gehöre, welche Tertullianus durchaus für keine Christen wollte gelten lassen. Ihr müßt euer Leben ändern, sagte er ihnen, oder ihr habt kein Recht, diesen Namen zu tragen. In Wahrheit glauben denn nicht auch die Teufel, meine Zuhörer, glauben nicht alle diejenigen, welche jezo tief in der Hölle sizen? wer würde aber unter euch nicht über mich ungehalten seyn, wenn ich sie den wahren Christen beyzählen wollte, so lange sie die Feindschaft Gottes und ihren verderbten Willen nicht ablegen werden.

Um diese Materie, von der man euch niemals zu oft predigen kann, in ein hellers Licht zu setzen, so darf ich nicht einmal die Beweise dazu weit herholen. Ich darf euch nur überhaupt den Namen eines Heiligen und eines Christen zu bedenken geben, und ihr werdet gar leicht sehen, daß man dieses ohne das andre nicht seyn könne. Erinnert euch, was wir vorhin zu einem Heiligen gefodert haben! eine beständige Wachsamkeit, eine unverletzliche Beobachtung seiner Pflichten, mancherley Abtödtungen und Ueberwindungen seiner selbst, ein Herz, in welchem der Haß gegen das Laster so groß, als die Liebe zur Tugend ist, und das keiner andern Beweggründe als seines Gewissens, und vor allen seiner Religion nöthig hat. Was ist aber ein Christ? Ein zur Abtödtung seines Fleisches, und zum Märtyrerthume bestimmter Mensch, sagen die Väter. Ein Mensch, dem die Welt, und der hingegen wiederum der Welt gekreuziget ist. Ein Geist, der ausser seinem Vaterland in der Fremde, im Elende herumirrt, der nur auf das Zukünftige schauet, und stäts mit Furcht und Zittern an seinem Heile arbeitet.

Ich dürfte euch nur den ersten Brief des Apostel Petrus hier vorlesen, welcher eine wunderbare, aber die vollkommenste Erklärung aller christlichen Pflichten enthält. Nachdem er seinen Neubekehrten die Gnade ihres Berufs und die Hochheit ihres neuen Standes vorgetragen, was für erhabene Titel eignet er ihnen

nicht

nicht zu, welche aber alle vorzüglich ja ganz alleine auf den Namen eines Christen sich gründen? **Ihr seyd, schreibt er ihnen, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das erworbene Volk; auf das ihr verkündigen sollet die Tugenden desjenigen, der euch aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht berufen hat.** So viele Worte, so viele Beweise von dem, was ich sage: ja man kann sie so gar nicht anhören, ohne auf eine fühlbare Weise von seinen Pflichten überzeugt zu werden. Warum nennt er uns ein auserwähltes Geschlecht? geschieht es aus einer andern Ursache, meine Zuhörer, als weil wir aus allen Geschlechtern der Erde das glücklichste Volk sind, welches der Herr gleichsam von dem übrigen Haufen abgesöndert, und zu seinem, zu einem ihm gewidmeten, zu einem göttlichen Volke gemacht hat? Warum ein königliches Priesterthum? als weil wir alle auf eine wiederholte und sonderbare Art dem wahren Gott eingeweihet sind; auf eine Art, mit der ihm kein anders Volk eingeweihet ist: weil er nunmehr kein anders Opfer auf der Welt, keinen andern Dienst, der seiner würdig wäre, keine andere Bedienung, als unter uns erkennen, und von uns annehmen will. Warum ein heiliges Volk? weil unser Haupt Jesus Christus der Gott-Mensch ist; weil die Christen alleine den heiligsten Lehrer, die reinesten Unterrichte, die überzeugendesten Beyspiele, die kräftig-

sten Hülfsmittel haben. Nehmen wir alles zusammen: darum hebet der heilige Petrus so hoch mit den Christen auf; weil sie nicht nach den Lüsten, sondern nach dem Heiligen gebildet sind, der uns berufen hat, damit wir selbst auch Heilige seyn nach unserm Lebenswandel.

Ich darf den Beweis nur von euch selbst hernehmen, meine Zuhörer! Er enthält gar nichts hohes und weit hergesuchtes in sich, aber, je einfältiger er ist, desto geschickter ist er, euch zu erbauen, und zu rühren. Gehet heute, ich bitte euch alle, die ihr euch in dieser Versammlung befindet, gehet in das prächtige Gotteshaus, welches eine der schönsten Merkwürdigkeiten eurer Stadt, und was euch das liebste seyn muß, eure Mutterkirche ist. Ihr sehet gleich bey ihrem Eingange etwas, das eurer Aufmerksamkeit über alles würdig ist. Ihr erblicket den ehrwürdigen Stein, aus dem wir, wie die Schrift sagt, sind gehauen worden; über dem die meisten unter euch aus den Händen der Priester das Taufwasser empfangen. Nun aber frage ich euch, in was für einem Namen seyd ihr getaufet worden? Ach ihr wisset es, daß ihr durch diese heilige Handlung zu Christen gemacht seyd worden. Wisset ihr aber auch, unter was für einem Bedingnisse euch dieser Namen ertheilet wurde, was die Kirche damals durch den Mund ihrer Diener von euch foderte, und was für einen Eid der Treue und Versicherung ihr

darauf ablegen mußtet? Himmel und Erde waren Zeugen, als ihr den Grundsätzen und Gesinnungen der Welt, den Begierlichkeiten und Gelüsten des Fleisches, dem ganzen Anhange der Hölle feyerlich abschwuret. Unter diesem und keinem andern Bedingnisse ist euch der Namen eines Christen ertheilet worden, und als ihr diesen Namen überkommen, habt ihr zugleich, wie Paulus sagt, Jesum Christum, den unschuldigen, den vom Herzen demüthigen, den büssenden, den heiligen Jesum Christum angezogen. Folglich so bald ihr nicht mehr in diesem Anzuge erscheinet, so könnet ihr auch auf den Namen eines Christen keinen billigen Anspruch mehr machen.

Lasset uns endlich zuletzt noch diese Wahrheit durch das Beyspiel derjenigen bekräftigen, welche wir heute im ausnehmenden Verstande als Heiligen ehren. Keiner ist unter ihnen, der nicht ein Christ war. Glaubet ihr aber wohl, daß sie jetzo daroben wären, wenn sie nicht Heilige, das ist: der Unschuld oder der Busse ergebene Christen gewesen wären? glaubet ihr, daß sie es mit diesem Namen so gering aufgenommen haben, als ihn unsre Zeiten nehmen? ich traue keinem unter euch so wenig Verstand zu, daß er nicht bey dieser Meynung einen erbärmlichen Widerspruch entdecken sollte. Was aber für einen Widerspruch? erlaubet mir, meine Zuhörer! daß ich euch noch am Ende etwas sage, das ich nicht sagen würde, wenn

ich nicht wüßte, daß unsre Welt Ungereimtheiten billige, die man durch Ungereimtheiten bessern kann. Wie meine Christen! wenn ich euch jetzo zum Beyspiele von einer heiligen Agnes erzehlete, daß sie ein christliches Frauenzimmer gewesen, daß sie alle Tage einige Stunden mit dem Putze zugebracht, nichts lieber als eitle Bücher gelesen, zuweilen einer Messe beygewohnet, von der Messe zur Gesellschaft, von der Gesellschaft zur Tafel, von der Tafel zum Spiele, vom Spiele zur Komödie, von der Komödie zum Tanz, vom Tanz zum Nachtessen, und darauf zu Bette gegangen sey; würdet ihr glauben, daß ich von einer Christinn rede, und würdet ihr mir nicht sagen können: dieses ist ja auch das Geschäft der Heydinnen? wenn ich euch von einem heiligen Moriz, von einem Georg, von einem heiligen Ludwig, keine andere Thaten zu rühmen hätte, als daß diese christlichen Kriegsleute einen gewissen Vorzug darinne setzten, wenn sie nicht mit dem Pöbel einen Glauben hätten, sich in der Religion eine gewisse Freyheit gestatteten, über ihre Ehre mehr als über die Ehre Gottes eiferten? wenn ich euch die heiligen Beichtiger und Büsser durchaus als feindselige Leute, von dem Ehrgeiz und Neide besessene, den Reichthümern und Kommlichkeiten dieses Lebens ganz ergebene Menschen beschriebe, würdet ihr nicht der Meynung seyn, daß ich zur Unzeit den Scherz mit euch treiben wollte, und würdet ihr mich nicht

nicht einer Gottlosigkeit, oder zum wenigsten einer erbärmlichen Schwachheit beschuldigen? allein bewahre mich Gott, meine Zuhörer, daß ich an diesem heiligen Orte solche Dinge in einer andern Absicht vorbringen möchte, als um euch alle auf eine recht in die Augen fallende Art zu überzeugen, daß ein Christ ohne die Heiligkeit des Lebens ein in Wahrheit ungereimtes, widersinniges, und recht lächerliches Ding sey.

Ich könnte freylich, meine lieben Zuhörer, dieses unanständige und ungereimte Wesen noch weiter zeigen, und ich könnte besonders davon die Anwendung auf uns selbst machen. Vielleicht kommet ihr aber in Geheim schon meinen Gedanken zuvor, und ich will euch daher eine fernere Beschämung ersparen. In Wahrheit, ihr meine geliebtesten Christen, wenn man sich nur eine kleine Mühe geben, und die Sitten unsrer heutigen Welt untersuchen wollte, was würde man nicht allenthalben entdecken? allenthalben Christen, und allenthalben diese lächerliche Heiligkeit. Allenthalben Menschen, welche die acht Seligkeiten des Evangelii für die wahre und einzige Glückseligkeit ihrer Seelen halten; und allenthalben Menschen, welche mit allen Kräften nur nach den Gütern trachten, die von dem Evangelio mit dem Fluche beleget sind. Allenthalben Leute, die sich zur Demuth Jesu Christi, zur Verleugnung ihrer selbst, zur Ver-

achtung der Welt bekennen; und allenthalben nichts als Hoffart, nichts als Ueberfluß, und fleischliches Vergnügen. Allenthalben Leute, die bey allem dem, wenn es mit ihnen zum Sterben kommen wird, sich noch getrauen werden, eine Rechnung auf den Himmel zu machen. Ach ihr Christen, eine Rechnung auf den Himmel? dort eben giebt es keine andern Inwohner als Christen: aber es ist auch für keine andern Christen als für die wahren ein Platz. Erhebet euch mit euren Gedanken nur auf einen Augenblick dahin; sehet euch um unter der Menge der seligen Himmelsbürger, wo ihr für euch einen Platz anzutreffen glaubet. Ja wenn ihr gleich jetzo sterben müßtet, was für einen Ort sollte euch Gott in dem Himmel anweisen? Grosser Gott! würden nicht deine Heiligen Ursache haben, sich über dich zu beklagen, wenn du uns ihnen in der Belohnung gleich machen wolltest, denen wir uns im Leben so ungleich machen? würde sich nicht eine heilige Monica, eine Francisca von Rom, eine Agnes schämen müssen, wenn sie unsre heutigen Jungfrauen, Eheleute, und Witwen neben sich an die Seite gestellet sähen? Ich will diese Vergleichung nicht weiter mehr treiben, sondern ich sage euch zum Ende nur noch mit dem Apostel: **derowegen bitte ich euch, daß ihr würdig nach eurem Berufe wandelt, in welchem ihr berufen seyd.** Nach dem Berufe eines Christen, nach dem Berufe eines Heiligen; weil doch beyde nur

einer=

einerley Beruf sind. Der Beruf eines Heiligen mag unmöglich erfüllet werden, wenn er kein Christ ist; aber auch dem Berufe eines Christen geschieht kein Genügen, wenn wir nicht heilig leben, und uns dadurch der ewigen Glorie versichern.

Sie wissen, was diese Worte zu sagen haben, hochwürdiger Herr (*)! der Sie uns den heutigen Tag noch feyerlicher machen, da Sie sogleich jene Treue, jene geistlichen Gelübde, jene Bande wiederum vor dem Altare erneuern werden, mit welchen Sie Sich vor fünfzig Jahren schon dem grossen Gott eigen gemacht haben. Auserwählte Bande! gesegnetes Alter! verehrenswürdiger Greis! fürchten Sie Sich nicht, daß ich den glücklichsten unter Ihren Tagen durch eine Schmeicheley Ihnen bitter machen, oder Ihre Demuth auch durch die Wahrheit beschämen werde. Aber daß ich Sie wenigst zu einem kurzen Beweise meiner heutigen Rede anführe: das bin ich meinem Amte, der Auferbauung meiner Zuhörer, und der allgemeinen Freude Ihrer Geburtsstadt unsers geliebten Freyburgs schuldig. Hier sind Sie vor so vielen Jahren geboren; hier sind Sie bey der heiligen Taufe zum Christen gemacht worden; hier haben Sie den rühmlichen Ent-



(*) Auf diesen Tag erneuerte sein Gelübde der hochwürdige Herr Matthias Hagenbuch, regulirter Chorherr des Ordens des H. Augustins zu St. Mergen, dermalen Administrator in Freyburg bey allen Heiligen.

schluß gefasset, die Welt sammt allen Hoffnungen, welche sie Ihnen anbot, zu verlassen, und Sich in einen der blühendsten und berühmtesten Orden in der Kirche Gottes zu verschliessen. Fünfzig Jahre sind nun allbereits vorüber, fünfzig ganze Jahre tragen Sie schon das Joch des Herrn; des allerbesten Herrn; ein süsses Joch; aber dennoch allezeit ein Joch, das in Wahrheit seine stillen, und der Welt unbekannten Beschwernissen hat, das uns einem gewissen Zwange, der unsrer Natur so wehe thut, und einer beständigen Verleugnung unser selbst unterwirft, das uns um Gottes Willen an die Befehle eines Menschen bindet, das uns für alle Zeit die Vergnügungen der Sinne untersagt, das uns vom Herzen arm macht. Wäre es mir jezo erlaubt in Ihr Herz hineinzusehen, welche Geheimnisse, welche Siege, die Sie durch so viele Jahre über dieses Ihr Herz erhalten, würde ich zählen? Sie haben Recht, daß Sie Ihre Tugenden vor den Augen der Welt zu verbergen suchen. Aber dieses sind Sie uns doch heute als ein demüthiger Christ zu bekennen schuldig, und ich verkünde es statt Ihrer meinen Zuhörern, daß alle diese Siege, und Ihre in fünfzig Jahren gesammelten Verdienste, nur die Siege Ihres Glaubens, nur die Stärke Jesu Christi, und der Frucht seiner Gnade sind. Würden Sie wohl sonst, Hochwürdiger! so lange und so viel in dem Weinberge des Herrn gearbeitet? würden Sie ohne

diese Gnade so mancherley und beschwerliche Unternehmungen zu Stande gebracht? würden Sie uns und unsrer Stadt so erbauliche Beyspiele gegeben haben? würden Sie in Verwaltung Ihrer Aemter so treu, so mitleidig gegen die Armen, so eifrig für die Ehre des Hauses Gottes gewesen seyn? ich sage weiter nichts mehr; denn ich bin auf den Punkt gekommen, der nothwendig Ihrem Herzen sehr nahe gehen muß. Dieser Tempel, in dem ich zu sprechen die Ehre habe, diese Kirche, welche allezeit den grösten Theil Ihrer Sorgen ausmachet, alle lieben Heiligen Gottes, auf derer Zierde und Verehrung Sie so viel schon verwendet haben; o diese lieben Heiligen grüssen Sie heute durch mich, sie danken Ihnen für die geleisteten Dienste, sie erinnern sich ihres Wohlthäters beständig; ich verkünde Ihnen noch mehr, und ich weiß wohl, daß ich Ihnen etwas erwünschliches verkünde: die lieben Heiligen warten Ihrer schon in dem Himmel. Ich sagte es zuvor mir und meinen Zuhörern, daß es grosse Gefahr wäre, ob uns die Heiligen in ihre Gesellschaft aufnehmen würden. Aber Sie, Sie darfen nicht zweifeln, daß nicht alle Chöre bereit sind, denjenigen unter ihre Zahl anzunehmen, der sich alle unter ihnen längstens zu Schuldnern gemacht hat, der so gar heute Jesum Christum selbst wiederum zum Schuldner überkömmt, da er den ersten Eifer, welchen auch fünfzig Jahre nicht schwächen konnten, erneuert, die Welt mit

ihren Grundsätzen verflucht, den evangelischen Räthen und ihrem weisesten Urheber sich ganz unterwirft. Ich bitte Sie, Hochwürdiger! vergessen Sie bey dieser Ihnen so tröstlichen Handlung auch meiner, und meiner Zuhörer nicht, erlangen Sie uns durch Ihren und aller Heiligen Vorspruch die Gnade der Heiligkeit, nicht wie sie die Welt nach ihren verderbten Begriffen nimmt, sondern einer wahren, vollkommenen und christlichen Heiligkeit; die Gnade des Christenthums, nicht nur die irdische und unvollkommene Gnade der Vernunft, nicht nur die Einsichten einer fleischlichen Klugheit, nicht eine philosophische, sondern die starke und siegende Gnade Jesu Christi; die Gnade, welche uns den ganzen Werth eines Christen und eines Heiligen recht einsehen lehret, welche uns die zween Begriffe des Christenthums und der Heiligkeit, der thätigen Religion und der christlichen Gerechtigkeit niemals von einander trennen läßt; welche uns antreibt, unsre Religion über alles zu schätzen, weil sie das nothwendige Mittel zur Heiligkeit ist, welche uns aber auch mit allen Kräften nach dieser Heiligkeit trachten macht, weil sie die vornehmste und erste Absicht ist, warauf die Religion abzielt; die Gnade endlich, welche es so weit mit uns bringt, auf das wir einmal insgesammt alle einander entgegen kommen in Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohns Gottes, und im heiligen Kusse des ewigen Friedens einander grüssen mögen. Amen.

VI. Re=

# VI. Rede.

## Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

In dem Saale der lateinischen Congregation zu Straubing gehalten

von

**Franz Xav. Hutter,**

Rector und Lehrer der Theologie daselbst.

---

**Ganz bist du schön, meine Freundinn! und keine Mackel ist in dir.** Hoh. Lied 4, 7.

Marianische Herren Sodales!

Wenn ich heute vor einer Versammlung Leute zu sprechen hätte, welche entweders ununterrichtet von den herrlichen Vorzügen und auszeichnenden Gaben Mariä, oder mit gefährlichen Vorurtheilen und Meynungen dawider eingenommen und bewaffnet wären; so würde meine ganze Bemühung dahin gehen, sie davon mit den unwiderstehlichsten aus Gottes Wort, und den Grundsätzen der Vernunft hergeholten Beweisen zu überzeugen. Allein, da ich die Ehre habe (und welche Freude empfindt mein Herz nicht darüber, daß ich sie habe) da ich die Ehre habe, sage ich,

ich, vor einer Versammlung Männer zu sprechen, welche überzeuget, wie sehr Maria über alle andere Geschöpfe von Gott erhoben worden, durchdrungen von dem vollen Gefühle ihrer Hoheit, von der wärmsten, heißesten Andacht angeflammt sich heute vor ihrem Altare niederwerfen, und ihr ganzes Leben wieder auf ein neues dem Dienste, der Verehrung und der Liebe Mariä feyerlich widmen; so kann ich mich wohl damit begnügen lassen, daß ich Ihnen heute nur die Vorstellung von den Vorzügen Mariä erneuere, die Bilder davon durch eine kurze Anrede lebhafter in ihr Gedächtniß zurücke führe, und in ihren Herzen, marianische Herren Sodales! in ihren Herzen diese heiligen Empfindungen noch mehr aufwallen mache. Werfen Sie nur einen Blick, meine Geliebte! auf das erhabenste Geheimniß, das wir heute mit so vieler Andacht und prächtigen Zubereitungen feyern: und wie vieles wird Ihnen dieser einzige Blick zeigen? Durch die unbefleckte Empfängniß Mariä ist der Grund unsrer Erlösung gelegt, dem künftigen Retter und Heilande des Menschengeschlechtes eine würdige Wohnung bereitet, und der Anfang unsrer Befreyung gemacht worden. Da, in diesem Geheimnisse fängt sich das große, unaussprechliche Werk unsrer Erlösung an: das war die glänzende Morgenröthe, welche dem herrlichsten Tage voraus gieng, und von der Salomon weissagend in seinen hohen Liedern rief: welche

ist

ist diese, die da heraufsteigt, wie die aufgehende Morgenröthe? Kurz, Allerliebste! und dieß ist alles, wovon ich heute zu reden gedenke: da treffen wir Sieg über Sünde und Hölle, Beyspiel für unser Leben, Trost in unsern Nöthen an. Lassen Sie uns diesen herrlichsten Sieg bewundern, diesem vollkommensten Beyspiele nachahmen, uns durch diesen mächtigen Trost in den so manchfaltigen Fällen dieses Lebens aufrichten!

## Erster Theil.

Vergeben Sie mir, marianische Herren Sodales! wenn ich an dem feyerlichsten ihrer Tage, an ihrem Triumphstage Ihnen ein trauriges Bild vor die Augen halten, und Sie in das Andenken an das bejammernswürdigste Elend, mit dem die Sonne jemals die Erde bedecket sah, zurücke führen muß: und gedenken Sie, daß alles dieses nur aus der Absicht geschehe, den Sieg und den Triumph unsrer mächtigen Schutzfrau zu verherrlichen. Gottes allmächtiges Wort schuff Adam, gestaltete ihn, machte ihn nach seinem Ebenbilde, gab ihm das Paradies zur Wohnung, und setzte ihn zum Vater des ganzen Menschengeschlechtes, dessen Glückseligkeit er fortpflanzen, befestigen und erhalten sollte. Wir alle waren bestimmet, als Gotteskinder und Lieblinge frohe Tage zu leben, und durch ein Leben voll Glückseligkeit bis in

die Umarmungen der himmlischen Geister fortzuwandern. Satan sah des Menschen Glück, und voll neidischer Wuth knirschte er, sann Verführung aus, bewerkstelligte sie, stürzte unsre erste Aeltern, machte sie stolz, treulos, ungehorsam, aufrühirisch gegen Gottes Befehle; daß die Rache des Herrn erwachen, sie strafen, und ein ganzes Menschengeschlecht von seinem Angesichte verwerfen, zum Tode, ewig unselig zu seyn, verdammen mußte. Alle Glückseligkeit war dahin: das Gift ergoß sich durch den ganzen Menschen; Unwissenheit deckte seinen Verstand; Furcht, Reue, Verzweiflung, vorher niemals gefühlt, empörten sich in seinem Innersten: das Uebel ward auf jeden Menschen durch die Geburt übertragen: wir alle sind nicht mehr als Söhne und Freunde Gottes, sondern als Kinder des Zorns, mit der Rache und dem Fluche des Allmächtigen beladen, in diese Welt eingetreten: wir empfinden die beweinenswürdigen Folgen der Erbsünde; noch Geschlechtern, die vor uns da waren, ist, und Geschlechtern, die nach uns bis an das Ende der Welt auftreten werden, wird das nämliche schreckliche Schicksal zu Theile werden. Damals, als Satan alle Menschengeschlechter, Millionen Unglücklicher in seine Fesseln geworfen, und an sein Joch gebunden sah, freuete er sich höllisch froh, und brüllte Triumph: wußte es nicht, daß ihm nur der Schein des Sieges gegönnet, und Schande, und Unterlie-

gung, und Sklaverey vorbehalten sey. Gott erbarmte sich des Menschengeschlechtes nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, fluchte dem Satan, der in der Schlange unsre erste Aeltern verführte, und rief (die Himmel staunten, und die Tiefen der Hölle bebten, da er es rief) und rief mit feyerlicher Stimme die großen, unbegreiflichen Worte aus: ich will zwischen dir und dem Weibe Feindschaft stiften, und sie wird dein stolzes Haupt zertreten. Und welches ist dieses Weib? diese große Siegerinn, diese Ueberwinderinn Satans? diese Retterinn des Menschengeschlechtes? Maria ist es, aus welcher gebohren ist Jesus, der genannt ist Christus. Sie hat die Hölle besieget, weil sie keinen einzigen Augenblick ihre Sklavenketten getragen: sie hat die Hölle besieget, weil sie der Anfang von unsrer Befreyung war.

Die Zeitpunkte, in denen Menschen empfangen werden, sind Zeiten der Traurigkeit und des Jammers; und selbst Job rief unter der erdrückenden Last seiner namenlosen Quaalen: der Tag gehe zu Grunde, an dem ich gebohren ward, und die Nacht, in der man sprach: ein Mensch ist empfangen worden; denn wir fangen unser Leben in den Ketten Satans an, und bringen das Siegel der Sünde aufgedrückt mit auf die Welt. Allein, der Tag der Empfängniß Mariä war freudenvoll; er war glorreich: die Engel sangen Wonnelieder an demselben, und das Men-

schengeschlecht hob zum erstenmale sein niedergedrücktes Haupt vom Sklavenjoche empor, und sah mit Entzücken seiner Befreyung entgegen.

Vor dem Anfange der Zeiten, so lange er war, von Ewigkeit hatte Gott Mariam zur Mutter seines Sohnes auserkohren: er wollte, er konnte nicht zugeben, daß diejenige, in deren Leibe er seinem Sohne, dem Gotte wie er, eine Wohnung bereiten wollte, nur einen Augenblick in der Gewalt desjenigen stünde, der sich einst wider ihn empörte, und zum Stürmer seines göttlichen Thrones aufwarf. Niemals konnte Maria nur die mindeste Mackel, auch nur einer Erbsünde, an sich haben: oder es mußte einen Augenblick haben geben können, in dem sich Gott selbst widersprochen, Mariam als seine bestimmte Mutter ganz geliebt, als Sünderinn ganz gehasset, ihr geflucht hätte. Nein! in dem Augenblicke, da er sie schuff, die Seele Mariens, schuff er sie heilig und unbefleckt, und sprach zu ihr die Worte, die er nachher seinem Salomon in den Mund legte: Ganz schön bist du, meine Freundinn! und keine Mackel ist an dir — — Ja! du bist ganz schön: sey nun auch die Porte gegen Aufgang, welche ich meinem Propheten Ezechiel gezeiget habe, und durch welche mein Sohn, als oberster Priester, in das Heiligthum eingehen, und mich mit dem sündigen Menschengeschlechte versöhnen wird. Und da erklangen die goldenen Harpfen

pfen der Seraphim, von hohen Triumphliedern begleitet, durch die Himmel, und Satan entsanken seine Siegeszeichen: Gottes Schrecken stürzten über ihn her, und er wälzte sich in Verzweiflung. So hat Maria das Haupt der Schlange zertreten: so hat sie gesieget, die glorreiche Ueberwinderinn!

Zwar krümmet sich die Schlange, auch nach zertretenem Haupte, noch; aber auch diese ihre letzten Windungen sind fruchtlos, und nur Vorbothen eines nähern Todes. Zwar richtet sich Satan noch auf, suchet Anhänger, schicket sie unter verschiedenen Gestalten aus, Mariä den Krieg anzukünden, ihre Altäre zu stürzen, ihre heiligen Wohnorte zu verwüsten, die Anzahl ihrer Diener zu mindern, ihren Dienst und ihre Verehrung von der Erde zu vertilgen: allein lassen Sie ihn wüthen und toben; seine Bemühungen sind ohne Wirkung. Noch heute wächst die Anzahl ihrer Verehrer; noch machen sich gekrönte Häupter und Abstämmliche der größten, ruhmwürdigsten Häuser eine Ehre daraus, sich vor den Altären Mariä niederwerfen zu können; noch werden ihre Wohnorte auf Erden mit den herrlichsten Gaben geschmücket; noch sehen wir adeliche Ritterorden, und ganze Universitäten ihre Kräfte, ihr Blut, ihr Leben dem Dienste, der Ehre und der Vertheidigung Mariä auf das feyerlichste widmen. Kurz! der herrliche Sieg, und der Triumph Mariä ist vollkommen. —

Nehmen Sie Theil, marianische Herren Sodales! nehmen Sie Theil, als getreue Pflegkinder, an dem Siege ihrer Schutzfrau; als rechtschaffne Unterthanen, an dem Siege ihrer Königinn; als liebende Söhne, an dem Siege ihrer Mutter: empfinden Sie heute Freude, Wonne in ihrem Herzen. Sehen Sie Mariam erhoben, wie einen Ceder auf Libanon, wie einen Cypreßbaum auf Sion, und wie einen Palmbaum in Kades. Fühlen Sie ihre eigene Hoheit, welche Ihnen, als marianischen Sodalen, von Maria mitgetheilet wird: aber denken Sie, daß Maria nicht zufrieden ist, wenn Sie nur ihren Sieg bewundern; sie will auch, daß Sie ihrem Beyspiele folgen.

## Zweyter Theil.

Ich weiß es zwar, daß die Befreyung Mariä von aller Sünde, die Fülle der Gnaden, welche in dem Augenblicke der Empfängniß in die Seele Mariä ausgegossen ward, nicht ihr eigenes Werk, sondern Gottes Wohlthat war, und es möchte wohl Einigen scheinen, ich hätte geirret, da ich von Beyspiel und Nachfolge sprach. Allein bedenken Sie, daß Maria der Fülle der Gnaden, welche Gottes Wohlthätigkeit in ihr Herz geschüttet, durch den Gebrauch ihres freyen Willens auf das vollkommenste mitgewirket: und Sie werden sehen, daß ich Ursache genug hatte, von Beyspiel und Nachfolge zu sprechen. Maria

ward

ward durch die göttliche Gnadenhülfe in keine unüberwindliche Nothwendigkeit, heilig zu seyn, versetzet: wie hätte es sonst Verdienst seyn können, so zu seyn? sondern, durch Gottes mächtige Hülfe unterstützet, war sie es durch eigene Mitwirkung. Sie wußte den Werth der Gnade zu schätzen, und, ganz von dem Gefühle des Glückes, Gottes werth zu seyn, eingenommen, bewahrte sie selbe auf das sorgfältigste: floh nichts so sehr, als die Gelegenheit, der Gnade Gottes untreu zu werden: wand jeden Augenblick an, Gott näher zu kommen. Wie unaussprechlich war die Reinigkeit ihrer Sitten? wie entflammt ihre Liebe gegen Gott? wie heiß ihre Andacht? wie tief ihre Demuth? wie unermüdet ihre Liebe gegen ihre Mitmenschen? wie unüberwindlich ihre Geduld und Ergebung in Gottes Anordnungen? O, meine Geliebte! wie starret bey dem Anblicke der unbegreiflichen Heiligkeit und Vollkommenheit Mariä das Auge und die Zunge des Sterblichen! Vielmehr lassen Sie uns zu uns selbst hernieder kehren. Wenn wir schon nicht, wie Maria, in dem Augenblicke, da unsre Seele zu seyn anfieng, geheiliget wurden; so hat uns doch der barmherzigste Gott durch die Gnade der Taufe gereiniget. Wenn Maria ihrer Heiligung so getreu war; sollen wir es minder seyn? Wären wir nicht des Namens marianischer Sodalen unwürdig, wenn wir uns von den herrlichen Bey-

spielen Mariä so sehr entfernen, und der Gnade unsrer Heiligung untreu würden? Würde eine heilige Mutter einen lasterhaften Sohn, eine demüthige einen stolzen, eine Mutter der Reinigkeit einen verunreinigten, eine sanftmüthige Mutter einen zornigen, verwilderten Sohn lieben? würde sie ihn schützen können? Sollte sie, die nichts so sehr schätzte, als Gottes Gnade und Unschuld ihrer Seele, es mit gleichgültigen Augen ansehen können, daß Leute, die sich ihre Kinder nennen, Gottes Gnade und Unschuld für den niedrigsten Preis feil setzen? Sie, die Gott über Alles, und mehr als Seraphim liebte, sollte sie nicht eifern, wenn sie für Gott den letzten Platz in den Herzen ihrer Söhne eingeräumt sieht? Sollte sie, die Satans Reich zu zertrümmern bestimmt war, es ertragen können, wenn ihre Kinder dasselbige zu erweitern, und den Thron ihres Feindes zu befestigen suchen? Ein reines, ein heiliges Herz, ein Herz, das nach dem Beyspiele des ihrigen eingerichtet ist, fodert Maria von ihren Pflegkindern. Erfreche sich keiner, mit einem unreinen Herzen vor den Altar der heiligsten Jungfrau zu treten, und ihrer mit so einem Opfer zu spotten. Sie würde ihn verabscheuen: und, da sie auf die Opfer wahrer marianischer Sodalen Huld, Gnade und Wohlgefallen von dem Throne ihrer Herrlichkeit herunter lächelt; würde sie ihm fluchen, ihre Verachtung rächen, und von ihrem gerech-

testen

testen Sohne Donner zur Bestrafung des Gottlosen fodern. Aber nein, heiligste Jungfrau! heute wirst du nichts zu rächen, keine Ursache Donner zu fodern, haben. Man ist stolz darauf, Herzen, von Religion durchdrungen, und mit dem Schmucke der dir so werthen, und aus deinem Bilde so hervorleuchtenden Unschuld und Reinigkeit geziert, zu deinen Füßen zu legen. Marianische Herren Sodales! wenn Sie solche Herzen, und ein so nach dem Beyspiele Mariä eingerichtetes Leben zu diesem Altare bringen, wie glücklich werden Sie seyn! Sie werden auch bey ihrer unbefleckten Mutter in den so manchfaltigen Fällen und Schicksalen des Lebens Trost und Hülfe finden.

## Dritter Theil.

Wenn Maria Gott so werth war, daß er sie durch eine außerordentliche, keinem aus den Menschenkindern verliehene Gnade selbst von der Mackel der allgemeinen Erbsünde frey erhielt; wenn er sie, diese unbefleckte heiligste Jungfrau, zur Mutter seines Sohnes erkohr; wenn aus ihr der Welterlöser Jesus mußte gebohren werden: welche Gnade kann so groß seyn, daß sie durch Mariam nicht zu erhalten sey? keine, marianische Herren Sodales! keine einzige. Gott hat Mariam schon in dem Augenblicke ihrer heiligsten Empfängniß mit Macht und Stärke ausgerüstet, uns zu helfen. Ich will, sprach Gott zu

Moses (a), ich will meinen Tabernackel in Mitte eurer errichten, und meine Seele wird euch nicht verwerfen. . . Dieser wird euch schützen vor der Hitze des Tages; er wird euch Sicherheit verschaffen, und vor Regen und Sturmwinden decken. Ist nicht in dem neuen Bunde Maria dieser Tabernackel, der uns Sicherheit vor unsern Feinden, Schutz vor der Hitze der Leidenschaften, und Bedeckung wider die Stürme der Verfolgungen darbeut? Ja! sie ist es, und sie sagt von sich selbst in den hohen Liedern: Ich bin wie eine Mauer, und meine Brust ist wie ein Thurn, seit dem ich vor ihm, vor Gott, Friede fand. Sie beut uns Hülfe und Trost an in dem Buche des Predigers (b), und spricht uns noch heute diese tröstende, diese erquickende Worte in unsre Herzen: Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und der heiligen Hoffnung. Ja! wir müssen mit Gregor von Nikomedien ausrufen: Du, Maria! hast unüberwindliche Macht und Stärke; alles fällt auf deinen Willen; alles gehorchet deinem Befehle; alles dienet deiner Gewalt: über alles, was geschaffen ist, hat dich der erhoben, der aus dir gebohren ist; und er erfüllet deine Bitten, gleich als eine Schuldigkeit. Und wie oft hat es Maria schon gezeiget, daß sie diejenige ist, bey welcher wir sicher Trost und Hülfe in allen Nöthen dieses Lebens finden werden. Erhaltene Gesundheit, Be-

(a) *Levit.* 26. (b) am 24. K.

Befreyung von Armuth und Schande, Königreiche von verwüstenden Feinden erlöset, besiegte Kriegsheere, tödtende und verheerende Seuchen von Ländern abgewendet, besiegte Leidenschaften, Unschuld mitten in den schrecklichsten Gefahren gerettet, sind immerwährende Monumente ihrer Macht und Wohlthätigkeit. Welcher Trost, welche Hoffnung, nicht durch Worte auszudrücken, nur empfindbar, muß nicht in den Herzen marianischer Sodalen aufschwellen? Wenn Sie verfolget, verlassen, gekränket, angefochten, mit tausend Uebeln umrungen werden; können Sie wohl jemals den Muth sinken lassen, wenn Sie auf Mariam sehen, den Gedanken voll Seligkeit denken, ganz das Glück fühlen, Mariä Söhne zu seyn? Nein! ihr Herz wird sich empor heben; Sie werden Trost empfinden, und, da Sie den Augen der Welt unglücklich scheinen, fühlen, daß Sie glücklich sind: besonders in jenem schrecklichen Augenblicke, in dem der Verächter Mariä ängstlich, in verzweiflungsvoller Verlassung sich auf seinem Sterbelager wälzen, in ein Leben voll Abscheues mit Schauder zurücke sehen, ganz in seinem Innersten erschüttert, ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Schutz dem schrecklichsten Richterstuhle sich nähern wird; da wird der getreue Sohn Mariä ruhig und gelassen, mit einer standhaften Zufriedenheit da liegen. Maria wird ihm Trost vom Himmel senden: und wenn die von ihr schon zertret-

tene Schlange sich noch gegen ihn aufwinden sollte; wird ihr siegreicher Fuß selbe vollends zerschmettern, und ihn befreyen. Seine Seele wird der moderenden Hülle froh entfliehen, und seine Stimme mit Engelharpfen vermischt, wird im hohen Triumphtone ausrufen: Heil Mariä! Heil der Unbefleckten, der Ueberwinderinn Satans, der Retterinn des Menschengeschlechtes! Heil mir, ihrem Sohne! Sie rettete mich. Heil allen Kindern Mariä!

Amen.

# VII. Rede.

## Von der unmäßigen Furcht des Todes.

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten

gehalten

von

Siegmund Züntl,

der Gottesgelehrtheit Doctor, und Nachmittagprediger in der churfürstl. Stiftskirche U. L. Frau zu München.

---

**Als Jesus in des Fürsten Haus gekommen war, und die Schalmeyer und das lärmende Volk gesehen hatte, sagte er: weichet zurücke.** Matth. IX. 23, 24.

Wem die Sitte des jüdischen Volkes, und die bey demselben eingeführten Gebräuche bekannt sind, der weiß, daß all das Gelärm in dem Hause des Fürsten der Synagoge nichts anders war, als eine Trauermusik, und ein lautes Klaggeschrey über den Todfall seiner Tochter, die vor kurzer Zeit verschieden war. Meine Christen! Woher mag es wohl kommen, daß man mit eben so betrübten Augen den Tod anderer Menschen betrachtet, als man seinem eigenen entgegen sieht? Nur der Gedanke: ich muß einmal sterben,

ist schon erklecklich, manchen Menschen in Unruhe, Schrecken, und bis zur niederschlagendsten Schwermuth zu bringen. Man muß zwar gestehen, daß die Grundursache dieser Furcht und dieses Entsetzens ab dem Tode eine Empfindung sey, welche die Natur selbst den Herzen der Menschen eingepräget hat: zugleich aber kann man eben so wenig läugnen, daß diese Empfindung eben so, wie alle übrigen Neigungen und Triebe der Natur ihre Einschränkung leide, und nach gewissen Grundsätzen könne, und solle geordnet, und gemäßiget werden. Sogar die Heyden fanden mitten im Taumel ihrer Leidenschaften, und bey den Finsternissen der Abgötterey ein Mittel, sich vor der unmäßigen Furcht des Todes zu verwahren, und man muß erstaunen, wenn man die vortreflichen Begriffe, und die starken Gründe betrachtet, die sie wider diese Furcht bloß aus dem Lichte der Vernunft hergeholet haben. Seneka, einer ihrer Weltweisen, stellete sich den Tod als ein gemeinschaftliches Ziel aller Menschen, als eine Befreyung von einer betrübten Sklaverey, als ein Mittel vor, welches die Ungleichheiten des Glückes unter den Menschen aufhebt, und jedem davon Recht widerfahren läßt: und diese Gedanken waren hinreichend, ihm wider alle die Schrecken des Todes Muth einzuflößen, und diejenigen lächerlich zu machen, die sich unmäßig vor ihm fürchteten. Seneka war ein Heyde: welche Schande für

uns,

uns, meine Zuhörer! wenn wir bey dem Beystande der übernatürlichen Gnade, und bey dem Lichte des Christenthumes nicht so viel Starkmuth besitzen, als er bey dem Lichte der Natur allein sich erworben hat!

O so lassen Sie uns dann heute wider die unmäßige Furcht des Todes Gründe aufsuchen; Gründe, die aus den geheiligten Wahrheiten unsrer Religion entnommen sind; Gründe, die auf die Anordnung unsers Wandels so viel Wirksamkeit haben sollen, daß wir ihn so einrichten, daß wir niemal billige Ursache haben, uns vor dem Tode zu fürchten. Ich sage:

Der Tod hat für einen wahren Christen nichts Schreckbares: man mag oder seinen Ursprung, oder seine Wesenheit, oder seine Folge ansehen. Nach seinem Ursprunge betrachtet ist er zwar eine Strafe der Sünde; aber auch ein Genugthuungsopfer für die Sünde: **der erste Theil.** Nach seiner Wesenheit betrachtet ist er zwar eine Trennung der Seele von dem Leibe, und von den Gütern dieser Welt; aber auch eine Befreyung von dem mannichfaltigen Elende derselben: **der zweyte Theil.** Nach seiner Folge betrachtet ist er zwar ein Eintritt in die Ewigkeit; aber auch eine Erfüllung unsrer Erwartung von dem Reiche Gottes: **der dritte Theil.**

Herr! Unser Bestrafer durch den Tod; unser Befreyer in dem Tode; unsre Seligkeit nach dem Tode! In deiner Hand sind unsre Herzen. O so erleuchte, und rühre sie durch diese Wahrheiten, daß wir den Tod mit Unterwerfung, mit Freude, und mit Verlangen nach dir von deiner Hand annehmen. Darum bitten wir ꝛc. ꝛc.

## Erster Theil.

Kaum hatte Adam, der allgemeine Vater des menschlichen Geschlechtes den Befehl des Allerhöchsten übertreten, so kündigte ihm der Herr zur Strafe seine Sterblichkeit an. **Du bist Staub und wirst wieder zu Staube werden.** * Der Ausspruch des Weltapostels hat also seine gute Richtigkeit: **Durch einen Menschen ist die Sünde, und durch die Sünde der Tod in diese Welt eingegangen, und gleichwie in einem alle gesündiget haben, also geht auch der Tod alle Menschen durch.** ** Selbst derjenige, der niemal gesündiget hatte, und niemal sündigen konnte, und der nur die Gestalt eines Sünders an sich genommen, Jesus Christus wollte sich von diesem allgemeinen Gesätze nicht ausnehmen. Er stirbt, und Er stirbt mit aller der Bitterkeit, die immer ein Tod haben kann, äußerlich mit unbeschreiblichen Schmerzen gemartert; innerlich von jedermann, und sogar von

* B. d. Schöpf. III. 19. ** Röm. V. 12.

von seinem himmlischen Vater verlassen. Christen! Wenn wir diesen Tod, der das grosse Opfer der Versöhnung für unsere Sünde war, bey dem Lichte des Glaubens nachdenkend betrachten, wie können wir uns über die Nothwendigkeit zu sterben beklagen? Wie kann uns sündhaften Menschen jener Kelch zu bitter vorkommen, den der Unschuldigste, der Heiligste, der Gottmensch selbst bis auf die Hefen ausgetrunken hat? Müssen wir ihn nicht vielmehr von der Hand des Herrn mit Demuth und Unterwerfung annehmen? Und o! mit welch einem häufigen Verdienste weis der Christ seinen Tod zu bereichern, wenn er dabey den Geist seiner Religion, und die von ihr eingeprägten Gesinnungen äußert!

Durch ihn bringt er Gott das größte, das heldenmüthigste Opfer, das er ihm darbringen kann, und wobey er nicht weniger, als sich selbst, und, was ihm das kostbarste ist, sein Leben aufschlachtet. Durch ihn beweist er Gott den vollkommensten Gehorsam, der sich bis zur Zernichtung seiner selbst erstrecket. Durch ihn fängt er an der göttlichen Gerechtigkeit für seine Sünden hinreichende Genugthuung zu leisten: Genugthuung für seine Habsucht und Begierde nach zeitlichen Gütern, da er sich's gefallen läßt, im Schooße des Grabes ihrer auf immer beraubet zu werden; Genugthuung für seinen Stolz, und seine Eitelkeit, da er sich bis zum Staube der Erde, der

er

er werden soll, erniedriget; Genugthuung für seine sündhaften Wollüste und Ergötzlichkeiten, da er sich anträgt, eine Speise der Würmer zu werden. Er vereiniget seinen Tod mit jenem seines Erlösers, und durch diese heilige Vereinigung macht er sich jener häufigen Gnade theilhaftig, die ihm sein sterbender Heiland erworben hat. O meine Christen! So ein Tod, wie kostbar ist er nicht in den Augen des Herrn! Hört er nicht gleichsam auf, eine Strafe der Sünde zu seyn, und wird er nicht statt dessen ein herrliches Genugthuungsopfer für die Sünde? Und als dieses betrachtet, was hat er noch schreckbares in den Augen des wahren Christen?

Ja, denkt vielleicht mancher unterdessen, alles das lasse ich gut seyn: aber für mich hat der Tod immer noch weit mehr Schreckbares, und Fürchterliches, als Trostreiches. Ich bin ein Sünder, und wirklich jetzt lebe ich im Stande der Sünde, und in der Feindschaft meines Gottes. Mein Freund! Wie lange bist du noch Willens, so zu leben? Bist du etwa von der Zahl derjenigen, die, um in ihrem unordentlichen Lebenswandel keine Aenderung machen zu müssen, längst schon auf einen seligen Tod, und mit ihm zugleich auf ihr Heil Verzicht gethan haben? Wenn es so ist, so beklage ich deine Blindheit: ich bitte Gott, und ich fodere alle gottseligen Christen auf, ihn mit mir für dich zu bitten, daß er mit einem einzigen

Strale seiner Gnade deine Augen erleuchte. Bist du aber Willens, mit deinem Wandel, und mit dem Stande deines Gewissens eine Aenderung zu machen: warum geschieht es nicht bald? warum nicht bey der nächsten Gelegenheit? warum nicht heute noch? Beneidenswerth muß dir ja die Glückseligkeit jener vorkommen, die unter uns ihrem bevorstehenden Tode mit Trost und Zufriedenheit entgegen sehen können: und was hindert dich, wenn du immer willst, dich in ihre Klasse zu versetzen? Ist es etwa die eitle, die betrügliche Hoffnung, deine Sachen immer noch, und vielleicht eben in den letzten Augenblicken deines Lebens in Ordnung zu bringen? O Freund! Wie unsicher ist der Grund, auf den du das Wichtigste, das Weitaussehendste deiner Geschäfte, deine Seligkeit bauest! Wer steht dir Bürge dafür, daß du dazumal wirklich Zeit genug haben werdest? Wer, daß dir Gott zur Strafe deiner Verzögerung seine wirksame Gnade nicht versage? Wer endlich, daß dein unbeständiger, dein matter Willen die gehörige Entschließung fasse, und mit der Gnade wirke? O meine Zuhörer! Keiner von uns ist, den der Tod nicht schnell und unvermuthet überraschen kann, und dann hängt all das Tröstliche, das er als ein Genugthuungsopfer für die Sünde für uns hat, von der Vorbereitung ab, die wir frühezeitig, und noch im Leben zu ihm gemacht haben. Thun wir das nicht, so ist es nicht seine,

es ist unsre eigne Schuld; denn es bleibt bey meinem Satze: Der Tod hat für einen wahren Christen nichts schreckbares: nichts, wenn wir ihn nach seinem Ursprunge betrachten; dieß haben wir bishero gesehen: nichts, wenn wir ihn seiner Wesenheit nach ansehen; dieß werde ich jetzt zeigen.

## Zweyter Theil.

Der Tod ist seiner Wesenheit nach eine Trennung der Seele von dem Leibe, und eine gänzliche Absönderung von allen Gütern dieser Welt. Deßwegen sagte Job: Nackend, und bloß bin ich aus dem Schooße meiner Mutter hervorgegangen, und nackend und bloß werde ich in selben wieder zurücke kehren.* Es wird also einst eine Zeit kommen, da ihr, ihr Gottheiten dieser Erde! diesen Leib, den ihr jetzt, wie einen Götzen, bis zum Uebermaaße, und zum Ruine eurer Familie zieret, werdet verlassen müssen. Es wird eine Zeit kommen, ihr Weichlinge! da eben jener Leib, dessen Gelüste ihr jetzt so oft mit Verletzung eures Gewissens befriediget, gefühllos, und ohne Empfindung seyn wird. Es wird eine Zeit kommen, ihr Geizhälse! da ihr alle die Reichthümer, alle die Güter, die ihr jetzt mit verdammlichem Wucher, und mit unchristlicher Ungerechtigkeit vermehret, werdet zurücke lassen müssen.



* Job I. 21.

Es wird eine Zeit kommen, ihr Große dieser Welt! da ihr allen übrigen Menschen gleich seyn werdet, außer daß vielleicht ein prächtigerer Leichenstein euren Sturz von einer höhern Stuffe des Glückes, und des Ansehens euren Nachkommen verkündiget. Diese Zeit wird gewiß kommen. *Statutum est.* So ist es beschlossen. * Und wie? ruft ihr mir jetzt alle zugleich zu: Sie, diese Zeit soll für uns nicht schreckbar, nicht fürchterlich seyn? Allein merket, was ich gesaget habe: obschon der Tod seiner Wesenheit nach eine Trennung von dem Leibe, und von den Gütern dieser Welt ist, so hat er doch für den wahren Christen nichts schreckbares.

Der Christ soll seinen Leib nicht, als das Werkzeug seiner Gelüste, sondern, als ein Schlachtopfer betrachten, das er Gott durch die Abtödtung und Verläugnung seiner selbst darbringen muß. Er soll die Reichthümer nicht, als ein Gut, sondern, als eine Bürde ansehen, die man von sich werfen muß, um davon bey dem Eintritte in das Reich Gottes nicht gehindert zu werden. Er soll die Würden und Ehrenstellen nicht für einen Anlaß, sich dabey zu übernehmen, sondern für eine Gelegenheit halten, sich noch mehr, und noch tiefer herabzulassen. Dieß ist die klare Lehre des Evangeliums, die ich fast mit eben so viel Worten daraus entnommen habe, und nur



* Hebr. IX. 27.

der, der sie befolget, ist ein wahrer Christ. Wie kann ihn also hart ankommen, seinen Leib zu verlassen, den er immerdar verfolget, und nach dem Ausdrucke des Weltapostels mit seinen Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget hat? Wie kann ihm schwer fallen, von den Gütern dieser Welt abgesöndert zu werden, die er dem Herzen, und der Neigung nach schon längst verlassen hat? Oder wie kann ihm der Tod, der die Trennung davon ist, schreckbar vorkommen? Muß er nicht vielmehr troſtreich, und angenehm für ihn seyn.

Ihm, dem wahren Christen, bleibt von der Welt nichts übrig, als Elend: Elend an seinem Leibe, der so vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzt ist, und der sich so oft wider den Geist empöret: Elend an den Gütern des Glückes, derer Besitz mit so vielen Bemühungen und Sorgen verbunden ist: Elend an Würden und Ehrenstellen, denen Gefahren, Neid, Haß, und Verfolgungen, als unzertrennliche Gefährten auf dem Fuße folgen. Allen diesem Elende nun macht auf einmal, und allein der Tod ein Ende. Was ist es also Wunder, wenn Paulus ausrief: **Wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreyen?*** **Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.**** Was ist es Wunder, wenn Hieronymus bey aller der Furcht, die er vor dem götkli-

* Röm. VII. 24. ** Philipp. I. 23.

göttlichen Gerichte hatte, den Tod also anredete: Komm! ach komm! du, den ich als meine Freundinn, als meine Schwester, und als meine Braut ansehe. Den irdischen, und den Weltmenschen kömmst du zwar schrecklich vor; denn ihre ganze Hoffnung erstrecket sich nur auf diese Welt: mir aber bist du um so viel angenehmer, je weniger ich von dieser verlange? Sehen Sie, meine Zuhörer! wenn diese Gesinnungen des Paulus, und des Hieronymus noch nicht die unsrigen sind, sehen Sie zugleich in den Worten des letztern die Ursache, warum es so ist. Nur jenen ist der Tod, diese Trennung von dem Leibe und den Gütern dieser Welt fürchterlich, die sich durch eine all zu heftige Neigung daran hängen, und nur sie wird er dermaleinst gewaltsam, und zu ihrem Schrecken davon losreißen: aber dem wahren Christen kann er nichts benehmen, weil er allem selbst schon freywillig entsaget hat.

Wenn ich an einen Gegenstand außer mir angeheftet bin, und mich selbst davon sachte und gelinde los mache, so werde ich weder Gewaltsamkeit, noch Schmerzen fühlen: wenn ich's aber darauf ankommen lasse, daß man ihn mit Gewalt, und wider meinen Willen von mir reißt, so ist es meine Schuld, wenn man mir zu meiner Marter die Haut damit abstreift. Was will dieses Gleichniß? Meine Zuhörer! Nichts anders, als daß wir uns selbst jetzt in

der Zeit noch von den Banden befreyen, die uns wider die Lehre des Evangeliums, und wider den Charakter eines wahren Christen zu sehr an die Welt heften: sonst wird es doch einmal, und nicht ohne unsre große Empfindlichlichkeit geschehen.

O Geist der geheiligten Religion Jesu! wirke doch diese Gesinnungen in uns! Erhältst du sie nicht durch die Betrachtungen der Eitelkeit und des Elendes dieser Welt, so vermehre in uns die Hochschätzung und das Verlangen nach den himmlischen Dingen; denn dieses kann neben der unmäßigen Liebe zur Welt nicht bestehen. Gut, meine Zuhörer! Lassen Sie uns also zum dritten Theile hinüber gehen, dessen Satz in diesen Worten bestund: Auch nach seiner Folge betrachtet, hat der Tod für einen wahren Christen nichts schreckbares; denn er ist zwar ein Eintritt in die Ewigkeit, aber auch zugleich eine Erfüllung seiner Erwartung von dem Reiche Gottes.

# Dritter Theil.

Es ist ein Ausspruch, den Gott selbst an den Moses gethan hat: **Kein Mensch wird mich sehen, und leben,*** welches eben so viel heißt, als: so lange der Mensch lebt, ist es unmöglich, daß er mich sehe. Der Tod also allein ist der Eingang zu jener Seligkeit, die in der Anschauung Gottes besteht, und die

* Exod. XXXIII. 20.

die Herrlichkeit aller Auserwählten ausmacht. Nun mit welchem Troste wird ihm der wahre Christ entgegen sehen? Er, der so oft mit David ausgerufen hat: **Wehe mir, daß meine Pilgrimschaft so lange auf dieser Erde verweilet hat! Zu lange, nur all zu lange ist meine Seele hier ein Fremdling gewesen.*** **Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte des Herrn erscheinen?**** Er, der so oft im Gebethe des Herrn mit Inbrunste, und sehnsuchtsvoller Begierde gesprochen hat: **Zukomme uns dein Reich.***** Nun sieht er seine Wünsche in die Erfüllung gehen; seine Bitte erhöret werden, und den seligen Augenblick dazu wirklich herannahen. Und wie ist es anders möglich, als daß dieser Augenblick seine Seele mit Troste, und mit überschwenglicher Freude erfülle?

Als der alte Patriarch Jakob seinen Joseph in aller der Herrlichkeit eines Unterköniges von ganz Aegypten gesehen hatte, war seine Freude darüber so groß, und außerordentlich, daß er ausrief: **Nun will ich mit Freude sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe.****** Christen! Erhebt eure Herzen! In dem Reiche Gottes werden wir Gott von Angesichte zu Angesichte sehen: wir werden ihn sehen nicht mehr, wie im Spiegel, oder nur in einem Ent-



* Psalm CXIX. 5, 6. ** Psalm XLI. 3.
*** Matth. VI. 10. **** B. d. Schöpf. XLVI. 30.

wurfe, sondern so, wie er ist; wie ihn noch kein Auge gesehen, und kein Herz eines Menschen begriffen hat: in allen dem Glanze seiner Klarheit, der die Pracht seiner Herrlichkeit, und unsre Seligkeit durch die ganze Ewigkeit ausmachen wird. Und dazu kann uns nur der Tod den Weg bahnen: o! so muß er uns ja willkomm seyn: wir müssen, wie Jakob, zu Gott sagen: Ja, Herr! Mit Freuden will ich sterben, weil ich dein Angesicht sehen werde.

Saget, saget immer so, ihr wahren, ihr rechtschaffenen Christen! unterdessen daß andere zur Schande des Christenthumes und ihrer Bestimmung zum Himmel nicht anders leben, als wenn kein Himmel wäre. Ihr Bild ist im Buche der Weisheit, und im Sendschreiben des Weltapostels an die Philippenser entworfen, und vielleicht ist es treffender, als daß man nicht auch bey unsern Zeiten mehr, dann eine Kopie davon antreffen sollte. Sie trachten nur nach gegenwärtigen Gütern: sie füllen sich mit kostbaren Getränken an: sie bekränzen sich mit Rosen durch den Genuß zergänglicher Lüste: überall lassen sie Merkzeichen ihrer Ueppigkeit und ihres Muthwillens zurücke: ihr Gott ist der Bauch, und ihre Gesinnung irdisch. Die niederträchtigen, die thierischen Menschen! Was kann sie rühren, o Herr! wenn sie der Verlust einer Seligkeit nicht rührt, die ihrem Umfange unermeßlich, und ihrer Dauer nach ewig ist?

Nichts,

Nichts, gar nichts mehr. O so laß sie dann alle die Bitterkeit, mit der die Glückseligkeit dieser Welt vermenget ist, eindringlich kosten! vielleicht erkennen sie alsdann das Leere, das Unzulängliche derselben: vielleicht kehren sie zu dir zurücke, und suchen nur dort ihr Vergnügen, wo sie es allein mit Dauer und Zufriedenheit finden können.

Aber warum ist deine Stirne noch nicht heiter, mein Christ? Du bist ja keiner von denen, die ich eben beschrieben habe. Nein, sagst du mir, von dieser Gattung bin ich zwar nicht: aber deßwegen hat der Tod doch nicht gar so viel trostreiches für mich. Er ist der Eintritt in die Ewigkeit: allein es giebt eine zweyfache Ewigkeit, und die unglückselige ist der glückseligen nur gar zu nahe. Wie? wenn ich die zweyte verfehle, und in die erste verfalle? Mein Christ! Wenn dir's Gott frey ließe, eine aus den beyden Ewigkeiten zu wählen, welche würdest du wählen? Die Glückselige, rufst du, ohne allen auch mindesten Anstand. Nun sieh! er hat dir wirklich freye Wahl gelassen. So, wie dich niemand selig machen kann, kann dich auch niemand verdammen, wenn du nicht willst. O so wähle dann, und lebe nach der Richtung dieser Wahl, und es kann nicht mißlingen.

Immer also bleibt mein Satz noch wahr: der Tod hat für einen wahren Christen nichts schreckbares;

res; weder in seinem Ursprung, noch in seiner Wesenheit, noch in seiner Folge; denn er ist zwar eine Strafe der Sünde, aber auch ein Genugthuungsopfer für die Sünde: er ist zwar eine Trennung der Seele von dem Leibe und von den Gütern dieser Welt, aber auch eine Befreyung von dem mannichfaltigen Elende derselben: er ist zwar ein Eintritt in die Ewigkeit, aber auch eine Erfüllung unsrer Erwartung von dem Reiche Gottes. Lassen Sie uns also, meine Zuhörer! mit ruhigen, mit unerschrockenen Herzen zu Gott sagen:

Herr! du hast über uns zur Strafe der Sünde die Nothwendigkeit zu sterben verhänget, und du bist gerecht, und gerecht sind deine Urtheile. Wir bekennen vor dir, daß wir gesündiget haben: nimm das Kostbareste, das wir haben, nimm unser Leben, als ein Versöhnungsopfer deiner Gerechtigkeit hin. Wir haben dich durch unsre Wohllüste, und sündhafte Ergötzlichkeiten beleidiget, und deßwegen soll unser Leib durch den Tod gefühl- und empfindunglos werden. Wir haben dich durch unsern Stolz, und durch unsre Eitelkeit beleidiget, und deßwegen soll unser Staub sich mit dem Staube aller übrigen Menschen vermengen. Wir haben dich mit dem Mißbrauche, und mit der unmäßigen Liebe zu zeitlichen Gütern beleidiget, und deßwegen wollen wir alles, sogar diese Haut, und dieses Fleisch von uns legen. Wir wollen sterben.

ben. Du, o Herr! gieb, daß wir im Stande deiner Freundschaft und Gnade dahinsterben, und durch den Tod dein Angesicht sehen. Weg soll heute noch alles das, was uns von diesem seligen Anblicke dermaleinst hindern könnte.

Meine Zuhörer! Sind etwa einige unter euch, die diese Entschließung noch nicht aufrichtig und ernstlich gefasset haben? Wenn es so ist, wann werdet ihr sie fassen? Vielleicht morgen? Werdet ihr aber auch morgen noch
leben?

# VIII. Rede.

## Vom Gebrauche der Zeit.

Von

Siegmund Züntl,

der Gottesgelehrtheit Doctor, und Nachmittagprediger in der churfürstl. Stiftskirche U. L. Frau zu München.

---

Die Täge des Menschen sind kurz; die Zahl seiner Monathe steht bey dir; Du hast ihm Gränzen gesetzet, die nicht können überschritten werden. Job. XIV. 5.

Abermal haben wir das Ende eines Jahreserreichet. Alle die Täge, Stunden, und Augenblicke desselben wo sind sie jetzt? Unter dem großen Haufe aller vergangenen Jahrhunderte vermischet sind sie dahin, unwiederruflich auf immer. Wirklich da ich rede, fliehen die noch übrigen Augenblicke dieses Jahres schneller, als der Blitz, vorüber, und kaum da sie werden, sind sie schon nicht mehr. Auch die nachfolgenden werden eben so flüchtig verschwinden, bis endlich einer davon unserm ganzen Leben den Schluß machen wird. Und welcher aus allen wird wohl dieser seyn?

seyn? An welchem Orte; zu welcher Stunde wird er über uns hereinbrechen? Herr! das sind Geheimnisse, die in dem unerforschlichen Abgrunde deiner ewigen Rathschlüsse verborgen liegen, und den Augen der Menschen unerkannt bleiben. Das allein wissen wir: Unsre Lebenstäge sind kurz: in deiner Hand, Allmächtiger, ist die Zahl unsrer Monathe: jedem aus uns hast du Gränzen gesetzet, die er nicht wird überschreiten können. So bedenklich diese Wahrheiten sind, eben so heilsam sind sie, o mein Gott! Du wolltest, daß die Zeit so unwiederruflich, daß sie so flüchtig, daß sie so ungewiß seyn sollte, als sie wirklich ist; denn eben diese Eigenschaften sind diejenigen, die uns den guten Gebrauch derselben vorzüglich lehren können, eine Lehre, die eben so wichtig, als nothwendig ist: wichtig zwar, weil nichts so kostbar ist, als die Zeit; nothwendig aber, weil nichts von den Menschen so sehr mißbrauchet wird, als eben sie.

O so lassen Sie uns dann, m. Z. das bereits vergangene Jahr mit diesem Unterrichte beschließen, und das neue mit der Anwendung desselben anfangen. Der Innhalt meiner gegenwärtigen Predigt soll dieser seyn:

Nichts lehret uns den guten Gebrauch der Zeit so nachdrücklich, als die Zeit selbst; denn die vergangne ist unwiederruflich: die gegenwärtige flüchtig: die zukünftige ungewiß.

Du,

Du, der du vor den Jahrhunderten warst, und von Ewigkeit in Ewigkeit seyn wirst, Gott, König der Zeiten! Segne mein Vorhaben. Darum bitte ich ꝛc. ꝛc.

## Erster Theil.

Lassen Sie uns, m. Z. einen ernsthaften Blick auf das ganze vergangne Jahr zurücke werfen: lassen Sie uns, so viel möglich ist, alle Augenblicke desselben untersuchen; aber ohne uns selbst dabey zu schmäucheln: bey dieser Untersuchung soll die Stimme unsers Gewissens Gehör finden, jene Stimme, die man oft nur darum nicht hören will, weil sie zu deutlich, und zu aufrichtig ist. Heute soll sie frey reden dörfen.

Gab es unter allen den Augenblicken, die das verfloßne Jahr ausmachten, keinen, den wir der Eitelkeit; gab es keinen, den wir der Sünde gewidmet haben? Finden wir nicht Augenblicke des Zornes, und der Rache bey unsern einsamen Stunden? Augenblicke der Verläumdung, und bösen Nachrede bey unsern Gesprächen? Augenblicke der Ungerechtigkeit, und des Betruges bey unsern Geschäften, und Handel? Augenblicke der Unfläterey, und verbothnen Wollust in unserm Umgange? Augenblicke der Laulichkeit bey unserm Gebethe, und Gottesdienste? Augenblicke der Unthätigkeit bey unserm Müßiggange? Augenblicke

der

der Trägheit bey so vielen vernachläßigten Gelegenheiten zu Tugenden und großen Verdiensten? Und wie viele solche Augenblicke finden wir wohl? Können wir sie ohne Beschwernisse zählen?

Unterdessen daß unser Gewissen diese Fragen in der Stille unsers Herzens beantwortet, so erlauben Sie mir, m. Z. daß ich Sie an folgende Wahrheit erinnere. Die meisten dieser Augenblicke, die wir so zugebracht haben, sind strafbar: alle sind unnütz, und für die Ewigkeit auf immer verlohren. Welcher Verlust! Verdienet er nicht, daß wir eilen; daß wir ihnen laut nachrufen, und sie aus der Vergangenheit wieder zurücke zu bringen trachten? Allein eitler Wunsch! Vergebliche Bemühung! Was vergangen ist, ist also vergangen, daß es nicht mehr ist, und auch nicht mehr seyn wird. Gott selbst kann nicht machen, daß es nicht gewesen ist; gleichwie er nicht machen kann, daß jenes, was wirklich ist, nicht sey. Es bleibt unwiederruflich auf immer. In jenem großen Buche, nach dem die Welt einst wird gerichtet werden, sind alle diese Augenblicke genau verzeichnet, und mit ihnen alle die sündhaften, oder unnützen Handlungen, die darinn unternommen worden. Nichts wird sie daraus mehr tilgen können. Wehe demnach uns, o Herr! wenn du uns einmal darnach richten wirst, und wenn darinn nicht nur allein das Vergangne, sondern vielleicht schon viele Jah-

re aufgezeichnet sind, die wir im Laster und in der Ruchlosigkeit, oder im Müßiggange, und in der Unthätigkeit verschwendet haben! Dein Aug ist durchdringender, als daß es auch nur einen Augenblick davon nicht sehen sollte, und wir sind schuldiger, als daß wir uns hinlänglich darüber rechtfertigen könnten. Was bleibt uns demnach anders übrig, o mein Gott, als daß wir mit dem gottseligen Könige Ezechias unsre Jahre, und sonderbar das vergangne vor Dir in Bitterkeit unsrer Seele überdenken? dann können auch wir hoffen, was Ezechias empfunden hat; nämlich daß eben diese Bitterkeit süß für uns seyn werde, weil sie das sichere Pfand jener Versöhnung, und jenes Friedens ist, den Gott einem zerknirschten und gedemüthigten Herzen nie versaget. Ja, Herr! da, vor deinen Altären, vor dir, dem wir zwar alle Augenblicke unsers Lebens schuldig sind, dem wir aber vielleicht keinen einzigen ganz geschenket haben; vor dir, der du den Tägen unsers Lebens lange schon das Ende würdest gemacht haben, um unsern Sünden, und unsrer Lauigkeit zugleich das Ende zu machen, wenn nicht deine Barmherzigkeit ins Mittel getretten wäre; da wollen wir unsre Jahre überdenken: wir wollen darinn die Zahl, und die Größe unsrer Sünden, die Unvollkommenheit unsrer Tugenden, die geringe, und vielleicht nur gar zu unbeträchtliche Sammlung unsrer Verdienste betrachten: aber nicht wie die Gottlosen,

die sich ihrer Laster, und Ausschweifungen nur deßwegen erinnern, um sich ihrer zu rühmen, und gleichsam Siegeszeichen darüber aufzurichten; sondern im Geiste der Buße, und in Bitterkeit unsrer Seele. Wir werden zwar durch diese Erinnerung unserm eignen Herzen eine Wunde schlagen; allein Du, o Gott, Herr der Erbärmnisse, wirst sie mit der Salbung deiner Gnade, und mit dem Troste deiner Vergebung wieder heilen. Weit davon, daß sie unsre Seele in Unruhe und Verwirrung setze, wird sie vielmehr die süßeste Quelle eines wahren Vergnügens, und des innerlichen Friedens seyn, da sie, obschon die vergangne Zeit unwiederruflich ist, doch unsre darinn begangnen Sünden also tilgen, und gleichsam wiederrufen wird, daß uns die Schuld davon nimmermehr zugerechnet werde. Dank sey dir demnach, o mein Gott, daß du uns nach einem so großen Verluste der Zeit noch Augenblicke gegeben hast, die wir den Empfindungen der Reue über das Vergangne widmen können. O möchten sie doch, diese heilsamen Empfindungen unser ganzes Herz einnehmen! dann könnten wir abermal mit Ezechias sagen, Du, o Herr, habest unsre Seelen vom Untergange gerettet, und alle unsre Sünden über deinen Rücken geworfen.

Lassen Sie uns unterdessen, m. Z. gleichwie in zeitlichen, also auch vorzüglich im Geschäfte des Heiles aus unserm eignen Schaden klug werden, und

heute noch mit allem Eifer anfangen, den Verlust der bereits vergangnen Zeit durch guten Gebrauch der gegenwärtigen zu ersetzen; denn diese ist flüchtig. Man vernehme mich im zweyten Theile.

## Zweyter Theil.

Wenn wir im menschlichen Leben jene Jahre berechnen wollen, von denen wir eigentlich einen guten Gebrauch machen können, müssen wir fast allezeit schon zum Voraus zween Theile desselben weglassen: nämlich die Jahre der Kindheit, und des hohen Alters; die ersten macht der Abgang der Vernunft, die letzten aber die immer anwachsende Schwachheit der Leibs- und Seelekräfte unbrauchbar. Das mittlere Alter also ist von dem ganzen menschlichen Leben das brauchbarste und beßte. Allein auch dieses gehöret nicht ganz hieher. Wie viele Stunden davon begehren nicht die Nothwendigkeiten des Leibes für sich? und neben diesen wie viele schenken wir ihm, diesem Leibe, noch zum Ueberflusse? Wie viele opfern wir der Welt, den Zusammenkünften, den Ergötzlichkeiten, und unnützen Geschäften auf? Alle diese Stunden müssen bey der Berechnung weggelassen werden, und wenn man sie wegläßt, o wie wenige bleiben alsdann noch für die Seele übrig! Selbst diese wenigen Stunden wie schnell, wie flüchtig eilen

sie vorüber! Stunde folgt auf Stunde; Tag auf Tag; Jahr auf Jahr, und eines davon verdrängt das andere. Man gönnet uns einen Augenblick, und schon entreißt man uns ihn wieder: zugleich kömmt, und flieht er: noch da wir uns bedenken, wie wir ihn gebrauchen sollen, ist er dahin. Und in dieser kurzen und flüchtigen Zeit welche große, welche weitaussehende Geschäfte haben wir nicht zu besorgen? Wir sollen Laster ausreuten, die schnell zunehmen; aber nur mit großer Mühe, und langwieriger Arbeit getilget werden: wir sollen Tugenden pflanzen, die langsam wachsen, aber spät reif werden: wir sollen Sünden abbüßen, die sich bald häufen, und vermehren; aber niemal genug beweinet werden: wir sollen gute Werke üben, die selten vollkommen; aber oft unterlassen werden: kurz wir sollen in einem Augenblicke für Millionen der Jahrhunderte; in der Zeit für die Ewigkeit sorgen. Was wird demnach bey diesen Umständen geschehen, wenn der Eifer abgeht, die gegenwärtige Zeit wohl zu benützen? Das wird geschehen, was bey so vielen Menschen geschieht. Die Zahl der Lebenstäge wird zunehmen, und mit ihr die Anzahl der Sünden: man wird älter, aber nicht tugendhafter; reicher an Jahren, aber nicht an Verdiensten werden.

Verdammliche Laulichkeit! Sehe man einmal den emsigen Handwerksmann, oder den gewinnsüchtigen

Wucherer an. Er arbeitet; er mattet sich ab; er schwitzet; keine Stunde entgeht ihm, darinn er sein Glück machen, sein Brod gewinnen, oder seinen Gewinn vermehren kann, die er nicht bis zur Ausschweifung sorgfältig gebrauchet: und unterdessen daß diese für Pfenninge sich bemühen, und für Augenblicke schwitzen, thut der große Hause der Menschen für Himmel und Ewigkeit nichts. Sie schlafen den schändlichsten Schlaf der Trägheit, und indessen, daß sie ihn schlafen, gehen Augenblicke, und Stunden, und Täge, und Jahre vorüber.

O ihr kostbaren Augenblicke! Ihr Stunden, Täge, und Jahre! Da die Menschen in dieser Welt euch nicht gebrauchen, könnten doch wenigst die Verdammten in der Ewigkeit euch erben! Mit welcher Sehnsuchte würden sie nach euch trachten! mit welchem Eifer euch gebrauchen! O hätte nur jeder von ihnen eine Stunde zur Buße! Heute noch würde die ganze Hölle geräumet seyn. Selbst die seligen Bewohner des Himmels, wenn sie je eines Betrübnisses fähig wären, würden nichts mehr bedauern, als jene Zeit, die sie in einer unthätigen Laulichkeit zugebracht haben, und die jetzt für sie auf immer verloren ist. Und wir verschwenden Monathe, und Jahre, da Millionen der Seelen in der Ewigkeit umsonst um Stunden, und Augenblicke seufzen.

Aber

Aber wie lange noch so? Nicht mehr lange: ich sage es zuverläßig, und berufe mich dabey auf die Worte des Weltapostels: Die Zeit, sonderbar jene, welche das gewöhnliche Menschenalter ausmacht, ist kurz; * nur gar zu kurz, wenn sie mit den Jahren der Ewigkeit in Vergleichung kömmt: und wenn diese kurze Zeit wird verflossen seyn, dann wird ein Augenblick kommen, der der Zeit das Ende, und der Ewigkeit den Anfang machen wird. In diesem Augenblicke wird eine Nacht über uns hereinbrechen, in der niemand wird wirken können. ** Der Engel unsers Schicksales wird, wie jener in der heimlichen Offenbarung, seine Hand hoch empor heben: er wird schwören durch den, der Ewigkeiten lebt, der Himmel, und Erde, und Meer erschaffen hat, daß für uns keine Zeit mehr seyn wird. ***

Zittert ihr Lauen! und ihr, ihr Sünder, entsetzet euch! Wenn ihr so fortfahrt, ist vielleicht euer letzte Augenblick ein Augenblick der Laulichkeit, ein Augenblick der Sünde; denn niemand weiß; nicht ihr, nicht ich, nur Gott allein, wann er euch überfallen wird. Die zukünftige Zeit ist eben so ungewiß, als die gegenwärtige flüchtig ist. Dieß machet noch den Innhalt des dritten Theiles aus.



* I. Kor. VII. 29. ** Joh. IX. 4.
*** Offenb. X. 6.

# Dritter Theil.

Wenn man die sorglose Sicherheit betrachtet, in der so viele Menschen dahin leben, so könnte man glauben, daß für sie nichts gewisser, und bestimmter, als die Zukunft sey: und fast sollte man sagen, sie wissen ihre letzten Augenblicke schon zum voraus. Was sagt ihnen unterdessen die Vernunft, die Erfahrung, und die Schrift? Alle drey rufen laut: Nein! **Der Mensch weiß das Ende seiner Tage nicht.*** Nichts ist ungewisser, und unsicherer, als die Zukunft.

Oder wie? jener Gott, der uns das Leben gab, da er wollte, kann er uns dasselbe nicht wiederum, wann er will, nehmen? Nimmt er es nicht wirklich vielen ohne alle Rücksicht auf Stand, Alter, und Gesundheit? Ja drohet er nicht sogar, daß er es denen am ersten nehmen werde, die am mindsten daran gedenken? Zur Stunde, sagt er bey Lukas, **da ihr es nicht vermuthet, wird der Sohn des Menschen kommen.** ** **Wie ein Dieb in der Nacht wird er kommen.** *** Welches Gleichniß! Lassen Sie uns dasselbe ein wenig überdenken. Diebe, und Räuber wählen zur Ausführung ihrer Absichten eben jene Zeit, da die Menschen unbehutsam, und sorglos dahin schlafen: nie wagen sie den Einfall eher, als wenn sie

* Eccles. IX. 12. ** XII. 40.
*** I. Thessal. V. 2.

sie wissen, daß man nicht wachbar genug ist, auf sich und das Seinige Acht zu geben. Wenn also das Gleichniß, welches die Schrift macht, gegründet ist, (und wie kann es ungegründet seyn, nachdem es vom Geiste Gottes selbst ist?) so folget nothwendig, daß eben jene Zeit die unsicherste vor den Anfällen des Todes sey, da wir uns am sichersten zu seyn glauben. So heißt uns zwar Vernunft, Erfahrung und Schrift denken: aber wie denken unterdessen die Menschen? Sie versprechen sich Monathe, und Jahre, da ihnen nicht einmal Stunden und Augenblicke gewiß sind: sie trösten sich mit einer guten und dauerhaften Gesundheit, und tragen dabey einen Leib mit sich herum, der seinen Tod oft schon lange verborgen bey sich führt; dessen innerliche Theile ungemein zärtlich, dessen äußerliche aber tausend Gefahren ausgesetzt sind. In der sorglosesten Sicherheit leben sie, und diese ganze Sicherheit, und mit ihr zugleich ihr ganzes Schicksal gründen sie auf das Ungewisse: vielleicht werde ich noch so bald nicht sterben. Die Vermessenen!

Allein setzen wir auch, daß sich ihre Täge noch so bald nicht zum Ende neigen werden, wer hat ihnen versprochen, daß die zukünftige Zeit für sie eine Zeit der Gnade seyn werde? Längst schon hätten sie des Mißbrauches so vieler Gnaden wegen verdienet, daß ihnen Gott die fernere Gnade entzöge; denn die-

se Strafe ist bey ihm so ungewöhnlich nicht, und die Schrift ist voll von Beyspielen davon. Allein so gewöhnlich sie ist, so gerecht ist sie. Die Gnade ist eine Stimme, mit der Gott zu unsern Herzen redet; ein Licht, mit dem er uns erleuchtet; ein Geschenke, das er uns frey anträgt. Schließen wir dieser Stimme die Ohren, und diesem Lichte die Augen freywillig zu; schlagen wir dieses Geschenke muthwillig aus: wie können wir uns beklagen, wenn er es uns zur Strafe künftighin entzieht? Nein, Herr! beklagen können wir uns nicht: nur bitten können wir dich, daß du uns mit dieser Strafe verschonest; denn o! was wird es mit uns werden, wenn du uns damit züchtigest? Ohne deine Gnade können wir eben so wenig, als ohne die Zeit: es ist also gleich viel, ob du uns diese, oder jene nimmst. Ja solltest du uns auch durch ein Wunder deiner Güte beyde, Zeit und Gnade, noch lange vergönnen, so sind wir von unserm Heile doch nicht versichert. Ein neuer Grund der Ungewißheit äußert sich in uns selbst, unser wankelmüthige, und veränderliche Willen.

Wie oft hatten wir Zeit, und Gnade genug, das Geschäft unsers Heiles bestens zu besorgen? und doch geschah damit eben so wenig, als ohne sie. Wer andrer trug die Schuld davon, als unser Herz, das entweder nicht stark genug war, einen Entschluß zu fassen; oder nicht standhaft genug, ihn auszuführen?

Da-

Davon überzeuget uns zwar die eigene Erfahrung vielfältig; und doch versprechen wir uns von uns selbst, weis nicht, welche große, und herzhafte Entschließungen. Blinde Sterbliche! Hintergeht doch eure eignen Gewissen nicht! Nie ist der Betrug schändlicher, als wenn man sich selbst betrügt; nie schädlicher, als wenn er Heil, Seele, und Ewigkeit angeht. Da Fehlen heißt auf immer Fehlen, ohne alle Hoffnung, den Fehler jemal verbessern zu können. Seyd vielmehr wachbar, alle Augenblicke der Zeit wohl zu benutzen; denn Alles in der Zukunft ist ungewiß: Zeit; Gnade, und Willen.

Das allein ist gewiß, daß auf uns alle eine Ewigkeit warte, die von dem Gebrauche der Zeit abhängt. Machen wir uns diese zu Nutzen, so ist es unser Vortheil: säumen wir aber auch nur eine Stunde lange es zu thun, so wissen wir schon nicht mehr, ob uns noch eine zweyte Stunde dazu vergönnet werde.

Große Wahrheit! Wie mächtig warst du nicht auf die Herzen der Menschen! Du fülletest die Wüsten mit Büßern, die Welt mit eifrigen Christen, und den Himmel mit Heiligen an. O! durchdring mit deinem heilsamen Gefühle auch unsre Herzen! Der Geist der Wahrheit, der dich unserm Nutzen geoffenbaret hat, segne deine Empfindungen! Dann wirst du auch unsre Gesinnungen, und unsre Neigungen; mit diesen das Jahr, und unser Leben erneuern. Amen.

# IX. Rede.

## Ueber die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel.

Von
Michael Sailer,
Weltpriester, öffentlichen Repetitor im theologisch- und philosophischen Fache zu Ingolstadt.

---

Text: Luk. II. 25 — 38.

V. 25. Und sieh, es war ein Mensch in Jerusalem, mit Namen Simeon; er war gerecht, und fürchtete Gott, und erwartete die Tröstung Israels, und der heilige Geist war in ihm,

V. 26. und er hatte von dem heiligen Geist das Versprechen bekommen, daß er den Tod nicht sehen würde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte.

V. 27. Und er kam im Geist in den Tempel; und als Jesum seine Aeltern hereinbrachten, um für ihn die Pflichten des Gesetzes zu erfüllen:

V. 28. nahm er ihn auf seine Arme, lobte Gott, und sprach:

V. 29. Herr, nun entlassest du deinen Diener im Frieden, wie du gesagt hast,

V. 30. weil meine Augen dein Heil gesehen,

V. 31. das du bereitet hast vor allen Völkern,

V. 32.

V. 32. als ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und als die Ehre deines Volkes Israel.

V. 33. Und sein Vater und Mutter verwunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde,

V. 34. und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: sieh, dieser ist gesetzt zum Verderben und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, welchem man widersprechen wird,

V. 35. und deine Seele wird ein Schwert durchdringen, und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden.

V. 36. Und es war Anna die Prophetinn, eine Tochter Phanuels, von der Zunft Aser: schon sehr auf Jahren, und hatte mit ihrem Mann 7 Jahre nach ihrer Jungfrauschaft gelebt;

V. 37. nun war sie eine Wittwe von 84 Jahren: und gieng nicht aus dem Tempel, und diente Gott mit Fasten und bethen Tag und Nacht.

V. 38. Sie kam zu eben dieser Stunde daher, und lobte den Herrn, und redete von ihm mit allen, die auf die Erlösung von Israel warteten.

Da die Mutter Jesu ihn, ihren Erstgebohrnen, im Geiste der Anbethung und mit dem überfließenden Gefühle des innigsten Dankes in den Tempel brachte, diese unaussprechlich gute Gabe dem besten Vater darzustellen: führte der heilige Geist, mächtig den Gehorsam des Einen zum Vergnügen des Andern zu machen, einen gesegneten Alten herbey, der beynahe schon

schon die Bitterkeit des Todes verkostet hatte, und nun das größte Vergnügen in seinem Leben schmecken sollte; der das End seines Lebens beynahe schon erreichet hat, und nun das End seiner Wünsche erreichen sollte. Er der Gerechte, und Gottesfürchtige, wie ihn die Schrift nennt, der auf die Tröstung Israels sehnsuchtsvoll wartete; dem der heiligste Geist selbst die theure Versicherung gab, daß er den Tod nicht sehen würde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte; der im getreuen Gehorsam gegen die Befehle Gottes ergrauet, keinen einzigen Wunsch in seiner Seele ernährte, als das Licht der Völker ein einziges Mal mit seinen Augen zu schauen, ehe sie erlischen; der keinem Entzücken unter der Sonne entgegenharrte, als das Heil der Welt mit seinen Händen zu fassen, ehe sie zur Verwesung reifen; der sein Alles, sein Einziges, die Ehre von Israel an sein redliches Herz noch drücken möchte, ehe es das leztemal schlägt, — der redliche Simeon, ganz Erwartung, steht nun auf einmal am Ziele seiner Erwartung — schwebt auf einmal mit ganzer Seele in dem allbelebenden Genuße der namenlosensten Seligkeit — schaut auf einmal, was seine Väter nicht geschauet, — umarmt, was Abraham, Isaak, Jakob, David, Daniel umsonst zu umarmen gewunschen, — umarmt die Weissagung aller Propheten, und Prophetinnen, die Erwartung von mehr tausend Jahren, das Licht der

Hey:

Heyden, und die Ehre des Volkes Israel. — Sein Herz, voll des reinsten unaufhaltbarsten Vergnügens, voll des lebendigsten Gottesgenußes — öffnet die bebenden Lippen zum feyerlichen Dankgesang: „ nun „ lassest, o Herr, deinen Diener nach deinem Worte „ in Frieden gehen: weil meine Augen dein Heil ge„ sehen, das du vor dem Angesichte aller Völker bereitet „ hast „. Welche Ueberzeugungsfülle, daß dieses neugebohrne Kind der Menschenretter und Gottesversöhner; die Weisheit, Heiligung, Erlösung und Gerechtigkeit der Sünder; die Auferstehung und das Verderben vieler in Israel werden sollte; seine Lehre vom Aufgange bis zum Untergange erschallen, und wie ein zweyschneidiges Schwert bis an die Theilung der Seele eingreifen, ein Zeichen des Widerspruches und der Auserwählung seyn werde — sein Tod neues Leben, Geist, Kraft, Unsterblichkeit in dem Lande der Sünde, der Verzweiflung pflanzen werde! Welch ein beseligendes Entzücken, durch ein sichtbares Schauen des Unsichtbaren, durch einen freudigen Kuß dessen, der die Schlüssel des Todes und des Lebens in Händen hat, sich den Eingang in die nahe Ewigkeit, und in die Schooß seiner Väter zu öffnen! Schnell wie der Bliz, und gewaltig wie der Donner drang sich die schauervolle ahndungsvolle Empfindung der gegenwärtigen Gottheit in die gleichgestimmten Seelen der Prophetinn Anna, und aller derer, denen das Reich Got-

tes

tes und die Erwartung Israels am Herzen lag. Ach! wie muß der Mutter Jesu zu Herze gewesen seyn, da sie an der Stirn des verehrungswürdigen Greisen diesen Ausguß der Freude, und gleichsam eine Verjüngung seiner Seele so deutlich gelesen — die hohen Absichten Gottes und die Ausbreitung seiner Fürsehung über den, der aus ihrer Schoose hervorgegangen, aus dem Munde des Propheten, dem Werkzeuge des H. Geistes vernommen — und noch den letzten Segen aus der Hand des Sterbenden empfangen hat! Muß sich nicht in ihr das lebendigste Mitgefühl der Freude, die herzlichste Theilnehmung an fremder Beruhigung, und ein noch nie empfundenes, und ohne Empfindung nicht denkbares Vergnügen in ihr innerstes stromweis verbreitet haben? muß nicht der Gedanken ihre ganze Seele eingenommen haben: „wie? wenn ich das Gesetz Moses nicht befolgt hätte, würde nicht Simeon das größte, das einzige Vergnügen in seinem Leben, und ich einen beträchtlichen Theil des meinigen haben entbehren müssen? Hätte ich meinen Erstgebohrnen nicht dem Herrn dargestellt, nach dem buchstäblichen Verstande dargestellt; wie konnte ich dem verehrungswürdigen Alten und meinem eigenen Herzen, den Mangel des lebhaftesten Vergnügens vergüten? — wie konnte ich die seeleifrige Prophetinn Anna für den Verlurst der himmlischen Begeisterung schadlos halten? wie konnte ich so vielen glaubigen

Seelen diese herzgewinnende Bekanntmachung der nahen Erlösung, — den Genuß dieses unaussprechlichen Trostes nur einigermaßen ersetzen? „

Bleiben wir, m. Th. bey diesem Gedanken der Mutter Jesu stehen. „Der Gehorsam ist allemal die reicheste, unerschöpflichste Quelle des Vergnügens für uns und unsre Brüder.„ Gerade dieser Gedanken ist der Stehepunct, auf den uns die ganze Opferungsgeschichte Jesu hinführt. Gerade er ist der fruchtbarste, der lehrreichste, der unentbehrlichste für unser ganzes Leben. Gerade er wird am meisten vernachläßiget, und sollte vorzüglich befolget werden. „Das Gute thun, das wir thun können, dazu wir Beruf, Geschicklichkeit, Gelegenheit, Pflicht, Stärke haben — dieß ist die Achse, um die sich die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechtes unaufhörlich dreht, ein Grundsatz, der von allen befolgt, alle beruhigen würde, und der von gar wenigen erkennet, und in der Ausübung beynahe von allen verlassen wird.

Vater der Menschen, der alle glücklich machen will; — Vater meiner und aller meiner Zuhörer, der uns und alle nur durch Gehorsam glücklich machen kann — Vater des redlichen Simeons, der in Freuden stirbt, weil er den Lohn seines Gehorsams einzuärndten angefangen — Vater der Mutter Jesu, die sich in Gehorsam deiner und deines Sohns freuet — Vater Jesu Christi, der sich dir unmündig wie ein

Kind,

Kind, und verständig wie noch nie ein Mann, kindlichfroh, und göttlichfreygebig geopfert hat — Vater aller Unser in Christo Jesu, streue Licht über mein Wort, und lasse es mit Kraft meinen Zuhörern an die Seele hiandringen, und in ihnen den großen Entschluß aufwecken „ einmal durch den Gehorsam glücklich zu werden, und einander glücklich zu machen.„

Eines der schädlichsten Vorurtheile, oder besser zu reden, das Vorurtheil aller Vorurtheile ist es, daß jeder die gegebene Zeit, Gutes zu thun, die gegebene Gelegenheit, das gegebene Maaß seiner Kräften, an dem Wohlseyn seiner Brüder zu arbeiten, ungenützt vorüber gehen läßt, und sich dagegen durch einen unruhigen, unzeitigen Wunsch einer schicklichern Zeit, einer bequemen Gelegenheit, einer mehr ausgebreiteten Fähigkeit schadlos hält. Man versäumt das Gegenwärtige, da man sich auf das Zukünftige ausdehnt. Man thut das Wenige nicht, weil man viel thun will: und man thut gar nichts, weil man das Wenige unterläßt. Mensch! nur der gegenwärtige Augenblick ist dein; nur die gegenwärtige Gelegenheit ist dein; nur die gegenwärtige Kraft ist dein. In einem so kurzen Leben, als das unsrige auf Erden ist, wäre auch ein einziger Augenblick von höchster Wichtigkeit: wenn auch wirklich unser Leben das höchste

Ziel der Jahre erreichte. — Wie viel wichtiger ist also jeder Augenblick; da keins aus uns weis, ob er nicht der letzte ist? — wie viel bedeutender jede Gelegenheit; da keins aus uns weis, ob sie wieder, ob eine schicklichere an ihre Stelle kömmt? wie viel schätzbarer jede Kraft, jede Lust, jeder Ruf Gutes zu thun; da keins aus uns weis, ob diese göttliche Geschenke noch ferners dem Undanke zu Theil, diese Edelgesteine den Schweinen auch zum zweyten, dritten, viertenmale vorgeworfen werden?

Nein ich kenne kein Vorurtheil, das die Blindheit der Sterblichen deutlicher offenbart, und den Absichten der natürlichen Fürsehung mächtiger entgegen arbeitet.

Sie, die unsichtbare und allgegenwärtige Leiterinn der kleinsten, und der größten Begebenheiten hat jedem seinen bestimmten Wirkungskreis angewiesen; hat ihn nach dem Verhältnisse seiner Fähigkeiten geweitert, oder verenget; hat ihn nach Proportion des Alters, des Geschlechtes, des Körpers, des Geistes, der Umstände ausgearbeitet, oder eingeschrenkt; hat durch diese weise Austheilung der Fähigkeiten und der Bürden, der Pflichten und der Kräften den Plan zur allgemeinen, dauerhaften Glückseligkeit angelegt, — einen Plan, der nur durch eine folgsame Unterwürfigkeit gegen die geheimen und offenbaren Winke der Fürsehung vollführt werden kann; nur

dadurch, daß wir glauben, wo wir nicht sehen; hoffen, wo wir nicht genießen; nur dadurch, daß wir uns von einer unsichtbaren Hand führen lassen, wo wir nicht eigenmächtig hingehen können; nur dadurch, daß wir das anfassen, was in der Nähe liegt; nur das thun, was wir thun können; nur das mit ganzer Seele thun, was wir nicht ganz unterlassen können.

Einmal wir sind oft zu blind, zu kurzsichtig, um zu wissen, ob diese oder jene Handlung zu unserm und anderer wahren Vergnügen ausfallen werde. Der endliche Ausschlag, der von tausend kleinen, und über alle Bemerkung kleinen, und über alle Ahndung verborgenen Umständen abhängt, die Reihe der Folgen, unsichtbarer, verwickelter und von unsrer Willkühr unabhänglicher Folgen, liegt wie eine Nacht vor uns. Aber so viel dürfen wir, müssen wir der allgütigen Fürsehung zutrauen, daß sie jedes Geschäft, das wir nach den Vorschriften unsers Berufes im Geiste des Gehorsams anfangen, mit einer kindlichen Zuversicht fortsetzen, und mit harrender Ergebenheit in ihre Fügungen vollenden, — über kurz oder lang, allemal unfehlbar, mit reichem und alle Erwartung übersteigenden Vergnügen segnen werde.

„Das Kind im Mutterleibe sieht nicht, und „kömmt doch sicher durch alle Wege: der Mutter „Augen sind die seinigen. — Du bist Gotte mehr,

„als

„ als der Mutter ihr Kind unterm Herzen ist. Laß „ seine Augen die deinigen seyn, und sey ruhig. Zur „ rechten Stunde wirst du dem Lichte, und der Frey„heit gebohren werden.„ Zur rechten Stunde wirst du, und tausend andere mit dir Erquickung, Trost, Labung bis zum Ueberflusse finden. Zur rechten Stunde wird die Bosheit deiner Verfolger als unbrauchbar, dein Verhalten als Gott gefällig, Gottes Schutz als allgegenwärtig, und die Wege des Gehorsames, als die sichersten, kürzesten, ebnesten Wege zur eignen und fremden Zufriedenheit erkläret werden.

Du siehst nur, was vor Augen ist; siehst nur einige Schritte weit vor dir, Gott übersieht alles; die ganze Welt, Zeit und Ewigkeit liegen offen vor ihm; nicht ein Haar fällt ohne seinem Gutbefinden von deinem Haupte; nicht ein Laub ohne seinem Wille von dem Baume; nicht ein Sonnenstäubchen ohne seiner Fügung auf die Erde. — Ist also nicht jede fröhliche Begebenheit ein Abgesandter Gottes, der dich in der dankbaren Liebe deines Schöpfers und Erhalters, in der thätigen Liebe deiner Brüder befestigen sollte? nicht auch jede traurige Begebenheit, die unsre Blindheit Zufall, und unsre Wortwissenschaft Zulassung nennt, ein Abgesandter Gottes, der dein Herz zu stiller Gelassenheit und standhafter Geduld stärken sollte? ist nicht jede Wohlthat des stärkenden Schlafes, des erquickenden Getränkes, und der näh-

tenden Speise eine recht sehr vernemliche Stimme Gottes, die dich zum emsigen Gebrauch der frischen, ergänzten, vollen Kräfte aufmuntert? nicht jedes Elend, das deinen Bruder niederschlägt, eine Auffoderung zum herzlichen Mitleiden? nicht jedes Vergnügen, das seine Seele tränket, eine Auffrischung zur brüderlichen Mitfreude? nicht jede Unbild, die dich am empfindlichsten Theile angreift, ein lauter Ruf zur innigst umfassenden Feindeliebe? nicht jeder Vorzug, den dir die Natur beygelegt, eine stille Verpflichtung, ihn gemeinnützig zu machen? nicht jede Gabe, die sie dir versagt, und auf fremden Boden gepflanzet hat, eine beredte Annahung, die weise Ausspenderinn, die allweise Fürsehung in fremden, wie in eigenen Gaben mit dem lebhaftesten Danksgefühle zu verehren?

Alles, gar alles — das Kleinste, wie das Größte; das Gute, wie das Böse; Schmerz wie Freud; Gesundheit wie Krankheit; Jugendalter wie Greisenjahre; Reichthum wie Dürftigkeit; das lezte Röcheln des sterbenden Freundes, wie das erste Lallen des neugebohrnen Kindes; heitre wie trübe Stunden; Leben, wie Tod — alles, alles ist Gottes Wink, Gottes Ruf, Gottes Stimme — Gutes zu thun; gerade das Gute zu thun, was wir izt, in diesem Alter, in diesem Stande, in diesen Umständen thun können.

Wer

Wer diese Stimme hört, und nicht befolgt: ist ein Knecht, der den Willen seines Herrn weis, und nicht thut; ist nicht, wie Samuel, der vom Schlafe aufsteht; wenn ihn der Herr im Schlafe weckt, der dreymal vom Schlafe aufsteht, wenn ihn der Herr dreymal weckt; nicht, wie Abraham, der sich zu dem harten Entschluß erhebt, seinen Sohn zu schlachten: wenn derr Herr das Opfer des Sohnes, oder vielmehr des Vaters fodert; nicht, um auf einmal alles zu sagen, wie Christus die Fülle der Vollkommenheit, der alle Gelegenheiten Gutes zu thun, die ihm begegneten, oder, was eines ist, die ihm der himmlische Vater zuschickt — alle Gelegenheiten muthig ergreift, zu heilen und zu lehren: zu strafen und zu trösten: zu leiden und zu wirken: vom Unglaube zu reinigen, und vom Aussatze: den Satan aus dem geplagten Menschenkörper, und die Käufer aus dem entheiligten Gotteshause hinauszuwerfen: Todte zu erwecken, und Sünder lebendig zu machen: Kinder zu umarmen, und den Verräther zu küssen: den Petrus durch einen Thränenblick zu erweichen, und die Räuberbande durch die Donnerstimme, ich bins, niederzuschlagen: den hochmüthigen Gleisner zu demüthigen, und für den blutdürstigen Kreuziger mit sterbender Stimme zu bethen: kurz, zu leben, zu leiden, zu reden, zu schweigen und zu sterben, wie, wann, und wo es dem Herrn gefällt.

So etwas nenne ich Tugend, wahre Tugend, eine Tugend im ganzen Leben, die Seele der Seele, den Geist des Christenthums, die unmittelbare Absicht der göttlichen Gesetzgebung, und den kurzen Innbegriff aller erreichbaren Vollkommenheit.

O du einzige aller Tugenden! O du der theuersten unaussprechlich theuere, unter den Menschen so sehr verkannte, für Zeit und Ewigkeit so wichtige, und niemal genug gepriesene Tugend! wo, wo werde ich dich finden, außer in deinem Urbilde, Christus Jesus, und bey dem kleinen Hause — nicht Hause; — ach vielleicht nur bey dreyen — vielleicht nur bey zween — vielleicht nur bey einem Einzigen, der die Würde eines Christen fühlt, und das ganze Maaß dieses großen Namens erfüllet — vielleicht bey keinem unter der Sonne.

Wird nicht überall (wollte Gott, daß mich die Alletagsgeschichte zum Lügner machte, und nicht vielmehr meine Ahndung bekräftigte!) wird nicht überall ein blendender Schein der Tugend für Tugend, ein faules schläfriges Ringen nach Rechtschaffenheit für Rechtschaffenheit, ein elender lahmer Vorsatz sich zu bessern für die Besserung, und ein unthätiger Wunsch einer schicklichern Gelegenheit für den guten Gebrauch der gegenwärtigen — überall, nur bey dem Herzensprüfer, und Nierenforscher — nicht angesehen?

„Wenn

„Wenn ich Mann seyn werde, sagte der sorglo-
„se Jüngling, dann will ich Wunder thun — dann
„soll meine Seele ganz Menschenliebe, ganz Religion
„seyn. Er sagts, und die besten Säfte trocknen unter Nichtsthun ein. Und da er das Wohlthun bis zum Antritte eines öffentlichen Amtes verspart: so verschwindet die schöne Morgenröthe des Lebens, die goldene Zeit der Erziehung zu großen Thaten, die unwiederbringliche Stunde der Bildung — verschwindet unter kindischen Bestreben, sich durch Unthätigkeit einzuschlafen, oder durch eine elende Geschäftigkeit in Kleinigkeiten, für den wahren Werth eines Menschen unempfindlich zu machen. Das erste Feuer, Muth und Begeisterung sich selbst zu übertreffen, verflügt ungenützt, und läßt seine Stelle von dem unnatürlichen Wunsche, in Zukunft große Dinge zu thun, auf ewig einnehmen. Der Geschmack an Wahrheit und Redlichkeit unterliegt dem falschen Vorhaben, die rechte Zeit der Entwickelung der Geisteskräfte zu erwarten. Aller Antrieb zum Guten erstirbt unter dem zur Natur werdenden Kaltsinn, ihn ungehört mahnen zu lassen; unter der schrecklichen Bemühung, ihn durch eine fortgesetzte Taubheit vollends zu ersticken. Und so wird der träge Jüngling ein Mann ohne That, oder vielmehr ein stehen gebliebener Jüngling ohne Kraft; denn die Bahn des Jünglings ist von jener des Mannes durch keine Bretterwand geschieden, wie

sie die Klammern der Erziehung scheiden wollen; durch kein unübersehbares Meer abschnitten; alles fließt durch unmerkliche Uebergänge auf, und in einander. Und wer mir den Jüngling genau nach den Leben zeichnet, der hat den Mann schon entworfen. Wer als Jüngling keinen Beruf zur Arbeit und Thätigkeit erkennet: wird einst den Beruf des Mannes auch nicht vernehmen; und wer als Jüngling seine Fähigkeiten öder auf sich liegen, und sich selbst untereinander, wie der Rost das müßige Schwert, fressen läßt, und seine Empfindungen für das Reich Gottes und der Wahrheit abstumpfet: wird als Mann, gefühllos für Gott und Ewigkeit, unbewußt seiner Bestimmung, wie eine todte Maschine ohne Leben — oder wenigst wie ein Lebender im Traume, Täg, und Nächte durchträumen. Wenn ich an einem Geschöpfe von 30. Jahren kein Mitleiden bey den warmen Thränen seines Bruders, und kein Vergnügen bey den überfließenden Vergnügen seines Mitmenschen lese: so sage ich ihm ins Gesicht: so warst schon als Knab — unedler, als das Vieh, und unempfindlich, wie ein Stein. Jüngling! die Jugend ist deine Zeit — sie zu bilden dein Beruf — ihn zu befolgen deine Pflicht; und wenn du diese Zeit, diesen Beruf, diese Pflicht versäumst: so hast du den Weg zu deinem und anderer wahrem Glücke verlassen, vieleicht schon auf ewig verlassen. Wenn ich reich

wäre,

wäre, denkt der Dürftige bey sich: da wäre Wohlthun meine Herzenslust, und mein Vermögen das Vermögen aller Dürftigen: sage vielmehr: — da wurdest du thun, was du itzo thust. Wer einen Heller weislich benutzt, der macht die Probe damit, wozu er einen Thaler verwenden wurde; und wer sich durch den Mangel weder zum undankbaren Murren gegen die Fürsehung, noch zum neidischen Betragen gegen seine Brüder verführen läßt; von dem erwarte ich, daß er auch im Ueberfluße, auf der göttlichen Mittelstraße zwischen Geiz und Verschwendung einhergehen — ein seltenes Beyspiel der christlichen Uneigennützigkeit, und Mäßigkeit seyn werde. Hingegen der faule Knecht, der sein einziges Talent in die Erde grub, würde vermuthlich auch 5. Talente nicht besser verwendet, und dennoch dem Wille seines Herrn genug gethan haben, wenn er das einzige wohl benutzt hätte. Ein Talent nach den Vorschriften der Weisheit wohl gebrauchen, mit Einem Gewerbe treiben, Eins fruchtbar machen, war seine Pflicht: Eines kaltsinnig, schläfrig behandeln, oder es gar unberührt in die Erde, und die Hand unthätig in die Schoos legen, seine Sünde, unverzeichliche Sünde.

Mit Wenigem vergnügt, bey Wenigem mit Gotte und den Menschen zufrieden, und mit Wenigem ein Helfer des Dürftigen seyn — das ist deine Pflicht, der du immer wenig hast, und diese Pflicht

vollkommen erfüllen, heißt alle Pflichten erfüllen. Führt dir also die Fürsehung einen Durstigen zu: so lab ihn mit einem frischen Trunk Wasser; läßt sie deinen Bruder vor deinem Angesichte auf seinem Stege wanken: so halt ihn nach allen Kräften, daß er fest stehe; oder wenn es immer möglich; so leg ihm die Hände unter, daß er sanfter falle; oder wenn er schon gefallen ist: so reiche ihm den Arm, daß er sich leichter von der Erde wieder erhebe. Vertraut die Fürsehung deinem Unterrichte einen Zweifler an: so befestige seine wankende Seele auf dem Wege der Wahrheit; deinem Rathe einen Unschlüßigen: so stärke ihn zu einen Entschluß, der auf die Zeit paßt, und auf der Wage der Ewigkeit noch gewichtig ist; deiner Aussöhnung einen Verbitterten: so lasse ihn die unwiderstehliche Macht eines herzgewinnenden Blickes, eines Bruderwortes empfinden, und die Sonne nicht untergehen, bis dein und sein Herz eines ist. Wenn du dieß thust, und im Namen Gottes thust, so wie du es auch bey der größten Dürftigkeit thun kannst: so hast du alles gethan, was dir den unsterblichen Beyfall deines Gewissens, und das Wohlgefallen des Allsehenden erwerben kann.

„**Die Einsicht der Forscher, und das Ansehn der Großen**, sagt der mittelmäßige Kopf und der Niedrige, wenn mir die Natur zugegeben hätte: dann würde unter meiner Hand Segen, Heil, Zufriedenheit

für

für alle werden. Aber in diesem unvermögenden Zustande, an den mich das Schicksal hingefesselt, sind mir beyde Hände gelähmet, und nur die Freyheit zu wünschen übrig gelassen. „ — Allein wenn du nicht, wie Salomo, leuchten: und ein Lehrer der Menschheit werden kannst: warum wirst du nicht ein kleiner Prophet in deiner Familie, ein Stern in deinem Vaterlande, eine Fackel deiner Brüder, ein Stab deinem alten Vater, eine Stütze dem fallenden Freunde, und ein Wegzeiger dem irrenden Nachbarn?

Kannst du nicht, wie Joseph, die Scheuern von Israel mit Getreide füllen: warum lebt nicht wenigst ein Brodloser von deiner Freygebigkeit; wenigst eine Wittwe von deiner Vertheidigung; wenigst ein Waise von deiner Fürbitte; wenigst ein Büßer von deinem Beyspiele; wenigst ein Neubekehrter von deiner Warnung; wenigst ein Kranker von deiner Hülfe? — wenn ich gesund wäre, keucht der Sieche aus seinem Krankenbette, — dann sollten Menschen durch mich glückselig, Ordnung und Fried durch mich hergestellt, Genugsamkeit und Weisheit durch mich verbreitet werden. — Elender Selbstbetrug, erbärmliche Selbstverblendung! herrschest du noch bey den düstern Schatten des Todes, und um die Gränzen des Grabes herum, wie bey der vollen Lebenslampe? Kann die alle Larven zernichtende Todesangst deine Blöße nicht aufdecken? deine Schwachheit nicht im hellen Mittage

zei-

zeigen? Betrogener und immer gar zu gern betrogener Sterblicher! wie viele haben wohl deiner Güte auch bey der schönsten Blüthe deiner Gesundheit ihr Glück, ihre Ruhe zu verdanken? ist nicht selbst deine Krankheit vielleicht eine bittre Frucht der vernachläßigten Menschenliebe, selbst ein Beweis deiner abscheulichen Luge, selbst ein Richter, der dich aus deinem Munde verdammt.

Leiden! Leiden — aushalten, ausdauren — mit Gottes Wille eines seyn, eines bleiben, mit ganzer Seele eines bleiben — das ist deine Pflicht, deine einzige Pflicht, dein Beruf. Dadurch kannst du mehr Erbauung, mehr Erweckung, mehr Sinnesänderung veranlassen, als der Prediger durch jahrlanges Verkünden des göttlichen Willens — mehr Gutes stiften, als hundert Gesunde nicht thun — mehr Gutes in einer Woche, als du selbst in 30. Jahren bey gesunden Tagen nicht gestiftet hast. Mit gänzlicher Verlängnug des unstätten Wunsches, noch länger an der Erde zu kleben; mit entschlossener Wegreissung der blutenden Seele von allem, was irdisch ist; mit christlichem Heldenmuth eines ausserjüdischen Fürsten den großen Gedanken empfinden, „Nackt bin ich auf die Erde gekommen, nackt kehre ich wieder zurücke.„ — das ist die einzige Tugend, die in dem Wirkungskreise des Kranken liegt — und diese nicht ausüben, heißt die heilsamste Arzney, die uns allein vom Tode retten

könnte,

könnte, zum Fenster hinausschütten, und sich mit dem Vorsatze einer ausgesuchten Mäßigkeit kuriren wollen!

Thorheit aller Thorheiten! Man sehnet sich nach einen längern Leben, und braucht das kurze dazu, daß es uns besser wäre, gar nicht gebohren — oder in der Wiege gestorben zu seyn. Man flehet zu Gott um einen Zusatz von etlichen Jahren; und entunehrt den gegenwärtigen Augenblick durch ein feiges, undankbares Murren gegen seine weisesten Anstalten. Das heißt, seinen Freund ins Angesicht schlagen, und sprechen: küsse mich; nach Wohlthaten seufzen, um desto undankbarer sich zu bezeigen, und neue Kräfte erflehen, um den Wohlthäter zu beleidigen. **Thorheit aller Thorheiten!** das Aug sieht bey vollem Lichte nichts, um in der Finsterniß deutlicher zu sehen; das Ohr höret bey dem lebhaftesten Schalle nichts, um in der Stunde der Taubheit alles zuhören; das Gefühl fühlt nichts, um in dem Falle einer anhaltenden Unempfindlichkeit alles auf einmal zu empfinden. **Thorheit aller Thorheiten!** Das Aug sieht nicht, weil es hören will; das Ohr höret nicht, weil es sehen will; das Gefühl fühlet nichts, weil es sehen, weil es hören will. **Thorheit aller Thorheiten!** Man verschließt Aug, Ohr, und Herz gegen den Wink, Ruf und Drang einer günstigen Gelegenheit rechtschaffen zu handeln; um einst —

Aug,

Aug, Ohr und Herz dennoch entfernten, allemal ungewissen, vielleicht nie erscheinenden Winken der Zukunft, dieser Betrügerinn des Menschengeschlechtes — desto mächtiger aufzuschließen. Kurz: man ist blind, taub gefühllos, träg; um hernach auf einmal allsehend, allhörend, ganz Empfindung, ganz Thätigkeit zu werden. Thorheit aller Thorheiten! Man wirkt bey Tage nichts, bis die fürchterliche Nacht hereinbricht, wo Niemand mehr wirken kann. Man ist unbekümmert die Lampe mit Oele zu füllen; bis auf einmal ein Geschrey entsteht: Der Bräutigam ist da; bis er die Thüre schließt, und auf die thorechten Jungfrauen die fürchterliche Antwort warten laßt: Ich kenne euch nicht: man läßt sich nicht vom Schlafe wecken; bis der Dieb das Haus ausgeleeret: ob wir gleich ohne Unterlaß wachen sollen, weil der Sohn des Menschen zur Stunde kommen wird, wo es Niemand meynt. Wir erkennen die Tage der Heimsuchung, und zittern auch da noch nicht für dem Baume, wenn schon die Axt an die Wurzel gelegt ist. Thorheit aller Thorrheiten! Man will alles sehen, und sieht nichts: man will alles thun; und thut nichts: man will mit allen reden, und redet mit keinem: man will keinen Fuß aufheben; weil uns die Natur, nicht mit Flügeln versehen hat; man will bey dem kleinen Lichte nicht arbeiten, weil uns die Sonne nicht scheint. Thorheit aller Thorheiten! Jedes Geschäft fodert sei-

ne Zeit, sein Maaß von Kräften, seine Absicht; und man will ihm eine andere Zeit, ein anders Maaß, eine andere Absicht bestimmen. Du willst erndten, wo du säen sollst; säen, wo du ackern sollest: oder mit der Schrift zu reden: **Du willst Trauben von den Disteln, und Feigen von den Dornen sammeln;** dem Fleische säen — und vom Geiste das ewige Leben erndten. Welche Zerrüttung! jeder wirft auf sein Feld nur einen halben Blick, und hangt mit ganzer Seele an fremder Garbe: und da er sich ein anders Feld wünschet, verwildet das seine, und bringet Disteln, die sich ins unendliche vervielfältigen, und zur Zeit der Ernte die Thorheit des Inhabers verkündigen. **Thorheit aller Thorheiten!** Das ganze Talent zu arbeiten — wird nichts, als eine elende Kraft zu wünschen, zu hoffen, zu ahnden, zu fürchten. — und aus dem göttlichen Vermögen, Gott, dem Menschen, sich selbst zu leben entsteht die untermenschliche Kunst, ein Spiel der Erwartung, und der Angst — wie der Staub des Windes, zu werden.

Dieß ist die Geschichte der Menschen, **wie sie** sind, nach dem Leben. Nun nur noch einen Blick auf das, was die Welt nach ihrer Bestimmung seyn sollte, und **unfehlbar seyn würde:** wenn nur jeder Theil jenen Beytrag zum gemeinen Besten lieferte, den er nach seinen Kräften liefern könnte, und nach seinem Beruf liefern sollte, und mit innigstem Vergnügen

liefern

liefern würde, sobald in ihm das Gefühl der Menschheit lebendig wäre. Einen Augenblick, sage ich, erlaubt mir, der wonnereichen Aussicht nachzuhängen, die mir der Gedanken eines allgemeinen herrschenden Gehorsames eröffnet.

Wenn also jeder seinen Posten, den ihm die Geburt, sein Fleis, sein Alter, sein Gönner, seine Geschicklichkeit angewiesen, als ein unmittelbares Geschenk der Fürsehung, und als einen getreuen Wegweiser verehren würde, den ihm der Allwissende an die Seite gegeben, um seine Kräften in dieser bestimmten Laufbahne zum Behuf seines eigenen und fremden Wohlstandes zu verwenden; wenn der Reiche gegen den Dürftigen freygebig, und der Dürftige gegen den Reichen dienstfertig, und im Dienste treu; wenn der Kranke geduldig, und der gesunde emsig und arbeitsam; wenn der Einsichtsvolle mittheilend genug, den Zweifler zu beruhigen, und der Aengstige lernbegierig genug, dem Rathe zu gehorchen; der Große herablassend genug dem Kleinen die Hand zu reichen, der Kleine willig genug den Wink der Großen zu befolgen; wenn Hand Hand, Aug Aug, Ohr Ohr, Vater Vater, Freund Freund, Priester Priester, Lehrer Lehrer, Schüler Schüler — jeder das wäre, ganz das wäre, einzig das wäre, was er seyn sollte — ganz für seine Bestimmung, in seiner Sphäre, arbeitete, unzertheilt arbeitete; wenn es dem Regenten nie an treuen

Unter-

Unterthanen, dem Unterthan nie an weisen und gütigen Beherrschern; niemals dem Bürger an menschenfreundlichen Nachbarn; niemals der Tugend an mächtigen und offenbaren Freunden; niemals der Wahrheit an unbestechlichen Liebhabern; niemals einem Amte an rechtschaffenen Männern, und dem braven Manne niemals an einem anpassenden Amte fehlen würde: — welche Aussicht der Wonne des Seegens, der dauerhaftesten Zufriedenheit — vom goldenen Thron bis zur ströhernen Hütte? welches Uebermaaß vom Vergnügen an Gottes unwandelbarer Güte? — Freude an seiner väterlichen Sorgfalt für seine Kinder? — Freude an Gottesfreude über uns? — kostbarste, theurste Freude, die jede andere verschlingen, jede andere unentbehrlich machen würde; wenn nur sie — euch allen nahe, spürbar nahe — augenscheinlich gegenwärtig — — „ jeden Morgen beym „ Erwachen, jeden Mittag beym Essen, jeden Abend „ in der Gesellschaft, oder in der Stille — bey allen Reizungen zur Sünde, und jeder Erweckungs„ stunde — zur Zeit der Andacht und der Ergötzlich„ keit — beym Anfange, Fortgange und Beschluße „ aller euer Unternehmungen „ — innigst empfindbar, wie euer Leben, innigst gegenwärtig, wie eure Seele und dauerhaft, wie die Gnade Gottes, und unveränderlich, wie seine Liebe wäre!

Diese allersüßeste und unvergleichlichste Freude, wenn sie in diesem Leben niemals für uns sollte genießbar werden — ein Gedanken, der aus allen traurigen der traurigste, und aus allen ahndungsvollen der schrecklichste ist, — diese innigst lebendige Freude, wenn wir sie aus Erfahrung nicht kennen sollten — ach wie ausgebreitet, wie tief umfassend, wie verschlingend werden wir sie am Tage des Gerichtes an allen wahren Verehrern Gottes herrschen, und zu unsrer undenkbaren Beschauung triumphiren sehen! mit welchem Ausguße von himmlischen Entzücken werden die Gesandte, die Bevollmächtigte Jesu Christi ihre herrlichen Siege aufweisen „ wir haben unsre Bahne „ ausgelaufen, werden sie sagen, und die Fahne des „ Evangeliums auf den Trümmern des Unglaubens „ und Aberglaubens gepflanzet; auch wir, höre ich „ die Blutzeugen Jesu Christi sagen, haben unsre „ Bahne ausgelaufen, und unser Blut für den hin„ gegeben, der zuerst für uns blutete, und den Sohn „ Gottes vor den Menschen bekennet, wie er uns „ izt vor den Engeln bekennet, — und das Drohen „ derer nicht gefürchtet, die nur Leiber tödten kön„ nen. — Wenn erst die stillen und unbekannten Gottesverehrer die ungerühmten Siege über sich selbst erzählen, die sie in dem Geräusche der Welt, am Hofe, in ihrer Familie, als Vater, als Gemahl, als Bürger, als Soldat über sich erstritten haben; wenn

jeder

jeder auf den Wirkungskreis hindeutet, in der sich seine Tugend geübet, seine Fähigkeiten gebildet, angestrenget, vervollkommet haben; wenn jeder von seiner Bahne sagt, was Paulus gesagt: ich habe meinen Streit gestritten, meinen Lauf vollendet, meinen Auftrag ausgeführet: welche Schande für uns, die wir in unserm Kreiße gar nichts arbeiten, — unser Feld gar nicht pflegen — in unsrer Bahne still stehen; als ob wir keine Glückseligkeit zu gewinnen oder zu verlieren; keinen Richter zu fürchten, und keine Belohnung zu hoffen; keine Bestimmung zur Arbeit und keine zur Tugend hätten!

Wenn diese namenlose Schande, diese verzweiflungsvolle Aussicht für die im Staate Gottes unbrauchbare, unthätige Glieder auf einer Seite: und diese unbeschreiblich große Freude, diese Fülle des allbeseligenden Entzückens auf Seite der Freunde Gottes — wenn dieser Fluch und dieser Segen, dieser Reichthum der Gnade und des Zorns, dieses Meer der Seligkeit und der Verzweiflung, dieses Einzige, was wir hoffen und fürchten sollen, diese innigste Erfahrung der Freundschaft Gottes, erfreuender, als alle Bruderliebe, als alle Freundesliebe, als alle Gönnergunst, und Fürstengnade: und dieser Innbegriff aller Angst, aller Furcht, aller Bitterkeit, ärger, als Tod und Zernichtung; wenn das höchste Gut, Gott mein Freund, und das einzige Uebel, Gott wider mich — unsre

Herzen unbemerkt, ungefühlt vorübergeht: wo ist noch ein Gedanken, der uns aus dem tiefen, tiefen Schlafe erwecken; wo ist eine Wahrheit, die unser unbewegliches Herz durch eine heilsame Furcht erschüttern, und den letzten Funken der halb erstorbenen Empfindung für Gott und Ewigkeit lebendig machen kann! nein, diesen Gedanken denken, und ohne Empfindung denken; diese Wahrheit glauben, und ohne Empfindung glauben — das kann, wer es kann — ich kann es nicht. Gott gebe, daß es keiner unter uns könne, und niemals lerne. Diesen Gedanken also, Vater, nur diesen Gedanken laß uns niemals verlieren! nur diesen Glauben nie ersinken! nur diese Empfindung niemals ersterben!

Amen.

# X. Rede.

## Auf den Lichtmeßtag.

Von

P. Beda Mayr,

Benedictiner, und Professor der Philosophie zum heiligen Kreuze in Donauwörth.

---

**Sie trugen Jesum gen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten.** Luk. II. 22.

Schon lange war der Tempel Gottes zu Jerusalem fast nichts, als ein Schlachthaus gewesen, worinn man Gott zwar die vorgeschriebenen Opfer, aber nicht mit der vorgeschriebenen Andacht und Empfindung des Herzens darbrachte. Man schlachtete Kälber, Ochsen, Schafe und andre Thiere. Aber wenn sie geschlachtet waren; so glaubte der dumme Jude auch meistentheils, Gott verlange nichts weiter mehr von ihm. Er dachte nicht daran, daß es eigentlich er sey, der wegen seiner Sünden den Tod verschuldet hätte, und daß sich Gott nur darum durch die Erwürgung der Opferthiere besänftigen ließe, weil er glaubte, der Sünder würde sich alsdann desto mehr vor ihm demüthigen, und seine Sünden bereuen, nach-

dem er sich auf eine so schwere Beleidigung mit einer so geringen Strafe begnügte. Der Jude dachte selten daran, wenn er ein Brandopfer entrichtete, daß Gott vielmehr sein Herz selbst zum Opfer verlangte. Darum ließ Gott diesem fleischlichen Volke durch den Propheten Esaias sagen: **Wozu nützet mir die Menge eurer Opfer? Ich bin ihrer satt: bringet mir fernerhin keine Opfer umsonst.** Soll ich das Fleisch der Ochsen essen, und das Blut der Böcke trinken? Entweder euer Herz, oder ich will lieber gar nichts von euch, wollte er sagen. Es war also, wie ich schon erinnert, der Tempel zu Jerusalem lange Zeit nur ein Schlachthaus, wo Gott kein Opfer dargebracht wurde, das seiner würdig gewesen wäre.

Erst an dem heutigen Tage wurde ihm in diesem Tempel die gebührende Ehre wieder erwiesen, und dadurch nach der Weissagung des Aggäus die Herrlichkeit dieses zweyten Tempels weit größer, als jene des salomonischen Tempels gewesen ist. Heute erhielt Gott in dem Tempel zu Jerusalem ein Opfer, das alle Vorhergehende am Werthe unendlich übertraf. Was war das für ein Opfer? **Sie trugen Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten.** Christus, als Priester und Opfer zugleich, erscheint in dem Tempel: Gott steht vor seinem eigenen Altare, und opfert sich dem himmlischen Vater auf. Er liegt als ein Kind, als ein armes Kind in den Armen seiner

Mut-

Mutter. Da er von allem Zeitlichen wegen uns schon entblößt ist; so erbiethet er sich noch, alle seine Kräfte anzuwenden, um uns zu erlösen. Du hast ein Opfer begehret, saget er: sieh, ich komme, hier bin ich. Er opfert Gott sein ganzes Eigenthum für uns auf.

Das war aber nicht das einzige Opfer, welches dem Herrn an diesem Tage dargebracht worden. Das Evangelium gedenket noch eines zweyfachen Opfers. Maria erscheint in dem Tempel, als wenn sie unrein wäre, und sie war es nicht. Sie unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung wegen Gott, und sie will lieber für unrein angesehen werden, als daß die Ehre ihres Kindes etwas dadurch leiden sollte, welches von einer Mutter gebohren zu seyn scheinen könnte, die das Gesetz Mosis freventlich übertreten hätte. Sie opfert Gott ihre Ehre auf. Endlich kömmt noch ein ehrwürdiger Greis Simeon. Ganz entzücket über die Freude, daß seine Augen das Heil aller Völker gesehen, und seine Arme den Erlöser der Welt umfangen haben, machet er Gott ein Opfer mit seinem Leben. Jetzt, o Herr! spricht er, entlassest du deinen Diener im Frieden; laß mich sterben: nachdem meine Augen das Heil der Welt gesehen; hat die Welt nichts mehr für mich, das meines Anblickes würdig wäre.

Was lernen wir also, christliche Zuhörer! aus dem heutigen Evangelium, wenn wir es ganz zusam-

mensassen? Ich will es euch in dieser Predigt erklären. Wir lernen, was wir Gott aufopfern müssen. Wir müssen ihm aufopfern nach dem Beyspiele Mariä unsre Ehre; der erste Theil: nach dem Beyspiele Christi unser Eigenthum; der zweyte Theil: nach dem Beyspiele Simeons unser Leben; der dritte Theil. Da meine Predigt kurz ist, und nützlich seyn kann; darf ich euch nicht so sehr um eure Aufmerksamkeit, als den H. Geist um seinen Beystand bitten. Maria wird mir ihn erflehen. Ich begrüße sie darum mit den Worten des Engels: Ave Maria.

## Der erste Theil.

### Das Opfer Mariä, die Aufopferung der Ehre.

Der Mensch hat unter seinen äußerlichen Gütern nichts kostbareres, als die Ehre, oder die Hochachtung, die andre wegen seinen Eigenschaften und Vorzügen gegen ihn tragen. Wird er ohne seine Schuld um die Ehre gebracht, so ist er äußerst empfindlich, und er wird leichter einem vergeben, der einen Diebstahl, als dem, der eine Ehrabschneidung an ihm begangen. Gott befiehlt es aber uns auch selbst, daß wir für unsre Ehre Sorge tragen sollen, und nur in dem Falle ist es uns erlaubt, ja es ist sogar Pflicht für uns, unsre Ehre aufzuopfern, wenn sonst die Ehre Gottes darunter leiden müßte.

Ma=

Maria kannte diese Pflicht genau. Hätte sie sich, nachdem sie den Heiland gebohren, nicht in den Tempel gestellet, so würde es das Ansehen gehabt haben, daß sie ihr Kind nicht ehlich gebohren, weil sich alle Eheweiber stellen mußten. Die Ehre Gottes würde selbst darunter gelitten haben. Nein! das will sie nicht. So gewiß sie auch nach der Geburt noch eine Jungfrau war; so nahe es ihr am Herzen lag, allezeit für eine Jungfrau angesehen zu werden: so willig opferte sie doch diesen äußerlichen Vorzug und ihre Ehre auf, weil es zur Rettung der Ehre Gottes nothwendig war. Hieraus also müssen wir lernen, den Verlust unsrer Ehre großmüthig zu ertragen, wenn wir sie ohne unsre Schuld, und wegen Gott verlieren, und Gott ein Opfer damit machen.

Es fällt dir, mein Christ! unendlich schwer, daß man dir alle deine Handlungen böse ausleget, so gut du es auch damit meynest. Du hast ein gutes, menschenfreundliches Herz. Du trägst Mitleiden mit Personen, denen der Himmel kein so gutes Schicksal, wie dir beschieden hat, und halfst ihnen. Du kannst es nicht über dein Herz bringen, denen, welche weniger, als du sind, und unter dir stehen, stolz zu begegnen, du bist liebreich gegen sie. Alsobald werden Leute gegen dich aufstehen. Sie werden sagen, daß du mit Personen des andern Geschlechtes zu frey umgehest, und andre werden es schon gar gewiß wis-

sen, daß du dieß, und jenes gethan hast. Man wird dir vorwerfen, daß du keinen Muth habest, daß du deine Pflichten versäumest, daß du die Leute verwöhnest und verderbest. Viele werden dich sogleich verdammen, ohne dich gehöret zu haben, und du wirst um deine Ehre gebracht seyn, ohne es zu wissen. Was schadet es dir? Wirft dir dein Gewissen nichts für, hast du allzeit aus einem guten Grunde gehandelt, so laß die Leute reden. Bring dem Herrn das Opfer deiner Ehre. Es wird ihm angenehm seyn. Sind wir gleich nicht so unschuldig, als Christus war, so können wir doch, wie er, den Verlust unsrer Ehre willig leiden. Christus erfüllete ganz Judenland mit seinen Wohlthaten. Er ließ sich zu den Bettlern auf der Strasse herab. Er predigte, und übte die allgemeine Menschenliebe. Er strafte gelinde, und nur in der äußersten Noth gab er Verweise. Was erhielt er aber für einen Dank? Er hieß ein Verführer des Volkes, ein Friedensstörer, ein Vollsäufer, u. d. g. Freue dich also, wenn du ihm, so unwürdig du auch bist, in diesem Stücke gleich gehalten wirst. Die Welt ist nun einmal so, und du magst thun, was du willst, so wirst du sie nicht anders machen. Jeder meynet, was er thut, sey das Beste, und wird dich also verdammen, wenn du anders handelst. Du mußt immer über deine Handlungen so viele verschiedne Urtheile erwarten, als viele verschiedne Köpfe

pfe es giebt. Gräme dich also nicht darüber, schenke Gott deine Ehre, und verliere sie willig.

Dieß können wir mit desto größerm innerlichen Troste, und mit einer geistlichen Freude thun, wenn wir wirklich wegen Gott unsre Ehre verlieren. Alle heilige Märtyrer haben nur für die Wahrheit gelitten. Man schrie in den Zeiten der ersten Kirche die Christen für die Pest der Welt, für das Unglück aller Staaten aus. Man gab ihnen die abscheulichste Unzucht, den Kindermord, Mordbrennerey, und alle Laster schuld. Aber darum waren sie doch, wer sie waren, fromme und heilige Leute: sie litten um der Ehre Gottes willen gerne den Verlust ihrer Ehre. Wir, christliche Zuhörer! können uns oft in solchen Umständen befinden. Thut ihr Gutes, so wird man es eine Heucheley nennen, gebt ihr Almosen, so seyd ihr ein Verschwender, machet ihr aus Furcht Gottes nicht alle Ausschweifungen sonderlich dieser Zeit mit, so seyd ihr ein Geizhals, ein mürrischer Mensch. Steht ihr für die Wahrheit, und vertheidiget sie in der redlichsten Absicht, die Ehre Gottes zu verfechten, so könnet ihr leicht Leuten in die Hände fallen, die euch nicht verstehen können, oder nicht wollen; und dann werdet ihr auch unfehlbar ein Vermessener, ein Irrgläubiger, ein Freydenker seyn. Da, in diesen Umständen zeiget, daß ihr Christen seyd. Opfert Gott eure Ehre auf, die ihr wegen ihm verlieret.

ret. Man muß ihm aber auch sein Eigenthum aufopfern, wie es der zweyte Theil weisen soll.

# Der zweyte Theil.

## Das Opfer Christi, die Aufopferung unsers Eigenthumes.

Das zweyte Opfer, das heute in dem Tempel verrichtet worden, war jenes des Heilandes selbst, der sich nach dem Berichte des Heil. Paulus in dem Briefe an die Hebräer dem himmlischen Vater aufgeopfert hat. Christus war zwar, als ein Kind, gebohren; er hatte aber schon, als Kind, die Einsichten eines Mannes, und die Erkenntniß eines Gottes. Er sah alle die Beschwerlichkeiten vor, welche ihm die Ausbreitung des Evangeliums kosten, alle Ungemächlichkeiten, die er ertragen würde. Allein, nachdem er nur darum auf die Welt gekommen war, um die Menschen zu erlösen; so erboth er sich auch seine äußersten Kräfte, und seinen letzten Blutstropfen dahin zu verwenden, daß er diesen Endzweck erreichete: dieses soll seine einzige Verrichtung seyn, Seelen zu gewinnen. Dahin verspricht er dem himmlischen Vater, sich ganz zu verwenden.

Und werden wir wohl unserm Gotte, unserm liebvollen Gotte ein gleiches Opfer versagen können? Ist es nicht er, der uns die Kräfte des Leibes und der

Seele,

Seele, der uns das zeitliche Vermögen gegeben hat? Können wir dieses alles besser anwenden, als zu seinem Dienste, und besser besitzen, als wenn wir es nur nach seinem Willen besitzen? Euere Güter sind euer, das ist wahr, und ihr könnet euch jedem andern widersetzen, der sie euch mit Gewalt nehmen will; aber sie sind nicht euer in Ansehung Gottes. Er ist der Herr, und ihr seyd nur seine Verwalter darüber. Er erlaubet euch so viel davon zu nehmen, als ihr zu euerm standmäßigen Unterhalte, zur Versorgung der Eurigen, zu einer klugen Vorsorge für die Zukunft brauchet: das ist alles Recht. Das übrige hat er euch nur gegeben, daß ihr davon euren armen Mitbrüdern beyspringen, euch der Weysen und Wittwen erbarmen, daß ihr Werke der Barmherzigkeit davon ausüben sollet. Aller andre Gebrauch davon ist ein Diebstahl, den ihr an Gott, und seinen Armen begehet. Ich will nicht gegen die Ausschweifungen dieser Fastnachtzeit eifern. Gott verwirft auch eine ehrbare Erquickung nicht. Aber — werdet ihr mir wohl Gehör geben, wenn ich euch mit aller Gelassenheit eine Wahrheit sage, die man sonst so ungerne höret, weil man sie nicht gerne beobachtet, und doch nicht widerlegen kann. Aber — noch einmal — ihr werdet euch ergötzen, eine ganze Nacht durch schwelgen, vieles Geld verspielen, sündigen, indem während der Zeit manche arme Familie Noth leidet, und

küm=

kümmerlich zu leben hat, manche Wittib verlassen zu Hause sitzt, mancher Weyse nach seiner Versorgung seufzet. Ohne Zweifel könntet ihr diesen mit dem Gelde, das ihr über die Maaß einer nothwendigen Erquickung verspielet, oder verschwendet, aus ihrer Noth helfen, und diesen Armen ein herzliches Vergnügen machen, wenn ihr es ihnen Gott zu lieb schenken wolltet. Und meynet ihr dann, Gott sey mit euch zufrieden, wenn ihr es nicht thut? Da er euch nur mehr gegeben, damit ihr damit für die Armen sorgen, nicht aber, damit ihr es verschwenden sollet? Er wird es euch vorwerfen, wenn ihr den Armen in seinem Elende seufzen lasset, da ihr indessen im Ueberflusse schwimmet. Er wird die Thränen der Armen zählen, und eure Hartherzigkeit dafür bestrafen. Ihr wisset ihre Noth, oder könntet sie wenigst leicht wissen, wenn ihr euch nur so viele Mühe geben wolltet ihnen zu helfen, als ihr euch bestrebet, euch unmäßig zu ergötzen.

Kann ich es aber doch nicht dahin bringen, daß ihr dasjenige, was ihr zu einer überflüßigen Ergötzung bestimmet habet, großmüthig Gott zu lieb den Armen aufopfert; so machet ihm doch ein Opfer mit dem, was ihr ihm nicht entziehen könnet, mit den Kräften eures Leibes, und eurer Seele. Verwendet sie ganz zu seinem Dienste. Arbeitet nicht schwer und sauer, oder mit Verdruß und Ungeduld, daß ihr keinen

nen Nutzen dabey habet; sondern thut alles, was ihr thut, zur Ehre Gottes, und in der Absicht, die Pflichten eures Standes zu erfüllen, worein euch Gott gesetzet hat. Murret nicht wider Gott, wenn ihr mehr als andre, arbeiten müsset. Jeder hat seine Kräfte nur von Gott, und ihm steht es zu, euch die Art zu bestimmen, wann, und wo ihr sie anwenden sollet. Nimmt er euch aber diese Kräfte, daß ihr entweder wegen einer Krankheit zur Arbeit untauglich werdet, oder sonst andern Verrichtungen nicht nachkommen könnet, so gerne ihr wolltet, auch das lasset euch gefallen. Es ist sein Willen, wenn es gleich der eurige nicht ist. Opfert ihm euren Willen auf, und füget euch mit Geduld in den Stand, in den er euch gesetzet hat. Der Herr wird doch für euch sorgen. Aber hievon läßt sich in dem dritten Theile noch mehrers reden, worinn wir das Opfer des alten Simeons, als ein Lehrstück für uns gebrauchen werden.

## Der dritte Theil.

### Das Opfer Simeons, die Aufopferung unsers Lebens.

Alle Juden erwarteten sehnlich die Ankunft ihres Erlösers, des Messias. Aber viele machten sich ganz unrichtige Begriffe von ihm. Er sollte, nach ihrer Meynung ein mächtiger weltlicher König seyn,

der alle Nationen der Welt den Juden unterwürfig machen würde. Simeon dachte lauterer. Er erkannte den Messias in einem armen Kinde, das ebenfalls ganz arme Aeltern, deren äußerliches Aussehen gewiß nichts Königliches versprach, in den Tempel getragen hatten. Und voller Freuden, als er dieses Kind gesehen, rufet er auf: Jetzt, o Herr! entläßst du deinen Diener im Frieden, ich will gerne und willig sterben, weil ich das Heil der Welt gesehen habe. Er opfert Gott sein Leben auf.

Können wir nicht auch aus einem so heiligen Beweggrunde unser Leben Gott aufopfern? Allerdings können wir es. Wir sind zwar wieder verbunden, für unser Leben und unsre Gesundheit, wie für unsre zeitlichen Güter zu sorgen, weil wir nicht Herren, sondern nur Verwalter darüber sind. Aber sobald es Gott gefällig ist, uns von dieser Welt abzurufen, sollten wir auch nur einen geringen Theil dessen vollendet haben, was wir uns vorgenommen, sollten auch die Kinder noch gar nicht versorget seyn, sollten wir einen geliebten Ehegemahl verlassen müssen, mit Freuden, mit einer christlichen Standhaftigkeit wollen wir den Tod von der Hand des Herrn annehmen. Warum? Weil unsre Augen, wie die Augen Simeons das Heil aller Völker, den Erlöser gesehen haben, ich will sagen, weil wir es gewiß wissen, daß uns dieser Erlöser ein besseres Vergnügen in jener

Welt erkaufet hat, als jenes ist, das wir hier verlassen, weil wir wissen, daß wir ihm einen Tod für die Strafe unsrer Sünden schuldig sind, weil wir endlich wissen, daß Gott auch ohne uns das in dieser Welt unendlich besser besorgen, und vollenden wird, was wir besorgen wollten, und nicht vollendet haben. Lasset uns also dem Herrn sagen, wenn wir unserm Tode nahe sind: Herr nun entläßst du deinen Diener im Frieden. Ich habe doch in dieser Welt nichts zu verlieren, und in jener alles zu hoffen. Ich habe freylich geglaubet, daß ich diese Arbeit noch vor meinem Tode zu Stande bringen, daß ich dieses Kind noch versorgen, daß ich einige Zeit noch dieses, oder jenes erlaubte Vergnügen genießen wolle; allein du weist es doch besser, als ich, was mir, und den Meinigen Nutz ist, und alle meine Anschläge wären vielleicht doch nicht so gut gewesen, wie ich sie mir einbildete. Mache also nach deinem Willen mit mir, nimm mich von dieser Welt, ich gebe dir mein Leben, als meinem Herrn, für ein Opfer.

So werden freylich diejenigen sagen können, welche sich durch ihre Sünden das Leben nicht selbst abgekürzet haben. Jene opfern ihr Leben Gott, als ihrem Herrn; aber diese nur, als einem Richter, für die Strafe ihrer Sünden. Es ist nur gar zu gewiß, daß viele vor der Zeit sterben, welche sie ihrer Gesundheit nach hätten erleben können, wenn sie sich

nicht so vielen Ausschweifungen überlassen hätten. Viele richten sich durch den unmäßigen Trunk zu Grunde: weil sie aber die Wirkungen desselben nicht auf einmal spüren, so glauben sie auch, daß dieses gar nichts zu bedeuten habe. Noch viel mehrere aber schaden sich durch die fleischliche Wollust, welche sicher größere Verwüstungen auf unsrer Erde anrichtet, als Krieg, Pestilenz, und alle andre Uebel. Der unmäßige Gebrauch der Ehe, die Ausschweifungen der Wollust außer der Ehe, und noch vielmehr die Sünden wider die Natur erschöpfen die Kräfte des Körpers ungemein, und befördern den frühzeitigen Tod unzähliger Menschen, ohne daß diese auch nur an so eine Ursache denken sollten. Alle diese können nach geschehenem Fehler nichts anders mehr thun, als daß sie den frühzeitigen Tod für eine Strafe ihrer Sünden ansehen, und ihn darum nur desto williger von der Hand Gottes annehmen.

## Beschluß.

Und nun habet ihr gehöret, was ich euch über das heutige Evangelium zu sagen hatte. Wir haben daraus ein dreyfaches Opfer zu erkennen, welches wir Gott entrichten müssen. Aus dem Beyspiele Mariä, welche ihre Ehre Gott wegen Gott aufgeopfert, lernen wir, wie wir Gott zu lieb den Verlust unsrer Ehre ertragen müssen. Aus dem Beyspiele Christi

sehen wir, wie wir unsre Kräfte ganz zum Dienste Gottes aufopfern müssen. Aus dem Beyspiele Simeons erkennen wir, wie wir sogar unser Leben dem Herrn, als ein Opfer, darbringen müssen.

Machen wir nun, christliche Zuhörer! dem Herrn heute dieses Opfer: und soll es ihm doch angenehm seyn; so machen wir es ihm durch die Hände seiner seligsten Mutter Maria. Es kommen unsre Feinde, unsre Neider, und berauben uns unsrer Ehre: Herr! dir zu lieb, zu deiner Ehre können wir die unsrige entbehren. Sey unsre Arbeit beschwerlich; sey die Krankheit, womit uns Gott heimsuchet, noch so schmerzhaft: Herr! dir sey alles aufgeopfert. Will er uns diesen Augenblick von der Welt abfodern — Herr! dir leben, dir sterben wir. Dir opfern wir unsre Ehre, wie Maria: unsre Kräfte, wie Jesus: unser Leben, wie Simeon. Du wirst unser Opfer nicht verachten. Amen!

# XI. Rede.

## Ueber das Leiden und Sterben Jesu.

Am Charfreytage zu Tegernsee im Jahre 1764. gehalten

von

Heinrich Braun,

der Gottesgelehrtheit Doctor, churfüstl. wirklich geistl. Rathe, Director des Predigerinstituts, uud der sämmtlichen Lyceen und Gymnasien in Baiern, Canonicus bey dem churfürstl. Collegiatstifte U. L. Frau in München.

---

Attendite, et videte, si est dolor, sicut dolor meus. *Thren.* 1, 12.

**Bedenket, und sehet, ob es einen Schmerzen gebe, wie der meinige ist.**

### Erster Theil.

Attendite. Bedenket die innerlichen Schmerzen meiner Seele, die ich gelitten habe

Am Oelberge in der Todesangst.
In der schmählichen Verspottung.
In der vielfachen Verläumdung.

Zwey-

## Zweyter Theil.

Videte. Sehet die äußerlichen Schmerzen meines Leibes, welche ich gelitten habe

In der Geißlung.
In der Krönung.
In der Kreuzigung.

## Schluß.

Meine innerlichen und äußerlichen Schmerzen sollen euch also zum Muster dienen, wie ihr eure Süuden

Innerlich durch eine ernsthafte Buße bereuen,
und
Aeußerlich durch eine strenge Buße abbüßen sollet.

Jesus der gekreuzigte! — Zwey Worte! aber o des wichtigen Inhaltes, der in diesen wenigen Worten verborgen liegt! - Jesus der gekreuzigte! — — Jesus der gekreuzigte hat für uns gelitten, und — ist gestorben! — Eine Trauergeschichte, die alle Geschöpfe zum Mitleiden beweget, nur den einzigen Menschen nicht. — Die Sonne wird verfinstert. Sie verbirgt sich. Sie zieht das schwarze Trauerkleid an, und ist gleichsam der erste Kläger bey dem Tode eines ermordeten Sohns Gottes. — Der Mond erröthet, gleich als schämte er sich anzusehen, was sich die Menschen nicht schämten zu thun. — Die Felsen zittern. Sie spalten sich, und — die steinernen Herzen der Menschen? - sind, sie

sie sind ohne Rührung. Sie zittern nicht, sie fürchten sich nicht. — Die Erde bebet. — Die Todten stehen von ihren Gräbern auf. — Die ganze Natur ist betrübt, und der Mensch? — Der Mensch kreuzigt den Mensch gewordenen Sohn Gottes? — — Sehet, sehet meine lieben Christen, sehet den hier vor euren Augen hangenden, den von euch gekreuzigten Heiland an, ich habe ihn angesehen, und er hatte keine Gestalt mehr. (a) Er ist der verachteste, und elendeste aus allen Menschen: ein Mann der Schmerzen. Sein Angesicht ist verborgen, und voller Schmach. (b) O ihr Himmel! Sind es diese bluttriefenden Hände, mit welchen, du, o Gott, die Morgenröthe, und die Sonne gemacht hast? (c) Sind es diese durchbohrten Füße, denen die Erde zu einem Schemel dienet! (d) Ist es dieses verspiene Angesicht, welches die Engel mit einer so sehnlichen Begierde immer anzusehen verlangen? (e) Ist dieser zerfleischte der schönste von allen Menschenkindern? (f) Ist es dieser gekreuzigte, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist? (g) Der die

(a) Vidimus eum, et non erat aspectus. *Is.* 53, 2.
(b) Despectum et nouissimum virorum, virum dolorum, et quasi absconditus vultus eius et despectus. *Is.* 53, 3.
(c) Tu fabricatus es auroram et solem. *Psalm.* 73, 16.
(d) Terra scabellum pedum eius. *Isai.* 66, 1.
(e) In quem desiderant angeli prospicere. 1. *Petr.* 1, 12.
(f) Speciosus forma prae filiis hominum. *Psalm.* 44, 3.
(g) Cui data est omnis potestas in coelo et in terra. *Matt.* 28, 18.

die ganze Last der Erden in dreyen Fingern trägt? (h) Der die Erde ansieht, und sie zittern machet? (i) Vor welchem sich die Mächtigen der Welt beugen? (k) Ihr grausamen Juden! — Was zürne ich aber über die Juden? Wer ist unter uns allen, der in Wahrheit sagen kann: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. (l) Dieser nicht, jener nicht, ich selbst nicht - keiner. Gott hat auf ihn die Bosheit aller unserer Sünden gebürdet. (m) Er hat unsere Schmerzen getragen. (n) Er ist wegen unserer Uebelthaten verwundet worden. (o) Die Juden haben ihn gekreuziget, und wir mit ihnen. Wir sind eben Gottesmörder, wie sie: eine Wahrheit, die wir weder läugnen können, noch wollen: aber ach! daß wir dieselbe so selten ernstlich überlegen! Denn wenn wir es aufrichtig bekennen, so ist unsre Bosheit weit größer, als jene der Juden: größer in der That selbst, größer in der so vielmaligen Wiederholung dieser That. Ihnen kann man unter dem Vorwande ihrer Unwissenheit doch wenigst einen



(h) Appendit tribus digitis molem terrae. *Isai.* 40, 12.
(i) Qui respicit terram, et facit eam tremere. *Psalm.* 103, 32.
(k) Coram quo curuantur, qui portant orbem. *Job.* 9, 13.
(l) Innocens sum a sanguine iusti huius. *Matt.* 27, 24.
(m) Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. *Isaiae* 53, 6.
(n) Dolores nostros ipse portavit. *Isai.* 53, 4.
(o) Vulneratus est propter iniquitates nostras. *Isai.* 53, 5.

Schatten der Gerechtigkeit einräumen, (p) wie ist aber unsre Bosheit nur im geringsten zu entschuldigen? Sie haben den Heiland gekreuziget, sie wußten aber nicht, wen sie ans Kreuz schlugen; wir kreuzigen ihn, und wissen, wen wir kreuzigen. Sie hefteten ihn nur einmal an das Kreuz, wir kreuzigen ihn so oft, leider! so oft, so oft. (q) Sey es aber, daß dieß bisher geschehen, wenn wir heute überlegen, was wir durch die Sünde dem Heilande zufügen, und was der Heiland für die Sünde gelitten hat, unmöglich, wir wir werden hinführ nicht mehr sündigen können. Bedenket also, und sehet, ob ein Schmerz so groß ist, wie der meinige. (r) Bedenket den Schmerzen meiner Seele, welchen ihr nicht sehet. Sehet den Schmerzen meines Leibes, welchen ihr vieleicht selten bedenket: zwo wichtige Wahrheiten, welche das Feuer der christlichen Liebe in unseren Herzen wiederum rege machen werden, wenn doch in denselben noch ein einziger Funken eines wahren Christenthumes verborgen liegt. So kommet, und höret, ich will euch heute nicht so fast eine Predigt vortragen, als eine Geschichte erzählen, (s) eine Geschichte, die euch vor allen andern Geschichten, welche ihr diese Fastenzeit

(p) Sub aliqua iustitiae vmbra ignorantibus posset ignosci. *S. Bern. serm. de pass. n.* 10.

(q) Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei. *Hebr.* 6, 6

(r) Attendite, et videte, si est dolor, sicut dolor meus. *Thren.* I, 12.

(s) Venite, audite, et narrabo. *Psalm.* 65, 16.

zeit hindurch von dieser Kanzel erzählen gehöret, rühren wird. O daß ich welche in die engen Gränzen einer Rede nicht einschränken, und nach allen ihren Umständen erzählen kann! Und wer wird mir die Kraft der Worte geben, um euch die innerlichen und äußerlichen Schmerzen des Heilandes mit Nachdrucke vorzustellen? Du selbst o eingefleischtes, gekreuzigtes, göttliches Wort! du gieb heute meinen Worten einen sonderheitlichen Nachdruck. Du rede den Herzen, da ich den Ohren rede; denn da mein Reden ohne deine Gnade fruchtlos seyn würde, so laß aus deiner geheiligten Seitenwunde mit deinem Blute auch deine Gnaden auf uns herabfließen. O was für ein Vergnügen für dich, was für ein Trost für mich, wenn ich dir heute nur eine einzige durch dein kostbares Blut erlößte Seele gewinnen könnte! Du wirke, ich rede, ihr meine Zuhörer bedenket, und sehet.

## Der erste Theil.

In dem Garten Getsemani wird der erste Auftritt dieses Trauerspieles vorgestellet. Es hat die Wiederherstellung des Menschen eine Aehnlichkeit mit seiner Erschaffung. (t) Der Heiland fängt in demjenigen Orte zu büßen an, in welchem der erste Mensch



(t) Fuit similis reparatio, quomodo fuit hominis creatio. *S. Aug. Serm. 17. de temp.*

zu sündigen anfieng. (u) Es wird uns die Unschuld in einem Garten zurücke gestellt, so wie wir sie in einem Garten verloren haben. (w) Jesus bethet zwischen den Bäumen, weil unser Stammvater zwischen den Bäumen gesündiget hatte. (x) Der zweyte Adam wird in einem Garten gehorsam, und bleibt gehorsam bis in Tod; (y) weil der erste Adam gleich im Anfange seines Lebens ungehorsam geworden ist. (z) Sehet hochwertheste! die blutigen Schweißtropfen, welche der Heiland ausdünstet, diese sind die bittern Früchte der ersten wider das Geboth Gottes genossenen Frucht. Jesus fängt zu trauern an. (a) O Gott! o mein Gott! ist es möglich, du bist der Gott alles

(u) Ideo in horto passio Christi coepit, quod in paradiso Adam transgressus esset. *S. Athanas. q.* 136. *ad Antioch.* Hoc conuenientes, quia ipse satisfaciebat pro peccato primi hominis in horto: similis est igitur reparatio hominis lapsui. *S. Thom. in Ioann.*

(w) Ad pristinum omnes recurrere oportebat, et vt in paradiso malorum initium factum est, sic in horto passio Christi incipit; per quam a malis liberati in pristinum restituti sumus. *S. Cyrill. Alex. Lib.* 11. *in Ioann.*

(x) Orat inter arbores Iesus, quia inter arbores peccavit, et non orauit Adam. *Simon de Cassia Lib.* 13. *Cap.* 30.

(y) Factus obediens usque ad mortem. *ad Philipp.* 2, 8.

(z) Pulchre in horto voluit Adam secundus obediens inueniri, quia videlicet primus Adam in horto inobediens inuentus est. *Rup. Abb. Lib.* 13. *in Ioann.*

(a) Coepit pauere et taedere. *Marc.* 14, 33.

alles Trostes, welcher uns in aller Trübsal tröstet, (b) und du bist heute selbst untröstlich? Hast du uns nicht selbst befohlen, daß wir diejenigen nicht fürchten sollen, welche nur den Leib tödten, und hernach nichts mehr haben, was sie thun könnten, (c) und izt sagest du: Mein Herz ist in mir verwirret, und die Furcht des Todes hat mich überfallen? (d) Hast du nicht die zween Söhne des Zebedäus gefraget: könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde? (e) und izt bittest du: Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! (f) Ich sehe zwar zwo erhebliche Ursachen dieser deiner Betrübniß: nämlich die Nähe der Schmerzen, und die Größe der Schmerzen: Es kömmt uns freylich eine Trübsal nicht so fürchterlich vor, wenn wir sie von ferne sehen, als wenn sie uns nahe kömmt: und izt ist die Trübsal nahe, es ist auch Niemand, der helfen könnte. (g) Die

(b) Deus totius consolationis, qui consolatur nos in omni tribulatione nostra. 2. ad Cor. 2.

(c) Ne terreamini ab his, qui occidunt corpus, et post haec non habent amplius, quid faciant. *Luc.* 12, 4.

(d) Cor meum conturbatum est intra me, et formido mortis cecidit super me. *Psalm.* 54, 5.

(e) Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum. *Matth.* 20, 22.

(f) Pater, si possibile est, transeat a me calix iste. *Matth.* 26, 39.

(g) Tribulatio proxima est, et non est, qui adiuuet. *Psalm.* 21, 12.

Die gesammelten Schmerzen sind ohne Zweifel vermögend eine Betrübniß zu verursachen, die sie einzeln nicht verursachen können, wie die gesammelten Sonnenstrahlen in einem Brennspiegel eine Wirkung machen, die sie einzeln nicht machen könnten. Und eben izt schmolzen die Schmerzen von allen Umständen seines Leidens in einen zusamm, und dieser stund ihm vor seinem Angesichte. Allein ich kann mich doch nicht bereden, daß ihm diese zwo Ursachen die blutigen Schweißtropfen sollen ausgepresset haben: **Er ist geopfert worden, weil er selbst gewollt hat.** (h) Er hatte kaum gesehen, daß die alten Brandopfer nicht mehr fähig wären den erzürnten Vater zu besänftigen, (i) so both er sich selbst zum Lösegelde für die Sünder an, und sprach: **Sieh! ich komme.** (k) Er wußte kaum den Willen seines Vaters, so sagte er: **Am Anfange des Buches steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen vollziehe. Mein Gott! ich habe gewollt.** (l) **Er sprang wie ein Riese auf, dem Vater zuzulaufen.** (m) Wie aber, der zuvor gesaget hatte: **Mein Gott! ich habe gewollt**, saget izt: **Mein**

(h) Oblatus est, quia voluit. *Is.* 53, 7.

(i) Sacrificium et oblationem noluisti, holocaustum et pro peccato non postulasti. *Psalm.* 39, 7.

(k) Tunc dixi: ecce venio. *Psalm.* 39, 8.

(l) In capite libri scriptum est de me, vt facerem voluntatem tuam, Deus meus volui. *Psalm.* 39, 9.

(m) Exultauit vt gigas, ad currendam viam. *Psalm.* 18, 6.

**Mein Vater! Es gehe dieser Kelch von mir!** (n) Er will durch das eindringende Wort eines **Vaters** die strenge Gerechtigkeit eines **Gottes** besänftigen! Nein! das Leiden ist jederzeit der große Gegenstand seiner Wünsche gewesen, es kann also nicht die Ursache einer so großen Betrübniß seyn. Die Sünde, ach! die Sünde ist es; fromme Herzen! liebe Christen! die Größe der Sünde, die Anzahl der Sünden, die Undankbarkeit der Sünder, diese sind die wahren Ursachen, welche dem Heilande den blutigen Schweiß ausgetrieben haben. Die Größe des Schmerzens glich der Größe der Sünde, und diese Größe könnet ihr mit einer menschlichen Vernunft nicht einsehen. Gott allein sieht es, wie groß eine Unbild ist, die einem Gott zugefüget wird. Er allein erkennet die Größe seiner Herrlichkeit, die Niedrigkeit des Sünders, und die Keckheit einer That, womit sich der verächtlichste Erdwurm gegen das allerhöchste Wesen empört: ein Unternehmen, welches so unvernünftig, als unbegreiflich ist. Ich kann euch von der Größe der Sünde nichts anders sagen, als daß es das höchste Uebel sey, weil es dem höchsten Gute gerade entgegen gesetzet ist, und hiemit habe ich die ganze Bosheit der Sünde nicht beschreiben, sondern sie nur gleichsam als in einem Schattenbilde entworfen; denn könnte ich diese Bosheit beschreiben, oder könntet ihr sie begreifen,

(n) Transeat a me calix iste. *Matth.* 26, 39.

sen, so müßten wir entweder Götter, oder die Sünde müßte keine Beleidigung eines Gottes seyn. Werfet nur eure Augen auf das bluttriefende Angesicht eures Heilandes, **bedenket**, und messet die Größe der Sünde aus der Größe des Schmerzens, welcher vermögend war, einem die Bosheit derselben überlegenden Gotte so viele Blutestropfen auszupressen. So wenig ihr aber die Größe der Sünde begreifen könnet, so wenig könnet ihr die Zahl der Sünden begreifen: **Wer erkennet die Sünden?** fraget der Psalmist. (o) Wer kann sie in eine Rechnung bringen? Wie viele derselben werden nur in einem Tage begangen? Wie viele in einer Woche? Wie viele in einem Monate? Wie viele in einem Jahre? Wie viele in so viel tausenden Jahren, als bereits die Welt steht? Ich zittere, da ich dieses rede; denn, leider! **meine eignen Sünden sind über die Zahl der Haaren meines Hauptes angewachsen.** (p) Rechne zu den meinigen ein jeder die seinigen. Zählet zu diesen die Sünden aller Christen, aller Ketzer, aller Juden, aller Türken, aller Heyden, aller Menschen, welche vom Anfange der Welt gelebet haben, izt leben, und bis zum Ende der Welt leben werden. Gerechter Gott! welche Rechnung ist diese? **Bedenket** izt, hochwertheste! alle diese Sünden

(o) Delicta quis intelligit? *Psalm.* 18, 13.

(p) Iniquitates meae multiplicatae sunt super capillos capitis mei. *Psalm.* 39, 13.

den stunden ihm heute gleich als in einer Rechnungstafel vor seinen Augen. O wie quälend ist dieser Anblick für ihn; Einem Gott, der die Heiligkeit selbst ist, scheint ja eine einzige Sünde eine unerträgliche Bürde zu seyn, wie unerträglich wird ihm wohl die Bürde so vieler tausenden und tausenden Sünden gewesen seyn? Denn **der Herr hat alle Bosheiten auf ihn gebürdet.** (q) Alle Schmerzen, womit ein jeder von uns sonderheitlich seine Sünden bereuen soll, alle **diese unsre Schmerzen hat er sämmtlich getragen.** (r) O liebreicher Heiland, deine Reue, deine Plage, deine Trübsal ist wahrhaftig **so groß als das Meer;** (s) Denn vergleiche ich den Schmerzen, welchen du über eine Sünde gefühlet, einem Fluße, so versammeln sich ja alle Schmerzen unserer Sünden in deinem Gemüthe, wie sich die Flüsse in dem Meere versammeln; und gleichwie du Mensch geworden bist, um unsre Schmerzen zu ertragen, so mußtest du zugleich ein Gott seyn, um sie ertragen zu können. Setze ich noch die Undankbarkeit der Sünder hinzu, o wie unendlich wächst dieser Schmerzen nicht? Er wird ohne Zweifel bey sich selbst gedacht haben. **Was folgt für ein Nutzen aus meinem Blute?** (t) Wie viele werden sich mein so bitteres Leiden zu Nutzen machen?

Es

(q) Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. *Is.* 53, 6.
(r) Dolores nostros ipse portavit. *Is.* 53, 4.
(s) Magna est velut mare contritio tua. *Thren.* 2, 13.
(t) Quae vtilitas in sanguine meo? *Psalm.* 29, 10.

Es ist Niemand, der Gutes thäte, fast nicht bis auf einen einzigen. (u) Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, (w) und die Sünder werden sich erfreuen, wenn sie Böses thun. (x) Ich bin für die Sünder traurig, und der Sünder wird spottweise sagen: Ich habe gesündiget, und was ist mir trauriges begegnet? (y) O es gehe dieser Kelch von mir. Bedenket ihr boshaften Sünder: er saget nicht, es gehe der Kelch von mir, sondern dieser Kelch. Es schmerzet ihn nicht so fast sein Leiden, als sein so bitteres, und dennoch bey vielen fruchtloses Leiden. Er bestrebet sich durch die Vergießung seines letzten Blutestropfen, daß alle Menschen selig werden; die Menschen hingegen suchen seine Absicht zu vereiteln, und bestreben sich verdammet zu werden! Bedenket dieß: O eine ernstliche Ueberlegung dieser wichtigen Wahrheit wird ja vermögend seyn, etliche Bußzähren aus den Augen des schuldigen Sünders hervorzubringen, welche vermögend war, so viele Blutestropfen aus den Adern des unschuldigen Heilandes zu erpressen!

Wie aber! wenn ihm die Bosheit der Sünder so viele Quaal verursachet, die er bisher nur im Gemüthe

(u) Non est, qui faciat bonum, non est vsque ad vnum. *Ps.* 13, 3.

(w) Tristis est anima mea vsque ad mortem. *Matt.* 26, 38.

(x) Laetantur, cum male fecerint. *Prov.* 2, 14.

(y) Peccaui, et quid accidit mihi triste? *Eccles.* 5, 4.

the gesehen hat, wie viele Schmerzen werden ihm die wirklichen Strafen der Sünden verursachen, die er itzt tragen muß? Ich sehe schon den treulosen Judas an der Spitze einer bewaffneten und wüthenden Schaare anrücken. Ja, ja! er säumt sich nicht, — kömmt, — küßet, — verräth ihn. Sie fallen ihn an, sie ergreifen ihn, sie binden ihn. König aller Könige! Herr aller Herrschenden! wie schicken sich die Fessel und die Ketten zu deiner Herrlichkeit? Du wirst gebunden, der du allein die Gewalt zu binden, und zu lösen hast? (z) Warum verweilet ihr dann, ihr Engel Gottes! euerm Könige Hülfe zu leisten: oder saget ihr nicht vieleicht schon untereinander: Lasset uns ihre Bande zerreißen? (a) Nein! Christus wird nicht durch diese Bande, sondern durch die Liebe gebunden. (b) Es hätten ihn keine Fessel binden können, wenn es nicht die Fessel der Liebe gewesen wären. (c) Ganz gewiß hätte er sich selbst auf der Stelle befreyen können, er — der den Lazarus von den Banden des Todes, und den Petrus von den eisernen Ketten

(z) O Rex Regum, et Domine dominantium, quid tibi cum vinculis? tu ligaris vinculis, qui solus ligandi et solvendi potestatem habes? *S. Bern. C. 4. de Pass.*

(a) Dirumpamus vincula eorum. *Psalm. 2, 3.*

(b) Amore ligatus. *Simon de Cass. Cap. 6. de Pass.*

(c) Nullum vinculum filium Dei tenere potuisset, si charitatis vinculum defuisset. *S. Laurent. Iustin. in lign. vit. Cap. 4.*

Ketten befreyet hat. (d) **Wegen der übergroßen Liebe, mit welcher er uns geliebet hat,** (e) ließ er es geschehen. Sie schleppen ihn als einen der größten Missethäter mit sich. Sie führen ihn von einem Richtstuhle zum andern. Sie werfen ihn in den fürchterlichsten Kerker, und fiengen ihn zu verspeyen an, (f) so daß er in kurzer Zeit einem Aussätzigen glich. (g) Welch' ein Anblick für uns ist der mit so vielen, so schrecklichen Unbilden beleidigte Sohn Gottes? — Ich finde nicht Worte genug, euch den Schmerzen des Heilandes bey dieser schmählichen Verspottung auszudrücken. Bedenket es selbst. Sind nicht diese Speichel diejenigen Wässer, wegen welcher sich der Heiland bey dem Psalmisten beklaget: **die Wässer haben bis in meine Seele gedrungen.** (h) Ist nicht heute erfüllet worden, was eben der Psalmist vorgesaget: **er wird mit Schmachen ersättiget werden?** (i) Und dennoch sind die grausamen Juden noch nicht satt. Dennoch ist ihre Wuth nicht gestillet. Das Feuer läßt nicht zu toben nach, bis es die herumliegende

(d) Numquid non potuit soluere se ipsum, qui soluit quatriduanum Lazarum a mortis vinculis, et Petrum a ferreis catenis. *S. Cyrill. Hieros. Catechef.* 13.

(e) Propter nimiam charitatem, qua dilexit nos. *Eph.* 2, 4.

(f) Coeperunt conspuere in eum. *Marc.* 14, 65.

(g) Modico tempore dilapso adeo consputus fuit, quod quasi leprosus adparebat. *S. Anselm. dial. de Pass.*

(h) Intrauerunt aquae vsque ad animam meam. *Psalm.* 68, 1.

(i) Saturabitur opprobriis. *Thren.* 2, 3.

gende Materie aufgezehret, und der Haß ist unersättlich, bis er den verhaßten Gegenstand gänzlich aufgerieben hat. Sie bedecketen sein Angesicht, (k) dasjenige Angesicht, von welchem geschrieben steht: zeige uns dein Angesicht, und wir werden selig seyn. (l) Sie verbanden ihm die Augen: diejenigen Augen, die glänzender sind, als selbst die Sonne. (m) Sie schlugen ihn, und fragten spottweise: Sage uns, wer hat dich geschlagen? (n) — Gerechter Himmel! wie lange werden sich die Sünder noch pralen? (o) Wie lange werden sie sich noch einbilden: Der Herr wird es nicht sehen. (p) Ihr Thörichte! derjenige, der das Ohr erschaffen hat, der soll es nicht hören, und der das Aug gemacht hat, der soll es nicht merken? (q) Ihr könnet zwar sein Angesicht unter einem Tuche verbergen, wisset aber: Er ist es, der auch im Verborgenen sieht. (r) Oder denket ihr vieleicht: Wie kann es Gott wissen, und ist wohl eine Wissenschaft in dem Allerhöchsten? (s)



(k) Velabant faciem eius. *Marc.* 14, 65.

(l) Ostende faciem tuam, et salui erimus. *Psalm.* 79, 4.

(m) Oculi Domini lucidiores super solem. *Eccl.* 23, 28.

(n) Prophetiza; quis te percussit? *Matt.* 26, 68.

(o) Vsquequo peccatores gloriabuntur. *Ps.* 93, 7.

(p) Dixerunt: non videbit Dominus. *Ps.* 93, 7.

(q) Qui plantauit aurem, non audiet? et qui finxit oculum, non considerat? *Psalm.* 93, 9.

(r) Qui videt in abscondito. *Matt.* 3, 4.

(s) Quomodo scit Deus, et si est scientia in excelso *Ps.* 72, 17.

Ihr blinden! der Herr weis die Gedanken der Menschen, (t) weis er die Gedanken, so weis er vielmehr die Thaten: weis er aber die Thaten, wie könnet ihr ihn dann fragen: Sage uns: wer hat dich geschlagen? Freylich sagten die thörichten Juden damals in ihren Herzen: Er ist kein Gott; (u) denn hätten sie ihn erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. (w) Allein sie werden es, aber leider! zu spät sehen, wen sie durchstochen, (x) wen sie gekreuziget, wen sie verspottet haben. Es ist keine Pein, die das Innerste eines gutmeynenden Herzens heftiger quälen kann, als ein spöttisches Verfahren: ach so bedenket es selbst, ob wohl ein Schmerz mit diesem Schmerzen des Heilandes zu vergleichen sey? Bedenket es! bedenket es.

Um euch aber die Quaal der leidenden Seele in euerm Erlöser begreiflicher zu machen, so bitte ich euch, bedenket nur die entsetzlichen Verläumdungen, welche die Juden zum Grunde des Todurtheiles geleget, die Laster, die dieses Urtheil veranlasset, und die Personen, aus welchen dieses Gericht bestund. Erstaunet ihr Himmel, und ihr Pforten derselben werdet untröst-

(t) Dominus scit cogitationes hominum. *Ps.* 39, 11.

(u) Dixit insipiens in corde suo: non est Deus. *Ps.* 13, 1.

(w) Si enim cognouissent, Dominum gloriae non crucifixissent. 1. *Cor.* 2, 8.

(x) Videbunt, in quem transfixerunt. *Ioan.* 19, 37.

untröstlich. (y) O welche Menge der Verläumdungen! Man giebt ihn für einen Verführer des Volkes, für einen Gotteslästerer, für einen Aufrührer, kurz, für den größten, und des Todes schon lange schuldigen Bösewicht aus! Welche Menge der Laster! Geiz, Neid, Betrug, Ungerechtigkeit, Verrätherey, falsche Staatsklugheit, Wuth, Grausamkeit! Welche Menge der Personen? Hohepriester und Schriftgelehrte, Geistliche und Weltliche, Obrigkeiten und Unterthanen, Krieges- und Staatsmänner, Juden und Heyden! Alle Laster helfen ihn verurtheilen, weil er gekommen ist alle Laster zu tilgen. Alle Stände suchen seinen Tod zu beförderen, weil er für alle Stände gestorben ist. **Als der Tag anbrach, hielten die vornehmsten Priester, und die Aeltesten des Volkes Rath.** (z) **Sie sucheten ein falsches Zeugniß wider Jesum aufzubringen, damit sie ihn tödten könnten.** (a) **Bedenket** die Richter, **bedenket** die Kläger, **bedenket** das Urtheil. Das Urtheil war schon beschlossen, ehe sie zum Gerichte kamen; denn das Ziel ihrer Zusammenkunft war, **daß sie ihn tödteten.** Die Kläger sind die boshaftesten Verläumder; **ihre Hand war mit**

 Schan-

(y) Obstupescite coeli super hoc, et portae eius desolamini vehementer. *Ierem.* 2, 12.

(z) Mane facto consilium inierunt omnes Principes sacerdotum et Seniores populi. *Matt.* 27, 1.

(a) Quaerebant falsum testimonium contra Iesum, vt eum morti traderent. *Matt.* 26, 59.

Schankungen angefüllet, (b) und wenn man Jemand ohne Hoffnung einer Belohnung mit Lügen so gerne anschwärzt; wie viele Kläger und Verläumder werden die Juden ums Gelde nicht aufgebracht haben? (c) Die Richter waren seine ärgsten Feinde. Diese zogen ihn als einen Uebelthäter zur Verantwortung, und wußten keine Uebelthat, um welche sie ihn befragen könnten. (d) O des Lasters! o der Bosheit! o der Ungerechtigkeit! Bedenket es: der Knecht sitzt als Richter vor Gericht, und der Herr steht vor ihm als ein Missethäter! der Lasterhafte spricht das Urtheil, und die Unschuld selbst wird angeklagt! Leute, derer Mund voll der Lügen, des Fluches, der Bitterkeit, und des Betruges ist, sind die Kläger: und der Ursprung aller Heiligkeit wird angeklaget! Der Schöpfer soll seinem Geschöpfe Rechenschaft von seinen Werken ablegen! Gott (und was kann ich Gottlosers denken oder sagen?) Gott wird von einem Erdwurme auf die strenge Frage gestellet; **Was hast du gethan?** (e)

Bos=

(b) Dextera eorum repleta est muneribus. *Ps.* 25, 10.

(c) Si mendacium gratis dicitur, quanto magis venale quaeritur? neque enim deerit multiplex conuentus falsorum, si tantum praesentia sit nummorum. *S. Isidor. lib.* 3. *sent.* C. 55.

(d) Perpende malitiam et iniquitatem ipsorum: vinctum tanquam malefactorem et criminosum ducunt ad iudicium, et non habent crimen, de quo interrogent. *Tolet. in Ioan.* 18.

(e) Quid fecisti? *Ioan.* 18, 35.

Boshafter Richter messe den lügenhaften Klägern keinen Glauben bey; es ist in ihrem Munde keine Wahrheit. (f) Frage die unvernünftigen Thiere, und sie werden dir Nachricht geben; die Vögel der Luft, und sie werden es dir sagen. Rede mit der Erde selbst, sie wird dir antworten, und die Fische des Meeres werden es dir erzählen, (g) was er gethan hat. Kein Zweifel: Er hat alles gut gemacht. (h) Begehrst du aber von ihm etwas sonderheitliches zu hören, so wisse: Im Anfange erschuff er Himmel und Erde. (i) Er machte den Menschen aus einem Erdklumpe, und blies ihm den Geist des Lebens ein. (k) Da nun durch einen Menschen die Sünde, und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen war, (l) bog er die Himmel, stieg herab, (m) und versöhnte die Welt mit sich selbst. (n) Er that Jedermann Gutes. (o) Er



(f) Non est in ore eorum veritas. *Ps.* 5, 10.

(g) Interroga iumenta et docebunt te; volatilia coeli, et indicabunt tibi; loquere terrae, et respondebit tibi, et narrabunt pisces maris. *Iob.* 12, 7.

(h) Bene omnia fecit. *Marc.* 7, 37.

(i) In principio creauit coelum et terram. *Genes.* 1, 1.

(k) Formauit hominem de limo terrae, et inspirauit in eum spiraculum vitae. *Gen.* 2, 6.

(l) Per vnum hominem peccatum in hunc mundum intrauit, et per peccatum mors. *Ad Rom.* 5, 12.

(m) Inclinauit coelos et descendit. *Ps.* 17, 10.

(n) Mundum reconcilians sibi. 2. *Cor.* 5, 19.

(o) Pertransiit benefaciendo. *Act.* 10, 38.

machte die Tauben hören, und die Stummen reden. (p) Ueberhaupt: so viel hat er gethan, daß, wenn alles sonderheitlich sollte beschrieben werden, so halte ich dafür, daß auch die Welt die Bücher nicht fassen würde, die geschrieben müßten werden. Itzt wird er dir als ein Missethäter überliefert; und du selbst kannst ohne seine Beyhülfe nichts thun; denn er ist es, von dem geschrieben steht: Ohne mich könnet ihr nichts thun. (q) Und was hat er dann Böses gethan? Höret itzt, und bewundert die Klagen: Er hat sich für den Sohn Gottes ausgegeben. (r) Er hat Gott gelästert. (s) Wir haben gehöret, wie er sagete: Ich werde den Tempel zu Grunde reissen, und nach dreyen Tagen wiederum erbauen. (t) Er ist des Todes schuldig. (u) Er muß sterben. (w) Jesus aber schwieg still; (x) und warum sollte er sich vor einem so ungerechten Gerichte rechtfertigen? Das Gericht selbst war ja das Zeugniß seiner

(p) Quae si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi sunt, libros. *Ioan.* 21, 25.

(q) Sine me nihil potestis facere. *Ioan.* 15, 5.

(r) Filium Dei se fecit. *Ioan.* 19, 7.

(s) Blasphemauit. *Matt.* 26, 65.

(t) Ego dissoluam hoc Templum manu factum, et post triduum aliud non manu factum aedificabo. *Marc.* 14, 58.

(u) Reus est mortis. *Matt.* 26, 66.

(w) Debet mori. *Ioan.* 19, 7.

(x) Iesus autem tacebat. *Matt.* 26, 63.

seiner Unschuld, und die Verläumdung brachte ihm den Sieg. (y) Was bewundern Sie, meine Zuhörer, bey dieser Beschaffenheit der Sachen mehr, die Sanftmuth des Heilandes? oder die Bosheit der Verläumder? O! wie empfindlich sind wir nicht, wenn wir eine oder andere Verläumdung erdulden müssen? Wenn man uns entweder falsche Thaten andichtet, oder die wahren mit lügenhaften Umständen vergrößert? Uns zwar widerfährt öfters, was unsere Thaten verdienen, Jesus aber hat nichts Böses gethan. (z) Oder was hast du dann verbrochen, süßester Heiland! saget der heil. Augustinus, daß man dich verurtheilet? Was hast du gethan, daß man mit dir so hart verfährt? Was ist dein Laster? Was ist deine Schuld? Ich, ich bin die Ursache deines Schmerzens. Ich bin die Ursache, wegen welcher man dich tödtet. Ich bin das Laster, welches man dir andichtet. Unbegreifliches Geheimniß! der Ungerechte fehlet, und der Gerechte wird gestrafet! Was der Schuldige verbrochen, leidet der Unschuldige! die Schuld, die der Knecht gemacht hat, bezahlt der

R 5 Herr!

(y) Tacet, et bene tacet; quia defensione non indiget. Quid erat ei opus loqui ante iudicium, cum ipsum iudicium erat innocentiae testimonium, calumnia victoria. *S. Ambros. lib.* 10. *in Luc.*

(z) Nos quidem digna factis recipimus, hic vero nihil mali gessit. *Luc.* 23, 41.

Herr! (a) Wir haben gesündiget, und du mußt es büßen: eine That, die niemals geschehen! eine Gnade, die wir nicht verdienet! eine Liebe, die ohne Ziel ist! (b)

## Der zweyte Theil.

Wir haben bisher den ersten Theil dieser Trauergeschichte gehört. Wir haben viel sehen, noch mehr aber bedenken können. In dem zweyten Theile werden wir hingegen mehr zu sehen, als zu bedenken bekommen. Die Todesangst im Oelberge, die schmähliche Verspottung, die gottlosen Verläumdungen haben ohne Zweifel dem Heilande einen sehr großen Schmerzen verursachet; sie fallen uns aber nicht so sehr auf, und haben also die Kraft nicht, denjenigen Eindruck in die Gemüther zu machen, den sie machen könnten und sollten. So lange die Seele noch in dem Kerker des Leibes eingeschlossen ist, sieht sie nur, was sie durch die Gitter der Augen zu sehen bekömmt. Sie klebet mehr an dem Aeußerlichen, als

(a) Quid commisisti, dulcissime Iesu, vt sic iudicareris? quid commisisti, vt adeo dure tractareris? quod scelus tuum? quae noxa? Ego, ego sum tui caussa doloris, tuae culpa occissionis, tuae vindictae flagitium. O ineffabilis mysterii dispositio: peccat iniquus, et punitur iustus; quod meretur malus, patitur bonus; quod perpetrat seruus, exsoluit Dominus *S. August. Med. C.* 7.

(b) Nos peccauimus, et tu luis, opus sine exemplo, gratia sine merito, charitas sine modo. *S. Bern. serm. de Pass.*

als dem Innerlichen. Sie wirket mehr durch die Sinne, als durch ihre Kräfte. Sie hat mehr Lust am sehen, als am bedenken: und wird in der That mehr durch dasjenige gerühret, was sie mit den Augen des Leibes, als was sie mit den Augen des Gemüths sieht. So erhebet dann eure Häupter, (c) sehet! der liebvolle Heiland kömmt wirklich aus dem Hofe des Pilatus hervor: und zu was Ziele? Ich bin bereitet gegeißelt zu werden, (d) saget er bey dem Psalmisten. Es sind zwar die Geißelstreiche der Sünder sehr viel; (e) **allein mein Herz ist bereitet, mein Herz ist bereitet.** (f) Trauriger Anblick! Es werden ihm die Kleider vom Leibe gerissen. Es wird derjenige entblösset, der schon von Ewigkeit her die Zierde und die Stärke angezogen hat! Welcher mit dem Lichte gleich als mit einem Kleide umgeben war. (g) Derjenige wird entblösset, welcher den Himmel mit Wolken, die Bäume mit Blättern, die Erde mit Kräutern und Blumen bekleidet. (h) Derjenige wird an

(c) Leuate capita vestra. *Luc.* 21, 28.

(d) Ego in flagella paratus sum. *Psalm.* 37, 18.

(e) Multa flagella peccatoris. *Ps.* 31, 10.

(f) Paratum cor meum, Deus, paratum cor meum. *Ps.* 56, 8.

(g) Nudatur Dominus, qui ante secula regnans decorem induit, et fortitudinem, amictus lumine sicut vestimento. *S. Bern. de pass. Cap.* 5.

(h) Rex gloriae, qui cuncta vestit, ac tegit coelum nubibus, arbores foliis, terram herbis et floribus, ipse autem ad cutem vsque totis despoliatur vestibus. *Taul. de vit. et pass. Cap.* 33.

an eine Säule gebunden, vor welchem die Säulen des Himmels zittern? (i) Meine liebsten Christen! die Engel selbst werden bitterlich weinen, (k) und ihr sollet diesem Trauerspiele mit trockenen Augen zusehen können? Die Geißlung ist eine höchst spöttliche, und eine sehr schmerzhafte Strafe, und dieser so spöttlichen und so schmerzhaften Strafe hat sich unser Heiland uns zu Liebe unterworfen! Die Strafe der Geißlung war eine Strafe der römischen Sklaven, und es wurde an dem Heilande fast in keinem Umstande seines Leidens so genau erfüllet, daß er die Gestalt eines Knechtes angenommen, (l) als da er nach Art der römischen Knechte gezüchtiget wurde. Der heil. Bernhardus machet hierüber noch eine andere sehr wichtige Anmerkung. Der Heiland, saget er, hat nicht nur die Gestalt eines Knechtes überhaupt angenommen, der nur dienen sollte; er hat die Gestalt eines boshaften Knechtes angenommen, der auch eine so spöttliche Züchtigung, als die Geißlung ist, verdient zu haben schien. (m) So spöttlich aber als auch diese Strafe war, so schmerzhaft war sie. Die Geißler waren ungeheure und ungeschlachte Knechte. Sie hatten eine Stärke wie Ochsen, wie der Prophet vorgesa-

(i) Columnae coeli contremiſcunt. *Ioel.* 26, 11.

(k) Angeli pacis amare flebunt. *Iſai.* 33, 7.

(l) Formam ſerui accipiens. *Philipp.* 2, 7.

(m) Non ſolum ſerui accepit, vt ſubeſſet, ſed etiam ſerui mali, vt vapularet. *S. Bern. ſerm. in fer.* 4. *hebd. ſac. n.* 10.

gesaget: **fette Ochsen haben mich umrungen.** (n) Pilatus hatte ihnen keine Zahl von Streichen vorgeschrieben, sondern, wie der göttliche Text sich ausdrücket: Er hat ihnen den Heiland übergeben. (o) Das Ziel von Seiten des Richters war, daß er den unschuldigen Jesus los lassen könnte, wenn die Juden an ihm endlich ihre Wuth abgekühlet hätten. Das Ziel von Seiten der Geißler war, daß sie ihn nicht nur geißeln, sondern auf die grausamste Art geißeln könnten. Wie deutlich hat uns nicht der Prophet die Grausamkeit dieser Geißlung vorgesaget, da er im Namen des Heilandes ausrief: **die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet, und sie haben ihre Bosheit verlängert.** (p) Unter den grausamen Streichen sprützte das Blut von dem Rücken des liebvollen Heilandes, wie die Feuerstücken eines glühenden Eisens unter den Hammerschlägen der Schmidknechte. **Sie haben geschmiedet.** Die Menge der Streiche hat uns der Psalmist wiederum deutlich genug zu verstehen gegeben, da er in der Person des Heilandes gesagt: **Ich bin den ganzen Tag gegeißelt worden.** (q) Wir wissen, daß die Geißlung nicht den ganzen Tag gedauert, was will also dieser Aus-

(n) Tauri pingues obsederunt me. *Ps.* 21, 13.

(o) Tradidit. *Matt.* 27, 26.

(p) Supra dorsum meum fabricauerunt peccatores, prolongauerunt iniquitatem suam. *Psalm.* 128, 3.

(q) Fui flagellatus tota die. *Psalm.* 72, 14.

Ausdruck anders sagen, als: Meine Geißlung war so unmenschlich, so grausam. Ich habe so viele Streiche und Schmerzen empfunden, als wenn ich den ganzen Tag wäre gegeißelt worden: Sie haben ihre Bosheit verlängert. Erlaubet mir aber itzt, meine lieben Zuhörer! erlaubet mir zu fragen: Wer war doch so unbarmherzig? Wer so grausam? Wer so unmenschlich? Wer hat auf dem Rücken des Heilandes geschmiedet, und seine Bosheit so sehr verlängert? Vieleicht die Juden? Vieleicht die römischen Henkersknechte? Sehet doch diese Stelle des Psalmisten etwas genauer an: die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet, und sie haben ihre Bosheit verlängert. Wir, wir boshafte Menschen sind es, die ihren Erlöser so übel zugerichtet. Wir hatten diese Geißelstreiche verdienet, und er hat sie für uns gelitten. Wir waren mit so vielen Sünden beflecket, und er hat uns diese Flecken mit seinem kostbaren Blute abgewaschen. Wir hätten sollen gegeißelt werden, und wir haben ihn gegeißelt, und unsere Bosheit verlängert. Wegen unsrer Missethaten ist er so sehr verwundet, und wegen unserer Lastern so übel zugerichtet worden. (r) Wir alle haben gefehlet, und alle unsere Fehler hat der

Herr

(r) Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra. *Isai.* 53, 5.

Herr ihm aufgebürdet. (s) Wenn uns diese Trauergeschichte nicht zur wahren Buße beweget, so sind wir unmenschlicher als alle Tyrannen, grausamer als Tiegerthiere, härter als Kieselsteine.

Waren nun die steinharten Herzen der wüthenden Juden durch ein so häufig vergossenes Blut noch nicht erweichet? Nein! **Sie haben eine Krone aus Dörnern geflochten**, saget die göttliche Schrift, **und haben es ihm auf sein Haupt gesetzet:** (t) eine Art von Peinen, die auch der grausamste Tyrann bisher nicht ausgedacht hatte: gerade, als wenn der unschuldigste Heiland so vieler, großer und unerhörter Laster schuldig wäre, daß zu derselben Bestrafung eine neue und unerhörte Strafe müßte erdacht werden. Wenn der Ruf erschollen wäre, daß der König aller Könige würde gekrönet werden; wer sollte sich nicht einbilden, daß diese Krone aus kostbaren Edelgesteinen, aus indischen Perlen, aus wohlriechenden Blumen, oder aus reinestem Golde bestehen würde? (u) Nein! **Sie flochten eine Krone aus Dörnern!** O König der Glorie! gehöret eine so spöttliche und schmerzliche Krone für dich, der du diejenigen so reichlich belohnest und krönest, die deine Gebothe halten? Daß man dich

(s) Omnes nos quasi oues errauimus, et posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. *Isai.* 53, 6.

(t) Plectentes coronam de spinis posuerunt super caput ejus. *Matt.* 27, 29.

(u) Ita *Stanisburst. Mancinus de coronat. Domini.*

dich geißeln solle, hat zwar der ungerechte Richter befohlen; aber von einer so spöttlichen als schmerzlichen Krönung meldete er kein Wort. Wer hat die Boshaften zu einer so schändlichen That verleitet? Sie hatten ihn nämlich bereits, gleich als einen der boshaftesten Knechte, gegeißelt: und weil sie kein größers Laster von ihm wußten, als daß er sich für einen König der Juden ausgegeben; so gaben sie ihm anstatt des Purpurs einen zerrissenen Lumpen, anstatt des Scepters ein Rohr, und anstatt der königlichen Krone eine dörnere Krone, und setzten ihn so als einen lächerlichen König dem öffentlichen Gespötte aus. Sie liefen hinzu, bogen die Kniee vor ihm, und grüßten ihn spottweise: **Sey gegrüßt, du König der Juden!** So groß als das Gespött und die Unbilde war, die dem Heilande in diesem Stücke zugefüget wurde; so groß war auch der Schmerzen, den er bey dieser spöttlichen Krönung erlitt. Liebe Christen! Was großen Schmerzen fühlen wir nicht, wenn wir uns mit einem einzelnen Dorne verletzen? Wie schmerzlich muß dann diese Krönung gewesen seyn. (wx) da so viele, so spitzige, so durchdringende Dörner zugleich in das heilige Haupt gedrungen haben? Sie

haben

(wx) Quis satis cogitare potest, quantus dolor venerandum illud caput tot aculeis confixum adfecerit, quum nos vel ad vnius spinæ puncturam intolerabili dolore vexemur. *S. Vincent. Fererr. serm.* de *Parasc.*

haben mich umrungen, wie die Bienen, saget der Heiland selbst bey dem Psalmisten, und sie sind entbrunnen, wie das Feuer in den Dörnern. (yz) Welch unleidliche Schmerzen würde nicht ein Schwarm Bienen verursachen, wenn sie sämmtlich auf ein Menschenhaupt hinflögen, und ihre spitzigen Stachel zugleich ansetzeten? Einem solchen Bienenschwarme vergleicht der Psalmist in angezogener Stelle die Henkersknechte; denn sie haben ihn umrungen. Sie drücketen ihm die spitzigsten Stachel der Dörner mit größter Ungestümmigkeit in das Haupt, und (o der unmenschlichen Grausamkeit!) sie nahmen überdas ein Rohr, und schlugen darauf, (a) so, daß das heilige Blut über das liebreiche Angesicht gleich einem Strome herabfloß. Ach christliche Seele! Sieh doch das Angesicht deines Heilandes an. (b) Sieh! die Wangen sind häßlich aufgeblasen. Die in Zähren und Blute schwimmenden Augen sind fast erblindet. Das Angesicht scheint nicht mehr das liebreiche Angesicht des Heilandes zu seyn. (c) Jesus malet uns selbst seinen elen-

(yz) Circumdederunt me sicut apes, et exarserunt sicut ignis in spinis. *Ps.* 117, 12.

(a) Acceperunt arundinem, et percutiebant caput ejus. *Matth.* 27, 30.

(b) Respice in faciem Christi tui. *Ps.* 83, 10.

(c) Non amplius facies Domini Iesu, sed hominis excoriati esse videtur. *S. Bonav. de Pass. Domini.*

elenden Zustand bey dem Psalmisten vor: **Mein Angesicht, saget er, ist aufgeschwollen, und meine Augenlieder sind verdunkelt worden.** (d) **Das Licht meiner Augen so gar dieses habe ich verloren.** (e) Bey diesen betrübten Umständen beklaget sich dennoch der geduldige Heiland mit keinem Worte, sondern er **ist wie ein Stummer geworden, und wie einer, der seinen Mund nicht öffnen kann.** (f) O der Geduld! O der Demuth! Die Geduld ist sonderheitlich, die Demuth ist wunderbar: beyde sind außerordentlich, saget der Hönigfließende, (g) und von beyden ist die Ursache die Liebe, eine Liebe, die so groß ist, daß, um den Knecht zu erlösen, weder der Vater seines Sohnes, weder der Sohn seiner selbst geschonet hat. O Liebe! o übergroße, o unendliche, o unbegreifliche Liebe!

Ihr hoffet vieleicht, das Blutgericht werde doch wenigst mit dem Ende dieser so schmerzlichen Krö-

(d) Facies mea intumuit, et palpebrae meae caligauerunt. *Iob.* 16, 17.

(e) Lumen oculorum meorum et ipsum non est mecum. *Ps.* 37, 11.

(f) Sicut mutus, et non aperiens os suum. *Ps.* 37, 14.

(g) Sicut est patientia singularis, sic humilitas admirabilis, vtraque sine exemplo: vtramque tamen magnifice caussa ipsa commendat, nimirum charitas; propter nimiam enim charitatem, qua dilexit nos Deus, vt seruum redimeret, nec Pater Filio, nec sibi Filius ipse pepercit. *S. Bern. serm. in fer. 4. hebd. sanct. n. 3.*

Krönung geendigt seyn? Der Richter saget freylich: **Ich finde keine Schuld an ihm.** (h) Die Kläger aber rufen: **Er ist des Todes schuldig.** (i) Der Richter fraget: **Was hat er dann Böses gethan?** (k) Sie antworten: **Wenn er kein Uebelthäter wäre, so hätten wir ihn dir nicht überliefert.** (l) Der Richter entschließt sich: **Ich will ihn entlassen.** (m) Das Volk ruft: **Kreuzige ihn, kreuzige ihn.** (n) Der Richter thut das äußerste, und saget: **Es ist die Gewohnheit, daß ich euch auf Ostern einen losgebe; wollet ihr also, daß ich euch den König der Juden losgebe.?** (o) Undankbares Volk! Tod und Leben ist itzt in den Händen deiner Zunge. (p) Du wirst ja doch so viel Gerechtigkeit noch besitzen; daß du dich für den Gerechtesten gegen den Lasterhaftesten erklärest? Umsonst, der Pöbel, der ohne Vernunft aufgebracht ist, kennet keine Regel der Vernunft, noch weniger aber einer Gerechtigkeit. **Wollet ihr also nicht, daß ich euch den König der Juden losgebe?** Sie antworteten,



(h) Nullam caussam mortis inuenio in eo. *Luc.* 23, 22.
(i) Reus est mortis. *Matth.* 26, 66.
(k) Quid enim mali fecit? *Matth.* 27, 23.
(l) Nisi esset malefactor. *Ioann.* 18, 30.
(m) Dimittam. *Luc.* 23, 22.
(n) Crucifige, crucifige eum. *Luc.* 23, 21.
(o) Est consuetudo vobis, vt vnum dimittam vobis in Pascha: t vultis ergo, dimittam vobis Regem Iudaeorum. *Ioann.* 18. 39.
(p) Mors et vita in manibus linguæ. *Prou.* 18, 21.

teten: **Nicht diesen, sondern den Barabbas.** (q) Jesus wird mit dem Barabbas verglichen: was für eine Vergleichung! Barabbas wird Jesu vorgezogen, welche Wahl! **Wer hat jemals etwas dergleichen gehöret, oder gesehen?** (r) Pilatus hat Jesum schon wirklich **ihrem Willen überlassen.** (s) Ich sehe schon den neuen Isaak, mit dem Holze seines Opfers beladen, der Schedelstätte zueilen. Kommet, geliebte Zuhörer! Haben wir das Glücke nicht mit dem Simon von Cyrene, mit unserm Heilande die Last des Kreuzes zu theilen; so können wir ihn doch mit den Weibern von Jerusalem unter vielen Thränen begleiten. **Kommet, lasset uns den Berg besteigen.** (t) Trauriger Anblick! Wie fürchterlich sieht dieser Ort aus? Ich sehe nichts als peinliche Werkzeuge, Hämmer, Nägel, Stricke, Henkersknechte, und was geschieht? Man reißt ihm die Kleider vom Leibe. Es werden die in demselben halbeingebackenen Wunden aufgeritzet, und verursachen ihm fast eben so viel Schmerzen, als damals, wie sie ihm zugefüget wurden. (u) Ich

(q) Non hunc, sed Barrabam. *Ioann.* 18, 40.

(r) Quis audiuit vmquam tale? quis vidit huic simile? *Isai.* 66, 8.

(s) Iesum tradidit voluntati eorum. *Luc.* 23, 25.

(t) Venite, ascendamus in montem. *Isai.* 2, 3.

(u) Dum vestes saucio corpori et concreto sanguini inhaerentes abstractae sunt, renouata sunt vulnera non minori cum dolore, quam fuerant inflicta. *Luc. Burg. in Matth. Iust. Landsperg. Exeg.* 27. *de pass. Dom. art.* 48. *Salmeron Tom.* 10., 35. *Mancin. Lib.* 9. *diss. I.*

Ich höre schon den traurigen Klang so vieler Hammerschläge. — Die Hände und Füße werden mit Nägeln durchbohret. (w) — Alle Glieder mit Stricken angespannet. — Die Gebeine lösen sich auf. — Alle Nerven springen, und kein Glied bleibt in seiner vorigen natürlichen Lage. — Man erhebet das Kreuz mit großer Mühe, und läßt es mit aller Schwere in die zubereitete Grube fallen. — Alle Wunden werden durch diesen Stoß getrennet, das Blut fließt aus den Händen und Füßen nicht mehr tropfen; sondern stromweise heraus. — Ach senket euch nieder meine Augen, und ergießet euch in Thränen; oder muß man noch eine traurigere Scene eröffnen, um eure Thränen hervorzulocken? — Ihr Gerechten! könnet ihr wohl euern König, - euern Gott, - euern Vater, - euern Bräutigam, - euern Heiland in einem so erbärmlichen Zustande sehen, und nicht gerühret werden? Ihr Sünder! soll nicht ein einziger Anblick eines Gottes, welchen ihr gekreuziget habt, (x) euer Herz durchdringen, und zur Buße bewegen? Wie! die Wuth der Juden ist endlich mit Vergießung so vieles unschuldigen Blutes besänftiget, und uns, - uns boshaften Sündern soll derjenige noch nicht genug Blut ver-



(w) Clauis acutis, an quae vulgi opinio est, obtusioribus, vt eo grauior esset cruciatus, quo perfossio difficilior. *Luc. Burg. cit. Mansi &c.*

(x) Quem vos crucifixistis. *Act.* 4, 10.

vergossen haben, der uns von unsren Sünden in seinem Blute gewaschen hat. (y) Ach! sehet! sehet doch euern gekreuzigten Heiland an. — Es ist sein Haupt geneigt, um uns zu küßen, - sein Herz geöffnet, um uns zu lieben, - seine Arme ausgespannt, um uns zu umfangen, - der ganze Leib dargegeben, um uns zu erlösen. (z) — Ach! wie viele betrübte Blicke wirft er nicht auf uns vom Kreuze herab, um uns zum Mitleiden, und zur Buße zu bewegen? Ja! mich dünkt, er will seinen heiligen Mund eröffnen, und uns also anreden: **Mein Volk! was habe ich dir Leides gethan, und womit bin ich dir überlästig gewesen? Antworte mir. (a) — Warum verfolgest du mich? (b) — Ich habe dich geliebet, wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebet: (c) und du hast Gott, der dich gebohren hat, verlassen, und des Herrn deines Schöpfers vergessen? (d) — Ich habe dich mit einer beständigen Liebe ge-**

(y) Lauit nos a peccatis nostris in sanguine suo. *Apoc.* 1, 5.

(z) Caput habet inclinatum ad osculandum, cor apertum ad diligendum, brachia extensa ad amplexandum, totum corpus expositum ad redimendum. *S. Aug. lib. de virgin. C.* 55.

(a) Popule meus, quid feci tibi? aut quid molestus fui tibi? responde mihi. *Mich.* 6, 3.

(b) Quid me persequeris? *Act.* 9, 4.

(c) Sicut mater vnicum amat filium, ita ego te diligebam. 2. *Reg.* 1, 26.

(d) Deum, qui te genuit, dereliquisti, et oblitus es Domini creatoris tui. *Deut.* 32, 18.

geliebet; darum habe ich dich aus Erbarmung zu mir gezogen, (e) und du hast Gottes deines Heilandes vergessen, und hast nicht mehr an deinen starken Helfer gedacht. (f), - Ach! warum hast du das Wort des Herrn verachtet, und thatest Böses in meinem Angesichte? (g) — Wenn mich mein Feind verfluchet hätte, so hätte ich es wohl erduldet: du aber, o Mensch! mein Geliebter, mein Führer, und mein Freund du hast es gethan? (h) — Du hast mich zum Dienste deiner Sünden gezogen. (i) — Ist dieß die Vergeltung, die du deinem Herrn giebst, du thörichtes und unverständiges Volk? — Ist er dann nicht dein Vater, der dich in Besitz genommen, gemachet und erschaffen hat? (k) Und itzt sieh das Angesicht deines Christi an. (l) — Sieh, ein Mensch! (m) — Ich bin vielmehr



(e) In charitate perpetua dilexi te, ideo attraxi te miserans. *Ierem.* 31, 3.

(f) Oblitus es Dei salvatoris tui, et fortis adiutoris non es recordata. *Isai.* 17, 10.

(g) Quare contemsisti verbum Domini, vt faceres malum in conspectu meo? 2. *Reg.* 12.

(h) Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem vtique, tu vero homo vnanimis, dux meus, et notus meus. *Ps.* 54, 13.

(i) Seruire me fecisti in peccatis tuis. *Isai.* 43, 24.

(k) Haeccine reddis Domino, popule stulte et insipiens? numquid non est pater tuus, qui possedit te, et fecit, et creauit te? *Deut.* 32, 6.

(l) Respice in faciem Christi tui. *Ps.* 83, 10.

(m) Ecce! homo. *Ioan.* 19, 5.

ein Erdwurm, als ein Mensch — ein Auswurf der Menschen, und ein Gespött des Pöbels. (n) — Ich bin wie ein Vieh gehalten, (o) ja gänzlich zernichtet worden. (p) — Sieh meine Hände an; (q) sie haben meine Hände und Füsse durchbohret. (r) — Sie haben alle meine Gebeine gezählet. (s) — Sie haben auf meinem Rücken geschmiedet, (t) und ich bin den ganzen Tag gegeißelt worden. (u) — Es ist kein gesundes Fleckchen an meinem Leibe. (w) — Ich habe herum gesehen, und es war Niemand, der mir helfen wollte. (x) — Ich streckte den ganzen Tag meine Hände aus zu einem ungläubigen und widersprechenden Volke. (y) — Ich habe gewartet, ob wenigst Jemand ein Mitleiden mit mir haben würde, und es war Niemand: — ob mich Jemand trösten würde, und ich habe Niemand

(n) Ego autem sum vermis, et non homo, opprobrium hominum, et abiectio plebis. *Ps.* 21, 6.

(o) Vt iumentum factus sum. *Ps.* 72, 23.

(p) Ad nihilum redactus sum. *Iob.* 30, 15.

(q) Vide manus meas. *Ioan.* 27, 20.

(r) Foderunt manus meas, et pedes meos. *Ps.* 21, 17.

(s) Dinumerauerunt omnia ossa mea. *ibid.*

(t) Supra dorsum meum fabricauerunt. *Ps.* 128, 3.

(u) Fui flagellatus tota die. *Ps.* 72, 14.

(w) Non est sanitas in carne mea. *Ps.* 37, 4.

(x) Circumspexi, et non erat, qui adiuuaret. *Isai.* 63, 5.

(y) Tota die expandi manus meas ad populum non credentem et contradicentem. *ad Rom.* 10, 21.

mand gefunden. (z) — Im Gegentheile alle, die mich sahen, haben mich verhöhnet. (a) — Wegen deiner habe ich diese Schmache gelitten, (b) und mein Angesicht von denjenigen nicht abgewendet, welche mich verspotteten und verspien. — (c) Was ich nicht verschuldet habe, das habe ich gebüßet: (d) und was hätte ich mehr thun können, das ich nicht gethan habe? (e) — Sieh nun, ich hege Gedanken des Friedens, nicht der Trübsal. (f) Ich bin es, ich selbst bin es, der ich deine Bosheiten wegen meiner auslösche, und deiner Sünden nicht mehr gedenken werde. (g) — Kehre nur zu mir zurücke. (h) Ich bin dein Heil. (i) Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. (k) Es wird ihm seine Bosheit nicht schaden, sobald



(z) Sustinui, qui simul contristaretur, et non fuit: et qui consolaretur, et non inueni. *Ps.* 68, 21.

(a) Omnes videntes me deriserunt me. *Ps.* 21, 8.

(b) Propter te sustinui opprobrium. *Ps.* 68, 8.

(c) Faciem meam non auerti ab increpantibus et conspuentibus in me. *Isai.* 50, 6.

(d) Quae non rapui, tunc exsoluebam. *Ps.* 68, 5.

(e) Quid est, quod debui facere, et non feci? *Isai.* 5, 4.

(f) Ego cogito cogitationes pacis, et non afflictionis. *Ierem.* 29, 18.

(g) Ego sum, ego sum ipse, qui deleo iniquitates tuas propter me, et peccatorum tuorum non recordabor. *Isai.* 43, 44.

(h) Reuertere ad me. *Is.* 44, 22.

(i) Salus tua ego sum. *Ps.* 34, 3.

(k) Nolo mortem peccatoris, sed vt conuertatur et viuat. *Ezech.* 33, 11.

er sich bekehren wird. (l) Fürchte nicht; denn ich habe dich erlöset, und du bist mein; (m) ja du bist mein Sohn, heute habe ich dich gebohren. (n) — Sündige nur itzt nicht mehr. (o) Oder bin ich vielleicht noch nicht genug verwundet? Warum willst du dann mich Betrübten noch ferner betrüben? Die Wunden deiner Sünden verursachen mir mehr Schmerzen, als die Wunden meines Leibes: (p) und wiewohl der äußerliche Schmerz so groß ist, so ist doch der innerliche noch größer, da ich deine Undankbarkeit erfahre. (q) — Wertheste Zuhörer! ist diese Rede nicht eindringlicher als ein schneidendes Schwert? dringt sie nicht bis zur Trennung der Seele, und des Geistes? (r) Wir sind ja unempfindlicher als die Steine, wenn uns diese Worte nicht rühren, Worte eines für unsere Sünden leidenden, und für unsere ewige Glückseligkeit sterbenden Sohns Gottes?

Be=

(l) Impietas impii non nocebit ei, in quacumque die conuersus fuerit. *Ezech.* 33, 12.

(m) Noli timere, quia redemi te, meus es tu. *Isai.* 43, 1.

(n) Filius meus es tu, ego hodie genui te. *Ps.* 2, 7.

(o) Iam noli peccare. *Ioann.* 5, 14.

(p) Nonne satis vulneratus sum? cur addis afflictionem afflicto? magis aggrauant me vulnera peccati tui, quam vulnera corporis mei. *S. Bern. Serm. de Pass. Dom.*

(q) Quum sit dolor tantus exterior, interior est planctus grauior, quum te tam ingratum experior. *S. Bern. loc. cit.*

(r) Sermo Dei omni gladio ancipiti penetrabilior, et pertingens vsque ad diuisionem animae et spiritus. *ad Haebr.* 4, 12.

# Beschluß.

Ach Gott! ach mein Gott! mein liebreicher Gott! deine Reden sind feurig, (s) und wer wird dir widerstehen können? (t) Wir haben diese Reden nicht nur mit dem Ohre angehöret, sondern auch dem Herzen eingepräget. (u) Es schüttert sich die ganze Natur: die Glieder beben; die Zunge stammelt, wenn wir an den Inhalt derselben gedenken. Du liebst uns so zärtlich, und wirst nicht geliebet! — Du leidest für uns, und Niemand will für dich leiden! — Du stirbst für uns, und wir tödten dich! Wie? — Sind dann mit dem Heydenthume noch nicht alle Feinde Christi abgestorben? — Haben sich dann mit den meyneidigen Juden noch nicht alle seine Verfolger verloren? — Und wer sind diese Feinde? — Wer sind diese Verfolger? — O der betrübten Wahrheit! Wir Christen sind es: wir Christen kreuzigen Christum. — Wir verfolgen unsern Erlöser! — Wir sind die Feinde unsers beßten Freundes, der uns bis zum Ende geliebet, (w) und sich selbst für uns dargegeben hat! (x) — O Herr! verfahre nicht mit uns, wie es unsere Sünden verdienen. (y) — Wir

(s) Ignitum eloquium tuum vehementer. *Ps.* 118, 140.

(t) Quis resistet tibi? *Ps.* 75, 8.

(u) In corde meo abscondi eloquia tua. *Ps.* 118, 11.

(w) In finem dilexit. *Ioan.* 13, 1.

(x) Tradidit semetipsum pro nobis. *Ephes.* 5, 2.

(y) Domine, non secundum peccata nostra facias nobis.

Wir erkennen unsere Bosheit, und deine Güte. Unsere Bosheit erwecket in uns eine wahre Reue, und deine Güte spornet uns zu einer strengen Buße an. Aus deinen innerlichen Schmerzen lernen wir, wie wir im Gemüthe unsere Sünden bereuen, und aus deinen äußerlichen, wie wir sie in dem Körper abbüßen sollen. Ja Geliebte! Gleichwie Christus unsere Sünden auf sich genommen hat wegen unsers Leibes; so wollen wir auch sein Leiden auf uns nehmen wegen unsers Hauptes. (z) Hat er so viel für uns gethan, was sollen wir nicht selbst für uns thun? Ja! wie er es gethan hat, so wollen es auch wir thun. (a) Er hat unsre Schmerzen in der Seele, und in dem Leibe getragen: so lasset uns dann, so viel es möglich ist, eben diese Schmerzen in unsrer Seele durch eine ernsthafte Buße, und in dem Leibe durch eine strenge Buße tragen. — Ja! gekreuzigter Jesu! wir sind entschlossen, alles zu thun, was wir immer thun können. Wir fallen dir zu Füßen. Wir bitten dir mit einem reumüthigen zerknirschten Herzen alle unsre Sünden ab. O hätten wir dich niemals beleidiget! - o hätten wir dich jederzeit geliebet! - Du bist das höchste und vollkommenste Gut, und wir

(z) Quomodo Christus peccata nostra sua esse voluit propter corpus nostrum, sic et nos passiones eius nostras esse velimus propter caput nostrum. *S. Aug. in Ps.* 87.

(a) Si ille, quid nos? et quemadmodum ille, ita et nos. *S. Aug. serm. in Ps.* 34.

wir haben dich so gering geschätzet! — Du bist der König aller Könige, und wir haben mit einem aufrührischen Gemüthe gesaget: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!** (b) — Du bist der Herr aller Herrschenden, und wir haben uns deiner Herrschaft entziehen wollen! — Du hast uns alles Gute erwiesen, und wir haben dir alles Leid zugefüget! — **Vater! wir haben gesündiget, in den Himmel, und vor dir: wir sind nicht würdig, deine Söhne genannt zu werden!** (c) Allein, sieh ein reumüthiges und gedemüthigtes Herz, **dieses wirst du nicht verachten.** (d) Wir opfern dir deine Verdienste für unsere Missethaten; dein kostbares Blut für unsere Beleidigungen; deine Unschuld für unsere Bosheit. Du bist es, **der uns geliebet, und in seinem Blute von unsern Sünden abgewaschen hat.** (e) **O! wasche uns noch mehr.** (f) Reinige uns gänzlich, daß wir desto fähiger seyn, uns mit dir zu vereinigen. O! wir sind entschlossen, eher zu sterben, als dich nochmals zu beleidigen. Dein Leben wird hinfüro unser Muster; dein Leiden unser Trost seyn. Jenes wird in fröhlichen, dieses in betrübten Umständen

(b) Nolumus hunc regnare super nos. *Luc.* 19, 14.

(c) Pater! peccaui in coelum et coram te, non sum dignus vocari filius tuus. *Luc.* 15, 21.

(d) Cor contritum et humiliatum Deus non despicies. *Ps.* 50, 18.

(e) Qui dilexit nos, lauit nos a peccatis nostris in sanguine suo. *Apoc.* 1, 5.

(f) Amplius laua me. *Ps.* 50, 3.

ständen das Muster unsrer Handlungen werden. Bekräftige mit deiner Gnade, was du in uns gewirket hast: (g) sprich bey unsrer Wiedergeburt nur ein einziges Wort; so wird unsre Seele gesund werden, (h) und gesund verbleiben, dasjenige nämlich, welches du bey der Erschaffung aller Dinge gesprochen hast: **Es werde also**; (i) und wir werden mit dem Psalmisten antworten: **der Herr sey in Ewigkeit gebenedeyet; es geschehe also, es geschehe also, (k) oder Amen.**

(g) Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. *Ps.* 67, 26.

(h) Tantum dic verbo, et sanabitur anima mea. *Eccles. ex verb. Centur.*

(i) Fiat. *Gen.* I.

(k) Benedictus Dominus in aeternum: fiat, fiat. *Ps.* 88, 53.

# Verzeichniß
## der merkwürdigen Sachen dieses dritten Bandes.

### A.

Aeltern, manche, glauben fälschlich, ihren Kindern sey alle Freyheit in der Jugend erlaubet. S. 9. erziehen ihre Kinder oft nur für die Welt, nicht für Gott. 11. was sie ihren Kindern für Grundsätze beybringen sollen. 12.

Alter, das mittlere, ob es gleich von dem ganzen menschlichen Leben das brauchbareste und beßte ist, wird dennoch von einem großen Theile der Menschen sehr übel angewendet, 194. u. f.

Apostel, die, haben uns vorzüglich bey der Himmelfahrt Christi die nützlichsten Lehrstücke hinterlassen. 89. u. f. ließen sich alles kosten, in den Himmel zu kommen. 92. u. f.

Auserwählten, der, ist eine geringe Zahl; woher es komme? 48. u. f.

### B.

Bernhardus, des heiligen, Gesinnung über die Geißlung Jesu Christi. 268. u. f.

### C.

Christen, die, müssen das Evangelium durch einen frommen Lebenswandel bekennen. 83. u. f. wie sie ihr Leben nach dem Willen ihres göttlichen Lehrmeisters einrichten müssen. 86. u. f. müssen nach dem Beyspiele

der

der Apostel ihre Herzen an den Himmel, nicht an die Erde heften. 90. u. f. die wahren müssen Heilige seyn. 144. u. f. was für eine wahre Christen sind. 146. u. f. haben oft die bösesten Grundsätze. 151. u. f. wie sie sich in den Verläumdungen zu verhalten haben. 233. u. f. sind in der ersten Kirche sehr verläumdet worden. 235. müssen Gott ihr Eigenthum, 236. u. f. und selbst ihr Leben aufzuopfern immer bereitet seyn. 240. u. f.

Christus Jesus hat zwar überflüßig für unsere Sünden genug gethan, verlanget aber dennoch unsere Mitwirkung. 60. u. f. lehret die Weise, den Himmel zu verdienen. 73. hat sich selbst deswegen vieles kosten lassen. 74. hat uns bey seiner Himmelfahrt die beßten Lehrstücke gegeben. 82. u. f. bleibt bey uns bis ans End der Welt. 88. nahm sich selbst vom allgemeinen Sterbegesetze nicht aus. 174. hinterließ uns ein Beyspiel, alle Gelegenheiten Gutes zu thun zu ergreifen, und den göttlichen Willen in allem zu vollziehen. 213. u. f. war allein das würdigste Opfer, welches Gott im Tempel zu Jerusalem dargebracht worden. 230. u. f. opfert sich ganz seinem himmlischen Vater auf; auch wir müssen nach seinem Beyspiele Gott all unser Eigenthum aufopfern. 236. u. f. leidt der Seele nach die unbeschreiblichsten Schmerzen: erstens am Oelberge in der Todesangst. 249. u. f. zweytens in der schmählichen Verspottung. 258. u. f. drittens in der vielfachen Verläumdung. 260. u. f. hat nichts, als Gutes auf der Erde gethan. 263. u. f. war der unschuldigste. 264. u. f. leidt unbegreifliche Schmerzen an seinem Leibe: erstens in der Geißlung. 267. u. f. zweytens in der Krönung. 271. u. f. drittens in der Kreuzigung. 275. u. f.

D. Dienst.

## D.

Dienstfertigkeit der Weltmenschen ist gar oft nichts, als Verstellung. 21. u. f.

## E.

Ehre und guter Name ist das größte unter allen äußerlichen Gütern des Menschen. 232.

Ehrlichkeit, die, in wem sie bestehe? 135. u. f.

Elend in dieser Welt ist groß und vielfach. 180. u. f.

Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä ist ein solches Geheimniß, darinnen man Sieg über die Sünde und Hölle, 159. u. f. Beyspiele für unser Leben, 164. u. f. und Trost in unserm Leben antrifft. 167. u. f.

Evangelium, das, muß die Richtschnure unsers Lebens seyn. 70.

## F.

Feinde, die Jesum Christum gekreuziget haben, ob sie gleich zu einer für ihre Bekehrung günstigen Zeit lebten, sind dennoch größtentheils zu Grunde gegangen. 62. u. f.

Fürsehung Gottes gegen die Menschen ist höchst wunderbar. 211. u. f.

## G.

Gehorsam gegen Gott ist allemal die reicheste und unerschöpflichste Quelle des Vergnügens für uns. 208. u. f.

Geißlung Jesu Christi war eine höchst spöttliche und schmerzhafte Strafe. 268. u. f. wer sie verursachet. 270. u. f.

Glaube, der wahre, nützet allein ohne die Werke nichts. 145. u. f.

Gnade Gottes muß man ohne Verzug brauchen. 199. u. f.
Gott läßt nichts ermangeln, die Menschen vom Wege des Lasters abzuziehen. 54. u. f. verlanget von uns keine außerordentliche Werke. 76. u. f. ist der Herr aller Dinge. 212.
Gottseligkeit, die verstellte, vieler Christen und Weltmenschen sagte schon einst der heilige Paulus in einem Sendschreiben an seinen Timotheus vor. 26.

## H.

Heiligen, die wahren, müssen Christen seyn. 123. u. f. schreiben ihre Heiligkeit nur der wahren Religion zu. 138. was von ihnen erfodert wird. 146. u. f.
Heiligkeit ist zweyfach. 123. wie sie beschaffen sey. 124. u. f.
Heucheley findt sich vorzüglich bey den Tugenden der Weltkinder ein. 20. wie man sie entdecken könne. 27. u. f.
Heyden, die, was sie für Begriffe von einem ehrlichen Manne hatten. 125. u. f.
Hieronymus, der heilige, war ein ganz besonderer Verachter dieses zeitlichen Lebens. 180. u. f.
Himmel, der, ist uns von Jesus Christus durch sein Leiden und Tod wieder geöffnet worden. 46. davon haben wir die sichersten Merkmäler. 47. warum so wenige in den Himmel kommen, ist die erste Ursache, weil einige meynen, sie wollen ihn erlangen, und wollen doch nicht. 50. u. f. die zwote, weil einige zwar wollen selig werden, aber nicht auf die rechte Weise. 68. u. f. muß in Kreuz und Leiden unser Gegenstand und Trost seyn. 92.
Himmelfahrt Jesu Christi ist ein Tag des Triumphes. 79. u. f.

Hoffart

Hoffart wird von den Weltmenschen aus keinem guten Absehen verachtet. 20.

## J.

Jakobus, der heilige Apostel, der jüngere, hat sich recht vieles kosten lassen, um sich der ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu machen. 66. u. f. 75.

Johannes von Nepomuk, der heilige, redete von den Zeugnissen Gottes im Angesichte der Könige. 101. u. f. wie seine Jugend beschaffen war. 103. u. f. war voll des heiligen Eifers in seinem Predigtamte. 104. u. f. ist von Gott, 109. u. f. und im Angesichte der Könige verherrlichet worden. 114. u. f.

Jsraeliten waren selbst Schuld, daß sie nicht in das gelobte Land gekommen sind. 55. u. f.

Jugend, der, alle Freyheit gestatten, ist einer der schädlichsten Grundsätze der Welt. 8. u. f. muß gut angewendet werden. 215. u. f.

## K.

Katholische Christ, der, kann allein zur ewigen Seligkeit gelangen. 139.

## L.

Lauigkeit, die, raubet uns die Seligkeit; wird durch Beyspiele aus der heiligen Schrift bewiesen. 71. u. f.

Liebe des heiligen Apostels Matthias war ganz sonderbar. 23. u. f.

Lohn, der ewige, muß von uns in diesem Leben verdienet werden. 98.

## M.

Maria hat die Hölle besieget, und das Menschengeschlecht vom Untergange errettet. 161. u. f. wirkte stäts der

Fülle der Gnaden Gottes mit. 165. tröstet die Ihrigen, und hilft ihnen in allen Trübsalen. 167. u. f. opfert Gott im Tempel zu Jerusalem ihre Ehre; auch wir müssen die unsrige nach ihrem Beyspiele Gott aufopfern. 232. u. f.

**Matthias**, der Apostel, ist das Bild eines wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi. 5. er verachtete die schädlichen Grundsätze der Welt. 6. u. f. widmete gleich seine ersten Jahre dem Gesetze Gottes und der Tugend. 10. u. f. richtete sich nicht nach dem Beyspiele der Juden, die Jesum und seine Lehre verachteten. 16. u. f. verabscheuete die heuchlerischen Tugenden der Welt. 18. u. f. war mit gründlichen und unverfälschten Tugenden ausgezieret. 22. u. f. verachtete die Reichthümer. 22. verließ alles um Jesu Christi willen. 23. und selbst dem Tode eilte er herzhaft entgegen. 25. verdammte die Werke der Welt, welche unnütz und ohne Verdienste sind. 32. suchte in seinen Unternehmungen nichts, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen. 35. u. f.

**Mensch**, der, ist selbst die Ursache seiner Verdammniß. 53. hoffet selig zu werden, leget aber alle Sorge für die Seligkeit bey Seite. 59. u. f. will nur jene Mittel ergreifen, die seiner Eigenliebe schmeicheln. 68. u. f. will Gutes thun zur Zeit, wo er nicht kann; und wann ers kann, unterläßt ers. 221. u. f.

## N.

**Name** eines Christen, was er von uns fodere. 148. u. f.

**Natur**, die ganze, trauerte bey dem Tode Jesu Christi. 245. u. f.

## O.

Opfer der Juden gefiel Gott nicht, aus Abgang der innerlichen Andacht; wohl aber jenes, das Jesus Christus im Tempel zu Jerusalem darbrachte. 230. u. f.

## P.

Petrus, der heilige Apostel, leget den neubekehrten Christen ganz besondere Ehrentitel bey. 146. u. f.

Pflicht eines jeden Menschen, nach seinem Stande betrachtet, was sie von ihm fodere. 217. u. f.

Philippus, der heilige Apostel, verlangte ernstlich, ewig glückselig zu seyn; indem er sich die unendlichen Verdienste Jesu Christi durch eigenes Mitwirken zu Nutzen gemacht. 64. u. f. hat zu diesem Ende recht schwere Dinge unternommen. 65. ließ sich für die Seligkeit alles kosten. 75.

## R.

Reich der Himmeln ist eine Belohnung und Krone. 72.

Reichthume, die, werden von den Weltkindern aus keinem reinen Triebe verachtet. 20.

Religion, die wahre, allein bildet ächte Heilige. 128. u. f. versieht den Christen mit den nöthigen Mitteln in allen Fällen. 129. u. f. kann in allen Orten und Ständen viele Heilige aufweisen. 137. u. f.

## S.

Seligkeit, die, zu erlangen, was man thun müsse. 70. u. f.

Seneka, der heydnische Weltweise, wußte sich zur Schande vieler Christen von der Furcht des Todes zu befreyen. 172.

Simeon, der gerechte und gottesfürchtige Prophet, hatte das Glück, Jesum vor seinem Tode zu sehen. 203. u. f. opfert im Tempel Gott sein Leben. 239. u. f.
Sünde der ersten Aeltern zog die traurigsten Folgen nach sich. 160. u. f. der Menschen alle verursachten dem Heilande die größten Schmerzen am Oelberge. 253. u. f.
Sünder, was Gott ihm zu lieb gethan hat, und noch thut. 51. dieß erhellet aus so vielen Bildern, Gleichnissen und Geschichten der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. 52. u. f. hoffet oft vermessentlich auf die Verdienste Jesu Christi. 60.

## T.

Tod, der, wird von den Weltmenschen oft nur aus eitelm Absehen verachtet. 21. hat für einen wahren Christen nichts schreckbares; man mag oder seinen Ursprung, oder seine Wesenheit, oder seine Folge ansehen. 173. nach seinem Ursprunge, ist er zwar eine Strafe der Sünde, aber auch zugleich ein Genugthuungsopfer für die Sünde. 174. u. f. seiner Wesenheit nach, ist er eine Trennung der Seele von dem Leibe, und eine gänzliche Absönderung von allen Gütern dieser Welt, 178. u. f. aber zugleich eine Befreyung von dem mannigfaltigen Elende derselben. 180. u. f. nach seiner Folge betrachtet, ist er zwar ein Eintritt in die Ewigkeit, aber auch zugleich eine Erfüllung seiner Erwartung von dem Reiche Gottes. 182. u. f. führet uns zur Anschauung Gottes. 183. u. f.
Tugend der Weltkinder, wie sie beschaffen sey. 19. u. f.

## V. U.

Verdammniß so vieler Menschen, was die Ursache hievon sey. 48. u. f.

Verhal-

Verhalten, das böse, anderer muß uns zu keiner Regel dienen. 13. u. f.

Vernunft, die, ist nicht zureichend, uns glückselig zu machen. 131. u. f.

## W.

Weisheit, nach dem Geiste der Welt, 2. nach dem Geiste Jesu Christi. 3.

Welt, die, giebt den Menschen die schädlichsten Grundsätze; sie sagt: Man müsse der Jugend alle Freyheit gestatten; 8. u. f. man müsse thun, was andere thun. 13. u. f. was dieser böse Grundsatz sagen wolle. 17. lehret nichts, als Böses. 109. u. f. wie sie seyn sollte, und unfehlbar seyn würde; wenn nur jeder Theil jenen Beytrag zum gemeinen Beßten lieferte, den er nach seinen Kräften liefern könnte. u. s. w. 223. u. f.

Weltgeist, der, ist dem Geiste Jesu Christi ganz entgegengesetzet. 6. u. f.

Werke und Handlungen der Weltmenschen, in wem sie bestehen. 32. u. f. wie sie beschaffen seyn müssen. 33. u. f. müssen nicht irdische Absichten zum Zwecke haben. 34. haben nichts weniger, als ein reines und verdienstvolles Absehen. 36. u. f. nutzen nichts, wenn man sie nicht für Gott, und die ewige Glückseligkeit unternimmt; sollte man auch die ganze Welt dadurch gewinnen. 40. u. f. der Christen, wenn sie auch die beßten sind, werden oft sehr übel ausgeleget. 235. u. f.

Wille, der böse, des Menschen, und nicht Gott ist die Ursache, daß so wenige selig werden. 50. u. f. der letzte der Aeltern und Freunde wird sorgfältigst befolget; der Wille unsers göttlichen Lehrmeisters wird nicht erfüllet.

füllet. 85. ist wankelmüthig und veränderlich. 200. u. f. muß eins mit dem Wille Gottes seyn. 220. u. f.


## Z.

Zeit, die, unsers Lebens ist uns unbekannt. 189. die vergangene ist unwiederruflich. 190. u. f. die gegenwärtige ist flüchtig. 194. u. f. wie man sie nützlich anwenden soll. 195. u. f. ist kurz. 197. die zukünftige ist ungewiß. 198. u. f. wird nicht zum Heile der Seele verwendet. 208. u. f.


E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braun, Heinrich

Der churfürstlich-baierischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstä nde der Religion und Sitten
Bd.: 3

Augsburg (1779)

Bavar. 2135-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377402-4
VD18 80049001